

Vierunddreißig

auserlesene

Leichen – Predigten

von

Georg Conrad Rieger

Hospitalprediger und Spezialsuperintendent in Stuttgart

Stuttgart

Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Verlagsbuchhandlung 1870, 2. Aufl.

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
8/2018

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorrede	4
1. 1. Mose 32,10	5
2. 1. Mose 48,21	9
3. Hiob 7,1 – 3	13
4. Hiob 19,25 – 27	18
5. 1. Mose 22,1 – 9	24
6. Psalm 25,7	31
7. Psalm 25,7	36
8. Psalm 25,21	42
9. Psalm 28,7	48
10. Psalm 31,6	53
11. Psalm 37,5.6	58
12. Psalm 38,18	63
13. Psalm 71,7 – 9	68
14. Psalm 71,20 – 24	74
15. Psalm 73,23.24	80
16. Psalm 73,25.26	85
17. Psalm 119,76	89
18. Psalm 126,5.6	94
19. Hohelied Salomo 2,10 – 13	98
20. Jesaja 35,10	106
21. Jesaja 38,17	113
22. Jesaja 53,4.5	118
23. Jeremia 3,22 – 24	123
24. Hosea 2,19.20	127
25. 1. Petrus 1,5 – 7	133
26. Matthäus 25,23	139
27. Römer 8,31.32	146
28. Galater 6,15.16	152

29. <i>Philipper 1,21.23</i>	161
30. <i>2. Timotheus 4,7.8</i>	166
31. <i>2. Timotheus 4,18</i>	171
32. <i>1. Johannes 1,7</i>	175
33. <i>1. Johannes 1,7</i>	179
34. <i>Offenbarung 2,17</i>	182

Horrede.

Da die Rieger'schen Schriften ihres hohen Gehaltes wegen immer noch besonders geschätzt und gerne gelesen werden, und da es ohnedies auch noch an gedruckten guten Leichen-Predigten fehlt, so habe ich, nachdem ich die Rieger'schen Hochzeit-Predigten bearbeitet, die schon im Drucke erschienen sind, mich auch der Bearbeitung dieser Leichen-Predigten Riegers, deren Original gegenwärtig kaum mehr zu bekommen ist, unterzogen.

Diese ausgezeichneten Leichen-Predigten sind für allerlei Fälle und Personen, für Jünglinge, Jungfrauen, Eheleute, Witwen, Brautleute, für langwierige Kranke, für Lehrer, Prediger etc. Bei jeder ist in einer Anmerkung unten Name, Geschlecht, Stand, Alter etc. des Gestorbenen angegeben. Es ist davon hauptsächlich die von Spener bezeichnete Methode beobachtet, wonach in der Predigt selbst des Toten nicht so viel gedacht werden, und nur einige Anwendung stattfinden soll, weil in der Regel dabei so viel Missbrauch vorgeht, und man dem Verstorbenen Dinge beizulegen pflegt, daran er nie gedacht hat. Hingegen findet sich darin alles zur Erbauung und heilsamen Vorbereitung auf ein seliges Ende Bestens eingerichtet.

Indem ich den trefflichen Inhalt unverändert wiedergebe, übersetzte ich hauptsächlich die lateinischen Ausdrücke in's Deutsche und ließ die in ältern Ausgaben vorangeschickten Entwürfe als überflüssig hinweg.

Der Herr segne diese Predigten an allen, die sie lesen, und lasse sie ihnen zu einer rechten Bereitung auf die ungewisse Stunde des Todes im Glauben an Jesu Namen dienen, dass sie mit Fried' und Freud' von dannen scheiden.

Der Herausgeber

I.

1. Mose 32,10¹

Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast.

Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ In diese demütige Verwunderung sinket David hin, wenn er eine Weile Gott und sich mit einander vergleicht (Ps. 8,5). Es ist dies eben auch die dankbare Sprache Jakobs, da er ans Mesopotamien in sein Vaterland umkehrte: „Ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht getan hast.“ Es schicken sich diese Worte allezeit wohl, doch klingen sie nie schöner, als wenn ein Christ aus diesem fremden Lande heimziehet nach dem himmlischen Vaterland, und auf dem Wege oder vor dem Eintritt in den Himmel sich noch einmal umsiehet, die Führung seines ganzen Lebens überdenket und die unzähligen Beweisungen Gottes als in einem langen Reihen nach einander anschauet, sich darüber heiliglich verwundert und dankbarlich ausbricht: O ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Gott der Herr an mir getan hat! Betrachten wir daher

den dankbaren Abschied eines Christen von der Welt, darin er den Seinen und allen andern Menschen zum Angedenken hinterlässt, wie Gott groß, er, der Mensch, aber klein, Gott alles und er nichts gewesen sei.

1.

Jakob nennet Gott seinen Herrn und sich dessen Knecht. Es wäre freilich viel von dem unendlichen Vorzug der Hoheit Gottes zu sagen. Aber wir wollen es machen, wie Jakob, der, da er an Gott viele andere Vollkommenheiten hätte preisen können, absonderlich das an Gott rühmet, was einem dürftigen Menschen und armen Sünder das Nötigste, Tröstlichste, Köstlichste, Verwunderlichste und also das Größte ist, nämlich die Barmherzigkeit und Treue Gottes. Und freilich ist einem Jakob und dem, der Gott hat erkennen lernen, groß Gottes Barmherzigkeit, groß Gottes Treue, groß, dass Barmherzigkeit und Treue bei einander ist. Groß ist einem gedemütigten Menschen Gottes Barmherzigkeit. Indem Jakob sich gegen Gottes Barmherzigkeit für gering und klein hält, gibt er damit zu erkennen, wie hoch bei ihm Gott Barmherzigkeit geschätzt sei. Man darf nur gedenken, was Barmherzigkeit ist, so wird sie einem bald groß genug erscheinen. Sie bedeutet bei Gott die Art seiner Liebe, wonach er sich des Menschen als eines elenden, verlassenen Sünders annimmt, auch was dieser für sich selbst nicht tun noch erlangen kann, aus freier Neigung in's Werk richtet und so ihn aus seinem Sündenelend zu erretten und mit einer vollkommenen Wiederbringung zu begnadigen bedacht ist. Mithin bekennt ein Mensch, dass er alles von Gott habe, und

1 Gehalten bei der Beerdigung des Joh. Wolfg. Hahn, Hofsatlers, den 20. Jan. 1739

solches ohne all sein Verdienst und Würdigkeit habe. Noch größer macht Jakob Gottes Barmherzigkeit nach dem hebräischen Ausdruck, da er nicht in der Einzahl, sondern in der Mehrzahl davon redet, um den unerforschlichen Reichtum der mancherlei Erbarmungen Gottes anzuzeigen. O wie ist unser Elend und unsere Dürftigkeit so groß! wie bedarf eine jede Not, jeder Mangel, jede Sünde etc. einer eigenen Barmherzigkeit! Nach dem Hebräischen heißt es eigentlich: „ich bin zu gering aller dieser deiner Erbarmungen.“ Da sind denn Jakob vor Augen geschwebet alle Gnadenbeweisungen Gottes von seiner Jugend an, wie er ihn von frommen Eltern hat lassen geboren werden, wie er ihn durch die Beschneidung in seinen Bund aufgenommen, ihm die Erstgeburt zugewendet, ihn nach Mesopotamien gesendet, auf der Reise so bedeutend gestärket, ihm dort Weib, Kinder, Hab und Gut gegeben, ihn von der Hand Labans und Esaus errettet, ihm die Verheißung vom Messias erteilet, seinen dürren Stab in zwei Heere verwandelt hat u.s.w. Endlich macht er Gottes Barmherzigkeit auch damit groß, dass er unter so vielen sich keiner einzigen würdig hält. Denn wenn er sagt: ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, so ist es nach Art der Sprache so viel als: ich bin keiner einzigen Barmherzigkeit wert. Vergleiche ich mich nur gegen die geringste, so bin ich doch noch zu gering und zu klein dagegen und denke: ach, Gott! wie ist es möglich gewesen, dass du nur eine einzige deiner teuersten Erbarmungen an mich hast wenden können oder wollen!

Groß macht ein solcher ferner die Treue oder Wahrheit Gottes. Nach dieser sagt Gott dem Sünder nicht nur alle seine Barmherzigkeit zu und verwandelt ihm also, was vorher Gottes freier Wille gewesen war, nunmehr in eine teure Verheißung, sondern hält er auch das, was er verspricht, treulich und erfüllet es im Werk selbst bis auf den Punkt hin. Darauf hat sich eben auch Jakob im Vorhergehenden berufen Vers 9. „Du hast gesagt, zeuch wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft: ich will dir wohl tun.“ Nach dem Hebräischen lautet es auch hier: „ich bin zu gering aller dieser deiner Treue.“ Da Jakob die Beweise der Treue Gottes gleichsam an den Fingern her erzählt, und sagt: diese Treue hast du mir erwiesen, deren ich zu gering bin: diese Verheißung hast du erfüllt, deren ich zu gering bin: dieses Gebet hast du erhört, dessen ich zu gering bin. Ja freilich muss einem Gottes Treue groß sein, wenn er alle Proben derselben in frischem Gedächtnis; behält, oft davon redet, dass sie nicht vergessen werden, oft sie im Gebet wiederholt und ausbreitet. Wie denn Luther dafür hält, dass Jakob nicht bloß diese Worte gebraucht, sondern es sei dies nur ein kurzer Auszug seines» Gebets, worinnen er fast die ganze Nacht verharret, und den Inhalt unseres Textes umständlich vor dem Herrn ausgebreitet habe.

Recht groß und bewunderungswürdig aber werden einem Jakob die Barmherzigkeit und Treue Gottes erst, wenn er dieselben zusammenrechnet und verbunden mit einander bedenket. Wie groß muss es in unsern Augen aussehen, wenn wir finden, wie Gott nicht nur ein und andermal freien Willens eine unverdiente Barmherzigkeit an uns erwiesen, sondern dass er seine Barmherzigkeit gleichsam uns zu eigen gemacht, und mit ihr in Zeit und Ewigkeit bei uns auszuhalten sich verbindet, und zu dem Ende gleichsam seinen Namen uns verpfändet. Dies ist in allweg ein Wunder vor unsern Augen, dass sich Gott nach seiner Treue an den Sünder verbindet, so wahr Er Gott sei, so gewiss wolle er alles, was seine Barmherzigkeit uns zgedacht und versprochen habe, erfüllen, dass von solchen Verheißungen in Ewigkeit kein Jota zurückbleiben solle. Freilich wie Gott ist, so ist seine Barmherzigkeit und seine Treue. Du Herr Gott bist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, Ps. 86,15; 2. Mose 34,6. Wie wäre doch Gottes Barmherzigkeit allein so groß, ja übergroß, wenn er sie in seinem Herzen behielte und sich heimlich fürsetzte, dass er uns nach derselben von der Gewalt des Satans, der Herrschaft

der Sünde, dem Fluche des Gesetzes, der Anklage des Gewissens, der Mühseligkeit dieses eiteln Lebens nach und nach wollte frei machen, gesetztauch, wir wüssten nicht das Geringste von diesem erbarmungsvollen Vorsatz Gottes, gesetzt, der Herr ließe uns indes unter lauter Ungewissheit und Finsternis des Ausgangs harren, gesetzt, er ginge mit uns um, wie Joseph mit seinen Brüdern, der, ob er gleich in seinem Herzen der brünstigsten Liebe gegen sie voll war, sich doch das geringste nichts vermerken ließ, stellte sich vielmehr unfreundlich und erzürnt wider sie (1. Mose 42,7), gesetzt, sage ich, Gott ließe uns nichts von seinem liebevollen Herzen wissen, so würde doch hernach seine Barmherzigkeit über uns groß heißen müssen. Allein wie vergrößert sich diese so ungemein, wenn zu ihr noch seine Treue kommt, wenn Er herfürtritt, und den Sünder dieses seines Wohlgefallens versichert, ja ihm sein Herz bloß und aufgedeckt hinlegt, dass ich Gott bei seinem Wort, bei seinem Herzen, bei seinem unveränderlichen Namen fassen und sagen kann: „Deine Gnade müsse mein Trost sein, wie du deinem Knecht zugesagt hast,“ Ps. 119,76. Mein Herz hält dir vor dein Wort: ihr sollt mein Angesicht suchen, darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz, Ps. 27,8. Du hast in deinen Verheißungen dich mir zu eigen gegeben, ich nehme dich bei deiner Treue und lasse dich nicht, du segnest mich denn, 1. Mose 32,26.

2.

Es macht aber ein dankbarer Jakob bei seinem Abschied von der Welt sich selbst ganz klein, gering und nichts. „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht getan hast.“ Jakob war eines großen Mannes Sohn: und sah er gleich anfangs klein aus, da er aus des Vaters Hause ausgehen, einen Stecken in die Hand nehmen und vor seinem Bruder in ein fremdes Land fliehen musste, so wurde er doch bald dort ein großer Mann; wie er gleich nach unserem Texte bekennet: „Ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden“ (Vers 10). Wie großen Reichtums er müsse gewesen sein, kann man aus den kostbaren Geschenken schließen, die er seinem Bruder entgegenschickte, und da dieser sie nicht gleich annehmen wollte, nötigte ihn Jakob und sprach: „Nimm doch den Segen von mir an, denn ich habe alles genug“ (1. Mose 33,11). Wenn er sich also gegen seinen ehemaligen Zustand, seinen jetzigen Reichtum gegen seine ehemalige Armut hielt, so war er ein großer Mann. Wenn er sich aber gegen Gott und dessen Barmherzigkeit und Treue hielt, o so war er klein, so wurde er gering, so sah er nichts mehr an sich, als allein die große Barmherzigkeit und Treue Gottes. Was sollte seine Familie, sein Hab und Gut, sein Name, seine Arbeit, seine schlaflosen Nächte, sein ausgestandenes Leiden u.s.w. gegen Gott sein! Sollte Gott mit ihm haben teilen und alles, was er ihm und seiner Familie aus Barmherzigkeit und Treue hat zufließen lassen, wieder zu sich nehmen wollen: so würde dem Jakob ein geringes, ein gar geringes, ja nichts übrig geblieben sein. Und so macht es auch ein jeder Israelit Gottes. Indem er Gott groß macht, macht er sich selber klein. Nicht uns, Herr, nicht uns, heißt es bei einem solchen, sondern deinem Namen gib Ehre, um deine Gnade und Wahrheit (Ps. 115,1).

Habe er nun auch, was Jakob gesagt hat, habe er auch Jakobs Segen im Zeitlichen, ja noch einen größeren Reichtum, als Jakob damals aus Mesopotamien mitgebracht hat: was ist er gegen Gott, gegen seine Barmherzigkeit und Treue! wie klein und nichts ist dieses Ameisenkörnlein gegen den Reichtum Gottes. Und so ergibt es sich vornehmlich auch in dem Geistlichen. Wenn uns Gott wiedergebietet, aus Gnaden selig macht, uns als

seine Kinder aufnimmt, den heiligen Geist schenket, uns segnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum (Eph. 1,3), uns zu seinen Erben macht: wo ist der Ruhm? er ist aus. Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf dass sich niemand rühme (Eph. 2,8.9). Niemalen will uns Gott mehr klein haben, als wenn Er uns groß macht. Saulus nennt sich nach seiner Bekehrung nur Paulum, d. i. den Kleinen. Darum wird er der kleine Benjamin genannt, Ps. 68,28. Er nennet sich den allergeringsten unter den Heiligen (Eph. 3,8), eine unzeitige Geburt, den geringsten unter den Aposteln, als der nicht wert sei, dass er ein Apostel heiße, der, was er sei, durch die Gnade Gottes sei, der, was er gearbeitet, nicht gearbeitet, sondern Gottes Gnade, die in ihm war (1. Kor. 15,8 – 10). Wir wollen denn solchen Exempeln nachfolgen, gern klein sein in unsern Augen und mit David sagen: Ich will noch kleiner und geringer werden (2. Sam. 6,22), damit wir etwas werden mögen zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes (Eph. 1,6). Denn es ist bekannt, was unser Arndt schreibt: „Ein Mensch, der etwas sein will, ist die Materie, daraus Gott nichts machet, ja daraus er die Narren machet: ein Mensch aber, der nichts sein will, und sich für nichts hält, ist die Materie, daraus Gott etwas macht und herrlich weise Leute für ihn macht.“ Wie werden wir dann so selig sein! welch reiche Gnade wird er solchen Demütigen geben, und wird sie erhöhen zu seiner Zeit! Gott tröstet die Geringen, sagt Paulus 2. Kor. 7,6. In solche von Eigenliebe und Selbstruhm ausgeleerte Gefäße kann der Herr seine Gnade reichlich einfüllen; auf solche niedrigen Täler kann sich sein Segen stromweis ergießen. Und wen Gott in der Welt gedemütigt hat, den macht er in der Ewigkeit groß, Ps. 18,36.

Die betrübte Witwe mit ihren vaterlosen Waisen stille damit ihre Wehmut und Klagen, und denke, dass, der diesen Riss getan, der Herr seie, dessen Knechte und Mägde sie seien, und dessen Verordnungen sie sich geduldig unterwerfen sollen. Scheint es ihnen keine Barmherzigkeit und Treue Gottes zu sein, dass er dieses über sie verhänget hat, so ist es desto größere Barmherzigkeit und Treue gegen ihren seligen Mann und Vater gewesen, der, nachdem er nun heimgebracht ist in das rechte Vaterland, nun erst recht sein Danklied anstimmen wird: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht getan hast. Sie sind nun der Barmherzigkeit und Treue Gottes als Witwe und Waisen desto bedürftiger, die wird ihnen der Herr gewiss widerfahren lassen und seine ihnen gegebene Verheißung treulich hatten im Himmel. Er kann und will euch lassen nicht, setzt nur auf ihn eure Zuversicht. Ihr werdet zu seiner Zeit, wie euer seliger Mann und Vater, rühmen können: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht (an deiner Magd) getan hast.

Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König Dank dafür!

Amen

II.

1. Mose 48,21¹

Und Israel sprach zu Joseph: Siehe, ich sterbe und Gott wird mit euch sein.

Dieses Wort ist wie Gott, sein Urheber. Es verwundet und heilet. Es zerreiet und verbindet. Es betrübet und tröstet. Doch das Letztere mehr, als das Erstere. Und auf solche Weise will ich dasselbe betrachten

1. als ein gemdigtes Trauerwort,
2. als ein berschwngliches Trostwort.

1.

Es lässt sich nicht verbergen noch verleugnen: es ist ein trauriges Wort, wenn ein Jakob von Joseph, ein Mann von seiner Ehegattin, ein Vater von seinen Kindern Abschied nimmt und sagt: *Siehe, ich sterbe*. Dies Wort kann die, so es hören, fast mitsterben machen. Es ist ein Mord in ihren Gebeinen, ein Schwert, das durch ihre Seele dringt. Wie sie nichts Kostbareres haben auf Erden, als das Leben eines solchen liebenden Vaters oder Mannes, also kann ihnen auch nichts Tdlicheres gesagt werden, als dieses: *siehe, ich sterbe*.

Jakob war zwar damals schon 107 Jahre alt. Seine Kinder waren nicht nur alle erzogen, sondern auch verheiratet und reichlich versorgt. Joseph war gar ein Herr über ganz gyptenland. Dennoch ist es ein betrübter Ton in den Ohren seiner Kinder gewesen, wenn sie ihren Vater mussten sagen hören: *ich sterbe*. Denn diesem treuen Vater hatten sie eben viele Treue, viele Vorsorge und Liebe zu danken. Mit ihm hatte Gott einen Bund der Gnade und des Segens für ihn und alle seine Kinder gemacht. Um seinetwillen hat Gott Joseph nach Ägypten gesandt und den Grund gelegt zu der Wohlfahrt des Hauses Israels. Darum konnte es nicht anders, als ein schmerzvolles und herzeindringendes Wort sein, da seine Kinder von ihm hören mussten: *ich sterbe*. Wie viel mehr muss es das Herz rhren, und Mark und Bein durchschneiden, wenn mancher Vater etwa kaum den vierten Teil der Jahre Jakobs erreicht, wenn er noch zu lauter unerbogenen und zum Teil unmündigen Kindern, die ihn noch nicht einmal verstehen, sagen muss: *siehe, ich sterbe*. Zwar starb Jakob selbige Stunde, da er den Seinigen seinen Tod ankündigte und sprach: „*ich sterbe*“, noch nicht. Er erwies noch viele Kraft und Munterkeit des Gemütes. Ja es erhöhte sich sein Geist in einem so außerordentlichen prophetischen Licht, dergleichen zuvor nie an ihm sich gezeiget hatte. Dennoch lag er damals auf seinem Krankenbette und nahm ab an Leibeskräften; darum sprach er: *ich sterbe*, und werde bald so gewiss sterben, als wenn ich wirklich stürbe. Und auch das vermehret die Betrübnis, wenn man von Tag zu Tag den Kranken siehet sterben, abnehmen, schwächer werden und ohne Hoffnung der Genesung unter unsern Augen sterben, dass er zu uns

1 Gehalten bei der Beerdigung des Matth. Friedr. Lederer, Sekretär im Kirchenrat, den 5. August 1736.

sagen kann: siehe, ich sterbe. Wie traurig ist es, wenn auch ein Jakob, ein Bundesgenosse Gottes, ein Israel, wie er hier genannt wird, „ein Fürst Gottes, ein Patriarch, ein Prophet und geheimer Freund Gottes sich hinlegen und sterben muss, wie andere Menschen! Wie anstößig ist es doch der Vernunft, dass Gott seine Kinder so in den gemeinen Haufen der Menschen hinwirft und sogar keinen Unterschied zwischen ihnen und andern machet! Sie müssen oft so frühzeitig sterben, wie die Blutgierigen und Falschen, die ihr Leben nicht zur Hälfte bringen, Ps. 55,24. Sie müssen so schmerzlich sterben, wie andere. Jakob muss in einem fremden Lande sterben, ehe er die ihm geschehene Verheißung siehet, Hebr. 11,9. Was hat der Gerechte voraus vor dem Ungerechten? auch nicht einmal ein anderes, gelinderes Wort, wie es scheint, wie man etwa sonst die Bitterkeit einer Sache durch ein gelinderes Wort versüßet. Nein, er muss eben auch sagen, wie alle anderen: ich sterbe. Dies ist das allgemeine Wort, womit Moses aller Patriarchen Historie beschließet: und er starb. Es scheint, er habe ihre Namen nur darum ein wenig angeführet, damit er sagen könnte, dass sie gestorben seien. Das ist ja traurig, dass dieses Wort, welches vor dem Fall ganz unbekannt war, jetzt so gemein worden, dass wir nunmehr einen Menschen und einen Sterblichen für eines nehmen müssen.

Doch soll dieses zu unserer Demütigung nichts anderes wirken, als ein gemäßigtes Trauern. Denn es steckt auch hierin viel Tröstliches. Wie kann doch das dem Sterbenden selbst und andern die Bitterkeit des Todes versüßen, wenn einer zwar stirbt, aber als im Bunde mit dem ewigen Gott, der auch nach dem Tode noch ein Gott Jakobs bleibt, und wenn er sofort durch den Tod erst recht in den Zustand tritt, da er Gott lebet (Luk. 20,38), wenn man im Glauben stirbt, und nun die volle Offenbarung des Heils Gottes erwartet (Hebr. 11,13), wenn man als ein Israel Gottes stirbt, der mit Gott und Menschen gerungen und obgelegen, mit Gebet und Flehen den Segen erkämpfet, Friede und Barmherzigkeit erlanget hat und nun auf den guten Streit die Krone der Ehre empfangen solle: wenn einer ohne Furcht so großmütig oder verächtlich von dem Tode reden und ohne alle Weichlichkeit auch mit den liebsten Seinigen davon sprechen kann, wenn einer so voll Gewissheit ist von Gott, so voll Vertrauens ist, mein Gott sei auch meines Samens Gott nach mir immer und ewiglich; wenn einer aus langwieriger Erfahrung seinen Gott so getreu, so gewiss, so weislich, so herrlich erfahren hat, dass es ihn nicht nur nicht reut, Gott für seinen Gott gehalten zu haben, sondern dass er auch die Seinen niemand anders zu empfehlen begehret, als diesem Gott! Alle diese schöne Gestalt hat sich an dem sterbenden Jakob geoffenbaret, wenn wir nur diesen einigen oder nur halben Vers ansahen, geschweige die übrigen erwecklichen Umstände seines Krankenbettes, sonderlich im folgenden 49. Kap. betrachteten, oder die anderwärtigen Gründe und Exempel der heiligen Schrift mit zuzögen. So meine ich ja sei dem Wort Sterben sein Stachel benommen und seine anfangs die Kinder schreckende Gestalt abgezogen. Denn was hieß es, wenn Jakob sprach: ich sterbe, als: ich endige nun meine Klage: wenig und böse ist die Zeit meiner Wallfahrt (1. Mose 47,9), ich verlasse die Freunde und gehe in das Vaterland, ich höre auf zu sein ein Pilger, und werde ein Bürger des Himmels: ich komme nun in das rechte Pniel, da ich Gott sehen werde von Angesicht zu Angesicht (1. Mose 32,30), von dem Vorhofe, da ich den Himmel offen sahe, gehe ich nun hinein in das Haus Gottes selbst. Dies ist ja tröstlich! Doch was sage ich tröstlich? sollte das ein Trost sein, wenn Jakob das Angesicht seines Gottes schauet, und sein Sohn Joseph und seine übrigen Kinder müssen in der Fremde wallen? wenn Elias in der Engel Gesellschaft auffähret, und sein Diener muss das Nachsehen haben, einen Kahlkopf sich schelten und anderes Ungemach sich antun lassen? Was hilft's, wenn der Steuermann zu Lande kommt, das Schiff aber mit denen, die drinnen sind, den Meereswellen zum Spiel und Raub überlässt! Und so bliebe freilich das erste Wort immer

betrübt, ich möchte von dem glückseligen Wechsel des Hingegangenen sagen, was ich wollte, wenn er nichts anderes hinterlassen hätte, als dieses fast verhasste Wort: *siehe, ich sterbe*. Allein der liebe treue Mann, der sorgfältige Vater hat es ja nicht allein bei der betrübten Anzeige gelassen: *siehe, ich sterbe*, sondern er hat diesen blutigen Stich allsogleich mit einem köstlichen Balsam geheilet, und seinen betrübten Abschied mit herzerquickendem Segen und überschwänglichem Trost verbunden.

2.

Höret doch und stillet so lange euer Seufzen und vernehmet den Segen, welchen der sterbende Jakob seinem Hause, seinen Lieben zurückgelassen hat: Gott wird mit euch sein. Der Mann Gottes macht seinen Abschied kurz, gebraucht nur ein einziges Wort: *ich sterbe*, will aber die Seinen nicht lange daran hängen lassen, sondern führet sie geschwind davon hinweg, von einem sterbenden Menschen zu einem lebendigen Gott, von einem irdischen Vater zu dem himmlischen Vater, von einem schwachen, unvernünftigen Manne zu dem allmächtigen, allgegenwärtigen, gnädigen und getreuen Gott. Gott wird mit euch sein! Ich sterbe, aber Gott stirbt nicht. Welch ein unvergleichlicher Glaubenstrost! Fasset ihn wohl und deutet ihn für euch unverzüglich. Jakob sagt zu seinen versammelten zwölf Kindern nicht: Joseph, euer Bruder, der jetzt alles vermag am Hofe, wird mit euch sein, der König wird mit euch sein und der Verdienste Josephs eingedenk bleiben. Er tröstet seine Kinder auch nicht damit, dass er gesagt hätte: *ihr habt Versorgung, Wohnung, Hab und Gut genug, ihr könnet schon fortkommen im Lande Gosen*. O nein! Der gottselige Vater, der sich selbst in seinem Leben allein auf Gott verlassen hatte, führet beim Sterben seine Kinder nicht erst von der lebendigen Quelle zu den löchrigen Brunnen, sondern hauchet ihnen mit seinem letzten Atem noch sein kindliches Vertrauen auf Gott allein ein. Er wusste wohl, wie es in der Welt hergehe. Joseph kann sterben, und wen hätten hernach seine Brüder? Der König kann sich verändern, und wo hernach hinaus, und wenn er auch unveränderlich bleibt in seiner Gnade, so kann ja ein anderer König aufkommen, der nichts mehr von Joseph wissen will, und wie würde es alsdann um Wohnung und Nahrung stehen? O der gottselige Erzvater mag seine Kinder und Kindeskinde aus keinen so wurmstichigen Rohrstab Ägyptens lehnen. Er weiß etwas Besseres und Gewisseres für sie. Er übergibt sie dem lieben Gott. Gott wird mit euch sein. Dies ist der Unterschied derer, die auf dem Wege, und die daheim sind. Von den Seligen heißt es: *sie sind bei Gott, bei Christo, bei dem Herrn* (Joh. 14,3; 2. Kor. 5,8; Phil. 1,23; 1. Thess. 4,17), aber von denen, die noch auf Erden wallen, und dem Herrn angehören, heißt es: *Gott sei mit ihnen, mit ihnen in Gnade, wie jene bei ihm in der Herrlichkeit: er lasse sie nicht allein, er werde sie nicht Waisen lassen, er komme zu ihnen* (Joh. 14,18): *er sei bei ihnen auf allen ihren Wegen, er leite sie nach seinem Rat, halte sie an ihrer rechten Hand, sei bei ihnen mit seiner Weisheit, sie zu regieren, mit seiner Wahrheit, sie zu verteidigen, mit seiner Allmacht, sie zu beschützen, mit seiner Güte, sie zu versorgen*. Wie ist der Wunsch und Segen dieses Gerechten so wohl geraten! wie ist er so reichlich erfüllet worden! Gott war mit ihnen: darum wuchsen sie in viel tausendmal tausend. Gott war mit ihnen: darum musste auch das nochmalige Drängen der Ägypter ihnen zum Nutzen gereichen. Gott war mit ihnen: darum versorgete er sie in der Wüste, da nichts zu beißen und zu brechen war. Gott war mit ihnen: darum hat er sie auch in das Land der Verheißung eingeführet. Gott war mit ihnen: darum haben sie das Land als ihr Erbteil besessen, bis Gott ihnen den Immanuel sendete, der da war Gott mit uns, und unter ihnen

sichtbarlich wohnete (Jes. 7,14). Da hat man von Zeit zu Zeit sehen herfürwachsen lauter Wunder aus diesem Wurzelsegen ihres Vaters: Gott wird mit euch sein.

Nun, halbbetrübte Witwe, nun, unmündige Waisen! euer Gatte und Vater ist gestorben: das tränket euch; aber er hat euch dem lieben Gott und Gott euch vermacht: das tröste euch! Er ist nicht mehr mit euch: aber Gott ist mit euch. Ach! verachtet mir diesen Trost nicht; lasset doch Gott den Allmächtigen, den Reichen, Allgenugsamen, Seligen und Ewigen nur soviel jetzt bei euch gelten, als einen Menschen, bis ihr es besser lernet. Euer Gatte und Vater ist abgetreten, aber mit der Versicherung, dass an seine Stelle treten werde der unveränderliche Gott mit seiner Gnade, mit seiner Hilfe, mit seiner Versorgung. Gott ist zwar bisher auch mit euch gewesen. Ihr habt ihn! viele Proben und Beweisungen seiner Huld und Liebe nachzurühmen. Aber von nun an wird es heißen in voller Kraft: Gott wird mit euch sein, als wäre er bisher noch nicht mit euch gewesen: er wird sich dermaßen an euch offenbaren, dass nicht nur ihr, sondern auch andere mit sehenden Augen sehen mögen, wie Gott mit euch sei als ein Richter der Witwe, als ein Vater der Waisen. Er wird euch nach seiner herzenlenkenden Kraft auch die Liebe und Freundschaft von Menschen zueignen, dass ihr nicht allein sollt gelassen werden. Und wenn kein Mensch mit und für euch wäre, wird doch Er mit und für euch sein, euch niemals verlassen und versäumen. Ist aber Gott für euch, wer mag wider euch sein? (Röm. 8,31) Seid nur auch ihr mit Ihm: scheidet euer Herz von allem Sichtbaren und Irdischen und setzet euer Vertrauen allein auf Gott, der euch allein haben und euch genug sein will. Gehet getrost in Feuer und Wasser hinein, denn der Herr hat verheißen: So du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du in's Feuer gehest, sollt du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland (Jes. 43,2.3).

Nun, Herr, Herr, du bist Gott und deine Worte werden Wahrheit sein. Du hast alles dieses Gute über uns geredet. So bestätige nun dein Wort und segne, die du betrübet, geschlagen und beraubt hast, dass sie erfahren und ewig rühmen, wie dein Herz treu sei.

Amen

III.

Hiob 7,1 – 3¹

Muss nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners? Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, dass seine Arbeit aus seie, also habe ich wohl ganze Monate vergeblich gearbeitet, und elender Nächte sind mir viel worden.

Mit diesen Worten führet uns unsere selige Entschlafene auf ihre mühseligen Leben, auf ihre beschwerlichen Jahre, auf ihre kummervollen Monate, auf ihre elenden Tage, auf ihre schlaflosen Nächte, auf ihre schmerzlichen Stunden auf ihre gesamten Leiden, auf ihr Sehnen und Seufzen nach der Erlösung zurück, aber auch zu dem endlich erfolgten seligen Wechsel und alles ersetzenden jetzigen Ruhestand fröhlich hinauf. O Jesu, ruft sie noch einmal in dieser unserer Versammlung, nicht mehr um ihret-, sondern um unsertwillen, dass wir der in ihrem Leiden erwiesenen Ausharrungsprobe nimmer vergessen sollen, o Jesu, wann soll ich erlöset doch werden von dieser beschwerlichen Bürde der Erden! O Jesu, wann komm ich zur ewigen Rast, die du durch dein Sterben erworben mir hast! O herzliches Sehnen! O innig's Verlangen, wann werd' ich nach Arbeit die Ruhe empfangen!

Jetzt hat sie sie empfangen, diese Ruhe! was sie gesucht, das hat sie schon; was sie gewünscht, das sieht sie nun. Ihr Verlangen ist gestillet, ihr Gebet erhört, ihre Tränen sind angenommen, ihre Ritterschaft hat ein Ende, für ihre Arbeit genießet sie ewige Ruhe. Ihr Jammer, Trübsal und Elend ist kommen zu einem seligen End'. Zu einem seligen Ende gerade auch zu der Zeit, die sie sich von langem her immer wünschte, dass sie doch in der Fastenzeit, in der Gedächtniszeit des Leidens und Sterbens Jesu Christi auch ihr Leben und Leiden beschließen möchte. Ich will also aus ihrem hinterlassenen Leichentext zum gesegneten Andenken tröstlich zu betrachten geben

die herzliche Sehnsucht streitender und arbeitender Seelen nach der endlichen Ruhe und vorhandener Erquickung,

und dabei zeigen:

1. den Streit und die Arbeit, sonderlich der leidenden Seelen in diesem Leben,
2. ihr herzliches Sehnen nach der vorhandenen Ruhe und Erquickung, und
3. die endlich gewährte Ruhe und Erquickung selbst durch eine selige Leibes-Erlösung.

1 Gehalten bei dein Begräbnis der Johanna Katharina Herpfer, Ehefrau des Geheimen Legationsrats Veit Philipp Herpfer, den 31. März 1737 (alt 36 Jahre).

1.

Was nur mühsam und beschwerlich sein kann, nimmt Hiob zusammen. Streit und Arbeit. Das ganze menschliche, sonderlich das bürgerliche Leben teilt sich in Krieg und Frieden. Das Leben der Christen auch. Ist es Krieg, so gibt es zu streiten. Ist es Frieden, so gibt es zu arbeiten. Oder, gibt es nichts zu streiten, so gibt es doch zu arbeiten; gibt es nichts zu arbeiten, so gibt es doch zu streiten. Ja meistens geht beides neben einander zumal her, wie jene Jünglinge mit der einen Hand an den Mauern Jerusalems arbeiteten, mit der andern das Schwert hielten zu streiten (Neh. 4,17). Diesen beschwerlichen Zustand nun beschreibt Hiob.

❶ Zuerst beschreibt er das Elend des menschlichen Lebens überhaupt, und zwar unter Gleichnissen, danach erklärt er dieselben. Die Menschen sind wie die Streiter und Tagelöhner. Muss nicht, sagt er, der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners? Er redet von dem Menschen überhaupt, wie Hiob 14,1: Der Mensch vom Weibe geboren lebet kurze Zeit, und ist voller Unruhe. Wer demnach ein Mensch ist, er sei hoch oder nieder, arm oder reich, bekehrt oder unbekehrt, der muss im Streit leben. Obwohl es bei dem einen Menschen erträglicher hergeht, als bei dem andern, so ist doch keiner des gemeinen Elends ganz überhoben. Es gehet hier zu, wie bei der Gesundheit. Kein Mensch auf der Welt ist vollkommen gesund: nur ist der eine weniger krank als der andere. So auch hier. Jeder ist ein Aenosch (Kranker), wie ihn Hiob nennet: nicht mehr ein Adam, wie ihn Gott geschaffen, sondern wie ihn die Sünde elend und jämmerlich zugerichtet und zu einem gebrechlichen und kränklichen Menschen gemacht hat. Dieser kraftlose Mensch aber soll immer im Streit sein. Zum Streit gehören gesunde, starke, tapfere Leute. Aber dieses vermehret unsern unglückseligen Zustand, dass wir Fleisch sind, welches schwach ist, auch wenn es schon mit dem Geist gepaart ist, und wir sollen doch einen so schweren und beständigen Streit führen. Ach ja! Wohl recht und schicklich wird unser Leben einem Streite verglichen: zuförderst wegen der Feinde.

Welch ein Feind ist nicht der Satan mit dem Heer seiner Geister (Eph. 6,1), Welch ein Feind die Welt mit ihren Ärgernissen und Verführungen, Verheißungen und Lockungen! Welche Feinde haben wir an den Menschen, welche einesteils ohne Liebe und Treue, andernteils voll Lügen, Falschheit, Betrugs, Neids, Grimms, Hasses und Gewalttätigkeit gegen einander sind! Sind wir unbekehrt und wollen mit diesen Feinden es nicht verderben, so haben wir den großen Gott wider uns und leiden inwendig viele Anklagen, Furcht und Sorgen. Sind wir Christen und binden mit diesen Feinden an, so haben wir uns genug zur Rechten und zur Linken zu wehren. Denn wir tragen unsern ärgsten Verräter, unser eigen Fleisch und Blut, in uns. Wenigstens gelüftet das Fleisch wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselben sind wider einander, dass wir nicht tun, was wir wollen (Gal. 5,17). Ja der schwerste Streit muss oft gar mit Gott selber geführt werden, der sich uns gleichsam verwandelt in einen Grausamen und feindlich auf uns zugeht, wie dort auf Mose, uns umzubringen (2. Mose 4,24) und zu einem Exempel seiner Gerichte zu machen. Ferner wird unser Leben einem Streit verglichen auch wegen der vielerlei Beschwerden und Gefährlichkeiten desselben. Der Mensch muss immer in Feuer und Dampf stehen und sich um sein Leben wehren. Sonderlich setzen einem die vielerlei Leiden zu, wenn ihn eines über das andere zerplagt. Wie leicht versuchen mich die Tribsale, sonderlich wenn sie anhalten zum Unglauben, Ungeduld, Murren, Missfallen an Gottes Wegen, Hoffnungslosigkeit, Gebrauch unordentlicher Mittel u.s.w. O wie muss einer da wider sich selbst streiten, dass er nicht weich werde in diesen Trübsalen, und das

Vertrauen nicht wegwerfe. Ein Streitender ist seines Leibes nie sicher, ein Mensch auch nie. Sonderlich aber muss ein Christ ritterlich ringen, dass ihm niemand seine Krone nehme oder ihn des geistlichen Lebens beraube. Einem Streit wird endlich das menschliche Leben verglichen wegen der vielen Gelegenheiten zu sündigen. Was gibt es da für unzählige Versuchungen zur Rechten von Reichtum, Ehre, Macht, Glück, zur Linken von Armut, Schmach und Verachtung, Verfolgung, Teufel u. dgl. Ach! wie muss sich ein Mensch angreifen, wenn er so tausend und Millionen tausend Reizungen von innen und außen zur Sünde überwinden soll! Was kostet es, wenn ich soll einen ehrlichen Namen, Glauben und ein gutes Gewissen behaupten und meine Seele endlich zur Ausbeute davon bringen! O wie wenige entrinnen aus dieser Schlacht! Und es ist ein Wunder, dass hier und da noch einer mit dem geistlichen und ewigen Leben davon kommt. So groß sind allenthalben die Versuchungen! Wachtet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallet!

② Die zweite Vergleichung des Menschen ist mit einem Arbeitenden, einem Knecht oder Tagelöhner. Welch' eine traurige Beschreibung unseres Lebens, sonderlich, da die betrübte Erfahrung mitzustimmt! Was für Knechtschaft ist in der Jugend, bis man was erlernt! Was für Knechtschaft in der Ehe, da es öfters ein Knecht und eine Magd, die da ändern können, noch besser hat, als ihr Herr und ihre Frau! Was für Knechtschaft in den Ämtern! was für Knechtschaft bei den Armen, Kranken, Leidenden u.s.w., die wie mit Stricken angebunden und an ein Ruder angeschmiedet sind! Es besehe sich nur einer, von welcher Seite er will, so ist er entweder ein Knecht oder ein Tagelöhner. Hat er auf der einen Seite einigen Vorteil, so hat er auf der andern desto größere Beschwerde. Es wird zuletzt eine schlechte Wahl sein, ob man mich einen Knecht oder Tagelöhner nennet. Mein Leben ist eben voller Mühe und Beschwerden, voll Hungers und Durstes, voll Frostes und Hitze, voll Schweiß und Anstrengungen (1. Mose 31,40). Wir wollen nun auch sehen, wie Hiob diese Gleichnisse im 1. Vers erklärt: „Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, dass seine Arbeit aus seie.“ Der 2. Vers erklärt den ersten und gehört also zu diesem, und muss nach dem Hebräischen also gegeben werden: wie ein Knecht, so sehnet er (der Mensch) sich nach dem Schatten, und wie ein Tagelöhner, so wartet er auf sein Werk. Und damit erklärt Hiob gar deutlich und schön, warum er den Menschen einem Dienstknecht und Tagelöhner verglichen habe. Einem Knecht darum, weil er den Schatten suche, wie ein Knecht, ein Tagelöhner, weil er täglich auf neue Arbeit warten müsse, wie ein Tagelöhner. Davon bald mehreres. Nachdem nun Hiob die allgemeine Beschaffenheit des menschlichen Lebens beschrieben hatte, machte er nun die Anwendung auf sich und sagt: „also habe ich wohl ganze Monate vergeblich gearbeitet, und elender Nächte sind mir viel worden.“ Es erging mir nicht besser, als andern Leuten: ob ich wohl so ein angesehener, reicher und gesegneter Mann war, so bin ich doch von diesem allgemeinen Gesetz nicht ausgenommen gewesen. O wie habe auch ich meinen Teil Leiden so reichlich empfangen! O welch' ein geplagter Knecht, welch' ein mühseliger Tagelöhner bin ich gewesen! Ja, ich war viel übler daran, als ein Knecht, der doch noch etwas verdienet. Ich habe ganze Monden vergeblich gearbeitet: viel schlechter daran, als ein Tagelöhner. Denn der macht doch alle Tage Feierabend und legt sich alsdann zu schlafen ruhig nieder. Mir aber sind elender Nächte viel worden. Sonst ist nachdem Urteil Christi selbst für den geplagten Menschen genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe (Matth. 6,34): die Nächte hingegen sind zur Ruhe geschaffen. Aber so gut, will Hiob sagen, ist es mir nicht worden. Gott hat mir Nächte der Arbeit zubereitet, sagt er in seiner Sprache. Keine größere Arbeit als Schmerzen leiden. Keine größeren Schmerzen als die, vor denen man weder Tag noch Nacht Ruhe hat. Wenn jedermann nun mich her sanft schläft, und sich erholt, ich hingegen mich statt der Erquickungen noch mehrers abmatten

muss: welch' ein Jammer ist das! Solche Nächte elender Mühe seien ihm zugezählet oder zugewogen worden, wie man einem Tagelöhner des Abends ansagt, was er des Morgens zu tun habe. Darüber er auch sonst klaget: Des Nachts wird mein Gebein durchbohret allenthalben, und die mich jagen, legen sich nicht schlafen (Kap. 30,17). Auch Jesajas sagt: Mein Herz zittert, Grauen hat mich erschreckt; ich habe in der lieben Nacht keine Ruhe davor (Jes. 21;4). Darum betrachten wir

2.

solcher streitender und arbeitender Seelen herzliches Sehnen nach endlicher Ruhe und Erquickung. Solches Sehnen ist teils herzlich und ängstlich, teils eine Zeit lang vergeblich. Was könnte sehnlicher sein, als das Verlangen eines Knechtes, der des Tages Last und Hitze trägt, nach dem Schatten entweder der Nacht oder eines grünen Baumes! Ach, denkt eine solche Seele, wenn ich ja nicht zum völligen Ausspannen kommen solle, wenn mir Gott nur einen Zwischenraum und eine kleine Erfrischung angedeihen ließe! Ach, wenn mir nur widerführe, was Jonas, dem Gott einen Kürbisschatten über den Kopf bereitete, als ihn die Sonne stach (Kap. 4). Ach, Gott! lass doch ein wenig ab von mir, dass ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre und nicht mehr hier bin (Ps. 39). Und was kann auch sehnlicher sein, als der Wunsch eines Tagelöhners, dass seine Arbeit aus seie, und der Feierabend herankomme! So wartet das ängstliche Harren der Kreatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Und wir wissen, dass alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung (Röm. 8,19ff.).

So herzlich und schmerzlich aber solches Sehnen ist, dass es unserem Bedünken nach in einem Tag durch's Herze Gottes dringen sollte, so scheint es doch oft lange Zeit vergeblich zu sein. Hiob vergleicht sich einem Knecht, dem der Herr keinen Augenblick zu rasten gönnet, und der den Schatten gleichsam erschnappen und stehlen muss. Der Treiber steht immer gleich wieder da und dringet auf die Arbeit. Wie sehr der Mensch gleich einem Tagelöhner wünschet, dass heute möge seine Arbeit ein Ende haben, so nimmt sie doch kein Ende. Morgen muss er schon wieder daran. Ehe das eine aus ist, wartet ein anderes auf ihn. So klaget Hiob, und so seufzet ihm ein Asaph nach: „Ich bin geplaget täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da (Ps. 73,14). Ist gleich ein Kampf wohl ausgerichtet, dass macht es noch nicht. Und eben diese Langwierigkeit des Kreuzes verursacht das empfindlichste Leiden und die schwersten Anfechtungen. Ach, wie lang, ach! lange ist dein Herzen bange! Warum währet doch unser Schmerz so lang! Unsere Wunden sind so gar böse, dass sie niemand heilen kann (Jer. 15,18). Nichts als der Tod kann solche Seelen ihres Wunsches gewähren. Dieser bringt, dass sie ihrer sehnlich verlangten Ruhe und Erquickung endlich gewähret werden durch eine selige Leibesauflösung.

3.

Hiob zeigt den Grund der Hoffnung dazu an. Er sagt: der Mensch muss immer im Streit sein: ist wahr und betrübt, aber er setzt das tröstliche Wörtlein hinzu: auf Erden. Das ist lieblich und ergötzlich. Nur auf Erden. Ach! köstlicher Trost! kräftiger Aufstrich! Nicht unter der Erde, für den Leib, nicht über der Erde, für die Seele. Es ist noch

ein Himmel übrig, der kann mehr erquicken, als die Erde drücken. Dort ist kein Streit mehr, sondern lauter Häuser des Friedens, sichere Wohnungen, stolze Ruhe. Im Himmel ist keine Arbeit mehr. Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach (Offb. 14,13). O wie wohl wird sich's lassen auf die Arbeit ruh'n, wie wohl wird's tun! Im Himmel ist kein Schmerz mehr. Ewige Freude wird über unserem Haupte sein, Freude und Wonne werden uns ergreifen, Schmerz aber und alles Trauern wird weg müssen (Jes. 35,10 vergl. Offb. 21,4).

Ferner führet das bittere Wort Tagelöhner einen verborgenen Honig mit sich. Die Tage des Tagelöhners sind abgemessen. Tagelöhner verdingen sich bei Tagen und Monden (3. Mose 25; 5. Mose 24) und Jahren (Jes. 24,16), höchstens auf drei Jahre (Jes. 16,14). Die Leidenstage der Christen haben auch ihre gemessene Zahl. Man kann sie weder mindern noch mehren. Bei unserer seligen Entschlafenen ist es eben auch recht auf die drei letzteren Tagelöhnerjahre angekommen. Ein Ausleger nimmt auf eine angenehme Weise obige Bedeutungen zusammen und gibt es so: „ist nicht dem Menschen eine gewisse Zeit, darinnen er wider den Feind streiten muss, gesetzt?“ und erläutert hernach solches sonderlich mit dem Gesetz unter den Juden, da einer 30 Jahr, vom 20. bis 50. Jahr, zum Krieg verbunden war (4. Mose 1,3). Hier richtet sich der leidende Christ wieder auf und denkt: nun, so seie es denn um 30 Jahr! Es soll doch mein Leiden nicht hundert, nicht tausend Jahre, nicht ewig währen. Soll's 30 Jahre dauern, so bin ich darum ein Streiter Jesu Christi. Gott wird durchhelfen. Vielleicht verkürzt der Erbarmer die Jahre der Trübsal! Mein Herz sagt mir, es werden von 30 Jahren einige davon gehen. In Gottes Namen! Genug, Gott wird mich Armen nicht ewiglich in der Unruhe lassen. Dies sind die Gründe der Hoffnung zur Erlösung. Diese Hoffnung wird endlich bestätigt. Der Aenosch und Siechling geneset zum ewigen Leben. Die Ritterschaft hat ein Ende, die Arbeit ist aus. Der Kampf ist gekämpft und der Lauf vollendet. Der Schatten erquicket, der Abend ist da, den Arbeitern wird gerufen, der Lohn ausgeteilt. Jahre und Monate verwechseln sich in die stehende Ewigkeit, und die elenden Nächte in den frohen Tag, der kein Ende nehmen mag. Die Erde fliehet, der Himmel tut sich auf. Das Ächzen und Klagen verwandelt sich in Sieges- und Triumphlieder. Alles ist vollbracht. Da liegen sie bei Haufen, frohlocket Simson über seinen überwundenen Feinden. Dir, leidendes und streitendes Kind Gottes, wird man auch bald auf dein Grab setzen können: da liegen seine Schmerzen bei Haufen: hier ist all sein Jammer und Weh begraben! Oder wie der unserer seligen Vollendeten sowohl beliebte, nun auch selige Schmolke irgendwo schreibet: Die Last ist aus, nun kommt die Lust, so mir in sanfter Ruh' bewusst.

Amen

IV.

Hiob 19,25 – 27¹

Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen; denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.

Israel sprach: Ich will hin und meinen Sohn Joseph sehen, ehe ich sterbe. So ahnte der alte Vater Jakob sein bevorstehendes Sterben, und so trieb ihn ein Verlangen, hinzuziehen und seinen Joseph, den Liebling, noch einmal zu sehen, ehe er sterbe (1. Mose 45,28). Etwas dergleichen ist unserer seligen Mitschwester nach der verborgenen Fügung Gottes widerfahren. Gott hat ihr eine einige Tochter übrig gelassen, die ihr so lieb war, als Joseph seinem Vater immer mag gewesen sein. Sie sah dieselbe wohl und glücklich allhier verheiratet. Sie kam deswegen gern, sonderlich in ihrem Witwenstand, je und je dieselbe zu besuchen und sich mit den lieben Ihrigen zu erfreuen. So wurde sie auch vor acht Wochen durch die geheime Hand Gottes von Urach hierher geführt. Mit besonderem Vergnügen hielt sie sich diesmal länger auf, als sonst. Sie wollte zwar ein- oder andermal wieder umkehren; eine verborgene Anregung Gottes aber hielt sie und die lieben Ihrigen ab, dass sie nicht von einander kommen konnten. Endlich, da das Heimreisen Ernst werden sollte, eröffnete der Herr die bisher verschlossene Ordre, die sie ohne ihr eigentlich Wissen bei sich trug, nun deutlich, ließ sie krank werden, die Krankheit schnell zunehmen und sie bei ihren lieben Kindern sterben. Es ist solches nicht ohne den Rat des Herrn geschehen. Als Jakob den obigen Beschluss gefasst hatte, bestätigte es Gott und sprach zu ihm des Nachts: Ich bin dein Gott, fürchte dich nicht, hinabzuziehen, denn ich will mit dir hinabziehen, und Joseph soll seine Hände aus deine Augen legen, d. i. dir bei deinem Sterben beistehen (1. Mose 46,3.4). Welch tröstliches Weisheits- und Liebesspiel des freundlichen Vaters mit seinen Kindern! Wie hat sich doch über unserer seligen Mitschwester so lieblich geoffenbaret, dass nicht nur ihr Absterben an sich, sondern auch die Zeit, der Ort und die Art in Gottes gnadenvolle Regierung eingeschlossen gewesen sei! Wie war es doch beiden Teilen so erquicklich, dass man einander die letzte Treue und Liebe hat so erzeugen können, dass die Tochter ihre Hände auf die brechenden Augen der geliebten Mutter hat legen, sie endlich zudrücken und mit ihrem Gebet zur Ewigkeit einsegnen können, ja dass solche ihre lieben Kinder ihr hier in Stuttgart diese gegenwärtige Ehre ihrer Leichenbestattung erweisen und ihre Gebeine an den Ort haben bringen können, wo sie selbst auch hoffen, zu seiner Zeit derselben an die Seite gelegt und einstens am Ende der Tage mit einander aufgeweckt und dem Herrn entgegengerückt zu werden, von welchem freudigem Glauben und tröstlicher Hoffnung der hinterlassene Leichentext zeuget.

1 Gehalten bei der Beerdigung der Anna Maria, Witwe des weil. G. F. Mägenhart, Präc. in Urach, geb. Schmidlin, 70 Jahre alt, am 3. April 1737 (war bei ihrem Besuch ihrer Tochter, die an den Bürgermeister Joh. Majer in Stuttgart verheiratet war, in Stuttgart gestorben)

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“: so mutig redet der sterbende Jesus von seinem Leben und so tröstlich versichert er die Gemeinschaft der Seinigen mit diesem seinem Leben (Joh. 14,19). Ich habe verwichenen Sonntag bei gleicher Gelegenheit eines Leichenbegängnisses geredet von der Gemeinschaft der Gläubigen mit dem Leiden und Sterben Jesu. Heute ist mir etwas Tröstliches gegeben zu reden von der Gemeinschaft der Gläubigen mit dem Leben Jesu. Der unvergleichlich evangelische Leichentext führet mich darauf, und ich erinnere mich, dass ein christlicher Freund verwichenen Sonntag Abends in meinem Beisein und bei unserem letzten Besuche mit eben diesem Kraftsprüchlein: ich lebe und ihr sollt auch leben, den Geist unserer vollendeten Mitschwester belebet und aufgemuntert hat. Und also will ich zu betrachten geben

die Gemeinschaft der Gläubigen mit dem Leben Jesu.

1. Das Leben des Herrn Jesu.
2. Das Leben der Gläubigen mit ihm.

1.

Hiob sagt: ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Hier ist der Erlöser und sein Leben wohl zu bedenken. Der Erlöser ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung (1. Tim. 2,5.6). Den hat Hiob damals besser gekannt, als ihn heutzutage viele Ausleger kennen wollen. Er beschreibt ihn als Gott und Menschen. Gott nennt er ihn ausdrücklich: „ich werde in meinem Fleisch Gott sehen.“ Englische Schultern wären hier zu schwach gewesen: Gott selber musste uns wieder zueignen, eine Gemeinde erwerben und sich ein Volk des Eigentums machen (Tit. 2,14). Er erkennt ihn aber auch als einen Menschen, der Fleisch und Blut annehmen und nach solcher seiner menschlichen Natur Hiobs Blutsverwandter werden würde. Denn das Wort Goel bedeutet gerade einen solchen Erlöser, der nahe verwandt ist, und deshalb sich meiner annehmen, meine Sache vor Gericht führen, mein verlorenes Erbe wiederbringen, mein Blut rächen und wider meine Feinde mich beschützen muss. Und hierin legt Hiob den ersten Grund zu der ganzen Gemeinschaft, die zwischen Christo und den Gläubigen ist: nämlich dass der wahre und wesentliche Gott selbst mein nächster Anverwandter worden, damit er mir helfe aus meinem Elend. Und also kann ich nicht an einen Erlöser gedenken, ohne sogleich auch mit an meinen eigenen elenden, verlorenen, gefangenen oder verdorbenen Zustand zu gedenken, davon mir niemand helfen kann, als dieser Goel. Dieser allein kann sich meiner annehmen, dieser darf sich meiner annehmen, dieser muss sich meiner annehmen. Das göttliche Gesetz selbst, das mich sonst verdammet, ist hier ein Evangelium und bestellt mir einen Retter und Erlöser. So muss sich denn ein Hiob, ein schwacher, kranker, geplagter, sterbender Mensch, ein armer Sünder, zu Jesu als einem Erlöser gesellen, und beständig wissen und üben, dass der Sünder auf einen Erlöser und dieser sich auf einen Sünder beziehe. Ich bin unter das gerechte Gericht Gottes gefallen, der mich meiner Sünden wegen verfolgt und zur Strafe fordert: der Erlöser muss für meine Schulden sein Blut zu einem voll gültigen Lösegeld göttlicher Gerechtigkeit darlegen, dass ich auf freien Fuß gestellt werde. Der arge Feind hat mich um mein schönes Erbteil gebracht: der Erlöser muss mich wieder tüchtig machen zum Erbteil der Heiligen im Licht (Kol. 1,12). Sünde und der daraus entspringende Tod haben mir ein

geistliches und ewiges Leben geraubet und mich in meinem Blute liegen lassen. An diesen Feinden muss sich der Erlöser rächen: er muss diese meine Mörder zum ewigen Fluch und Tod verdammen, mich aber wieder in das Leben und unvergängliches Wesen versetzen. Denn darum ist der Goel; mein Blut ist sein Blut; mein Leben sein Leben. Diese fruchtbare Verbindung der vortrefflichsten, tröstlichsten und seligsten Gedanken findet sich beisammen, wenn Hiob und ein anderer armer Sünder von einem Erlöser reden und hören. An diesem Erlöser erblicket Hiob fürnehmlich sein Leben, als Grund aller seiner übrigen Werke und Beweisungen. Er leget ihm aber ein doppeltes Leben bei: von dem einen sagt er: mein Erlöser lebt, von dem andern im Hebräischen: er wird über dem Staube stehen. Mit dem ersten deutet er an das Leben, welches der Herr Jesus wesentlich nach seiner Gottheit, als der lebendige Gott in ihm selber hat, und welches auch seiner Menschheit mitgeteilt worden ist, da der Vater dem Sohne gegeben hat, das Leben zu haben in ihm selber (Joh. 5,26). Mit dem andern zielet er auf das Leben, welches er im Tode gelassen, und durch seine Auferstehung wieder genommen hat, da er über der Erde gestanden. Denn als er starb, kam er unter die Erde, wie andere Tote auch. Er ward in des Todes Staub geleet (Ps. 22,16), d. i. in das Grab, wo die Toten mit Staub und Erde zugedeckt werden. Denn ob er gleich die Verwesung nicht sehen sollte (Ps. 16,10), so ist er doch wenigstens unter der Erde, ja mitten in der Erde gelegen (Matth. 12,40). Aber er blieb nicht darunter, sondern hat sein Haupt bald wieder emporgehoben (Ps. 110,7), und über den Staub sich gestellt als ein Held und Sieger, der auf dem Kampfplatze stehet, wo er das Feld erhalten und alle seine Feinde erleet hat. Was freilich auch der Grund unserer Auferstehung ist, wie es Luther gegeben hat: Er wird mich hernach aus der Erden auferwecken. Und also hat Hiob eine recht schöne Erkenntnis und Bekenntnis gezeigt und abgelegt von seines Erlösers Person und Amt, Leiden, Sterben, Begräbnis und Auferstehung, ruhet aber zuletzt und hauptsächlich in dem Leben, in dem unauflöselichen Leben desselben. Denn er wusste, dass an diesem Leben auch sein Leben hange. Davon nun weiter zu reden ist, nämlich von dem Leben der Gläubigen mit Jesu.

2.

Christus hat zwar aus Gottes Gnaden für alle Menschen den Tod geschmecket, mit seinem Tode die Sünde und den Tod zu nicht gemacht, Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht, so dass, wie alle Menschen in Adam gestorben sind, so alle, keinen ausgenommen, in Christo dem Verdienst und Recht nach wieder lebendig gemacht worden sind; und wie der Tod über alle geherrscht hat, also ist die Rechtfertigung, die gerichtliche Zuerkennung des Lebens durch Christum über alle Menschen kommen (Röm. 5,17.18). Aber es werden nicht alle dieses erworbenen Lebens wirklich teilhaftig, sondern nur die, welche sich in die Ordnung des ewigen Lebens bringen lassen (Apg. 13,48), d. i. welche das Evangelium, das Wort des Lebens, die lebendig machende Kraft Gottes Buße und Glauben in sich erwecken lassen. Die andern bleiben fremd im geistlichen Tod liegen, verstehen das Leben des Herrn Jesu nicht, werden auch nicht für die Seinen erkannt, weil es ihnen mangelt am Glauben, der das Leben der Seele, und durch welchen Christus im Herzen lebet und wohnet. Es sind lauter Glaubensworte in unserem Spruch von Anfang bis zu Ende. Der Glaube redet aus Hiob: ich weiß, dass mein Erlöser lebt; ich weiß, er wird mich wieder auferwecken; ich werde in meinem Fleisch Gott sehen u.s.w. Es besteht aber dieses Leben der Gläubigen fürnehmlich in drei Hauptkräften und Beweisungen:

1. in einer lebendigen Erkenntnis Jesu Christi,
2. in lebendiger Zueignung Jesu Christi und
3. in lebendiger Hoffnung aus der Auferstehung und Herrlichkeit Christi zu ihrer Auferstehung und ewiger Verherrlichung.

❶ In lebendiger Erkenntnis Jesu Christi. „Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Im letzten Vers des vorigen Kapitels beschuldigten ihn die Freunde, er sei ein Mann, der Gott nicht kenne. Diesem untröstlichen Vorwurf widerspricht er nun in unserem Text, wiederholt das nämliche Wort, das jene gebraucht hatten, und sagt mit großer Freudigkeit: Aber ich weiß, dass etc., ich kenne nicht nur Gott, sondern ich kenne ihn auch als meinen Erlöser. Und meinen lebendigen Erlöser. O was für Gewirrwirk will oft Vernunft, Satan, Welt, Sünde, Gewissen u.s.w. einem Menschen machen, als wäre keine Hilfe für ihn übrig. Dagegen wehrt sich der Glaube männlich, lässt sich nichts von innen nach außen bewegen und abtreiben, sondern hält allen Versuchungen mutig entgegen. Aber ich weiß doch, ich weiß es besser, als ihr. Ich weiß es. Es ist keine Mummerei um den Glauben. Der Mensch sagt nicht: das sind verborgene Dinge, die ich nicht wissen kann, oder ich meine ja, ich werde einen Erlöser haben, auch nicht, ich hoffe ja, es werde ein Erlöser sein, sondern ich weiß es, dass ein Erlöser ist. Welch herrlicher Zustand, wenn eine Seele ihrer Sache so gewiss ist und sagen kann: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiss, dass er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag (2. Tim. 1,12). So finster, verwirrt, trostlos es bei denen aussieht, die auf dem Totenbette erst ihren Unglauben fühlen, und wie nichts in's Herz will, was man ihnen auch von Christo sagt: so licht und helle, lieblich und tröstlich, freudig und lebendig hingegen sieht es bei denen aus, welchen Christus ein wohlbekannter Mann ist, mit dem sie wohl wissen, wie sie daran sind, wie er selber sagt (Joh. 10,14): „Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.“ Im Tode höret alles andere Wissen, auch des Gelehrtesten auf; aber seliger Zustand, wenn nun alle geistliche Lebenskraft in die einzige Glaubenswurzel schießt und eingehet, dass der Mensch nicht mehr weiß, als allein Jesum Christum den Gekreuzigten (1. Kor. 2,2). Hiob sagt: ich weiß, dass mein Erlöser lebet. Der Glaube geht nicht mit toten Bildern um, die kein Leben, Kraft, Mut und Stärke geben, sondern mit etwas Lebendigem. Er gründet sich auf etwas Kräftiges, Wirkendes und Bleibendes. Der Mensch denket: ich bin ein sterblicher Mensch, aber ich habe einen fort und fort lebenden Erlöser. Wenn gleich ich sterbe, so lebet doch mein Erlöser.

❷ Zweitens erweist sich dieses Leben der Gläubigen in einer lebendigen Ergreifung und Zueignung dieses Erlösers mit allem, was sein ist. Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Dies ist des Glaubens eigene Sprache. O Hiob, du bist ein Gläubiger, denn deine Sprache verrät dich! Freilich lässt der Glaube den Menschen nicht bei weit ausschweifenden Begriffen und historischen Betrachtungen von Christo stehen, sondern treibet ihn, den lebendigen Erlöser als sein Eigentum anzufassen und sich mit ihm auf's Genaueste zu verbinden. Wie Christus meines Fleisches und Blutes sich teilhaftig gemacht hat, dass er mein Goel würde, so maße ich mich jetzt seiner, seines Lebens, seiner Kraft, seines ganzen Verdienstes an, dass ich erlöset werde. Es ist Jesus Christus auch der Erlöser anderer: aber der gläubige, sonderlich sterbende Christ kann sich nicht lange damit aufhalten, sondern nimmt diesen Erlöser für sich eigen hin und weg und spricht: du bist mein Erlöser; du hast mich geliebet und dich selbst für mich dargegeben (Gal. 2,20). O ruhiges und lebensvolles Sterben! Lass nur den Tod mein Gut, meine Ehre,

meine Angehörigen nehmen: Jesus bleibet mein. Lass den Tod mir das Leben nehmen: Jesus bleibet doch mein Leben und mit demselben alles. Wem wollt vor Sterben grauen!

③ Drittens besteht das Leben der Gläubigen in einer lebendigen Hoffnung aus der Auferstehung und Herrlichkeit Christi zu ihrer Auferstehung und einigen Verherrlichung. Christus und der Gläubige, Christi Leben und des Gläubigen Leben, Christi Auferstehung und des Gläubigen Auferstehung, Christi Herrlichkeit und des Gläubigen Herrlichkeit und allerseligste Gottesschau hängen auf das Genaueste zusammen und lässt sich keines von dem andern trennen, Man bedenke nur die Worte unseres Spruchs: Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt; und (o demantene, o himmelfeste Verknüpfung eines mit dem andern!) er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Er ist mein Erlöser, wie von der Schuld und Verdammnis der Sünde bisher, wie von der Herrschaft derselben, also nun auch, wenn ich sterbe, von der Wurzel und Einwohnung der Sünde, und wenn ich gestorben bin, von aller Schmach, in die ich noch durch das Sterben hineingehen musste. Ich muss von allem Übel, das die Sünde eingeföhret hat, erlöst werden; darum kann der letzte Feind, der Tod, mich nicht halten. Was hülfte es mir, wenn er mich von hundert Feinden erlöst hätte, und ließe mich in des letzten Rachen stecken! Nein, auch dieser Feind, der Tod, muss noch zu seinen Füßen geletet werden.

Weil du vom Tod erstanden bist,
Werd' ich im Grab nicht bleiben,
Mein höchster Trost dein' Auffahrt ist,
Tod'sfurcht kann sie vertreiben!
Denn wo du bist, da komm ich hin,
Dass ich stets bei dir leb' und bin,
Drum fahr' ich hin mit Freuden.

Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Nur ruhig eingeschlafen: mein Erlöser wird mich, wenn ich ausgeschlafen habe, wieder auferwecken zu rechter Zeit, am frühen Morgen der seligen Ewigkeit, und werde mit dieser meiner Haut umgeben werden. Es ist meinem großen Erlöser nicht genug, unsere Seele beim Abschied aufzunehmen, sondern er will auch unsern Leib nachholen. Und von diesem Leibe soll nichts dahinten bleiben. Nicht nur die edlen Augen, sondern auch die Haut und das Fleisch sollen wieder erstattet werden, aber besser als bisher. Mein jetzo nichtiger Leib soll verklärt werden, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm untertänig machen (Phil. 3,21). Denn ich werde in meinem Fleisch (und aus demselben) Gott sehen. Dies ist der Himmel im Himmel: Gott schauen, Jesum schauen von Angesicht zu Angesicht. Denselben werde ich mir sehen. Mir zu meinem Trost, zu meinem Besten, zu meinem Heil, zu meiner Freude und ewigen Erquickung. Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde (Ps. 17,15). Nun, Geliebte, unser bloß natürliches, tierisches Blutleben ist nicht das rechte Leben, es zerflattert endlich wie eine Loderasche. Unser menschliches, vernünftiges und bürgerliches Leben ist voller Unvollkommenheit, Mängel, Plage, Betrübnis, Elend und jämmerlichen Dings. Das Sünden- und Weltleben ist vollends lauter Schande, Fluch, Tod und Vorspiel der ewigen Verdammnis. Ach, lasset uns nicht mit einem solchen schlechten und vergänglichen Leben vorlieb nehmen! suchet ein besseres! lasset den lebendigen Erlöser euer Leben sein. Lebe!

nicht selbst, sondern Christus lebe in euch, dass ihr, was ihr noch lebet im Fleisch, lebet im Glauben des Sohnes Gottes (Gal. 2,20). Wer so lebt, der lebt wohl. Hier ist Leben soviel als fröhlich leben. Wer so lebt, ist auch im Tode getrost. Wer so lebt, der lebet ewiglich, der lebet seliglich. Denn er lebt, wie Christus.

Herr Jesu, du wahrer Fürst des Lebens, verleihe allen denen, die bisher sich selbst, dem Satan, der Sünde und der Welt gelebet haben, deine Gnade zu ihrer Erweckung, dass sie sich selbst absterben, und was nach hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, nicht dem Trieb ihres eigenen bösen Herzens, sondern dem Willen Gottes leben. Mache uns klug und verständig, in diesem vergänglichem Leben ein besseres, nämlich das ewige Leben zu suchen und zu erlangen. Und wenn dieses natürliche Leben aufhöret, so lass jenes herrliche Leben, das Leben aus dir, unserem Erlöser, erst recht offenbar werden!

So lange dieses Leben währt,
Sei er stets unser Heil,
Und wenn wir scheiden von der Erd,
Verbleib' er unser Teil.
Er drücke, wann das Herze bricht,
Uns selbst die Augen zu,
Und zeig' uns drauf sein Angesicht
Dort in der Himmelsruh'.

Amen

V.

1. Mose 22,1 – 9¹

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham, und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija; und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stand Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete seinen Esel, und nahm mit sich zwei Knaben, und seinen Sohn Isaak; und spaltete Holz zum Brandopfer, und machte sich auf, und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf, und sahe die Stätte von ferne; und sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hier mit dem Esel, ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaak; er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und gingen die beide mit einander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beide mit einander. Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott sagte, bauete Abraham daselbst einen Altar, und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz.

Der selige und allein gewaltige Gott und Herr, der allein Unsterblichkeit hat, gebe bei gegenwärtiger Trauerfinsternis einen hellen Schein in unsere Herzen, sein vollkommenes Recht und seine unumschränkte Macht, uns und die Unsrigen früher oder später abzufordern, demütiglich einzusehen! Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der sein unschätzbares Gottesleben in der Hälfte der Tage ausgeschüttet, und mit seinem freiwilligen Tod uns erworben hat, dass auch ein frühzeitiges Sterben keine Strafe oder Schade, sondern eine baldige Heimholung und kurze Vollendung sein solle, bereite in der Kraft und Gemeinschaft dieser seiner gehorsamen Aufopferung auch uns und unsern Willen, unser Liebstes und Einiges seinem allerwürdigsten Vater zu einem völligen Liebesopfer zu übergeben!

Und Gott der heilige Geist, der höchste Tröster in aller Not, lege bei dieser höchst empfindlichen Heimsuchung einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade in unser Herz, es über alles Sichtbare zu erheben, und in dem allein unveränderlich bleibenden Gott eine unbewegliche Ruhe für unsern Geist zu finden! Amen.

Geliebteste und nach dem heiligen Rat des verborgenen Gottes schmerzlichst betrübte Freunde! Mitten in der Zeit, da Gott bei allen Versammlungen das Wunder seiner Liebe preisen lässt darin, dass Er seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns alle denselben dahingegeben habe, tritt Er selber herfür und fordert von einem mit Ehren und Segen geschmückten Haus unter uns und von einem zärtlichst liebenden Vater auch

1 Gehalten bei Beerdigung des C. Ad. Herpfer, jur. stud., 17 Jahre alt, am 5. März 1739 in der Spitalkirche zu Stuttgart. Er war der Sohn des Geh. Legationsrats Veit Phil. Herpfer.

dergleichen etwas ab. Um die Größe seiner unbegreiflichen Liebe uns nur in etwas kenntlich und gleichsam sinnlich zu machen, scheint Er einen der aller zärtlichsten Väter und liebenswürdigsten Söhne in der ganzen Stadt herausgenommen zu haben, von ihnen eine Probe des Glaubens und der Liebe und des Gehorsams und der Verleugnung und der Standhaftigkeit abzufordern, dergleichen Er unter den dabei besonders geschärften Umständen noch keinem seiner Knechte, als nur seinem vertrautesten Freund und stärksten Helden, Abraham, zugemutet hat.

1.

Alle Alter der Welt haben sich über diese Geschichte entsetzt, und wir wissen auch jetzt noch nicht, was uns am meisten bestürzt mache. Sollen wir uns mehr über den harten und sonst nie erhörten Befehl Gottes, oder mehr über den unvergleichlichen Gehorsam Abrahams und Isaaks, oder mehr über den unvermuteten, auf lauter Trost, Freude und Segen hinauslaufenden Ausgang verwundern? Nach neun zuvor erstandenen Leidensproben Abrahams, nach seinem Ausgang aus dem Vaterland, nach erlittener Teuerung, nach der Entführung seiner schönen und geliebten Sarah, nach mehrmaliger Gefahr seines Lebens, nach geführtem Krieg mit vier Königen, nach schmerzlicher Beurlaubung seines Sohnes Ismael – fängt die Beschreibung der traurigen Geschichte an, nach allen diesen überwundenen Versuchungen kam noch die zehnte und die schwerste, empfindlichste und fast unüberwindliche dazu. Nur ein Abraham und ein alter Abraham, der des Siegens gewohnt war, konnte an einen solchen Kampf geführt werden und einen solch schauerlichen Befehl anhören, wie dieser war: „Nimm deinen einzigen Sohn etc.“ Nie ist ein Gold in einem so heißen Feuerofen geprüft worden, als dieser Glaube Abrahams in dieser Versuchungsglut, die ihres gleichen in der Schrift keine hat. Gott gab hier dem Abraham das schwerste Gebot, das gegeben werden konnte, und gab's ihm mit den schärfsten Worten, deren jedes ein Nagel und ein Spieß und ein Schwert und ein Pfeil und ein Blitz und ein Donner in Ohren, in Augen, im Herzen, in Leib und Seele gewesen sein muss. Das Gebot an sich selber war, seinen Sohn zu nehmen und Hand an ihn zu legen. Was liebt ein Vater mehr, als sein Kind, seinen Sohn, seinen einzigen Sohn, seinen frommen Sohn? Und woran konnte Abraham größere Lust haben, als an diesem Isaak, dem Lust- und Lachen-Kind, dem Sohn der Liebe, der Hoffnung seines Alters? Wie windet, krümmt und besinnet sich Jakob, von zwölf Söhnen nur einen von sich ziehen zu lassen, weil Jakobs und Benjamins Seelen an einander hingen! Aber hier hatte Abraham nur einen einzigen Sohn: den solle er nicht nur auf eine Zeit lang verreisen lassen, sondern (ihn) gar in den Tod geben, ja dessen Mörder werden! Wie hätte doch menschliche Natur und väterliche Liebe mehr gekränkt werden können! Oder weil etwa Bestürzung und Schrecken noch einige Liebe heimlich versteckt haben möchte, so rührte der Herr den innersten Grund des Herzens in Abraham völlig auf und gebrauchte Worte, welche auch bei einem halben Unmenschen die Liebe hätten rege und blutend machen können. Denn er stellt den Isaak vor nach allem, was an ihm liebenswürdig war, und hält den Vater in fürchterlichen Worten so lange hin, bis der letzte Schlag Leib und Seele hätte scheiden mögen. Nimm, hieß es, lass nicht nur abfolgen, sondern nimm selber, und nicht nur ein Schaf, sondern deinen Sohn. Dies traf zwar schon empfindlich genug. Doch ließ es Abraham noch den Gedanken: ich habe zwei Söhne, es wird eben nicht gleich der jüngste und liebste gemeint sein. Der Herr aber drängte näher und sprach: den einzigen. Allein auch da konnte Abraham sich noch trösten: ein jeder ist der eingeborene seiner Mutter. Darum schärfte der Herr den Pfeil abermals und sprach: den

du lieb hast. Ach! dieses Wort verwundete wie ein zweischneidig Schwert, doch tötete es noch nicht gar. Denn Abrahams Herz hing noch an diesem Hoffnungsfädlein: ich habe beide lieb. Bis endlich Stich und Schlag zumal folgte: den Isaak. Denn in dieser nachdrücklichen Ordnung stehen die Worte in der Grundsprache nach einander. „Nimm deinen Sohn, den eingebornen, den du liebst, den Isaak.“ Als wenn Gott selbst nicht so keck gewesen wäre, es auf einmal herauszusagen, auf wen es abgesehen sei. So wurde Abrahams Herz gleichsam an einer Folter aufgezogen und bei einem jeden Wort wieder schmerzlicher geschraubet. Ach! es würde Abraham zweimal lieber selbst gestorben sein, und all sein Gut, Weib und was er hatte, dahingegeben haben, als einmal dem Tode seines Sohnes zugesehen, geschweige ihn selbst vollzogen haben! Urteilt der Forscher und gute Kenner menschlicher Gemütsbewegungen, Luther, hierüber. Ich enthalte mich aber einer ohnehin schmerzlichst gerührten Trauerversammlung mit Erinnerung der übrigen Umstände die Herzen noch mehr zu brechen. Als man den gelehrten Skaliger über dem Absterben eines Sohnes trösten wollte, sprach er: „Lernet Vater sein.“ Wer nun unter uns ein Vater oder eine Mutter ist, setze sich ein paar Minuten an Abrahams Stelle und denke, wie es diesem Vater müsse zu Mut gewesen sein, da er über solchem Ansinnen Gottes drei Tage auf der Reise zubringen und dieses Schlachtschaf, den Isaak, immer neben sich hergehen lassen musste. Welch ein glühender Spieß im Herzen muss es ihm gewesen sein, da der liebste, unschuldige und andächtige Knabe unterwegs so beweglich fragte: Mein Vater, hier ist Holz und Feuer, aber wo ist das Schaf zum Brandopfer? Wie muss ihm die Art des Todes ein Mord in seinen Gebeinen gewesen sein, dass er ihn nicht auf die gemeine Weise töten dürfte, sondern unter allerlei langwierigen Zubereitungen opfern, ja gar zu einem Brandopfer machen, sein Kind zu Asche verbrennen und der unwissenden Mutter nicht einmal die tote Leiche mehr heimbringen sollte. In welchem peinlichem Schmerz musste der Vater endlich dem Sohne die bisher verschlossene Todesordre auf der angewiesenen Höhe den Berges eröffnet und gesprochen haben: „Mein Sohn, nun kann ich's dir nimmer länger verbergen, du bist das Schaf zum Brandopfer, nach welchem du vor einer Weile gefragt hast. Gott, dem ich diene, weiß es, wenn du durch mein Blut könntest erledigt werden, mit wie viel tausend Freuden wollt' ich lieber mein Leben aufgeben, als dir das deine nehmen! Ich bin bejahrt, und habe schon lang nicht mehr als in dir gelebt. Du würdest mein Leben verlängert und meinen Tod versüßet haben. Aber mein und dein Gott hat dich erwählt zu einem ungewöhnlichen Opfer. Es ist nicht vonnöten, dir zu erzählen, wie ich nun alle meine zeitliche Freude und mich selbst in dir aufopfere, Gott aber muss man gehorchen. So komm nun her, mein Sohn, gib Gott das Leben wieder, das Er dir durch mich gegeben hat. Schicke mit dem aufsteigenden Feuer deine Seele in die Höhe und wisse, dass dich Gott vor andern lieb habe, weil Er dich allein begehret, dass du in deiner Jugend Ihm zum Opfer geheiligt werdest.“ Und wer kann, ohne Stoß und Stich selbst zu empfinden, in Gedanken ansehen, wie hierauf der alte Vater den willigen Sohn anfasset, an Händen und Füßen bindet, auf das Holz leget und das Messer über ihm zücket! Wie ist es doch immer möglich gewesen, dass Abraham dergleichen hat vollbringen können? Wie? dass ihm das Schlachtmesser nicht zehnmal für einmal aus seiner alten zitternden Hand gefallen ist. Aber die himmlische Weisheit ließ ihn fest sein wider das väterliche Herz gegen den Sohn, heißt es von dieser Tat (Buch der Weisheit 10,5). Hier öffnet uns der allforschende Geist das Herz Abrahams und lässt uns hineinsehen, wie es drinnen unter einander gegangen, welche tausenderlei widrige Bewegungen darinnen gewallet, wie Natur und Gnade, Gnade und Natur, wie Fleisch und Geist, Geist und Fleisch mit einander gekämpft, wie Wollen und Nichtwollen, Zaudern und Fortmachen dabei abgewechselt. Sein Vaterherz sagte: du sollt deinen Sohn nicht würgen,

schlachten, verbrennen: aber die Weisheit Gottes überwand das väterliche Herz, dass er wollte würgen, schlachten, verbrennen. Das väterliche Herz sagte: liebe deinen Sohn und behalte ihn; die himmlische Weisheit sagte: verschone deines eigenen Sohnes nicht, um des Herrn willen. Das väterliche Herz sagte: du bist einmal Vater und kannst die Natur nicht ausziehen; die Weisheit von oben sagte: gedenke, dass du so ein Knecht Gottes sein sollest, dass du vergessest, ein Vater zu sein! Und so ließ ihn die Weisheit fest sein wider das väterliche Herz gegen den Sohn. Daraus folgte der wundernswürdige Gehorsam Abrahams. Diesen erweiset er fertig und eilends, denn er stand des Morgens früh auf und schickte sich zur Reise: danach beständig, denn er ließ sich's die drei Tage über, die er gleichsam Bedenkzeit hatte, nicht reuen: und endlich vollkommen, denn er tat alles, was ihm der Herr befohlen hatte. Und so war Isaak in Abrahams Gedanken schon gestorben: daher ihm geschrieben wird, er habe seinen Sohn durch den Glauben geopfert (als wenn es wirklich geschehen wäre) (Hebr. 11,17).

Nur ist noch ungewiss, ob hierbei des Vaters oder Sohnes Gehorsam völliger und verwunderlicher gewesen sei. Urteilt Ihr, denn ich kann zu keinem Schluss kommen, welches größer sei, wenn der Vater auf göttlichen Befehl seinen Sohn töten, oder ein Sohn nach göttlichem Befehl unter den Händen seines Vaters sterben will. Abraham war alt und hatte noch auf wenige Jahre zu rechnen: Isaak war jung und konnte sich noch ein langes Leben versprechen. Gleichwohl war einer so willig, als der andere. Hat man wohl ein anderes dergleichen Exempel je gehört, dass ein dreizehnjähriger Knabe (so alt soll Isaak damals gewesen sein) mit einem 113jährigen gottseligen Vater um die Ehre der größten Verleugnung in der aller bittersten Sache streitet und seinem Vater den Vorzug des Gehorsams darinnen zweifelhaft machet? Was heißt das anders, als was sonst Salomo von einem jung sterbenden Sohn sagt: „er ist bald vollkommen worden.“ Hat es Isaak wohl auch zu einer höhern Stufe des Gehorsams und der vollen Übergabe in Gottes Willen bringen können, als er gleich hernach 100 Jahre alt geworden? Wenn denn einer im 13., 16., 17. Jahre eben das leistet, was er im 50., 60., 70. Jahre tun würde: was bedarf er mehrere Jahre dazu? O darum unvergleichliche Gnade Gottes, die auch in einem jungen Isaak sich so kräftig erzeiget, als in einem alten Abraham! O würdiger Isaak, der vor seinem Vater so große Ehrfurcht bezeugte, der sich so zufrieden auf Gottes Ersehung weihen ließ, der so geduldig das Holz herantrug, der in so guter Seelenverfassung in seinen Jünglingsjahren stand, dass er keiner langen und mühsamen Bereitung zum Tode bedurfte, der dem irdischen und himmlischen Vater so gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod des Feuers, und an welchem der Herr so ein Widerspiel seiner besondern Weisheit, Güte und Allmacht erwiesen hat! Denn als er eben den letzten Stich von dem blinkenden Messer erwartete, rief der Engel des Herrn: Abraham, Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm nichts. Denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest, und hast deines einzigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen. Ein so unvermutetes, fröhliches und gesegnetes Ende hat diese göttliche Versuchung gewonnen! Abraham bekam seinen Sohn als aus den Toten wieder; er hörte das Wohlgefallen Gottes an seinem Gehorsam; der Bund auf den Messias aus Isaak ward ihm bestätigt, und endlich war dies die letzte Versuchung Abrahams, davon wir in der Schrift lesen Vers 13 ff.

2.

Schmerzlich betrübte, allesamt mitleidende Seelen! Diese am höchsten Ort unserer Stadt liegende Kirche ist heute wohl recht zu einem hohen Berg Morija worden. Ein höchst bestürzter Vater, ein abgeforderter Sohn, Schaf und Holz sind sie zum Brandopfer beisammen. Der hoch betraute Vater hat einen fast unvermuteten Befehl von Gott, dem Herrn über alles, empfangen, seinen Sohn, den Sohn großer Hoffnung, den Sohn, den er lieb hatte, mitten unter anderwärtigen Anstalten dem Herrn über Leben und Tod unverzüglich zum Opfer zu bringen. Es hat diese überaus schwere Versuchung viel Ähnliches mit der bisher erwähnten Geschichte Abrahams, doch aber auch zur Milderung und Tröstung des tief gebeugten Vaters manches Ungleiche. Es ist dieser zwar höchst geliebte Sohn doch nicht der einige Isaak seines Hauses. Gott hat ihm noch einen andern ebenso würdigen Sohn, der schon auf hoher Ehrenstufe steht, übrig gelassen. Zu diesem eigenen hat Er ihm vor kurzem noch einen Schwiegersohn vergnüglichst zugeführt. Er hat ihm zwei Kinder andern Geschlechts bescheret, die mit ihren schönen Gaben, kindlichem Gehorsam und liebeichem Verhalten sich täglich in die Wette befließen, den herzgeliebten Vater zu ehren, zu erfreuen, zu trösten, zu unterhalten. O welch ein unschätzbare Vorzug vor dem ganz verwaisten Abraham, welchen der himmlische Vater ihm unversehrt behalten wolle sein Leben lang! So hat ihn der verschonende Gott auch des strengen Befehls überhoben, seinem geliebten Isaak selbst Gewalt anzutun. Er hat seinen Sohn nicht selbst schlachten dürfen, sondern der Herr hat ihn krank werden lassen. Auch hat sich der tugendhafte Sohn nicht selbst durch Unordnung und Unmäßigkeit, noch durch Verwegenheit und Vorwitz, wie sonst wohl bei andern geschehen ist, sein Leben abgekürzt, sondern der, in dessen Händen unsere Zeit steht, hat seinem Leben ein Ziel gesetzt und ihn auf das Krankenbett gelegt. So ist er auch nicht, wie der gute Isaak, außer dem väterlichen Haus, außer Lands gestorben, sondern der Herr hat ihn aus den Händen seines sorgfältigsten Vaters, unter dem Umgang und Beistand der lieben Seinigen, unter Pflege seines Leibes, unter den Tröstungen seines Geistes, unter etliche Tage vorhergegangener Zubereitung seines Beichtvaters, unter erbaulichen Zusprachen christlicher Freunde, unter viel tausend Seufzern und Fürbitten unser aller als ein geliehenes kostbares Pfand noch zu rechter Zeit zurückgenommen. Bei allen diesen tröstlich gelassenen Umständen aber bleibt es gleichwohl noch ein hart einschneidendes, höchst empfindliches Schicksal, womit der unerforschliche Gott nach so vielen anderen Übungen auf ein Neues den tief bekümmerten Vater versucht hat. Der Geschichten des vorigen mühsamen Lebens, der entfernten Reisen, der ermüdenden Feldzüge, der vielmaligen Lebensgefahren, tausend anderer überstandenen Beschwerlichkeiten, des aus dem Himmel selbst ihn versehrenden Blitzpfeiles, der ehedessen verblühten und abgeblätternen Zweige des edlen Stammes nicht zu gedenken: ach! war es denn nicht genug an der vor zwei Jahren geschlagenen unheilbaren Wunde? nicht genug, dass das Licht seines Hauses verdunkelt und die Lust seiner Augen und die Stütze seines Herzens durch den Entfall seiner ewig teuer geachteten Gattin genommen worden ist? O verhängnisvoller Monat März, der du bei deinem Eintritt den Sohn und bei deinem Ausgang die Mutter weggerissen hast! Mit welchem unvergesslich traurigen Denkmalen bleibest du angezeichnet, da abermals nicht nur eine Zierde, sondern auch ein Pfeiler dem sonst so wohl befestigten Hause entzogen worden. Denn es war ja doch unser junger Hingeschiedener ein wahrhaftiger Isaak, ein Lust- und Lachenslied gewesen, der seinen geliebten Eltern kein Leid, sondern lauter Freude gemacht hat sein Leben lang; ja der auch alle andere Menschen, die er sich gleich beim ersten Anblick verbunden, gleichsam angelachet hat. Seine feine Seele, sein edles, treues Gemüt, sein ausgerichteter Geist,

seine fertige Munterkeit, seine übrigen herrlichen Gaben, seine frühzeitig gesammelten Wissenschaften in allerlei Arten, seine ganze wohl anständige Artigkeit, sein holdseliger Liebreiz sind wahrhaftig bei Hohen und Niederen teuer geachtete Eigenschaften gewesen, welche als glücklich ausgeschlagene, lieblich riechende Blüten nicht nur dem väterlichen Hause, sondern auch dem ganzen Vaterland einstens lauter ersprießliche Früchte verheißen und zum Teil schon gezeigt haben. Aber nun hat ein giftiger Tau, ein anfangs gering geschieneses Flecklein, Blüte und Frucht gegenwärtigen Genuss und zukünftige Hoffnung auf einmal niedergeschlagen. Dieser innigst geliebte Isaak, dieser tugendsame, ehrerbietige und gehorsame Sohn ist nun nicht bloß zur Versuchung, wie Isaak, begehrt, sondern ein wirkliches Opfer des göttlichen Rats und Willens worden. O wie hat sich da alles umgekehret! Aus dem Lachenskind ist ein Sohn unzähliger Tränen, aus dem Benjamin ein Benoni worden. Eben darum, weil er seine Eltern nie betrübet hat, betrübet er seinen Vater jetzt bis in den Tod. Ach, wie stößt es ihm an das Herz! wie ringet er die Hände! wie ächzet er: ach mein Sohn, mein Sohn, wie beugest du mich! wie betrübest du mich! O mein Sohn, mein Sohn, wollte Gott, ich könnte für dich sterben! Und wer kann ihm diese gerechten Klagen missdeuten! Doch ist das nur der halbe Vater, nur nach der Seite, da er Fleisch, weich, schwach, menschlich ist. Ich habe ihn auch von Anfang bis hierher von der andern Seite, da er Geist und stark ist, gesehen. Die Weisheit von oben hat auch ihn, wie den Abraham, fest gemacht wider das väterliche Herz gegen den Sohn. Als ich das ersten mal zu ihm berufen worden, und mir fast banger für ihn, als den Kranken war, fand ich ihn in der erwünschtesten Fassung seines Herzens. Er sprach unter anderem zu mir: „Mein Sohn hat sich geleeget. Man weiß, wie ich ihn liebe. Doch mein Gott im Himmel hat ja auch seinen Sohn und seinen eingeborenen Sohn für mich in den Tod gegeben. Soll ich nun auch meinen Sohn, diesen meinen herzgeliebten Sohn in den Tod hingeben: so geschehe sein Wille. Ich halte ihn nicht teurer, als der himmlische Vater seinen Sohn! Ja wenn Gott befehlen wollte, dass ich selber das Messer nehmen und sein junges Leben abschneiden sollte, so meinte ich dazu willig und bereit zu sein.“ Dieses ist Gnade von Gott, nach welcher dieser wohl gerüstete Vater auf den wirklich erfolgten Todesfall, den ich ihm unter den Worten: „Dein Sohn lebt!“ überbrachte, sich auf gleiche Weise noch einmal erkläret hat.

Nun der Gott alles Trostes fahre fort, solche seine mächtigen Tröstungen überschwänglich auszugießen über den, welchen Er so besonders betrübet hat. Er erinnere ihn durch seinen heiligen Geist kräftiglich der bündigsten Gründe, die seinen Geist, wenn er sinken wollte, immer wieder emporhalten können. Er spreche ihm zur lebendigen Überzeugung in's Herz, wie zwar sein Isaak zeitlich gestorben, doch seie er in der Ruhe: er habe Gott wohlgefallen und seie weggenommen worden aus dem Leben unter den Sündern und nun hingerücket, dass die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrte, noch falsche Lehre seine Seele betrügete; er seie bald vollkommen worden und habe viele Jahre erfüllt. Und habe ihn auch Gott nicht wieder in dieses Leben, wie den Isaak, zurückgebracht, so werde er doch diesen Isaak einstens wieder aus dem Tode erwecken und ihn lebendig zu desto größerer Freude darstellen ewiglich; ja nicht nur den Sohn weit vollkommener wiedergeben, sondern auch den Vater für diese mit standhafter Treue erlittene Versuchung in's Unendliche segnen an seiner eigenen Person, wie an seinem ganzen Hause, segnen mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

„Eine Mutter trägt Sorge für ihren Sohn, wenn er auch nur zu einer Mahlzeit gehet,“ schrieb ein Gelehrter. Es ist dieses das Bild der seligen Mutter des Entschlafenen. Wie hat sie für ihre lieben Kinder, sonderlich für die zwei Söhne gesorget, wie genau über sie und

ihre Wege gewachtet! Wie hat sie auch das Sichere gefürchtet! Wie ist sie täglich ihretwegen vor dem Herrn gestanden, wie Hiob, wenn ihre Kinder etwa hier und da möchten des Herrn vergessen haben, sie auszusöhnen. Es ist ja bekannt, was sie für eine Beterin gewesen. Ach, wer weiss denn, ob dieser frühzeitige Abschied, ob diese uns so traurig dünkende Abforderung nicht eine Flüchtung, eine heilsame Frucht ihrer ehemaligen und noch fortwährenden Fürbitte vor dem Thron des Lammes sei! Wir haben Grund genug, solches dafür anzunehmen und hierüber desto ruhiger, dankbarer und fröhlicher zu sein. Der Herr lehre uns nur, ihm die Ehre zu geben, dass er wohl wisse, warum er etwas tue, dass er aber auch alles weißlich und selig mache. Hat er bisher auf den trauernden Vater Ehre und Schmuck geachtet, so reize und locke er ihn nun je mehr, auch dieses allerhöchste Lob und größte Zeugnis völlig zu erreichen, welches er bei dem Propheten Hesekiel Kap. 18,7.9. gegeben hat: „Der das Pfand wieder gibt, der ist ein frommer Mann, der solle das Leben haben, spricht der Herr Herr.“ Erzählet der Kirchenvater Ambrosius in dem Buche von Abraham, wie so viele Väter, deren Söhne als Märtyrer gestorben, von den Gräbern, zu welchen sie traurig gekommen, fröhlich hinweggegangen seien, so lasse der Allmächtige auch diesen Vater dergleichen jetzt erfahren und ihn fröhlich werden, dass er Gott ein solch angenehmes Opfer hat bringen können. Der übrigen leidtragenden Familie und Trauerversammlung schenke der gütige Gott die Frucht, welche Augustinus aus dieser Geschichte herausgezogen, indem er sagte: „Was lehrt uns denn dieses Exempel Abrahams? Ich will's mit wenigen Worten sagen, dass wir dem Geber das, was Er gegeben, nicht vorziehen sollen.“ Ach ja, der allein selige und allgenügsame Gott lasse uns die Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge je länger je erleuchteter einsehen, alles, auch das Liebste willig verleugnen, seinen Gehorsam höher, denn die ganze Welt schätzen und in Ihm Leben und volles Genügen finden in Zeit und Einigkeit!

Amen

VI.

Psalm 25,7¹

Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretung, gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen.

Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben,“ dieser tröstliche Zuspruch des Herrn Jesu an den Gichtbrüchigen aus Matth. 9,2 war ein Stück meiner letzt verwichenen Sonntagspredigt. Ich betrachtete die Vergebung der Sünden als ein Gut des Himmelreichs auf Erden, als einen Grund eines himmlischen, höchst vergnügten Zustands und wahrer Seligkeit, als eine Quelle sanfter Ruhe, Friedens, Trostes und Freude. Ich brachte bei meinem Besuch unserer kranken Mitschwester etwas davon zu; ich bitte sie, dieses Wort mit starker Glaubenshand anzufassen und zu sagen: habe ich Sünden, so hat mein Heiland Vergebung der Sünden; habe ich Anfechtung und Bekümmernis, so hat mein Heiland Trost. Sind meine Sünden mächtig, so ist Gottes Gnade noch mächtiger. Ich zweifle auch nicht, der Herr Jesus habe Glauben in ihr erblickt, und dieses Wort in ihrem Herzen versiegelt: sei getrost, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben! Doch musste sie über diesen Schatz kämpfen, und es wurde auch an ihr offenbar, wie es nie schwerer hergehe, aus unserem apostolischen Glauben zu bekennen: ich glaube eine Vergebung der Sünden, als wenn es recht Ernst wird, wenn man sich nun darauf erwägen und hinlegen soll, wenn der Feind und das eigene Gewissen diesen Grund angreifen und bitter machen wollen. Nun der Herr hat endlich übergeholfen. Sie ist recht hungrig und durstig worden nach der Gerechtigkeit Jesu Christi, nachdem alles Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit verschwunden war. Ich darf sagen, ihre Zunge war verdorret vor Durst nach dem Wort der Versöhnung und nach der Versicherung der Vergebung ihrer Sünden. Aber sie ist auch damit als mit einem kühlen Tau und frischen Wasser recht herzlich erquicket und in ihrer Seele befriediget worden. Ich will daher über ihren erwählten Leichentext diesmal Gelegenheit nehmen zu reden:

Welch ein Unterschied es sie, Vergebung der Sünden haben und Vergebung der Sünden ruhig und freudig empfinden.

1.

Vergabung der Sünden ist das fürnehmste Gut, welches ein gläubiger Christ auf Erden genießet. Es ist aber dabei wohl zu merken, dass ein Unterschied sie, Vergebung der Sünden haben und dieselbe auch zugleich empfinden und süßiglich schmecken. Beides ist nicht allezeit beisammen. Denn man kann Vergebung der Sünden haben und doch die völlige Ruhe darin noch nicht genießen, welche sonst diese Wohltat mit sich bringt. David hatte Vergebung seiner Sünden empfangen, und zwar

1 Gehalten bei der Beerdigung der Marg. Elisabeth Heigelin, Ehefrau, am 3. Okt. 1739.

schon längst. Er hatte solche auch von der Bekehrung aus seinem Fall an bewahrt. Er stand damals, als er diesen Seufzer tat, im Stande der Buße und des Glaubens. Wie hätte ihm sonst der heilige Geist diesen Psalmen eingehen können, als ein Stück der heiligen Schrift! Wie hätte er solche Ausdrücke gebrauchen können, wie von Anfang bis zu Ende vorkommen? Unser Text zeuget, dass er damals nicht unter dem Gesetz, viel weniger unter der Sünde, sondern unter der Gnade gewesen. Es ist wahr, er hat mit den Sünden seiner Jugend und seines übrigen Lebens zu tun: er hat aber auch und noch mehr mit Gottes Güte und Barmherzigkeit zu tun. Er bittet, Gott wolle ihm seine Sünden vergeben, nicht so wie er bei seiner Buße über seinen Sündenfall getan (Ps. 51,2), sondern er bittet, um etwas höheres nämlich, Gott wolle auch seiner Sünden nimmer gedenken. Es weiß jedermann, dass auch unter uns Menschen ein anderes ist, einem etwas vergeben, ein anderes, dasselbe auch zugleich vergessen. Wenn ich meinem Nebenmenschen schon eine Verschuldung von Herzensgrund vergeben habe, so kann ich doch das Andenken an sie selbst nicht sogleich austilgen oder machen, dass ich es jetzt alsobald vergesse. David wusste, dass Gott seine Sünden von ihm genommen habe (2. Sam. 12,13). Er wird aber auch hieraus immer vertrauter und kühner und bittet nun weiter, Gott wolle auch nimmer daran gedenken, dass er je gegen ihn gesündigt habe, sondern, wenn er an David gedenke, solle er seiner nach lauter Barmherzigkeit um seiner Güte willen gedenken. Denn anfangs schämt man sich immer noch, auch wenn man schon Vergebung der Sünden empfangen hat. Man schämt sich und mag vor Schande seinen Mund nicht auftun, wenn man an seine vorigen Wege gedenkt, wie man den Eid verachtet und den Bund Gottes gebrochen habe; wenn man gedenket, dass einem der treue Gott dies alles vergeben müsse und wolle, was man in der Welt Böses getan habe (Hes. 16,60 – 63). Erst dann wird man völlig beruhiget, wenn man versichert wird, jetzt wolle Gott unserer Sünden gar nicht mehr gedenken, sie aus seinem Gedächtnis völlig tilgen und uns dafür halten, als hätten wir nie keine Sünde getan. Und dies ist der Zustand auch anderer bußfertiger und gläubiger Seelen. So gewiss sie Buße getan haben, so gewiss haben sie Vergebung der Sünden. Denn Christus lässt predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden (Luk. 24,47). So gewiss sie im Glauben stehen, so gewiss haben sie Vergebung der Sünden; denn Christus ist fürgestellt (frei und öffentlich) zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut in dem, dass er Sünden vergibt (Röm. 3,25). Die Vergebung der Sünden ist dasjenige Gut, womit der Herr zur Buße bittet (Apg. 2,38). Es ist die Belohnung, welche alle mühseligen und beladenen Seelen bei dem Herrn Jesu finden, wenn sie auf seine Einladung kommen (Matth. 11,18). Mit dieser Verheißung hat der Herr sein Wort allenthalben angefüllt, z. B.: „Mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser,“ Jes. 54 und Kap. 44,22: „Ich vertilge deine Missetat wie einen Nebel und deine Sünde wie eine Wolke.“ 1. Kor. 6,11: „Ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu.“ Es widerfährt einem Barmherzigkeit, man wird ein Kind Gottes, dem die Sünden vergeben sind in Christi Namen (1. Joh. 2,1.2). Man rühmet und frohlocket: Jesus hat uns geliebet und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut (Offb. 1,5). So hat ein Gläubiger nicht nur die Hoffnung, dass ihm einmal die Sünden werden vergeben werden, sondern er hat die Vergebung der Sünden selbst.

2.

Aber er hat nicht alsobald oder immerdar die Empfindung davon: er spüret nicht alsogleich die Ruhe und tiefe Zufriedenheit, die aus der Vergebung der Sünden entstehen sollte. Vermutlich hat es dem Könige David hieran gemangelt, als er diesen

Psalmen gedichtet hatte. Die ehemaligen Sünden wurden bei ihm rege, sie verursachten ihm neue Unruhe, ja wohl Zweifel, ob sie ihm auch jemals völlig vergeben worden wären. Darum bitter er Vers 11: Herr, sei gnädig meiner Missetat, die da groß ist, und Vers 18: Siehe an meinen Jammer und Elend und vergib mir alle meine Sünde! In solchen Zustand können auch andere Seelen geraten, dass ihnen die Vergebung ihrer Sünden zweifelhaft werden will. Und dies kann auf mancherlei Weise geschehen.

❶ Einmal im ersten Übergang aus dem Bußkampf in den Gnadenstand. Der Gichtbrüchige (Matth. 9,2) hatte Glauben an Jesum und durch ihn Vergebung der Sünden. Aber er wusste es selbst noch nicht. Er plagte sich noch mit vieler Unruhe; er war noch über seine Sünden und deren Elend, über den Vorwürfen seines Gewissens, über seine Unwürdigkeit zur Erde gebeugte. Darum sprach ihm der Herr Jesus zu: er solle getrost sein, denn seine Sünden seien ihm vergeben. So kann manchem bußfertigen Sünder vor dem geheimen göttlichen Gericht allbereits Gnade widerfahren sein; der Prozess kann gewonnen sein; aber dieses Gnadenurteil ist ihm noch nicht auf Erden publiziert; es ist seinem Gewissen noch nicht mitgeteilt und zur Wegnehmung seiner bisherigen Angst noch nicht nachdrücklich kund getan worden.

❷ Danach kommt es im Fortgang des Gnadenstandes auch auf die mehrere oder weniger Treue einer Seele an. Davids Lebenslauf hat allerlei Absätze und Anstöße. Er ist nicht ein gerader Stab, sondern ein ästiges und knöpfiges Holz. Er ist nicht nur durch seinen Ehebruch aus der Gnade gefallen, sondern es sind auch noch verschiedene Dinge vorgegangen, die sein geistlich Leben nicht wenig werden geschwächt haben. Dahin gehört seine heftige Entrüstung wider Nabal und dessen ganzes Haus, sein Misstrauen an Gottes Schutz, dass er zu den Philistern übergegangen, seine Grausamkeit wider die Ammoniter, die er unter eiserne Sägen legen und in Ziegelöfen verbrennen ließe, sein Nachsehen des mutwilligen Mörders Joabs etc. Daher kein Wunder, dass das Gefühl seines Gnadenstandes nicht so zart geblieben, und die lauterer Zuflüsse der göttlichen Tröstungen mit vieler Erde sind leimigt und trübe gemacht worden. Deswegen auf die Zeit des Neuen Testaments verheißen ist, dass der Schwächste stärker sein sollte, als David (Sach. 12,8). O ein solches Wanken stehet den Kindern des neuen Bundes nicht an! Ein solch öfteres Verletzen des Gewissens, wenn es endlich gleich den Tod nicht bringt, macht es doch bluten und schwären und benimmt viel Heiterkeit, Lauterkeit, Frieden, Freude und Zuversicht, verursacht viel Anklagen, viel Furcht und Zweifel, viel Seufzen und Klagen: Ach, Herr, gedenke nicht meiner Sünde und meiner Übertretung, gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit, um deiner Güte willen. Hingegen je getreuer eine Seele Gott bleibet, je sorgfältiger sie die Gnade bewahret, je weiter und ernstlicher sie sich von der Sünde entfernt, je inniger sie dem Herrn anhangt, je eifriger sie dem Frieden und der Heiligung nachjaget, je gewisser kann sie der Vergebung der Sünden versichert, je empfindlicher mit Friede und Freude darüber erfüllet werden.

❸ Drittens, wenn auch eine Seele mit Leichtsinn, Ausschweifung und Untreue sich selbst keine solche Züchtigung und Demütigung zuziehet, so hat doch Gott sonst seine heiligen und weisen Ursachen, warum er zwar nicht die Vergebung der Sünden selbst, aber doch den angenehmen, überzeugenden und beruhigenden Genuss solcher Vergebung der Sünden zurückzieht, und das zugeheilte Bein wieder von neuem Schmerzen empfinden lässt. David kam äußerlich in große Not. Sein eigener Sohn Absalom empörte sich wider ihn und hatte die Vornehmsten des Landes auf seine Seite gezogen. Er war auf der Flucht und Absalom in der Residenz; er schwebte in äußerster Lebensgefahr und hätte seiner über Nacht ein Ende werden können, wenn es Absalom klüglich angegriffen hätte. Bei diesem Zustand wachten alle seine Übertretungen, sonderlich die

Sünden seiner Jugend auf. Er sah diese Begegnisse für lauter Strafen dieser Sünden an und meinte, dies sei das ausdrückliche Vergeltungsrecht Gottes, der die Sünden seiner Jugend durch einen jungen Menschen, seinen eigenen Sohn heimsuche. So ergibt es sich auch bei andern Seelen, die zwar nicht ohne Gnade sind, bei denen aber der heilige Gott für nötig findet, durch diese oder jene Veranlassung, durch Krankheiten, durch frühzeitiges Hinwegnehmen in der Hälfte ihrer Tage allen Unrat ihres tief verderbten Herzens aufzurühren, dass ihnen alte und neue Sünden als ein feindseliges Heer wieder aufstoßen, dass ihnen nicht anders zu Mut wird, als sähen sie in einem Register alle Sünden ihres Lebens von Jugend auf, dass ihnen der Herr selbst in einen Grausamen verwandelt wird, der sie umbringen wolle um der Sünden willen ihrer Jugend und unbedachtsamen Alters (Hiob 13,26.27). Der selige Prälat Öchsli hat einmal in einer Leichenpredigt diesen Zustand verglichen mit dem Heer der Midianiter, das sich im Grund niedergelegt hatte und ruhig dahinschlief, weil es nichts Gefährliches besorgte. Da aber Gideon plötzlich anrückte, da er die Posaunen blasen ließ, die Krüge zerbrach, die Fackeln geschwungen, wurde dieses Heer erweckt und in die größte Verwirrung gebracht (Richt. 7,19 etc). So kann eine Seele nicht nur fleischlicher Weise sicher, sondern auch geistlicher Weise ruhig sein, liegen und schlafen ganz mit Frieden. Plötzlich entsteht eine Not, es wird Lärm geblasen, der Tod zerbricht den irdenen Krug des Leibes, man hört die letzte Posaune blasen zum Gericht. Da läuft in dem Gewissen alles untereinander, da weiß man in der Bestürzung nicht, wer Freund oder Feind ist, da wird einem um Trost bange, da nimmt die Seele ihre einige Zuflucht zu Gott, ob er gleich selbst scheinete wider uns zu sein, da gehen die Seufzer heerweise wider jenes Sündenheer: Ach, Herr! gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretung, gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen!

Nun, Geliebte, lasst uns doch von dem Grabe unserer seligen Mitschwester noch etwas Gutes wegbringen. Glaubet nach so vielen tausend andern Exempeln auch dieser neuen Zeugin, wie nichts nötigeres, nützlicheres, tröstlicheres und lieblicheres ist, als die Vergebung der Sünden. Sünden, Sünden sind eben ein scharfer Stachel des Todes. Sünden sind lauter feindliche Heere, die wider uns streiten, lauter Furien, die an uns hinauffahren, lauter Wolken und Nebel, die uns den Weg verdecken und das Angesicht Gottes verbergen. Ach, denket, denket doch, wenn zuteuerst auch die vergebenen Sünden wieder so aufwachen, und im Gewissen so wüten können: was werden denn die noch unvergebenen für eine Hölle anzünden können! wenn die Sünden der Kindheit und Jugend noch herfür müssen, wie werden sich dann die frischen und neuen Sünden aufbäumen!

Ach! Geliebte, urteilt nicht von der Sünde nach ihrem hurischen und geschminkten Angesichte, sondern sehet ihr auf die garstigen Füße, ich meine, auf ihren traurigen Ausgang. Versäumet doch nicht, euch zum Herrn zu bekehren, und lasset keinen Tag länger anstehen, die Vergebung eurer Sünden zu suchen. Ohne diese ist weder Ruhe noch Trost. Ohne diese ist die Seele arm und elend, eine Wüste, durstig, verdorret. Die Vergebung der Sünden aber ist ein Wasserguss, ein Brunn, eine Wasserquelle! Wurzelt immer tiefer darinnen ein, und strebet auch nach der Versicherung der Vergebung eurer Sünden, nach dem süßen Geschmack, nach dem Genuss des seligen Wohls, darinnen diejenigen leben, welche dessen vergewissert sind, und in deren Geist kein Falsch ist (Ps. 32,2).

O welch ein seliger Zustand ist dies, wenn der Herr keiner einigen meiner Sünden mehr gedenket, wenn ich mich im Geringsten nimmer vor ihm schämen und scheuen darf, wenn er nicht weiß, dass ich jemals gegen ihn gesündigt, wenn er meiner zum Besten

gedenket, wenn mir nichts von Gott als Barmherzigkeit bekannt ist, wenn ich in seiner Güte schwebe wie die Vögel in der Lust, schwimme wie die Fische im Wasser, liege, wie ein Kind in Mutterleib, wenn ich in lauter Güte lebe, leide, sterbe, auferstehe, vor Gott erscheine und ewiglich triumphiere!

Amen

VII.

Psalm 25,7¹

Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretung, gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen.

Es ist eine bewegliche Anrede des Herrn Jesu in gegenwärtiger Zeit an einen jeden unter uns bei Jesaja 43,24.25: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ Da ich diese Worte in allen meinen Beichtreden in dieser Fastenzeit erkläre, so will ich jetzt von weiter nichts melden, als von der Vermengung des Ernstes und der Güte unseres aller treuesten und hochherdienten Heilandes Jesu Christi. Es ist gewiss ein Wort des Ernstes, welches er uns zu Gemüte führet: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deinen Missetaten“; und es ist gewiss ein Beweistum seiner Güte, wenn er uns die ganze Frucht seiner blutigen Arbeit und sauren Mühe anbietet und zueignet: „Ich tilge deine Übertretung.“ etc. Aber wie? Liebster Heiland! wie kannst du sagen: ich gedenke deiner Sünde nicht, da du ihrer in diesem Spruch so ausdrücklich und mit dreierlei Namen gedenkest, da du deiner Arbeit und Mühe gedenkest, die wir dir mit solchen unsern Sünden gemacht haben? Ist das nicht ein empfindlicher Vorwurf unserer Sünden? wie sagst du denn: ich gedenke deiner Sünde nicht? ist's ist aber beides wahr: der liebe Heiland erinnert uns unserer Sünden und gedenket doch derselben nimmer. Wir sollen ihrer gedenken, so will Er derselben nicht gedenken. Er weiß wohl, was unsere Sünden ihm für Arbeit gemacht: aber gerichtlich will er unserer Sünden nicht gedenken, noch sie uns nachtragen und darum ansehen.

Unsere Hingeschiedene war unter denen, für welche nicht nur die Seele des Herrn Jesu gearbeitet, sondern der er auch die köstliche Frucht dieser seiner Arbeit hat zueignen können. Das Erstere hat sie wohl erkannt. Ach, wie hat sie so viele Jahre her unter der Arbeit ihrer Sünden glauben gelernet, was Arbeit, was für Mühe ihre Sünden dem lieben Heiland müssen gemacht haben! Des andern ist sie auch teilhaftig worden. Der Herr Jesus redete ihr oft sehr erquicklich an das Herz: ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht. Doch waren beide Stücke bei ihr meistens sehr vermenget. Der Vorwurf ihrer nichts als Müh und Arbeit anrichtenden Sünden war ihr oft im Gewissen so empfindlich, dass sie fast nicht zum Genuss der Tilgung ihrer Sünden durchkommen, noch glauben konnte, dass der Herr ihrer Sünde nimmer gedenke. Sie wünschte es, sie suchte es, sie bat darum, sie rang darum, sie starb darauf, sie hinterließ uns solches zum Nachsinnen, wie ihr ganzer Sinn auf dieses Einige seie gerichtet gewesen, dass doch der Herr nur ihrer Sünden nicht gedenken wolle.

Wer hätte von unserer seligen Mitschwester einen solchen Leichentext vermutet? Sie hat ja nicht nur von außen einen unsträflichen Wandel geführt, sondern es hat sie der

¹ Gehalten bei der Beerdigung der Anna Sabina Niedermann, geb. Schwarz, Ehefrau des Anton Niedermann, Hofapothekers, 58 Jahre galt, am 12. März 1738.

himmlische Vater dermaßen in seine genaue Zucht und heilige Aufsicht genommen, dass sie von uns allen als eine treue, ernste Seele ist erkannt worden. Dennoch stellet sie sich auch nach ihrem Tode noch an den Ort der bloß armen Sünder und bittet in der Armut ihres Geistes, der Herr wolle ja nicht gedenken der Sünden ihrer Jugend und ihrer Übertretung, er wolle aber ihrer gedenken nach seiner Barmherzigkeit um seiner Güte willen. So will ich denn handeln

von dem bleibenden Angedenken der schon vergebenen Sünden bei ängstlichen und sorgfältigen Seelen,

und zeigen:

1. wie vollkommen Gott den Bußfertigen und Gläubigen ihre Sünden vergebe, und
2. wie schwer es die meisten Seelen ankomme, solche Vergebung völlig und beständig zu glauben und alles unruhige Angedenken ihrer Sünden zu verbannen.

1.

Ich habe Ursache, bei dieser Gelegenheit von dem aller tröstlichsten Gute auf Erden zu reden und uns unter einander zu ergötzen mit der Betrachtung, wie vollkommen Gott den bußfertigen Seelen ihre Sünden vergebe, dass billig kein unruhiges Angedenken derselben mehr bei ihnen bleiben sollte. Dass David in einem solchen bußfertigen Zustande damals gewesen sei, bedarf keines Beweises. Der Text und ganze Psalm zeugen davon. In diesem Zustande geht er übrigens doch noch mit Sündern und mit Sünden seines ganzen Lebens um, aber auch mit Gott, mit seiner Barmherzigkeit und Güte. Sich selbst eignet er Sünden und Übertretungen, Gott aber Barmherzigkeit und Güte zu. Besser könnte sich nichts zusammenschicken, als diese Buß- und Glaubensverbindung. Habe ich Sünden, so hat Gott Barmherzigkeit. Habe ich Übertretung, so hat Gott Güte. Nach diesem Zustand tut David eine kühne, herzhaftige Bitte: gedenke nicht der Sünden meiner Jugend etc. Er bittet zweierlei:

① Erstlich solle der Herr nicht gedenken der Sünden seiner Jugend und seiner Übertretung. Er bittet hier nicht, wie anderswo, Gott wolle ihm gnädig sein, Gott wolle ihm seine Sünden vergeben, wie z. B. Ps. 51,2, sondern, er solle seiner Sünden nicht gedenken! Dies ist mehr. David hatte bereits volle Vergebung seiner Sünden. Nathan hatte ihn von Gotteswegen versichert: Der Herr hat deine Sünde von dir genommen, du wirst nicht sterben (2. Sam. 12,13). Darum bittet er nicht sowohl um deren Vergebung, als um dieser Vergebung Versicherung, oder, dass der Herr ihrer gar nicht mehr gedenken wolle. Es ist ihm wohl eine Gnade, dass der Herr seine Schulden im Buch durchstrichen hat, aber er möchte vollends auch diese Wohltat, dass er auch nicht einmal mehr daran gedenke. So keck wird der Mensch bei aller Demütigung durch den Glauben, dass er bittet: Ach, lieber Gott, es ist mir ja wohl eine unaussprechliche Gnade, dass du meine Übertretungen vergeben und meine Sünde bedecket hast, dass du mir meine Missetat nichts zurechnen und um derselben willen mich in Ewigkeit nimmer strafen willst. Aber ach, lieber Vater! wenn du eben auch gar nimmer daran gedächtest! Es ist wohl ein wüstes und garstiges Ding um die Sünde, wenn doch nicht nur ihre Schuld und Strafe,

sondern auch ihr Gedächtnis ausgerottet wäre! Ich schäme mich eben doch noch, so oft ich daran denke, dass du meine Bübereien, meine Jugendstücklein, meine Torheiten noch weißest. Ob du mich gleich darum nimmer strafen willst, so kann ich doch nicht recht ruhig sein, bis ich weiß, dass du auch nicht einmal mehr daran gedenkest. Siehe, wenn gleich meine Schulden im Buche durchstrichen sind, so sieht man doch, was ehemals darauf gestanden ist; man kann doch noch lesen, was ich für ein Schuldenmacher, Vertuer deiner Güter, untreuer Haushalter gewesen bin. Und das beschämt mich allemal wieder auf's Neue. Ach, darum, lieber Gott, will ich es eben sagen, wie ich es gern hätte, wenn du eben gar es nimmer wüsstest, d. i. mein Gewissen so beruhigtest, als ich wüsste, dass du gar nicht einmal wissest, dass ich einmal eine einige Sünde begangen habe. Dies ist das erste Stück der Bitte Davids: Gott solle gar nimmer an die Sünde gedenken.

② Das andere Stück ist: Gott solle an ihn gedenken nach lauter Barmherzigkeit um seiner Güte willen! wie auch Nehemias seufzte: Gedenke meiner, mein Gott, im Besten! (Neh. 13) Wenn gleich Gott der alten Sünden nimmer gedenkt, bedarf ich doch noch seiner Barmherzigkeit um meiner täglichen Schwachheiten und anderen Elendes willen, und seiner Güte zur Mitteilung von allerhand Gnade und Gaben. Und ist demnach dieses abermals eine hohe Bitte, Gott wolle an uns gedenken; denn was ist der Mensch, dass Gott seiner gedenken sollte? an uns zwar gedenken, aber nicht zugleich unserer Sünden gedenken: dies lasse ich mir eine nützliche geistliche Abstraktion sein! Also mit höchstem Wohlgefallen, an uns nach lauter Barmherzigkeit gedenken, an uns in lauter Güte gedenken! Nun dieses Gebet Davids ist zwar etwas großes und herzhaftes, aber doch nichts eigenwilliges oder um etwas Unmögliches, sondern nach dem Willen Gottes. Davids Glaube hat es mit einem Wort Gottes zu tun. Der Herr hat dieses verheißen. Darauf steuert David sein Gebet, nach diesem aller edelsten Gut sehnet er sich, das will er nicht umsonst in der Bibel stehen lassen. Fragen wir denn, ob Gott irgendwo sich so weit herausgelassen und verheißen habe, unserer Sünden nicht mehr zu gedenken: so werden wir mehr als eine Zusage dessen antreffen. Wir haben oben schon gehört, wie gnädig er sich erklärt: Ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht (Jes. 43,25), bei Jeremias: Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken (Kap. 31,34), und bei Ezechiel: Wenn der Gottlose sich bekehret, so solle er leben und aller seiner Sünden, die er getan hat, solle nimmer gedacht werden (Kap. 33,15.16). Und was ist es anders, wenn es heißt: Der Herr werfe alle unsere Sünden hinter sich (Jes. 38,17). Er werfe alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres (Mich. 7,19). Man wird die Missetat Israels suchen, aber es wird keine da sein, und die Sünde Juda, aber es wird keine gefunden werden, denn ich habe sie vergeben (Jer. 50,20).

Wenn nun unser Glaube allezeit so stark und munter wäre, als Gottes Verheißung gewiss ist, so würde er vollkommen in diesem Wort Gottes ruhen. Seine Sünden würden nicht nur vergeben, sondern auch vergessen sein. Er würde mit solcher Zuversicht mit Gott handeln, als wenn Gott nicht wüsste, dass er jemals eine einige Sünde getan hätte. Er würde sich selbst zusprechen und sagen: Gedenket Gott meiner Sünden nicht mehr, was solle denn ich ihrer gedenken? Hat Er es vergessen, was solle denn ich sie immer aufrühren? Hat Er sie in die Tiefe des Meeres gesenket, warum soll ich sie denn wieder hervorsuchen? Das würde ein ruhiger und seliger Zustand sein. Wie können mir doch die Sünden schaden, ja wie können sie mich anfechten und bekümmern, die Gott nicht nur

vergeben, sondern auch vergessen hat und ihretwillen so wenig Unwillen und Missfallen heget, als wenn er sie nimmer wüsste? Wenn ich versichert bin, dass, wenn der Teufel einen Zettel, der um die ganze Erde herumginge, von meinen Sünden zusammenschriebe und mit ihm vor Gott käme, der Herr demselben antworten würde: Satan, unter allen diesen Millionen Sünden weiß ich von keiner einzigen, die dieser Mensch getan habe; ich verberge mein Antlitz von seinen Sünden (Ps. 51,11); ich will auch von keiner wissen, es solle auch weder jetzt noch am Tage des Gerichts noch in Ewigkeit keiner derselben nur gedacht werden: welch einen ruhigen, freudigen Zustand gäbe dieses ab! Und hierzu haben wir ein Recht. Wir dürfen darum bitten, dürfen also auch hoffen, dass ein solcher Stand möglich sei, und weil unser Gebet sich auf ausdrückliche Verheißung Gottes gründet, vertrauen, dass er uns werde gegeben werden. Und dennoch zeigt es sich fast durchgängig, wie es die meisten Seelen so schwer ankomme, solche Vergessenheit ihrer Sünden völlig und beständig zu glauben und alles unruhige Angedenken ihrer begangenen, aber herzlich bereuten und wirklich vergebenen Sünden zu verbannen und das Gewissen vor Gott zu stillen.

2.

Die guten Seelen erkennen, was das für ein seliger Zustand sei, wenn sie könnten versichert sein, dass Gott ihrer Sünden nimmer gedenke. Sie erinnern sich, wie es der Herr so oft verheißten habe, und bitten ihn um dessen wirkliche Erfüllung. Aber wenn es darauf ankommt, dass sie glauben und im Glauben fest darauf fußen und trotzen sollen: Nun Gott hat mein Gebet erhört; nun ich habe die Bitte, die ich gebeten, nun Gott gedenket nimmer an meine Sünden, weder an die Sünden der Jugend noch des Alters, er gedenket an mich nach lauter Güte und Barmherzigkeit, ich weiß, was er für Gedanken über mir hat, nämlich Gedanken des Friedens, wenn, sage ich, der Mensch dieses sein Gebet für wahr und erhöret halten, wenn er dieses alles ergreifen und sich darauf erwägen solle, so erfährt er, wie es so schwer halte, wie der Mensch geneigt sei, den lieben Gott nach sich zu beurteilen, und also sich einzubilden, wie jetzt mir meine Sünden auf das Herz gefallen und nur gar zu erinnerlich sind: so gedenke auch Gott noch daran, so schweben sie auch noch vor seinen allerheiligsten Augen, wie hart es mithin gehe, bis der Mensch Ernst mache, zugreife und sage: nun jetzt glaube ich, dass Gott an keine einige meiner Sünden mehr gedenkt, nun bin ich zur Beichte gewesen und glaube, dass meine Sünden aus dem Buch der Allwissenheit Gottes ausgestrichen sind, nun komme ich vom heiligen Abendmahl her und glaube, dass kein Gedächtnis mehr der Sünden, sondern allein das Gedächtnis des Kreuzes und Todes Jesu Christi darinnen übrig ist. Mein Heiland will nicht, dass ich mich immerhin mit dem Andenken meiner Sünden tragen soll, sondern das will er, dass ich nur seiner gedenken solle: ich gedenke denn meines Jesu und gedenke so an Ihn, dass ich sonst an nichts mehr gedenke. Fällt mir noch eine Sünde ein, so dient sie nur dazu, dass ich gedenke, wie Jesus sie getötet, wie ich deren Vergebung in Jesu habe, wie jetzt nichts gelten solle, als was Jesus gestiftet, ein Gedächtnis seiner Liebe, der treue, barmherzige Herr, unser forthin zu gedenken nach seiner Barmherzigkeit um seiner Güte willen. Dieses so zu glauben, zu fassen, zu genießen, darauf zu trotzen, freudig zu leben und zu sterben, wie wir doch könnten, gehet schwer und langsam ein. Ach, manche gute und treue Seele schleppt diesen Spruch 10 und 20 Jahre nach, bittet hundert- und tausendmal: g e d e n k e n i c h t etc., und wird doch nie so kühne, dass sie gedächte: nun bitt ich erhöret: „erhöret bin ich zweifelsfrei, weil sich der Trost im Herzen mehret, drum will ich enden mein

Geschrei.“ Woher kommt aber dieses? Woher kommt es, dass gute Seelen diese Vergebung der Sünden nicht völlig und nicht beständig fassen können?

Warum können sie dieselben nicht völlig fassen? Das Gut ist zu groß und das Herz zu klein. Gottes Gnade ist ein Meer, mein Herz ein enges Gefäß. Meine Erkenntnis der Vergebung meiner Sünden ist größer, als mein Gebet, mein Gebet größer, als mein Glaube, mein Glaube größer als die Empfindung. Es ist ein anderes, Vergebung der Sünden haben, ein anderes, deren feste Versicherung haben. Jenes ist der Zwiebel, dieses die Blume. Jene ist wie ein noch verschlossener Rosenknopf, diese wie die ausgebreitete und in ihrem Geruche, Pracht und Kraft stehende Rose. Jene bußfertige Sünderin hatte Glauben an Christum und mit dem Glauben Vergebung der Sünden: doch suchet sie dieselbe noch, als hätte sie solche noch nicht; doch wuschet sie die Füße des Herrn Jesu mit Tränen und trocknet sie mit den Haaren, doch stellet sich der Heiland eine Weile, als achtete er ihrer nicht; endlich wendet er sich zu ihr, und gibt ihr den Frieden in's Herz (Luk. 7,37 f.). Oder es gehet gläubigen Seelen wie einem Kinde, das mit einer Scheue erschreckt wird, das, ob es wohl in seiner Mutter Schoß liegt und schläft, doch zuweilen erschreckt und auffährt, als läge es im tiefen Wasser oder mitten unter den Wölfen.

Warum können die Seelen die versicherte Sündenvergebung nicht beständig fassen? Es ereignen sich vielerlei Fälle, durch welche die längst vergebenen Sünden gleichsam wieder lebendig werden und sich dem Gewissen auf ein Neues als unvergeben darstellen können. David hatte Vergebung aller seiner Sünden und genoss auch geraume Zeit die Ruhe daraus. Es durfte sich aber nur eine äußerliche Not erheben, es durfte nur ein Absalom wider ihn sich empören, oder ein anderes Unglück über ihn kommen, so wachten alle seine Übertretungen, sonderlich die Sünden seiner Jugend auf: er sah diese Begegnisse für lauter Strafen seiner Sünden an; er dachte, er möchte etwa wohl seinen Fall mit der Bathseba bußfertig bereut haben, aber um die Jugendsünden hätte er sich nie ernstlich genug bekümmert, die hole nun Gott nach. Dies verursachte Sturmwinde in seinem Gewissen, dies machte ihm die Vergebung seiner Sünden strittig. Tausend solche Dinge können sich zutragen, die die zugeheilten Wunden entweder aufreißen oder doch wieder empfindlich machen. Wenn jemand ein Bein zerbrochen hat, ob es gleich wieder glücklich geheilt worden, empfindet er doch öfters große Schmerzen an dem beschädigten Orte, sonderlich wenn Ungewitter vorhanden ist. So ist es auch mit manchen bußfertigen Seelen. Es mag eine geringe Veranlassung sein, die sie an ihre vorigen Sünden erinnert, dass sie wieder darüber Leid tragen. Ja, wie es im Natürlichen ist, dass, wenn einem ein Glied, Hand, Fuß abgenommen werde, man oft lange hernach noch eben den Schmerzen spüret, als wäre das Glied noch am Leibe, wie zuvor, so gehet es auch im Geistlichen. Wenn gleich die Sünde weggenommen worden, kann sie doch noch eine Sympathie oder Nachwehe hinterlassen, als wäre sie noch in uns: sonderlich, da ja eine gewisse Verwandtschaft unter den Sünden ist, so dass, wenn ein ernstlicher Christ seine täglichen Fehler und Schwachheiten bedenkt, solches nicht wohl anders geschehen kann, als dass er sich zugleich seiner ehemaligen größeren Sünden mit erinnert. Davon zu schweigen, wie Gott hierbei aus heiligen und weisen Ursachen seine Hand mit habe, desgleichen wie die natürliche Beschaffenheit unseres Leibes ein ziemliches mit beitrage, teils dass man die Süßigkeit der Gnade nicht so empfindlich schmecket, teils dass man allerhand ängstliche und bange Vorstellungen und Bilder leiden muss. Ich könnte dieses alles an dem Exempel unserer seligen Mitschwester erläutern, wenn es nicht meistens zuvor bekannt wäre. Sie ist mehr im Verlangen und Sehnen so durchhin gegangen, als dass sie eines recht süßen Geschmacks daran immer wäre froh worden. Davon aber hat sie die Frucht eines zarten Gewissens, eines herzlichen Abscheus vor der Sünde, eines

demütigen und sanften Sinnes, eines Ekels an der Welt, einer Sehnsucht nach dem Himmel erlanget. Ihr Glaube ist dadurch geübet, ihre Liebe bewähret, ihr Gebet entzündet, ihr Vertrauen auf sich selbst und eigene Würdigkeit abgebrannt, und hingegen die Gerechtigkeit Jesu Christi desto teurer, köstlicher und notwendiger geworden. Der getreue Gott hat es ihr auch hier noch mit einem kurzen Lager und baldigen Überschritt vergolten und sie schnell vor seinen Thron gebracht, da die Ströme des lebendigen Wassers ihre durstige Seele erquicken ewiglich. Gott sei Dank, der ihr den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum, welchem gebühret Ehre in Ewigkeit.

Amen

VIII.

Psalm 25,21¹

Schlecht und recht, das behüte mich, denn ich harre dein.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft¹: auf diesen göttlichen Grund war David gesetzt, wie er selbst zeuget (Ps. 62,2). Es ist wohl ein großer Vorteil, wenn ein Mensch eine sanfte Natur und ein Mensch ein gemäßigtes Gemüt erlangt hat, wenn die innerlichen Affekte nicht mit solchem Ungestüm auf den Menschen selbst zustürmen und die äußeren Handlungen gegen andere nicht als brausende Wasser über Felsen und Stein herabrauschen, sondern beide in einem gleichen und gelinden Lauf wie sanftes Öl still dahinfließen. Wird die Natur noch dazu durch Gnade geheiligt, und die Seele in den vollkommen ruhigen und unveränderlichen Friedens-Gott hineingesenket, so wird dieser Zustand noch edler, unschätzbar und höchst vergnüglich. Unser Entschlafener war einer von diesen Stillen des Herrn. Still und sauft von Natur, still und sanft durch Gnade. Still, ohne Geräusch und Großtun in seinem Leben. Still, nicht stumm, gesetzt und ernsthaft in seinen Amtsverrichtungen. Still und ohne gesuchten Schein in seinem Christentum. Still in seinen Begegnissen, ohne sich hervorzudrängen zu Ehren, ohne sich zu brüsten in Ehren, aber auch ohne zu murren und zu klagen in Leiden und Nachteilen. Still in seiner langwierigen Krankheit; still äußerlich, ohne fast ein Zeichen einer Empfindung von sich zu geben; still innerlich, da er mit Gott als Menschen auf seinem Lager geredet, still absonderlich auch bei seinem Sterben. Ach! wie hat der treue Gott diesen seinen Knecht vor den sonst gewöhnlichen Gewalttätigkeiten des letzten Feindes verschonet! Wenn ein mancher rechtschaffener Elias in einem Wetter unter Blitzen und Donnern gen Himmel fahren muss, so ist dieser Simeon in einer sanften Windstille in den Port des ewigen Lebens eingelaufen, eingelaufen, wie jenes Schiffein der Jünger Christi, welches noch etlich und zwanzig Feldweges weit an das Ufer hatte. Als aber der Herr Jesus entgegen kam auf dem Meer, war es schnell und unvermutet am Land, da sie hinfuhren (Joh. 6,19.21). So hat der Vollendete zwar den Tod lange vor sich gesehen, aber nur von ferne. Von Nahem hat er ihn nicht gesehen. Als der Tod ihm endlich unter die Augen treten wollte, hatte ihn der Geist des Herrn schon weggerückt und anstatt dieses teuern Davids ein hölzern Bild dem Tode zum Spott im Bett zurückgelassen (1. Sam. 19,13). Wie gelebt, heißt es da, so gestorben. Still gelebt, still gestorben. Die vertraute Bitte: Alsdann fein sanft und stille, Herr, lass mich schlafen ein, wann mir dein Rat und Wille mein Stündlein wird verlei'h'n, ist ihm vollkommen gewährt worden. Seine herzlich betrübte Gattin mit ihren verwaisten Kindern hat besondere Ursache, dem hochgeliebten Gatten und Vater hierinnen nachzufolgen, und, wo es derselbe gelassen hat, fortzufahren: meine Seele ist stille, noch stille, auch stille zu Gott, der mir hilft. Denn er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz, dass mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist. Meine Seele harret nur auf Gott, denn er ist meine Hoffnung. Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht. Hoffet auf ihn allezeit, liebe Kinder,

1 Gehalten bei der Beerdigung des Regierungsrat's Christian Lang, 67 Jahre alt, am 22. April 1738

schüttet euer Herz vor ihm aus. Gott ist unsere Zuversicht, Sela, d. h. soviel als hier haltet inne, seid still, lasset es hierbei bewenden.

„Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob, derselbe war schlecht und recht.“ Dieses Zeugnis gibt dem Hiob der Verfasser dieses Buches Hiob 1,1 und Gott der Herr bestätigte solches, Hiob 2,3 und niemand zweifelte daran, als der verleumderische Satan, der solches als eigennützige Heuchelei ausgeben wollte (Hiob 2,4). Solche Männer sind freilich dünne gesäet und bald gezählet im Lande Uz. David aber ließ sich dieses Zeugnis so wohl gefallen, dass er es in das güldene A-B-C seines nach dem hebräischen Alphabet gestellten 25. Psalmen einbrachte und bat: schlecht und recht, das behüte mich, denn ich harre deiner. Und unser Vollendeter hat sich auch beflissen, diesem Zeugnis vor Gott und Menschen nachzujagen, und damit Gelegenheit gegeben zu seinem rühmlichen Angedenken und unserer erbaulichen Nacheiferung uns unter einander zu weisen auf

das ernstliche Bestreben nach der seltensten und edelsten Tugend der Redlichkeit vor Gott und Menschen;

wobei zu betrachten:

1. dieser Tugend eigentliche Beschaffenheit,
2. derselben große Nutzbarkeit, und
3. ihre gewisse göttliche Bewährung.

1.

Indem ich von einer der seltensten und edelsten Tugenden über unsern Text handeln will, sieht man schon zum voraus, dass ich mich weit entferne von denen, welche für den gemeinen Schlendrian im Christentum hier einen Behelf suchen, und wenn sie zur geistlichen Erkenntnis und ernstlichen Gottseligkeit ermahnet werden, zur Antwort geben: sie seien schlecht und recht, d. i. keine der schlimmsten und keine der frömmsten, es sei am besten, wenn man bei der gemeinen Weise bleibe. Eben als wenn schlecht so viel wäre als obenhin und liederlich, als wenn man liederlich und doch zugleich recht sein könnte: welches ein unvernünftiger und mutwilliger Missbrauch dieses Spruches ist, der vielmehr auf eine solche Eigenschaft eines Menschen weist, welche ich mit ernsthaftem und demütigem Bedacht die seltenste und edelste Tugend genennet habe. Denn die Wörter sind von großer Bedeutung und Umfang. Öfters will man sie so unterscheiden, dass schlecht aus den Glauben, recht auf das Leben gehe, oder schlecht die innere Gemütsbewandtnis und recht die äußerliche Übung sei. Ich fasse sie aber hier zusammen und glaube, dass mit größtem Nachdruck damit die unvergleichliche Tugend der Redlichkeit und Ehrlichkeit vor Gott und Menschen angepriesen werde.

Das erste Wort hat Luther gegeben schlecht, d. i. dem Krummen entgegengesetzt, und heißt bei uns eben und gerade: z. B. ein schlechtes Holz ist ein gerades Holz, das keine Krümmen und Äste hat. Also, ein schlechter Mensch heißt ein solcher, der nicht gekrümmet, gekünstelt, arglistig und falsch, sondern unverstellt, aufrichtig, redlich, treu und gerade, wahrhaftig ist. Luther übersetzt das hebräische Wort bald vollkommen, bald aufrichtig, bald fromm. Dies kommt auch mit unserer Redensart

überein: es ist ein ganzer Mann. Heuchler sind zu kurz und zu lang, haben zu wenig und zu viel. Sie sind nur halbe Menschen. Das Äußere, Mund und Mienen sind nur gut, aber das Innerliche fehlt, das Herz. Hinwieder sind sie doppelte Menschen. Ein anderes Ansehen haben sie bei Leuten; eine andere Beschaffenheit in sich selbst. David möchte gern ein ganzer Mann sein, ein aus der Übereinstimmung des Innerlichen und Äußerlichen zusammengesetzter vollkommener Mann. Und eben dahin gehet auch das andere Wort recht. Damit nämlich das erstere nicht Dummheit oder Aberglauben werde, gehört zu dem schlecht das recht. Dieses bezieht sich auf eine Regel, nach der ein Mensch seine Handlungen, als eine Linie nach einem Lineal, zu richten trachtet. Diese ist der Wille Gottes nach dem Gesetz und Evangelio. Glauben, was und wie Gott etwas geoffenbart hat, es mag mit unserem Gutdünken übereinstimmen oder nicht, heißt: recht geglaubt. Etwas tun, was und wie Gott es geboten hat, unterlassen, was und weil Gott es verboten hat, heißt recht gelebt. Beides setzt Gott zusammen und erklärt damit unsern Spruch am besten, wenn er zu Salomo sagt: „und du, so du vor mir wandelst, wie dein Vater David gewandelt hat, mit rechtschaffenem Herzen und aufrichtig, dass du tust alles, was ich dir geboten habe, und meine Rechte haltest, so will ich deinen Stuhl über Israel bestätigen ewiglich (1. Kön. 9,4.5). Dieses heißt schlecht und recht, und dieses ist die edelste Tugend der Redlichkeit und Aufrichtigkeit. Solche nun erweist sich Gott und Menschen. Derjenige ist schlecht und recht gegen Gott, welcher ihm ohne Falschheit und Heuchelei dienet, nicht nur mit dem Mund ihm nahet, mit den Lippen ihn ehret, mit dem Herzen aber ferne von ihm ist (Jes. 29,13), der nicht nur bloß Herr! Herr! sagt und seinen Willen nicht tut (Matth. 7,21), sondern der wahrhaftig und von Herzen an ihn glaubet, ihn fürchtet und ehrt, der aus allen Schlupfwinkeln hervortritt in das Licht Gottes, sich von demselben durchleuchten, durchsuchen, richten, bestrafen, begnadigen, bessern lässt und sagt: ich weiß, Herr, dass du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm (1. Chron. 29,17). Der ist recht und schlecht gegen Gott, der in seinem Christentum mit einer Vollständigkeit der Teile und unzerteiltem Wesen hält und beobachtet, der das gesamte Gnadenwerk Gottes in sich aufrichten lässt, der sich von dem Gott des Friedens heiligen lässt durch und durch, dass sein Geist ganz samt Seele und Leib unsträflich behalten wird (1. Thess. 5,23), der den Herrn ganz annimmt, seine ganze Heilsordnung bewilliget, sich ganz zum Eigentum aufopfert, nicht zwei Herren dienet, nicht Gottes und der Welt Freund zumal sein will (Matth. 6,24; Jak. 4,4). Der ist schlecht und recht gegen Gott, dessen Handlungen zusammenhängen und immer in durchgängiger Richtung des Gemütes auf eben und denselben Zweck hinzielen, der nach einerlei Grundgesetzen verfähret und keine Lücken machet, nicht bald leinen, bald wollen in seinen Zettel webet, sondern ein ganzes gleich schön zusammenhängendes Leben herausbringt, wie Paulus 2. Kor. 1,12: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben. Der ist schlecht und recht gegen Gott, der beständig ist bis an's Ende, nicht in loser Lage, nicht ein wankendes Rohr, wenn ein Wind wehet, sondern wie Quadratus, der festgesetzt ist, und ein Herz hat, das täglich in der Furcht des Herrn ist (Spr. 23,17). Der ist schlecht und recht gegen Gott, dessen einzige oder doch stärkste Beweggründe seiner Handlungen nicht von ihm selbst und andern Menschen, sondern von Gott, von seinen Verheißungen und Drohungen hergenommen sind. Der ist schlecht und recht gegen Gott, der im Verborgenen und allein ebenso fromm und gewissenhaft ist, als er sich öffentlich erweist, z. B. der ist recht andächtig, der zu Haus und in seinem Kämmerlein, wo er außer Gott und seiner eigenen Seele keinen Zeugen um und neben sich hat, ebenso viel Brunst und Andacht verspüren lässt, als in der Kirche oder sonsten. Derjenige ist schlecht und recht gegen Gott, der sich

ernstlich bestrebet, so fromm zu sein, als es nur immer möglich ist und Gott geboten hat, also ihm nicht nur einen aufrichtigen, sondern auch vollkommenen Gehorsam zu leisten. Derjenige ist schlecht und recht gegen Gott, welcher dem Nebenmenschen eine ebenso große Liebe, Sanftmut, Barmherzigkeit u.s.w. beweiset, als er Eifer für Gott, Religion, Kirche etc. erzeiget, damit nicht die mageren Kühe unserer guten Meinungen die schönen und fetten Kühe der wahrhaftigen Tugenden verschlingen, wie sonderlich im Papsttum geschiehet, 1. Mose 41,48.

Eben diese Tugend erweist sich auch gegen den Nebenmenschen im Umgang, im gemeinen Leben und Wandel. Der ist schlecht und recht gegen andere, der eine beständige Treue und Freimütigkeit beweiset, der keine heimlichen Nebenabsichten, verschmitzten Ränke und böse Tücke der Verschlagenheit und Arglist heget, noch sich durch falschen, betrüglichen Schein in Worten und Werken verstellet. Der ist schlecht und recht gegen andere, der so redet, wie er deutet, so handelt, wie er vorgibt und bekennet, dasjenige hält, was er zusagt, der das in der Tat ist, wofür er angesehen sein will. Denn ob wir gleich nicht verbunden sind, einem jeden unseres Herzens Grund zu offenbaren, so erfordert doch die Ehrlichkeit, dass wir nichts vorbringen, was demselben zuwiderläuft. Der ist schlecht und recht gegen andere, der sein Wort und Versprechen, wenn es ihm gleich nicht bewiesen, und er durch kein Gesetz dazu angehalten werden kann, ebenso gut hält und erfüllt, als wenn es hundert Zeugen oder Handschriften bekräftigen. Derjenige ist recht und schlecht gegen andere, der einem andern an seinem Recht keinen Abbruch tut, ob dieser gleich es nicht versteht, noch jemanden übervorteilet, ob er es gleich insgeheim oder ohne Gefahr tun könnte, der eines andern Unwissenheit, Einfalt und Unerfahrenheit nicht zu seinem Endzweck ziehet, ob er auch noch so viele Vorteile davon haben könnte. Derjenige ist schlecht und recht gegen andere, der seine Almosen ebenso gern und noch viel lieber insgeheim, als vor den Augen der Menschen mittheilet, der nicht damit groß tut, dass er freigebig sei, wie die Heuchler tun, die in Schulen und auf den Gassen vor sich her posaunen lassen, auf dass sie von den Leuten gepriesen werden, sondern der die linke Hand nicht wissen lässt, was die rechte tut, und lässt sein Almosen verborgen sein (Matth. 6,2.4). Das heißet schlecht und recht. Urtheilet nun selbst, ob dieses nicht eine der aller edelsten Tugenden sei, eine Tugend, die nicht umsonst in der Schrift die Vollkommenheit genannt wird, die uns ganz nahe an Christum selbst hinbringt, von welchem die vorgestrige Epistel zeugete: Er hat nie keine Sünde getan, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden (1. Petr. 2,22). Aber auch eine seltene, über die Maßen rare Tugend. O was wäre hier für Gelegenheit, den Leviathan, der eine krumme Schlange ist, hervorzuziehen, das krumme, falsche, prahlerische, affektierte und komplimentierische Wesen der Welt bitterlich zu beklagen! Doch anstatt des Klagens wollen wir uns unter einander erwecken, nach dieser besten Gabe zu trachten und uns zu bestreben, Gott in der Wahrheit zu dienen und die Gottseligkeit nicht im Schein, sondern im Wesen, nicht im äußerlichen Ansehen, sondern in der Kraft zu setzen. Wir wollen uns befleißigen, mehr in der Tat fromm zu sein, als dafür nur angesehen zu werden. Wir wollen unser Christentum am liebsten üben in den ruhigen und stillen Tugenden der Demut, Geduld, Friedfertigkeit, Liebe, Sanftmut, in Beherrschung unserer Gemütsregungen, in vorsichtiger Sorgfalt, mit Lästern und Verleumdern, mit neidischem Verkleinern und unzeitigem Richten uns nicht zu versündigen. Wir wollen doch ja nicht unsere guten Werke oder Verdienste ausposaunen noch mit außerordentlichem Schein der Andacht die Augen der Menschen auf uns ziehen, noch mit Jesu unter allerlei geistlichen Künsten den Leuten zurufen: Komm und siehe meinen Eifer um den Herrn Zebaoth (2. Kön. 10,16). Am allerwenigsten wollen wir unsern Geiz, Hochmut, Zorn und andere böse Absichten mit dem Vorwand des Gewissens oder des Eifers für Gottes Ehre oder für das

gemeine Wesen, Kirche u.s.w. bemänteln. Und im Umgang mit dem Nebenmenschen müsse keine Zunötigung, Nachäfferei, Überhebung, Sonderbarkeit Platz haben, unsere Zunge hingegen jederzeit ein getreuer Dolmetscher unseres Herzens sein.

2.

Hierzu soll uns tun so mehr reizen und antreiben dieser edeln Tugend große Nutzbarkeit. Sie behütet den Menschen, wie unser Text sagt: schlecht und recht, das behüte mich. Gleichwie die Weisheit den Menschen behütet, dass er nicht gerät auf den Weg der Bösen noch unter die verkehrten Schwätzer (Spr. 2,11.12), wie die Gerechtigkeit den Unschuldigen behütet, da hingegen das gottlose Wesen einen zu der Sünde bringet (Kap. 13,6), wie fromm und wahrhaftig sein den König behütet, und sein Thron durch Frömmigkeit bestehet (Kap 20,28), also wünschet allhier David, dass auch ihn schlecht und recht behüten wolle. Im vorigen Vers hatte er gebeten: bewahre meine Seele und errette mich! jetzt: schlecht und recht das behüte mich! nämlich mit der bewahrenden Treue Gottes muss immer unsere eigene Treue mit verknüpft werden. Dies schlecht und recht bewahret einen Menschen sonderlich vor dem Rückfall aus dem Gnadenstande und überhaupt vor allen Sünden. Treu sein und ein redliches Herz haben, welch eine Festung, welch eine Wacht ist es vor Heuchelei, Leichtsinne und andern Abweichungen. Diese Ehrlichkeit behütet den Menschen auch vor Unglück und Schaden. „Wer aufrichtig (unschuldig) wandelt, lebt sicher“ (Spr. 10,9). „Der Herr behütet die Einfältigen“ (Ps. 116,6). Salomo nimmt es zusammen und sagt: „Der Herr lässt es den Aufrichtigen gelingen und beschirmt die Frommen und behütet die, so recht tun, und bewahret die Wege seiner Heiligen“ (Spr. 2,7.8). „Der Gerechten Weg ist schlecht, den Weg der Gerechten macht der Herr richtig“ (Jes. 26,7). Aufrichtigkeit ist demnach für eine wahre Weisheit zu achten. Sonderlich hat die Treue und Redlichkeit auch in weltlichen Geschäften großen Vorzug vor allen künstlichen Griffen und Erfindungen der Verstellung. Sie ist viel gerader und leichter, ein weit besserer und sicherer Weg, in der Welt fortzukommen. Man hat dabei weniger Unruhe und Mühe, weniger Verwirrungen, Sorgen, Bekümmernisse und Gefahr. Sie ist die nächste und richtigste Straße, zu unserem Endzweck zu gelangen, führet uns ohne Umschweif dahin und währet am allerlängsten. Die Künste der Verstellung und List werden je länger je schwächer, je mehr und mehr dem undienlich, der sie gebraucht. Hingegen die Ehrlichkeit bekommt mehr Stärke und Kraft durch den Gebrauch. Je länger und mehr jemand dieselbe ausübet, desto größere Dienste leistet sie ihm. Denn sie befestiget seinen Ruhm und guten Namen und reizet die, mit welchen er zu schaffen hat, an, noch immer ein größeres Vertrauen auf ihn zu setzen, welches in den Geschäften dieses Lebens ein unaussprechlicher Vorteil ist. Salomo sagt: „Wahrhaftiger Mund bestehet ewiglich, aber die falsche Zunge bestehet nicht lange (Spr. 12,19). Und eben dieser König schilt hin und her die Betrüger für lauter Narren. Der Narren Torheit ist Betrug oder das beste Meisterstück der Torheit, welches ein Mensch nur immer machen kann, ist Betrügerei. Und wiederum: „Der Narr wendet sich zu Betrügereien“ (Spr. 14,8). Die Erfahrung lehret, dass die meisten Menschen sonderlich in den Versuchszeiten nur aus Mangel an der wahren Weisheit sich zu listigen Tücken wenden, die Lügen zu ihrer Zuflucht und die Heuchelei zu ihrem Schirm machen (Jes. 28,15). Schlecht und recht aber behütet den Menschen vor allem dergleichen.

3.

Endlich betrachten wir auch dieser edeln Tugend gewisse göttliche Gewährung.

Der Mensch hat dieselbe nicht von Natur. Gott der Herr hat ihn zwar anfangs aufrichtig gemacht, ohne alle Verkehrung oder Unlauterkeit: aber jetzt nach dem Sündenfall suchen die Menschen viel Künste, sie haben sich viel eigensinnige, krumme Wege gemacht, sagt Salomo (Pred. 7,30). Es ist also jetzt von Neuem Aufrichtigkeit eine Pflanze des Himmels, und muss von Gott erbeten werden. Er will sie aber auch gerne geben einfältiglich jedermann. Man solle nur das Vertrauen haben und mit David sagen: denn ich harre dein: es ist mir ein Ernst darum, ich sehne mich schon lange danach: du hast es verheißen; ich halte mich an dies dein Wort, wie es der chaldäische Dolmetscher gibt: ich vertraue deinem Wort; welches eben das Wort ist, womit so oft der Sohn Gottes bezeichnet wird. Ja freilich soll man sich an Christum, unsern Heiland hängen. Der ist das aller vollkommenste Muster dieser Tugend (Matth. 22). Auf den gehet ohnehin dieser Psalm. Herm. Francke nennet ihn ein goldenes Schatzkästlein. Dazu sei der letzte Vers das Schlüsselein: Gott erlöse Israel aus aller seiner Not.

Es ist Gottes Gnade, dass wir dessen ein so schönes Muster an unserem Entschlafenen gesehen haben. Ich will nicht sagen, dass er ein vollkommener Meister darinnen gewesen sei, wie Hiob; aber darinnen stimmt ihr doch mit mir ein, dass er ein beflissener Schüler dieser Tugend war, wie David, der sie bei Gott gesucht, und darinnen zu einem guten Zunehmen gekommen ist. Und wie hat ihn dieses schlecht und recht behütet! Wir wissen es ja alle wohl. Denn er harrete Gottes und vertrauete auf sein Wort. Welch eine Ehrerbietigkeit hatte er davor in seinem Herzen, Welch eine Willigkeit und Begierde, es anzuhören! Ich war ihm allezeit damit willkommen, so oft ich kam. Erst den letzten Abend vor seinem seligen Ende bezeugete er, wie er schon lang einig und allein mit dem Worte umgehe und solches sich zueigne. Er hat nun erlanget, worauf er geharret hat. Seine Hoffnung ist verwandelt im Schauen. Er hat das Ende seines Glaubens erreicht, nämlich der Seelen Seligkeit!

Amen

IX.

Psalm 28,7¹

Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hoffet mein Herz und mir ist geholfen, und mein Herz ist fröhlich und ich will ihm danken mit meinem Lied.

Wenn ihr stille wäret, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“ Diese Worte hält Jesajas den Juden seiner Zeit für, Kap. 30,15, die auf Rossen fliehen, und auf Mäulern eilen und der Hilfestunde des Herrn nicht warten wollten. Nach der Grundsprache lauten sie eigentlich: „in der Bekehrung und Ruhe würde euch geholfen.“ Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht Gott (Ps. 57,21). Aber wenn man in der Bekehrung zu Christo kommt, so findet man Ruhe für seine Seele (Matth. 11,29), und in einer solch stillen Seele kann hernach Gott alles Gute wirken, wie die Sonne in einem stillen Wasser sich am besten spiegeln kann. Es würde vielen eher geholfen werden, wenn sie im Leiblichen, sonderlich aber im Geistlichen stille sein, von ihrer unzeitigen und unmäßigen Geschäftigkeit nachlassen, hingegen desto mehr auf Gott sehen, seiner Regierung, seiner Wirkung und seinem Geiste sich überlassen könnten. Auf ein Papier, das stille liegt, kann man ungleich besser schreiben und malen, als auf einem andern, das hin und her gezerret wird. Gott hasset die Flattergeister (Ps. 49,13). Dies ist der geistliche Sabbath, den wir beständig halten, und darinnen wir allerlei geistliche Kraft sammeln sollen, wie wir singen: Du sollst von deinem Tun lassen ab, dass Gott sein Werk in dir hab’.

Der Vollendete war ein Mann von stillem Wesen. Er machte kein Geräusch in der Welt, legte sich weder auf's Großtun, noch auf Großsprechen, wie mancher, hinter welchem doch nichts ist, als Wind. Er wartete seines Amtes und ging so in der Stille dahin, fleißig, treulich, redlich. Ich hoffe, der Herr habe sein Werk in ihm gehabt auf eine mehr Gott als Menschen bekannte Weise. Ebenso war es bei ihm auch zur Leidenszeit. In seiner langwierigen Krankheit habe ich ihn bei so vielen Besuchen nie anders, als still und geduldig angetroffen. Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun, hieß es bei ihm, du wirst's wohl machen. Und so erging es auch bei seinem endlichen Sterben. Ein Gottesgelehrter schrieb einmal über Matth. 21,1 – 22 ein Büchlein unter dem Namen: Das in Gott stille Christentum. Ich will davon den bloßen Titel entlehnen und nach dem Hauptcharakter des Entschlafenen aus Gelegenheit seines hinterlassenen Leichentextes mit eurer Liebe betrachten:

Das stille Christentum.

1 Gehalten bei der Beerdigung des vieljährigen Stuttgarter Bürgermeisters Joh. Christoph Megerlin, 75 Jahre alt, am 23. September 1742.

1. Im Glauben,
2. in der Hoffnung,
3. in der Freude,
4. im Danken.

1.

Das stille Christentum wird geführt und geübet im Glauben. Der ganze Text könnte ein Glaubenstext genennet werden, ja der ganze Psalm, daraus er genommen ist. Glaube ist es, der hier redet. Dieser hat es allein mit dem Herrn, dem Jehovah, dem wesentlichen, einigen, ewigen, allmächtigen, gütigen, weisen und seligen Gott zu tun. Der Glaube ist es, der den Herrn für seine Stärke hält, der den Menschen lehret, sein natürliches Unvermögen zu erkennen und auf eigene Kräfte sich lediglich nichts zu verlassen. Der Glaube leeret den Menschen rein aus von allem Vertrauen, auch dem subtilsten, auf sich selbst, auf eigene Würdigkeit, Gerechtigkeit, Verdienste etc. Der Glaube hängt den Menschen allein an Gott und seine Stärke, ja er eignet sich die Stärke und Allmacht Gottes zu als seine Stärke und sagt: Der Herr ist meine Stärke; ich bin schwach, vermag nichts, bin unansehnlich; mit meiner Macht ist nichts getan, ich bin gar bald verloren, aber Gott ist stark und vermag alles: seine Stärke nun ist meine Stärke, ich ziehe sie durch den Glauben an: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum“ (Phil. 4,13). „Ich bin stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (Eph. 6,10). „Gottes Kraft ist in mir Schwachen mächtig“ (2. Kor. 12,9). Eben darum muss ich schwach sein, damit offenbar werde, dass, wenn ich gleichwohl über Sünde und Feinde siege, wenn ich dennoch Gott ehre und diene, dennoch in meinem Leiden still, geduldig, zufrieden und standhaft bin, solches nicht von meiner, sondern einer höheren, nämlich Gottes Kraft, die in mir ist, herkomme. Ja, ich werde auch aus Gottes Macht bewahret durch den Glauben zur Seligkeit (1. Petr. 1,5).

Was gibt ein solcher Glaube nicht für eine Stille, Ruhe und Zufriedenheit in's Herz! Alle Unruhe und Furcht kommt von dem Unglauben her. Denn dieser hat keinen Teil an Gott, an seiner Stärke, Hilfe, Heil. Darum muss er verzagt sein, wenn er einen Wind siehet kommen. Aber wer glaubt, der fleucht nicht, der sinket nicht, dem entfällt der Mut nicht (Jes. 28,16), denn er stehet nicht auf sich selbst, er lehnet sich nicht auf einen zerbrochenen Rohrstab, sondern Gott der Allmächtige ist seine Stärke. Wer Gott überwinden kann, der wird auch mich überwinden. So lang aber Gott stehen bleibt, so lang bleib' ich auch stehen. Das gibt ein stilles Christentum, wenn wir mit David sagen können: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in großen Nöten, darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten in's Meer sänken etc. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben, Gott hilft ihr früh (Ps. 46,26).

Eben dergleichen Glauben bezeugt auch das Wörtlein: mein Schild. Schild war bei den Alten eine solche Waffenrüstung, womit sie insonderheit das Haupt gegen Stich, Hieb und Pfeile bedeckten. In den Schriften der Juden kommt viel vor von einem besonderen Schild, den David im Kriege geführt haben soll. Er selbst aber rühmt uns von einem andern und bessern Schild und sagt: Der Herr ist mein Schild. Und dieses tut er gar oft in seinen Psalmen, sogleich im 3. Ps. Vers 4: „Aber du, Herr, bist der Schild für

mich.“ Ps. 5,13: „Du krönest die Gerechten mit Gerade, wie mit einem Schild.“ Ps. 18,31: „Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen“ Ps. 33,20: „Unsere Seele harret auf den Herrn, der ist ihre Hilfe und Schild.“ Dieses hat David aus dem Worte Gottes gelernet, wie Moses schrieb (5. Mose 33,29): „Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich! O Volk, dass du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist.“ Ja von Gott selbst, der so den Abraham tröstet und spricht: Fürchte dich nicht, Abraham, vor den vier Königen: Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn (1. Mose 15,1). Dieses ist ja lauter Glaubensübung, und in diesem Glauben wird ein stilles Christentum geführt. Ein Schild dienet nicht eigentlich zum Angriff, sondern zur Verteidigung. Nun fürchtet sich zwar ein Christ nicht, wenn es die Ehre seines Herrn, sein Beruf und die Notdurft erfordert, feindlich zu agieren, die Widersacher aufzusuchen, anzufallen, mit dem Schwert darein zu schlagen. Aber es ist eben nicht jedermann dazu aufgelegt. Es ist auch etwas, wenn man sich nur hinter und unter dem Schild wehrt, dass die Feinde nicht beikommen und Schaden an der Seele tun können. Sonderlich ist dieses gut zur Leidenszeit, wie David damals darinnen gesteckt ist. Da ist nicht allemal das ein Mann, der sieht, sondern auch der übersieht, der Pfeile und Kugeln auf sich kann regnen lassen, und dabei nicht ungeduldig oder verzagt wird, sondern nur seinen Schild vorhält, in sich selbst gelehret und gesammelt ist, sanft und unverrückt im inwendigen Menschen bleibt und denkt: es gehet ja nur in den Schild, der Pfeil, die Verfolgung, Angst, Trübsal u.s.w. muss zuvor in den Schild gehen, ehe er in den Kopf, ins Herze gehet.

Unter Gottes Schirmen
Bin ich vor den Stürmen
Alter Feinde frei.
Lass von Ungewittern
Rings die Welt erzittern:
Jesus steht mir bei!
Wenn die Welt in Trümmer fällt,
Wenn mich Sünd' und Hölle schrecken,
Jesus wird mich decken.

Die Schilde bedeckten ehemals nicht die Füße oder den ganzen Leib, sondern die Brust und fürnehmlich das Haupt. Ein gesetzter Christ, der sich auf die geistliche Fechtkunst wohl versteht, siehet nur immer auf die Hauptsache, auf den Glauben, auf die Seligkeit, dass er daran nicht Schaden leide. Wann ihn gleich etwas in die Fersen sticht, oder ihn etwas an den Rock und Knopf streift, ja, wenn ihm auch sonst ein ziemlicher Streich versetzt wird, so macht er nicht groß Wesens und Klagens daraus, er hat ja den Kopf noch, er hat ja Gott, er hat ja den Himmel noch.

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch
Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

2.

Wird das stille Christentum geführt in der Hoffnung: Auf ihn hoffet mein Herz, sagt David, und mir ist geholfen. Da ist denn die Hoffnung und die daraus entstehende Stille zu beherzigen. Es ist wahr: der Herr ist meine Stärke und mein Schild. Meine Stärke, wenn ich angreifen, mein Schild, wenn ich ausparieren muss: aber dieses überhebet mich nicht aller Not und Gefahr, alles Streits und Kampfs. Ich muss hinein in Feuer und Dampf. Die Hilfe ist nicht allemal sogleich da, so sichtbarlich und ansehnlich; sie verzeucht sich; es siehet gefährlich um mich aus: da gilt es denn hoffen, nicht auf das Gegenwärtige sehen, hinüber und auf's Zukünftige schauen, Gott die Ehre geben und Ihm vertrauen, er werde doch Sieg verleihen und einen guten Ausgang bescheren. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen (Ps. 37,5). Denn diese Hoffnung ist eine Herzenshoffnung, fest und unbeweglich. Mein Herz hoffet auf ihn. Es ist nicht nur so ein Gedanke zur guten Zeit, der zur Zeit des Ernstes wegfällt, sondern das Herz hoffet und vertrauet, gründet, lehnet und steuret sich auf den Herrn und weiß, dass es nicht werde zu Schanden werden. Daraus entstehet Stille und Zufriedenheit. Die Hoffnung ist eine mit Lust vereinigte Liebe eines leicht zu erhaltenden künftigen Guten: also ist sie ein angenehmer Affekt und gibt große Erleichterung unter allen Verdrießlichkeiten im menschlichen Leben, denn David rühmet: auf ihn hoffet mein Herz und mir ist geholfen. Sonst ist das Gut der Hoffnung noch zukünftig, aber doch nahe, oder leicht oder möglich, hier aber ist es gegenwärtig: „mir ist (schon) geholfen.“ So gewiss ist der Mensch von der Hilfe Gottes oder all dem Guten, das er hoffet. Daher sich auch keine Furcht mehr bei ihm findet, wie bei einer bloß menschlichen Hoffnung, da man immer denken muss, es könne noch ein Hindernis dazwischen kommen. „Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht, sein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn“ (Ps. 112,7).

3.

Wird das stille Christentum in der Freude geführt, wie David sagt: mein Herz ist fröhlich. Freude ist eine sanfte und angenehme Beruhigung des Gemüts über der Empfindung eines sonderlich gegenwärtigen Guten. Sie bricht bisweilen auch in äußerliche Zeichen und Gebärden aus: gemeinlich aber ruhet sie im Inwendigen. Dies Herz ist fröhlich, wenn auch manchmal äußerlich mehr Traurigkeit als Freude erscheint. Diese Freude entstehet aus der innerlichen Vergnügung über unsern Gnadenstand, über der Gemeinschaft des seligen Gottes, über den Genuss seiner Wohltaten, über dem Gefühl der sich darinnen offenbarenden herrlichen Eigenschaften Gottes, über der Erhöhung des Gebetes, über den süßen Geschmack des göttlichen Worts: kurz, wenn der Herr meine Stärke ist und mich unwürdigen und ungeschickten doch zu einem tüchtigen Werkzeug seiner Ehre macht, wenn er mein Schild ist und mich vor so vielen Feinden und Übeln beschützt, wenn er meine Hoffnung so zutreffen lässt, und mir so wunderbarlich hilft, so freuet sich mein Herz und hat eine angenehme Liebe und Wohlgefallen an diesem Zustand und dessen gesicherter Fortdauer. Ich hoffe aber darauf, dass du so gnädig bist, mein Herz freuet sich, dass du so gerne hilfst; ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut. Und dieses führet uns noch auf das:

4.

Wie das stille Christentum sich auch erweise im Danken. „Ich will ihm danken mit meinem Liede,“ sagt unser Text. Als David die Erhörung seines Gebets, Gottes Beistand in seiner großen Not und seine gnädige und große Hilfe recht betrachtete, so ist sein Herz darüber warm, voller Freude und Vergnügung über Gott und seiner Beweistung worden, dass auch sein Mund davon übergegangen und Gott mit Psalmen gepriesen hat. Und so schließt das stille Christentum zwar Selbsterhebung, Eigengefälligkeit, Ruhmsucht, Aufblähung, Heuchelei u.s.w., aber nicht Loben, Danken und Singen aus. Man bekennet da gerne Gott zu Ehren, was er an uns getan hat. Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und mein Heil (Ps. 118,14).

Überhaupt ist noch der ganze Zusammenhang unseres Textes merkwürdig. Vier Stücke hängen darinnen in der genauesten Zusammenfügung an einander. Der Glaube (darunter die Hoffnung mitbegriffen ist) und die Hilfe, wie es auch von Christo etliche male heißt: Dein Glaube hat dir geholfen; danach die Freude des Herzens und die daher entstandene Danksagung des Mundes. Welche Stücke in recht schöner Ordnung also aufeinander folgen, dass eines das andere gründet und gebietet. Wo Glaube und Hoffnung ist, da ist gewiss Hilfe; wo Hilfe ist, da entspringet Freude; wo Freude ist, da erhebt man den Herrn mit Lobgesang und allerhand lieblichen Liedern.

O dass auch diese Betrachtung etwas zur Liebe des wahren Christentums an uns beitragen und uns zur Ausübung desselben reizen möchte! Ist denn das nicht ein köstliches Leben, welches man so im Glauben, in herzlichem und süßem Vertrauen, in der Zueignung Gottes und seiner Gnade führet, da einem der Herr sein Heil, seine Hilfe, die Fülle seiner Gnade im Leiblichen und Geistlichen so zeigt, da sich einer so freuet im Herrn und fröhlich ist in seinem Gott, da einer nicht so klaget, murret, grämet, sondern nur immer Gott danket mit einem Loblied nach dem andern. Und was wird erst im ewigen Leben geschehen, da wir neue Zungen bekommen werden, zu singen das Lied Mosis und des Lammes, da wir in den Wohnungen des Friedens und der stolzen Ruhe mit den Harfenschlägern und allen Auserwählten ein ewiges Hallelujah anstimmen werden: Eja, wären wir da!

Amen

X.

Psalm 31,6¹

In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott!

Dieser Leichentext und der heutige Tag hätten nicht besser zusammenstimmen können, wenn auch gleich unser lieber seliger Bruder in dem Herrn lange zuvor gewusst heilte, dass er auf St. Stephanstag würde begraben werden. Denn beide sterben unter dem Beten, unter einerlei Beten, unter dem Beten, welches sie Christo Jesu selbst abgelernt haben. Stephanus betete: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! unser Vollendeter: Ich befehle meinen Geist in deine Hände; wie der Herr Jesus ihnen fūrggegangen war: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Welch ein schönes Kleeblatt auf einem Stiel! In der heutigen Festabendlektion sahe es um den heiligen Mann Stephanus nach dem Äußerlichen sehr stürmisch und fürchterlich aus. Er wurde von dem hohen Rat zu Jerusalem als ein Gotteslästerer verdammet, zur Stadt hinausgestoßen und mit Steinen zu tote geworfen. Aber innerlich war es desto heiterer und fröhlicher in seiner himmlischen Seele. Seine eigenen Feinde sahen sein Angesicht als eines Engels Angesicht. Er selbst hatte geschärfte Augen und sahe den Himmel offen und des Menschen Sohn stehen zur Rechten Gottes. Er kniete in solcher Kraft nieder, brachte seine Seele in seiner Hand dem Herrn Jesu entgegen und bat: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Und so starb er nicht nur selig, sondern auch fröhlich.

Unser Vollendeter aber hat, sonderlich in den ersten Tagen, mehr als einmal auf seinem Krankenbette gegen mich erwähnt: er habe immer gemeinet, wie fröhlich er sterben wolle. Aber er finde jetzt diese Freudigkeit nicht; die Tröstungen des Höchsten seien ihm nicht so empfindlich, Gott sei ihm ein verborgener Gott. Die Weisheit des himmlischen Vaters hat dieses gut für ihn erkannt. Es ist zwar auch allen Gläubigen verheißen, dass sie selig sterben sollen, aber nicht allen, dass sie zugleich auch fröhlich sterben werden. Manchen ist es nötiger, unter Geburtsschmerzen zum Leben ausgeboren zu werden. Doch ist es eine schöne und der Gnade Gottes rühmliche Sache, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel aus der Welt aus- und in die Stadt Gottes einzuziehen. Wenigstens ist von dem Herrn Christo das Recht dazu allen erworben, wenn sie es nur nicht selbst schwächen. Ich will daher aus dem verordneten Text und nach seinem wahren Inhalt Gelegenheit nehmen, die tröstliche und liebliche Lehre abzuhandeln:

Wie ein gläubiger Christ Recht und Grund habe, zu hoffen und sich zu Bestreben, dass er einmal nicht nur selig, sondern auch fröhlich sterben wolle.

1 Gehalten bei der Beerdigung des Wolfgang Friedrich Romig, Rentkammer-Expeditionrat, 45 Jahre alt, am 26. Dez. 1741.

1.

Der Grund hierzu liegt in unserem weit um sich greifenden Text, der unsern gesegneten Heiland Jesum Christum teils in seinem Mittleramt, teils in seinem Vorbilde uns fürstellet. Auf beide Weise wollen wir denselben jetzo betrachten. Da macht mir nach der ersten Beziehung diesen Text desto trostreicher, mithin auch mein Gemüt auf's Sterben und beim Sterben desto erleuchteter, erhabener und munterer, wenn ich erstlich bedenke, dass Christus selbst diese Worte beim Sterben geführt und zum Sterben gewürzt und eingeweiht hat. Und zwar nicht nur so, dass er sie dem David einigermaßen nach-, sondern sie ihm vorgesprochen hat. Der ganze 31. Psalm ist nicht Davids, sondern eigentlich und unmittelbar Christi Psalm. Christus ist der erste Urheber dieser Worte ihrem Sinn und ihrer Kraft nach, und David hat sie nach seinem Maß Christo nur nachgesprochen, wie Stephanus auch getan, und wie Petrus alle Christen ermahnet, ihre Seelen dem treuen Schöpfer zu befehlen (1. Petr. 4,19). Was aber aus Jesu Herzen entspringet, und durch seinen Mund übergeheth, das schmecket nach seiner Quelle, das führet einen besonders süßen Geschmack mit sich, das ist mir ein warmer Hauch und Kuss, der mir eben den Geist, das Leben, die Kraft des Herrn Jesu ganz frisch mittheilet.

➤ Mutig und freudig können diese Worte mich machen, wenn ich bedenke, dass der Herr Jesus sie bei seinem Sterben mit einem lauten Geschrei ausgerufen habe, wie bei Luk. 23,46 stehet: „Jesus schrie laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ Dieses war ein Siegesgeschrei, dass er den fürchterlichen Tod, den allgemeinen Feind, den König des Schreckens überwunden und maustot gemacht habe. Und ich sollte bei einem für mich Triumph und ewiges Hallelujah reisenden Heiland kleinlaut und zaghaft sein wollen? Wer kann es mir missgönnen, wenn ich gern mitrufe, wenn ich mit Jauchzen, mit Harfen und Zimbeln schon in das himmlische Jerusalem einziehen und den singenden Harfenschlägern singend entgegenzugehen begehre (Offb. 14,2).

➤ Sodann macht mich mutig und fröhlich, dass mein treuer lieber Heiland in den fünf vorhergehenden Versen allerlei abbittet, aber nur das Sterben nicht. Er will gern sterben, wie er auch im Text selbst deutlich anzeigt: jetzt will ich meine Seele niederlegen; der Herr wolle ihn nur sonst in seiner Sache nicht zu Schanden werden lassen, sondern ihn erretten, er wolle ihm nur ein starker Fels, eine Burg und Zuflucht sein; er wolle ihn nur leiten und führen im finstern Todestal, er wolle ihm nur lassen seine Seele anbefohlen sein, wenn sie vom Leibe scheidet: danach möge es immer mit ihm dem Tode zugehen. So sahe er denn in seinem Sterben kein Übel, das wegzubeten gewesen wäre. Und wenn damals, als in dem Sold der Sünden und in dem ernstlichen Gerichte Gottes über die Sünde, noch im Tode ein Übel gewesen wäre, so ist solches teils durch den Todeskampf am Ölberge schon überwunden gewesen, teils von dem überschwänglichen Guten, das der Tod des Herrn bei uns nach sich zog, verschlungen worden. Seitdem aber, dass Christus aus Gottes Gnade für uns alle den Tod geschmecket hat, ist der Tod vollends tot und zuschanden worden (Hebr. 2,14.15). Mit unserem seligen Vollendeten kam es durch Gottes Gnade auch dahin, dass er mehrmals sagte: „ein Spott aus dem Tod ist worden. Es ist zu viel, wenn man spricht, es sei noch ein Todesschatten da.“ Darum hat auch kein anderer Gläubiger Ursache, sich den Tod abzubitten, wohl aber zu wünschen, dass ihm das Sterben eine Gelegenheit werde, sein Vertrauen auf Gott, seine gläubige Zuversicht auf Christum wider Tod und Hölle zu zeigen, und also auch mit seinem Sterben Gott preisen zu können.

➤ Getrost, hoffe ich ferner, soll mich im Tode machen, dass mein lieber teurer Heiland nicht nur auf diese Textesworte gestorben, sondern dass er unter diesen Worten gestorben ist. Wie er am Kreuze den 22. Psalm angefangen, so hat er vermutlich denselben und die nachfolgenden Psalmen bis auf diesen 31. fortgebetet und ist unter dem 6. Vers verschieden. Den einen Teil hat er noch auf Erden gesprochen: In deine Hände befehle ich meinen Geist; den andern halben Teil hat er dem Himmel vorbehalten: Du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott! Dieses stelle ich mir als ein fröhliches Sterben für, wenn ich nach der Schrift und mit der Schrift und unter der Schrift sterbe, wenn, allweil ich noch mit Gott rede, wie Elias dort mit seinem Diener, der Wagen vom Himmel kommt und mich aufnimmt; wenn, eh' ich ausgebetet, ich schon erhöret bin; wenn ich die letzte Minute in zwei glückselige Sekunden teilen kann und in der einen Sekunde noch auf Erden bete, in der andern schon Gott im Himmel lobe: Du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott! Insonderheit aber kann es einem Gläubigen zum seligen und fröhlichen Sterben gereichen, wenn er bedeutet, dass der Herr Christus, da er diese Worte gesprochen, in einer priesterlichen Handlung ist begriffen gewesen. Mit diesen hat er sein priesterliches Amt vollendet. Dazu gehörte beten und opfern. Beides hat der Heiland getan, aber nicht allein für sich, sondern fürnehmlich für mich. Er hat gebetet. Denn unser Text ist ein Gebet. Mein Jesus, mein Hohepriester, mein Mittler, mein Fürsprecher hat für mich gebetet, für meine Seele und deren Seligkeit gebetet bis in den letzten Augenblick seines Lebens. Wenn ich denn gleich bei meinem Sterben Stimme, Sprache, Verstand und Gebet verlieren sollte, darf ich darum mich nicht ängstigen. Es ist schon für mich gebetet. Der Herr Jesus hat bis in den letzten Atem für mich und mit mir gebetet, und der Vater erhöret ihn allezeit (Joh. 11,42). Dieser Priester hat aber auch geopfert. Was denn? Seine Seele, die er zum Schuldopfer gegeben (Jes. 53,10), damit meine Seele zugleich Gott dem himmlischen Vater zu einem angenehmen Opfer hat übergeben werden können. In der alten jüdischen Theologie, die viel Gutes hatte, war dieses ein geheimnisreiches Gesetz: „Die Seele des Opfernden sei an die Seele des Opfers angebunden.“ Gewiss unsere Seelen sind angebunden gewesen an die Seele des Herrn Jesu, als er sie dem himmlischen Vater zur Gabe und Opfer eines süßen Geruchs aufgeopfert (Eph. 5,2). Er hat mit seinem Geist auch unsern Geist Gott übergeben. Es war aller zumal ein Bündelein der Lebendigen. So gewiss der Geist Jesu Christi in des Vaters Hände gekommen, so gewiss auch mein Geist. Wer ihm anhängt, ist ein Geist mit ihm (1. Kor. 6,17). Kann die Seele Jesu aus des treuen Gottes Händen entfallen, so kann die meine auch. So wenig Christi Seele abgewiesen und verworfen worden ist, so wenig wird auch meine Seele abgewiesen, sondern in Christo auf's Freundlichste empfangen werden. Wie in dem ersten Adam alle Seelen verloren gegangen, so werden in dem andern Adam, dem Gottmenschen Christo, alle Seelen der Menschen, besonders der Gläubigen, errettet und bewahrt. Und dieses sollte einen beim Sterben nicht mutig und fröhlich machen können? Ich habe wenigstens den Glauben den Entschlafenen damit gestärket, als ich auf diese evangelische Weise acht Tage vor seinem Ende mit ihm über diesen seinen Leichentext redete.

➤ Endlich kann es mich auch in meinem Sterben fröhlich machen, dass der Heiland mit seinem Sterben seine Auferstehung verbunden hat. Er legte seine Seele zu Gottes treuen Händen nieder. Wer aber etwas zur Verwahrung einem andern übergibt, hat im Sinn, solches wieder abzufordern. Auch damit will ich mich ermuntern, dass, ehe ich sterbe, ich schon in ein anderes Leben hinübersehe. Mein Heiland ist gestorben und bei ihm sind Ausgänge des Todes (Ps. 68,21), d. i. er hat hinter sich offen gelassen, dass ich aus dem Tode hinauskommen und zum Leben eindringen kann.

2.

Kann es nach der andern Beziehung unseres Textes einen billig erfreuen, dass Jesus uns hiermit ein Vorbild hinterlassen hat, wie wir ihm nachfolgen und auf welche Weise wir unsere Seele dem ewigen Gott übergeben sollen.

① Erstlich sollen wir doch bei Lebzeiten fleißig sein in der Heiligung und vollenden das Werk, das uns Gott auszurichten gegeben hat, damit wir beim Sterben weiter nichts mehr zu tun haben als sterben. Je fertiger man hierinnen ist, je mehr man seine Seele abgerissen, abgeschieden und abgeschält hat von der Welt, so dass man sie gleichsam frei in den Händen trägt und sie immer deponieren kann: desto leichter, getroster und freudiger gehet es ordentlicher Weise beim Sterben her. Darnach soll man sein Leben lang sein Herz zu einem Schatzhaus machen, daraus beim Sterben lauter gute Worte und Lehren, Gebet und Seufzer, Ruhm und Preis unserer Erlösung fließen und auch unter dem Phantasieren nicht wohl etwas sündliches fürkomme.

② Weiter soll unsere Hauptsorge auf die Seele gehen. Ich habe wohl auch einen Leib, aber an dem ist am allerwenigsten gelegen. Ich hinterlasse einen getreuen Ehegatten, liebe Kinder; aber für die wird sich schon auch Rat finden. Meine Seele liegt mir an: diese ist mein fürnehmstes Gut. Die ist ein Geist und zerfällt nicht mit dem Leibe. Darum muss ich sie wohl unterbringen.

Ich sehe, dass mein Heiland sich weder zu Elia noch sonst wohin wendet als zu Gott. Ich kann es nicht besser machen, als er in dem Stand seiner damaligen Erniedrigung. Ich hebe meine Augen auf zu Gott und erblicke sogleich Hände bei Gott und denke mit Freuden: dies seien eben die rechte Bleibstätte für meinen abscheidenden Geist. Noch mehr erfreuet mich, da ich sehe, wie Gottes Hände gegen mich geöffnet und ausgestreckt sind. Denn da denke ich: siehe, hier bietet Gott selber dir seine Hände vom Himmel herab so nahe an dich hin, dass du deine Seele hineinlegen kannst. Wie freuen mich doch diese göttlichen Hände, die den Klauen des Teufels, die er gegen meine Seele ausstreckt, Widerstand tun können! Es sind mächtige Hände, aus denen mich niemand reißen kann (Joh. 10,28), selige Hände, darin eitel Güte, Liebe, Fürsorge und Herrlichkeit ist, treue Hände, in welchen auch die Seele Christi selbst liegt, ewige Hände, die mich ewiglich halten werden.

➤ Ist ferner mein Heiland mit Dank und Ruhm der göttlichen Wohltaten, mit Preis und Zeugnis der Treue Gottes aus der Welt hinausgegangen, so begehre ich auch darin ihm nachzufolgen und also einen willigen, dankbaren, fröhlichen und erbaulichen Abschied zu machen. Ich denke zurück, wie mich der Herr leiblich und geistlich erlöset habe, von wie manchem Tode er mich schon erlöset habe und noch täglich erlöse. Ich mache daraus den Schluss: er werde mich auch hinfort, ja aus der letzten Not erlösen. Ich weiß, dass mein Erlöser lebet (Hiob 19,25), ich bin versichert, dass ich als ein Erlöster des Herrn werde gen Zion kommen mit Jauchzen: ewige Freude werde über meinem Haupte sein, Freude und Wonne werden mich ergreifen und Schmerzen und Seufzen werden weg müssen (Jes. 35,10).

➤ Endlich schließe ich mit meinem Heiland: Herr, du getreuer Gott! Dieses bindet alles vollends. Bin ich nicht allezeit getreu geblieben, so blieb doch er getreu (2. Tim. 2,13). O ein treuer Gott! (2. Kor. 1,18) An diesem Bekenntnis der Hoffnung halte ich fest und wanke nicht, denn er ist getreu, der sie verheißen hat (Hebr. 10,23). Und sollte mir

dies alles nicht ein schönes Vorbild sein, wie ich heute oder morgen nicht nur selig, sondern auch fröhlich sterben könne?

Nun, Geliebte, ist uns der heutige Tag ein trauriges Angedenken, dass eben vor vierzehn Tagen daran der Vollendete anfang zu schwindeln, zu sinken und zu fallen: so ist es uns doch billig auch tröstlich, dass er nicht in den Abgrund versunken, sondern in gute Hände gefallen ist, die er sich zuvor ausersehen und unterlegt hat, in die seligen Hände des treuen Gottes, in die ausgebreiteten Arme des Erlösers, in die Wunden des Heilandes, in welchen er leben und sterben zu können sich gewünscht hat!

Amen

XI.

Psalm 37,5.6¹

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und dein Recht, wie den Mittag.

Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.“ So fragt und antwortet David auf einen Atem! (Ps. 39,8). Der elende Mensch auf Erden muss doch einen Trost haben in seiner Mühe und Arbeit, sonst verginge er in seinem Elend. Nur ist das der Unterschied, dass der eine in diesem, der andere in jenem solchen Trost sucht. Die Schrift redet von Leuten, die Gott nicht für ihren Trost halten (Ps. 52,9), die zum Goldklumpen sprechen: du bist mein Trost (Hiob 31,24), die sich ihrer Wollüste und ihres guten Lebens getrösten (Ps. 49,17), und die sich ihres Handwerks trösten (Sir. 38,35). Aber dieses sind lauter leidige Tröstungen, Wolken ohne Regen, Brunnen ohne Wasser. Die Seele bleibt dabei unruhig, und es geht, wie David sagt: Meine Seele will sich nicht trösten lassen (Ps. 77,3). Sie betrachtet dies und jenes und fragt: kann ich mich dessen getrösten? kann mir diese Ehre einen Trost und Ruhe geben? wird mich dieses Irdische an meinem Ende trösten und erfreuen? Und wenn sie dann von dem einen nach dem andern ungetröstet hinweggeht, so seufzet sie ganz betrübt: wes soll ich mich trösten? ich muss ja auch etwas zu meinem Troste haben. Ach Herr, ich will dich erwählen: ich hoffe auf dich. Du bist ja Israels Trost: wahrlich, es ist eitel Betrug mit Hügeln und mit allen Bergen (Jer. 3,23): Israel aber hat ja Gott zum Trost und an diesem Trost genug (Ps. 73,1).

Ich hoffe, diese Worte seien besonders auch unserer seligen Mitschwester zum Segen und zu guter Zubereitung auf ihr Sterben worden. Ihr Leben von Anfang bis zu Ende war so, dass sie immer Ursache hatte zu fragen: Herr, wes soll ich mich trösten! ich hoffe auf dich. Als sie schon in der Kindheit Waise wurde, hieß es, wes soll ich mich trösten! Als sie erstmals eine frühzeitige Witwe wurde, hieß es: wes soll ich mich nun trösten? Da sie zum andern mal eine Witwe wurde: Herr, wes soll ich mich nun trösten! Da sie zum dritten mal eine Witwe wurde: Herr, wes soll ich mich denn trösten? Da ihr auch in der Ehe so manches empfindliche Leiden zustieß, und ihr zwei Häuser gleichsam in einer Stunde schnell wegbrannten, hieß es da nicht: Herr, wes soll ich mich nun trösten? Da alle ihre fünf Kinder starben, sonderlich da sie sich noch des fünften, der am weitesten gebrachten, in eine glückliche und vergnügte Ehe gebrachten Tochter, der mit zwei nach einander gefolgten Enkeln gesegneten Tochter trösten zu können gehofft hatte, siehe, so verwelkten nicht nur die zarten Zweiglein, sondern auch den Baum selbst stach über Nacht der Todeswurm; ach, nach den Kindern nahm der wunderbare und fast grausam scheinbare Gott auch die Mutter schnell hinweg. Da ging erst recht die Not an. O da hieß es einmal über das andere: Herr, wes soll ich mich nun trösten, da Eltern, Männer, Kinder, Enkel alle dahin sind? Und ob ihr Gott gleich die Nahrung gesegnet und ihr abgebranntes Haus wieder gefüllet hat, war es ihr doch in ihrem Gemüte, wie Abraham, da er zu Gott

1 Gehalten bei der Beerdigung der Maria Barbara Sackin, Steuersetzers Witwe, den 23. August 1739.

sagte: „Herr, was willst du mir geben? ich gehe dahin ohne Kinder und mein Hausvogt Elieser hat einen Sohn“; als sagte er: Herr, was hilft mich all mein Vermögen, da ich ohne Kinder sterbe? Mein Hausvogt ist glücklicher, als ich: der hat doch auch einen Sohn nach sich (1. Mose 15,2). Aber Gottes Weisheit lenkte alles dieses so gnädiglich, dass die Entschlafene in nichts anderem ihre Ruhe und Trost finden sollte, als in ihrem Gott. Die Beraubung menschlichen Trostes musste sie zum Empfang des göttlichen Trostes um so fähiger machen. Sie wurde dadurch getrieben, von allem sich ab- und Gott dem Herrn allein sich zuzuwenden und zusagen: ich hoffe auf dich, du hast mich allezeit wieder reichlich getröstet, mir noch liebe Verwandte und Freunde übrig gelassen, dich selbst mir angeboten: darum hoffe ich auch ferner auf dich, treuer und wahrhafter, allmächtiger, seliger und ewig bleibender Gott! Diesen ihren Sinn offenbarte sie uns in ihrem längst erwählten Leichentexte, aus welchem wir nun betrachten wollen:

Warum ein Christ in seiner Hoffnung auf Gott allein einen beständigen Trost habe.

1.

Weil er an Gott einen Herrn hat, der im Leben für ihn sorget.

Damit der Mensch ohne Unruhe und Zaghaftheit sei, ermahnet David: Befiehl dem Herrn deine Wege! Wenn ich Herr wäre und die Welt regieren, aller Menschen Wege, Werke und Schicksale einrichten müsste, so müsste es mir angst und bange sein. Ja, wenn ich nur über mich allein Herr wäre, und müsste nach eigener Weisheit mein Leben, meine Handlungen, meine Begegnisse, mein Fortkommen, mein Sterben ordnen, so wüsste ich nicht, wo ich es angreifen, was ich tun oder lassen sollte. Da gäbe es unzählige Zweifel, unsägliche Unruhe und Verzagtheit. Aber ich bin nicht der Herr. Es ist ein anderer Herr, dem alles anzuordnen, wohlzumachen und herrlich hinauszuführen zukommt. Dem überlässt denn der Christ wie die ganze Welt, so auch sich selber und denkt: „Bist du doch nicht Regente, der alles führen soll: Gott sitzt im Regimente, und führet alles wohl.“ Diesen Herrn weiß er nicht nur, sondern er hat ihn auch zu seinem Herrn. Denn dieser wird hier im Text vorgestellt nicht als einer, der uns nichts angehe, um uns, unser Wohl, Recht und Gerechtigkeit sich nichts annehme, sondern als ein weiser, allmächtiger, gerechter, gütiger, wohlmeinender und gutmachender Herr, dem der Mensch sich selbst und sein ganzes Leben anvertrauen darf und soll. Dies ist ein köstlicher Grund, warum ich getrost sein kann in meinem ganzen Leben. Bin ich doch kein eigenwilliges, ungehorsames, meisterloses Menschenkind, da ich sorgen müsste: wie ich mich fortbringe. Habe ich doch den großen ewigen, weisen, gütigen Gott zu meinem Herrn erwählt, meinem Recht über mich selbst entsagt und mich unter den Gehorsam dieses Herrn begeben, bin ich doch nicht in meinen, sondern in Gottes Diensten! Warum sollt' ich denn nicht ruhig und getrost sein! Warum sollte ich diesem Herrn, der mich in sein Haus, Dienst und Pflicht aufgenommen hat, nicht zutrauen, dass er sich meiner annehmen werde? warum sollte ich, ein Knecht oder eine Magd des Herrn, es nicht so gut haben, als ein jeder Knecht oder jede Magd unter den Menschen, die den Hausherrn für die Haushaltung, Nahrung, Abgaben etc. sorgen lassen. Eben dahin weist uns auch das Wörtlein: Weg: „Befiehl dem Herrn deine Wege!“ Ich bin ein Wandersmann. Mein Leben ist eine Reise, eine wichtige Reise nach der Ewigkeit, an einen Ort, wovon ich nimmer kommen kann. Wenn ich nun diesen Weg allein machen und wandeln müsste, so könnte es ohne große Gefahr, Unruhe und ängstliche Bekümmernis

nicht abgehen. Aber da ich einen Aufseher und Führer auf diesem Wege an dem Herrn habe, kann ich voll Hoffnung und Trostes sein. Bei den alten Römern war es das Amt des *praefectus viarum*, die Aufsicht über die öffentlichen Wege zu führen und zu sorgen, dass man darauf sicher fortkomme. Mein lieber Gott will, dass ich ihn auch für einen solchen Präfekten erkennen, und die Aufsicht über meine Wege ihm befehlen solle. Ich soll sagen: lieber Vater, ich habe da allerlei Wege vor mir, ich verstehe sie nicht, würde leicht irren, bald straucheln, auf falsche Wege geraten oder doch auf dem rechten Weg nicht fortkommen, habe daher du die Aussicht und Regierung darüber: du weißt am besten, ob mein Weg kurz oder lang, bequem oder beschwerlich sein solle. Eben darum heißt es, ich solle diesen Weg dem Herrn befehlen oder nach dem Hebräischen auf Ihn wälzen. Dies ist der rechte Noah, Tröster und Sorgenstillter der Kinder Gottes. Sie wandeln auf dem Wege zur Ewigkeit. Je leerer, unbeladener, freier sie nun durch die Welt gehen, desto leichter kommen sie fort. Da ist denn der liebe Gott so gut und fromm, dass er ihnen seinen Rücken darbietet und erlaubt, ja will, dass sie alles, was sie kränket, beschweret, hindert, niederdrückt, auf ihn hinwerfen und ja keine Last und Sorge auf sich behalten sollen. Alles sollen sie auf den Herrn wälzen, was sie drückt im Gewissen, was sie kränket im Gemüte, was sie hindert an dem Christentum, aus den Herrn legen. Wenn sich eine Sorge anmeldet, sollen sie sich mit derselben nicht lange plagen und sie im Sinn viel hin- und herwälzen, sondern sie geschwind als eine Last von sich ab- und auf den Rücken Gottes hinwälzen (Ps. 55,38), und sich erinnern, dass es Christen zustehe, als frei, aufrecht, ledig und bloß, abgeschieden im Gemüte von aller Anhänglichkeit an das Zeitliche durch die Welt munter nach dem Himmel zuzugehen: die Lenden lassen umgürtet sein, die Lichter brennen und gleich sein den Menschen, die auf ihren Herrn warten (Luk. 12,35). Sehet, so kann sich ein Christ beständig trösten, weil er einen Herrn hat, der im Leben von Anfang bis zu Ende für ihn, seinen Weg, seine Sorgen, Lasten und Beschwerden sorget.

2.

Hat der Christ bei seiner Hoffnung ans Gott einen beständigen Trost, weil er einen Herrn hat, der ihn im Leiden tröstet. Dies liegt in dem Wort: hoffen, das zweierlei in sich schließet.

① Erstlich, dass es eben einem nicht alsogleich oder immerdar gehe, wie man etwa meinte und wünschte, dass die Sache, die einen trösten kann, nicht gleich gegenwärtig ist, mit Augen gesehen, mit Händen gegriffen werden kann; denn wie kann man dies erst hoffen, was man schon siehet? (Röm. 8,24) sondern dass sich unsere Sachen oft ganz anders einlassen. Es scheint, es gehe alles verkehrt, es seie nicht wohl getan, dass ich meinen Weg Gott befohlen, es wäre besser gewesen, wenn ich mich selber versorget und es wie andere Leute gemacht hätte; da stecke ich jetzt und kann mir nicht helfen und unser Herr Gott ziehe auch die Hand ab und erscheine nicht mit seiner Hilfe.

② Zweitens ist es da die rechte Zeit zu hoffen, sich nicht reuen zu lassen, dass man sich und seinen ganzen Weg Gott übergeben, Gottes Verheißungen hervorsuchen, mit denselben seine Hoffnung aufrichten, nicht schwach im Glauben werden, sondern Gott die Ehre geben und es auf's Allergewisseste wissen, der es verheißet, seie treu und könne auch tun, was er zugesagt habe, und es werde also doch einen guten Ausgang nehmen. Die Hoffnung wartet der rechten Zeit, was Gottes Wort zusaget; wenn das geschehen soll zur Freud', setzt Gott kein' g'wisse Tage. Er weiß wohl, wenn's am besten ist, und braucht an uns kein' arge List, das soll'n wir ihm vertrauen.

Diese Hoffnung kann nicht anders als einen lebendigen Trost Gottes in das Herz ziehen. Gott kann sich in die Länge nicht verbergen, er muss sein Wort erfüllen, er muss helfen, tragen, trösten. Denn „wohl dem, der Hilfe der Gott Jakob ist, dessen Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet, der Himmel, Erde, Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat (Ps. 146,5.6). Wenn eine Plage kommen will, fürchtet sich ein solcher nicht. Sein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn. „Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht“ (Ps. 112,7.8). Darum hoffet auf den Herrn allezeit, liebe Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht allwege (Ps. 62,9). Gott spricht allezeit unserer Seele zu: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch; ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit (Jes. 41,10). Gott nähret mit seinem teuern Wort der Wahrheit immer unsere Hoffnung (1. Sam. 15). Er erinnert uns immer, dass wir nicht zu dieser Welt berufen seien (Tit. 1,2). Er hält uns immer vor, wir seien Kinder der Heiligen und sollen hoffen auf ein künftiges Leben, das Gott geben wird denen, die im Glauben fest und unbeweglich an ihm bleiben. Das ist eine Quelle lebendigen Trostes. So wird man von dem Gott der Hoffnung erfüllet mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass man völlige Hoffnung hat, durch die Kraft des heiligen Geistes (Röm. 15,13). Darum gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten (1. Petr. 1,3).

3.

Hat ein Christ bei seiner Hoffnung auf Gott einen beständigen Trost, weil er einen Herrn hat, der ihn im Sterben selig macht. „Er wird's wohl machen,“ versichert David. Er hätte zwar auch sagen können: sei getrost und vertraue immerhin deinem Gott: denke nur, wie viel Gutes er dir getan, wie so oft er es mit dir wohl gemacht hat, wenn es übel aussahe, wenn es die Menschen gedachten übel zu machen, wenn es schien, dies und jenes sei dein größter Schaden; so ward es nach der Hand offenbar, dass es von Gott gut gemeinet, und wohl gemacht gewesen sei. Darum vertraue ferner diesem alles wohlmachenden Herrn. So, sage ich, hätte David uns zurückweisen können auf das Vergangene, wie Gott von Jugend auf alles wohl mit uns gemacht habe. Denn dessen sich erinnern gibt auch einen Trost. Aber er sagt: Gott wird's wohl machen. Denn der heilige Geist will uns fein vorausführen und an das selige Sterben mutig gedenken machen, was nichts anderes ist, als ein völliges Wohlmachen des Herrn. Alles Machen Gottes in diesem Leben, ob es schon wohl gemacht, ist doch unvollkommen, sofern immer noch etwas fehlt, oder wieder was Böses kommen kann. Wenn es aber zum seligen Sterben kommt, da ist es erst recht wohl gemacht, vollkommen und beständig wohl gemacht. O wie ist es so wohl gemacht, dass uns der liebe Gott nicht ewig in dieser Welt lässt, dass er uns von diesem sündhaften Leben völlig erlöset und von so vielen Leiden befreiet! wie ist es so wohl gemacht, wenn er uns aus seiner Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit, wenn er uns das Sterben gleichsam verbirgt und die Schmerzen verkürzet, so dass wir gestorben sind, ehe wir fast merkten, dass wir sterben sollten! Wie ist es so wohl gemacht, dass unsere Seele nach dem Abschied nicht erst in ein peiniges und fegendes Feuer und andere gräuliche Behältnisse verwiesen, sondern in das Paradies und himmlische Jerusalem von nun an zugelassen wird! Wie ist es so wohl gemacht, dass er uns in einen so vollkommenen Stand der Seligkeit versetzet, dass wir völlig werden übersehen können alle Wege, die er uns geführet, ja alle seine Werke an allen seinen Kindern, wie dieselben bei aller anscheinenden Krümme so eben und richtig,

eitel Güte und Wahrheit, Weisheit und Seligkeit gewesen seien, und aus solcher Erkenntnis verwunderungsvoll ihm die Ehre geben und ewig rühmen werden: Gott hat alles wohl gemacht (Mark. 7,37).

4.

Hat ein Christ in seiner Hoffnung auf Gott einen beständigen Trost, weil dieser ihn in Ewigkeit herrlich macht. Denn „er wird deine Gerechtigkeit hervorbringen, wie das Licht, und deine Rechte, wie den Mittag.“ Hier werden die Kinder Gottes nicht erkannt nach ihrem Grund, nach ihrem Guten, nach ihrer Gnade, Würde und Herrlichkeit. Wir sind nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden (1. Joh. 3,2), ja sie werden noch dazu oft verworfen, mit Lügen und Lästerungen bedeckt, müssen Unrecht haben und Sünder sein. Ihr Leben ist verborgen mit Christo in Gott (Kol. 3,3). Wie Christus zwar jetzt in großer Herrlichkeit lebet, diese man aber nicht mit Augen siehet, also sind auch die Christen herrlich, aber inwendig. Sie haben eine Gerechtigkeit des Glaubens und Rechte des Lebens: aber es ist solches mit einer schlechten Decke zugedecket; ihre Kleinodien sind gleichsam in Packpapier eingewickelt: aber nach dem Tode wird der Herr ihre Gerechtigkeit hervorbringen, wie das Licht, und ihre Rechte, wie den Mittag. Alsdann wird ihr Licht hervorbrechen, wie die Morgenröte, und ihre Besserung wird schnell wachsen und ihre Gerechtigkeit wird vor ihnen hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird sie zu sich nehmen (Jes. 58,8.10). Da wird ihre Herrlichkeit stets zunehmen und vom Anbruch des Lichts steigen bis zum hohen Mittag: da werden sie leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich und wie des Himmels Glanz immer und ewiglich (Matth. 13,43).

O Jesu, verborgenes Leben der Seelen,
Du heimliche Zierde der inneren Welt!
Lass deinen verborgenen Weg uns erwählen,
Wenn gleich uns die Larve des Kreuzes entstellt!
Hier übel genennet,
Und wenig erkennet,
Hier heimlich mit Christo im Vater geleitet,
Dort öffentlich mit ihm im Himmel geschwebet!

Amen

XII.

Psalm 38,18¹

Denn ich bin zu Leiden gemacht, und mein Schmerz ist immer vor mir.

Ich bin zwar sonst kein Freund von solchen Leichentexten, da man nach dem Tode noch Klage führet, und von seinem überstandenen Leiden noch eine Nachrede halten will. Aber unserem entschlafenen Mitbruder, als einem besonderen Kreuzbruder, der 28 Jahre krank darnieder gelegen war, konnte ich diesen Text nicht versagen. „Es gebühren Leichenpredigten nur denen, die in der Geduld ein Muster und Vorbild gewesen sind, dass man auf sie als Vorgänger anderer weisen, und, wie Jakobus von Hiob sagen kann: Die Geduld Hiobs habt ihr gehört“ (Kap. 5,11), schreibt Dr. Müller in seinen Erquickstunden (Medit. 277). Wollte man es hiernach auf's Schärfste rechnen, so gebührte doch unserem lieben Freund eine Leichenpredigt als einem, der nicht nur langwieriges und schweres Leiden ausgestanden, sondern auch immer gute Geduld bewiesen hat. So will ich denn jetzt nach unserem Texte reden:

Von schmerzhaften und langwierigen Krankheiten.

1. Wie sie anzusehen seien.
2. Was der Kranken Pflicht darunter sei, und
3. wie sie sich dabei trösten können.

1.

Am betrachtenswürdigsten sind die Schmerzen des Hauptes, nämlich unseres Herrn Jesu Christi, dem dieser Psalm eigentlich zugehöret, aber auch die Schmerzen seiner Glieder, ich meine der Christen, sollen wir nicht obenhin ansehen, sondern sie ihrer Natur und ihrem Zweck nach wohl verstehen lernen. Ich will sie euch hier nur auf zweierlei Weise zu erkennen geben:

- ① erstlich als ein gemeines Weh unserer menschlichen Natur.

Gott ist der Schöpfer unseres Leibes. Er hat ihn zwar anfangs vollkommen, gesund, unsterblich, ohne widrige und schmerzliche Empfindungen geschaffen. Aber die Sünde, die in den Menschen eingedrungen, hat dieses gute Werk Gottes angegriffen, entstellt und verderbt, dass es seiner natürlichen Beschaffenheit nach so vielen Leiden und Schmerzen unterworfen ist, als wenn der arme Mensch zu lauter Leiden gemacht, gebildet und erschaffen wäre. „Der Mensch wird zu Unglück geboren, wie die Vögel schweben emporzufliegen“ (Hiob 5,7). Man sehe nur die Beschaffenheit unseres Leibes nach seinen innern und äußern, flüssigen und dichten Teilen an, so wird man bald erkennen, dass

1 Gehalten bei der Beerdigung des Joh. Bihler, B. und Bäckers, am 4. Mai 1738.

seine eigene Beschaffenheit Pein und Schmerzen verursache, dass, wo das Sündenfeuer im Herzen brennet, daselbst vielerlei Funken der Trübsale ausschlagen. Die inneren Säfte und Feuchtigkeiten, darunter das Blut die vornehmste ist, wenn sie zu wenig oder zu überflüssig, zu dick oder zu dünn sind; wenn sie entweder zurückgehalten oder zusammengetrieben, entweder gesticket oder in allzu heftige Bewegung gebracht werden, desgleichen wenn sie sich entweder gar zu sehr erhitzen oder zu scharf werden, oder gerinnen und in Geschwür oder Fäulnis eintreten, sind Ursachen genug zu unzähligen Schmerzen. So ist es auch mit unserem Eingeweide. Dieses kann entweder beschwert, gedrückt, verstopft oder ausgedehnt, zerrundet, angefressen, morsch, brandig, blattrig, faul werden: alles dies verursacht dann an Magen, Nieren, Milz, Lunge, Leber etc. schmerzliche Empfindungen genug. Sehen wir auf unsere Sehnen und Nerven: ach, was für schmerzhaften Ziehungen, Spannungen, Ausdehnungen, Verstopfungen, scharfen Feuchtigkeiten, schlappem Nachlassen u. dergl. sind sie unterworfen. Betrachten wir die äußerlichen Teile, die Muskeln, das künstliche Gewebe unserer Haut, den zarten Bau unserer Augen und Ohren, des Hauptes, der Zähne u.s.w., so gibts die tägliche Erfahrung, wie dieselben durch innerliche Ursachen und äußerliche Zufälle, durch Geschwülste, Versehrungen, Anstöße etc. überaus leicht zu einem Sammelplatz vieler Marter gemacht werden. Kommen wir an unsere Füße, Knie, Hände und übrigen Gebeine, so werden sie uns oft die schmerzlichste Folterbank durch offene Scheiben, reißende Gicht, Verrenkung, Zerbrechung, Zerquetschung, von Schlagen, Stoßen, Fallen, von Fäulnis, Frost, Brand, Krebs, scharfer fressender Materie; zu geschweigen, wie der Mensch von Würmern heftig gequälet, von Steinen, Gewächsen und Leibesschäden in große Not, Jammer und Schmerzen gesetzt und elendiglich geplagt werden kann. Auch was außer uns ist, Lust, Hitze, Frost, Speise und Trank wirkt auf unsern elenden Körper und setzest ihm mit allerlei Schmerzen zu. Siehe also, o Mensch, was ist dein Leib? ein Sammelplatz der Schmerzen. Es ist kein Glied an deinem ganzen Leib, weder großes noch kleines, weder innerlich noch äußerlich, das nicht ganz allein dir tausenderlei Schmerzen machen kann, so dass es ein Wunder ist, wenn ein Mensch einmal nur einen Tag ohne Schmerzen ist. Der ganze Körper ist jenem Briefe Hesekiels gleich, inwendig und auswendig überschrieben mit Klage, Ach und Weh (Jes. 2,10). Bist du nun ohne Schmerzen an deinem Leibe, tut dir kein Zahn weh, weißest, wo dein Magen liegt, hast du nicht erfahren, was eine Gicht vermag, kannst du deine Hände frei gebrauchen, auf Füßen ungehindert gehen, genießest du ein scharfes Licht der Augen u.s.w.: o mit welchem Dank hast du dieses Wunder der Guttat zu erkennen! Leidest du aber am Fleisch, hast du an diesem und jenem Glied einen eigenen Peiniger, so wundere dich dessen nicht! Du bist ein Mensch; ein keinnützes Stücklein Fleisch; im Fleisch wohnt nichts Gutes. Es geht dir eben, wie Hiob sagt: weil der Mensch das Fleisch anträgt, muss er Schmerzen haben, und weil seine Seele noch bei ihm ist, muss er Leiden tragen (Hiob 14,22). Diese sterbenden Dornen wachsen auf unserem eigenen Grund und Boden. Gleichwie wir nun uns gefallen lassen, dass der Bau unseres Leibes viele Annehmlichkeiten und süße Empfindungen gibt, also sollen wir auch zufrieden sein, wenn diese Hütte allerhand Kränkungen und Beschwerden aus sich selbst hervorbringt. Sonst möchte uns treffen, was Jes. 45,9 steht: „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich der Scherbe mit dem Töpfer des Tons.“

② Zweitens haben wir die Krankheiten anzusehen als Früchte unserer Sünden. Sofern dieser Psalm auf Christum gehet, ist solches offenbar. Denn „fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe lag auf ihm, auf dass wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet (Jes. 53,4.5). Wollen wir

aber auf David sehen, so ist dieser Psalm ein Bußpsalm, vermutlich auf seinen Fall mit Bathseba gerichtet, darinnen er sonderlich über seine Sünden klaget, und seine Leiden und Schmerzen als betrübte Folgen seiner Abweichungen ansiehet. Wie er Ps. 51,5 klagt: Meine Sünde ist immer vor mir: so klagt er auch hier: Mein Schmerz (welchen mir eben die Sünde verursacht) ist immer vor mir. Und so ist es überhaupt. Seitdem die Sünde in der Welt ist, bestehen auch die Schmerzen. Sie sind Würmer aus dem Apfel des verbotenen Baumes: Dornen und Distel auf dem menschlichen Acker, der den Fluch auf sich geladen hat. Es ist deiner Bosheit Schuld, dass du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, dass du so gestrafet wirst. So musst du inne werden, was für Jammer und Herzeleid bringe, den Herrn seinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth (Ps. 2,19).

Dieses leget den Grund zu einer demütigen Geduld. Wir stammen von einer so bösen Art her, welche selbst Ursache an allem ihrem Unglück ist. Was haben wir uns denn zu beschweren, dass der Höchste ein solches Denkmal unseres Ungehorsams seiner abgewichenen Kreatur anhängt? Wir wollen und dadurch nur tief in die Erkenntnis unseres großen Seelenschadens hineinführen lassen. Bedenke, wie mancher klagen muss: „mein Schmerz ist immer vor mir,“ bei dir aber gibt es vielleicht Unterbrechungen. Gedenke, wie du dem andern Adam so viele Schmerzen mit deinen Sünden und Pein mit deinen Missetaten gemacht hast! Daraus sollst du aber eines überschwänglichen Segens und seines Verdienstes zum Heil deiner Seele teilhaftig werden. Sie heiligen alle Zeiten deines jammervollen Lebens und geben dir im Tode einen völligen Erlass von allen Schmerzen. So wirst du dich immer wieder stillen können. Und dies leitet uns auf die weitere Betrachtung:

2.

Was der Kranken Pflicht unter ihren Schmerzen, sonderlich langwierigen Schmerzen seie. Ich will dies kurz fassen. Es besteht in Geduld und Beten.

➤ In Geduld; denn wir sind zum Leiden gemacht. Warum wollten wir dieser Ordnung widerstreben, ändern, was doch nicht zu ändern ist? Ist es uns recht, dass uns Gott zu Menschen gemacht hat, so lasst uns auch recht sein, dass er uns zu Leiden gemacht hat: ja lasst uns die Hand küssen, die uns schlägt; denn es ist eben die Hand, die uns gemacht hat. Es geschiehet uns ja nichts von ungefähr. Gott ist es, der die Menschen mit Schmerzen züchtigt (Hiob 33,19), der Herr ist es, der da schlägt und heilet, tötet und lebendig machet (5. Mose 32,39). So oft wir demnach ein Weh bei uns fühlen, mögen wir gedenken, hier machet uns der Herr abermals etwas zu leiden. Sofern die Schmerzen Wehen der Natur sind, hat Gott seine Hand dabei als Erhalter und Meister unserer Natur. Sofern sie aber Folgen der Sünden sind, hat Gott seine Hand darinnen als höchster Richter alles Fleisches, der die Sünden nicht ungeahndet lässt. Ergeben wir uns nun in Gottes Willen, so wird seine Hand uns desto leichter sein. Widerstreben wir aber seiner Zucht, so wird seine Hand nur Tag und Nacht schwerer auf uns. Wohlan! es ist besser, in die Hand des Herrn, als in die Hand der Menschen zu fallen; denn seine Barmherzigkeit ist groß (2. Sam. 24,14). Plagt mich der Schmerz peinlich, die gute Hand, von welcher kommt, ist dagegen heilsam und tröstlich. Wenn der Schmerz mich quält, so soll die Vaterhand mich erquicken.

Ich halte Gott in allem stille:
Er liebet mich in Freud' und Schmerz.
Wie gut ist Gottes Liebeswille!
Wie freundlich sein erbarmend Herz!
Die Hand, die mich gekränkt mit Pein,
Soll stets von mir verehret sein.

Solche Geduld bewies David. Seine Worte können auch so gegeben werden: ich bin zu leiden bereit, willig, fertig: wie das Grundwort soviel heißt als freiwillig (Ps. 51,12). Die Vernunft sagt: du musst das leiden! Der Glaube aber und der kindliche Geist machet, dass der Christ großmütig ausruft: ich kann und will es leiden. Ordentliche Mittel sind zwar nicht verboten. Gott hat den Arzt und so viel tausend Kräuter um unseres elenden Leibes willen erschaffen. Aber sie müssen mit Verleugnung alles eigenen Willens gebraucht werden; und wenn sie nicht anschlagen, muss uns Gottes Wille genug sein. Es muss heißen: ich weigere mich des Leidens und der Strafe nicht, ich bin bereit und willig zum Leiden, so viel du willst, so lang du willst, soll mein Schmerz vor dir sein; ja es ist billig und recht, dass ich nur leide, und gleich von Anfang zum Leiden bereitet, geboren und geordnet bin, darum weil ich voller Sünde, ein geborener böser Sünder bin. Einem Sünder aber gebührt seine Strafe von Gott.

➤ Die andere Pflicht ist Beten. Unsere Textesworte sind ja ein Gebet, ein Gespräch mit Gott, da mag es heißen: Geduld und ein wenig Schreien sind meine besten Arzneien. Schreien nämlich zu Gott, wie David sagt: Zu Gott schreie ich und er erhöret mich (Ps. 77,2). Wenn wir den Menschen unsere Leiden und Schmerzen erzählen wollen, so haben sie bald genug. Sie mögen das Klagen und Ächzen nicht hören. Allein der Herr, der uns befiehlt, dass wir ihn in der Not anrufen sollen, verachtet unser Wehklagen nicht. Er verstopfet seine Ohren nicht. Darum nur fleißig gebetet mit Paulo, dass der Herr den Pfahl im Fleisch von uns nehmen wolle (2. Kor. 12,7.8): will er ihn nicht wegnehmen, so beten wir mit Hiskia: Herr, ich leide Not, lindere mir's (Jes. 38,14). Folgt keine Linderung, so bitten wir: pflanz' nur Geduld durch deinen Geist in mein Herze! Sonderlich aber ist zu bitten, dass der Herr durch unsere Schmerzen seines Namens Ehre, unserer Seelen Seligkeit und unserer Mitchristen Erbauung befördern, und uns eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit davon einsammeln lassen wolle. Endlich betrachten wir:

3.

Wie sich Kranke in schmerzhaften Leiden trösten können.

In unserem Text scheint kein Trost zu liegen. Und es liegt doch einer darinnen. Er weiset uns ja auf Gott, der uns zu diesem Leiden gemacht hat, der sie geordnet, abgemessen und gezählet hat. Die mögen immerhin untröstlich in ihren Schmerzen sein, die Gott nicht kennen. Wer aber auf Gott siehet, dem kann es nie an lebendigem Trost fehlen. Gott ist es, der solche Leiden dir zu deinem Besten auferlegt, der sie treulich tragen hilft, der dich darunter erhält und stärket, der in deiner Schwachheit mächtig ist. Er macht es auch mit dem Leiden wohl. Es ist zwar eine bittere Arznei, aber dabei heilsam, zu einem seligen Zweck gereichend.

Sodann habe ich schon etliche Male erinnert, dass dieser Psalm auf den Herrn Christum gehe. Er war nicht nur der Allerverachtetste, sondern auch der voller Schmerzen und Krankheiten (Jes. 53,3). Hiermit hat er alle unsere Schmerzen geheiligt, gesegnet

und zum ewigen Wohl ersprießlich gemacht. Endlich hören sie auf. David spricht zwar im Text: mein Schmerz ist immer vor mir. Allein solches geht nur auf diese Zeit, nicht auf die Ewigkeit. Davon hat uns Christus Jesus erlöset. Unser Leiden ist ein Leiden dieser Zeit und also kurz. Wie lang auch etwas währet, so kommt doch alles zu seinem Ende. Da gehet ein seliger Wechsel an. Siehe, nach der kurzen Schmerzenszeit ist dir bereitet eine Ewigkeit ohne Schmerzen und voller Freude. Auch in dem Schmerzen kann man selig sterben, wenn man gläubig stirbt, und mit Joseph und Maria den Herrn Jesum mit Schmerzen sucht (Luk. 2,48). Der gekreuzigte Heiland gab mitten in der größten Marter seinen Geist auf. Im Tode ist noch das letzte Weh. Diesem folget kein Weh mehr nach, sondern ein ewiges Wohl. Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein (Offb. 21,4). Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen: ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen (Jes. 35,10). Wie gut lässt es sich dann singen:

Kann doch selbst kein Tod uns töten,
Sondern reißt
Unsern Geist
Aus viel tausend Nöten,
Schleußt das Thor der bitteren Leiden
Und macht Bahn,
Dass man kann
Gehn zu Himmelsfreuden.

Allda will in süßen Schätzen
Ich mein Herz
Auf den Schmerz
Ewiglich ergötzen.
Hier ist kein recht Gut zu finden!
Was die Welt
In sich hält,
Muss wie Rauch verschwinden!

Amen

XIII.

Psalm 71,7 – 9¹

Ich bin vor vielen wie ein Wunder, aber du bist meine starke Zuversicht. Lass meinen Mund deines Ruhmes und deines Preises voll sein täglich. Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlass mich nicht, wenn ich schwach werde.

Ich will euch tragen bis in's Alter und bis ihr grau werdet; ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“ Dies ist eine wunderschöne und an Trost unerschöpfliche Anbietung des großen und seligen Gottes gegen uns im ganzen Leben bis auf's höchste Alter hinaus, bei Jes. 46,4. Auch unser seliger Luther konnte sich nicht genug an diesen Worten ergötzen. Er nennt sie eine über die Maßen prächtige und ansehnliche Verheißung, in welcher sich die ganze Barmherzigkeit Gottes ergieße. Er setzt hinzu: „wir sind nicht wert, dass wir solches lesen, wegen unseres Unglaubens;“ und noch einmal: „es ist dies eine höchst liebliche Abbildung, dass er sagt, sie würden von ihm in der Mutter getragen und er sei die Mutter, welche sie trage als eine zarte Frucht im Mutterleibe.“

Unsere selige Mitschwester bat mit ihrem erwählten Leichentext anzeigen wollen, dass sie diesen treuen und gnädigen Beistand Gottes in ihrem Leben vielfältig erfahren habe, dass sie wegen dieser gütigen Führungen Gottes sich zum beständigen Dank gegen Gott verbunden erkenne, und dass sie in solch guter Zuversicht sich dem Herrn auch auf ihr angehendes Alter noch weiter anbefehle.

Um nun vorgegebenen Leichentext erbaulich für unsere ganze Versammlung zu behandeln, will ich euch daraus mit Zuziehung des übrigen Psalmen, den ohne Zweifel David bei seinem angehenden Alter verfasst, und in dem er beinahe seinen ganzen Lebenslauf hineingebracht hat, mitteilen:

Einen kurzen Auszug des Lebenslaufes Davids, so dass wir ihn betrachten:

1. in seiner Jugend,
2. in seinen mittleren Jahren, und
3. in seinem angehenden Alter.

Die Griechen haben ein Sprichwort, worin sie einem jeden Alter sein besonderes Geschäft zueignen, welches heißt: „Junge Leute sollen arbeiten, mittlere raten und die Alten beten.“ Eine schöne Austeilung, wenn sie in Obacht genommen würde. Lasst uns sehen, was wir in dem Lebenslaufe Davids hiervon antreffen. Und zwar betrachten wir

1 Gehalten bei der Beerdigung der Maria Magdalena Althuhn, Weißgerberin, am 20. Dez. 1733.

1.

die Arbeit seiner Jugend. Diese bestand im Lernen. Davon berichtet er uns Vers 17: „Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret!“

❶ Hier zeigt er uns zuvörderst seinen Lehrmeister an, und rühmet, dass es Gott selber sei. Er erkennt, dass er von Natur nicht besser gewesen, als andere, die in Unwissenheit auf die Welt kommen und von sich selbst auch nicht tüchtig sind, etwas zu lernen. Aber der Herr habe sich seiner angenommen und ihn gelehret. Zwar hat er ihn nicht unmittelbar in seiner Jugend gelehret, sondern sich gewisser Mittel dazu bedient, z. B. seiner Eltern und anderer Lehrmeister, wie denn David ausdrücklich seiner Lehrer gedenket mit den Worten: ich bin gelehrter, denn meine Lehrer (Ps. 119,99). So gebraucht Gott auch sein Wort zu unserem Unterricht, als welches die Augen erleuchtet und die Albernern weise machet (Ps. 19,8.9). Aber David schreibt alles allein Gott zu. O wir törichte Menschen, die wir uns auf unsern Verstand, Fleiß, Bücher und andere Menschen verlassen, wenn etwas zu lernen ist! Darum ist es auch ein so elendes Gelernt, da man immerdar lernet, und doch nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommt (2. Tim. 3,7); denn Gott ist es, der die Menschen lehret, was sie wissen (Ps. 94,10). So spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige in Israel: Ich bin der Herr dein Gott, der dich lehret, was nützlich ist (Jes. 48,17). Höret, was unsere Bekenntnisschriften lehren: „wo Gott nicht selber Schulmeister ist, kann man nichts, das ihm angenehm, und uns und andern heilsam ist, studieren und lernen.“

❷ Danach bezeichnet er die Zeit, wie lang ihn Gott gelehret, nämlich von Jugend auf. Sobald er des Lernens fähig war, ließ er sich in die Zucht und Lehre von Gott nehmen und versparte es nicht auf weit hinaus. Wir wissen, dass er noch als ein Knabe auf das Feld hinaus und Schafe hüten musste (1. Sam. 16,11). Aber bedeutet, was das für ein Bekenntnis ist, Gott habe ihn von Jugend auf gelehret. Es ist ja bei uns fast insgemein nichts elenderes, als die armen Jungen, die die Schafe, Kühe und Rosse hüten müssen und dabei so dumm im Geistlichen werden, als Ross und Mäuler, die nicht verständig sind. Aber David, der auch auf keine Universität geschickt, sondern früh zu den Schafen getan wurde, hat doch dabei etwas gelernt, und sein Herz dem lieben Gott offen gehalten, dass er ihn hat lehren können. Mit welch' guten Gedanken muss er umgegangen sein! Wie muss er Gott stets vor Augen gehabt haben! welch' schöne Betrachtungen muss er über die Geschöpfe und vorkommenden Dinge angestellt haben! wie muss er dem heiligen Geist Raum gegeben haben, dass dieser ihn des göttlichen Wortes erinnern und daraus immer mehr hat erleuchten können! Ach! Unsere Leute lernen fast nichts in Schulen, Kirchen und Häusern, geschweige wenn sie auf dem Felde sein müssen. Wenn ich den draußen arbeitenden Leuten zumutete, sie sollen, wenn sie so neben einander schaffen, auch mit Gottes Wort umgehen, ihre Sprüche, Psalmen und Gebete wiederholen, aus den Predigten sagen, sonst gute Gespräche führen, singen u.s.w., sie würden meinen, ich wäre nicht gescheit, und wollte sie mit mir zu Narren machen. Und siehe, es wäre ja dieses eben unser Psalm! Alsdann könnten sie eben mit David sagen: Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret! ja es wäre, was manche zu unsern und den vorigen Zeiten getan haben, dass z. B. Grasmägde immer ein Gesangbüchlein oder ihre Kinderlehre mit sich getragen, und, wenn sie geruhet oder ein wenig Zeit erobert, darin gelernt und sich auf den Sonntag zubereitet haben. Da heißt es, wie von Timotheus: „weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu“ (2. Tim. 3,15).

⑤ Drittens erzählt David die Art und Weise, indem er sagt: gelehret. Du bist mit mir als einem unwissenden Kinde umgegangen, hast mich aus meiner Unwissenheit zur Erkenntnis, aus meiner Ungeschicklichkeit zur Erfahrung und Tüchtigkeit etwas auszurichten gebracht, hast mir gewiesen, Gutes und Böses, Wahres und Falsches zu unterscheiden, jenes zu erwählen und dieses zu verwerfen. Daneben gibt er aber auch zu verstehen, dass er sich habe lehren lassen, dass er auf die Anweisungen und Triebe des heiligen Geistes fleißig Acht gegeben, aus der Betrachtung der Kreaturen und stillem Erwägen des göttlichen Wortes sich eine gute Erkenntnis erworben, von Jugend auf bis jetzt nie gedacht, er wisse genug, sondern sich immer für einen Schüler gehalten und bei Gott um Unterweisung gebeten habe, wovon der 119. Psalm voll ist; desgleichen Ps. 25: „Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige. Leite mich in der Wahrheit und lehre mich; denn du bist mein Gott, der mir hilft, täglich harre ich dein“ (Vers 45). Endlich sind hierunter auch begriffen die Gegenstände, die er gelernet hat. Zwar benamet er keinen, sondern sagt überhaupt: du hast mich gelehret, nämlich alles, was mir jedes mal von Alter zu Alter nötig war, alles, was ich bedurfte, dich zu erkennen, dir zu dienen, dem Nebenmenschen nützlich zu sein, mich selbst zu regieren. Also nicht nur die heimliche Weisheit oder das, was zum geistlichen und ewigen Leben gehöret, sondern auch was für dieses zeitliche Leben tauget, z. B. Singen und Harfenschlagen, mit Bogen und Kämpfen wohl umgehen. „Er lehret meine Hand streiten und meinen Arm einen ehernen Bogen spannen“ (Ps. 18,35), und abermals: „Gelobet sei der Herr, mein Hort, der meine Hände lehret streiten und meine Fäuste kriegen“ (Ps. 144,1). Dies ist ein Stück der Jugend Davids. Was wäre erst von andern gottseligen Bezeugungen zu sagen! Im vorhergehenden 5. und 6. Vers spricht er: „Denn du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Auf dich habe ich mich verlassen von Mutterleibe an; du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen, mein Ruhm ist immer vor dir.“ Was er auch schon Ps. 22,10.11 angezeigt: „Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen, du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war. Auf dich bin ich geworfen aus Mutter Leibe; du bist mein Gott von meiner Mutter Leibe an.“ Sehet und verwundert euch! Denn es ist gewiss verwunderlich, wie fromm und gottesfürchtig der Mann seine Jugend zugebracht, in welchem Glauben und Vertrauen auf Gott, als den Meister seiner Jugend, er schon damals gestanden, wie er seine Hoffnung nur auf Gott gesetzt, sich in Gott beruhiget und nicht gezweifelt habe, er werde sich seiner annehmen, wie er sich bei allen Vorzügen nur immer seines Gottes rühmte, Gott seinen Gott sein ließ, ihn kindlich ehrte, herzlich liebte und schon in der Jugend ihm anhing und vertraute, wie getrost er sich in unserem Texte desselben erinnern und sich vor Gott darauf berufen kann! Denn ob es gleich auch Fehler und Gebrechen darin gegeben hat, um deren willen er sich so herzlich demütigt und sagt: „Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend“ (Ps. 25,7), so kann es durchaus nicht so grob hergegangen sein, wie unsere unverständigen und boshaften Leute es sich einbilden, und gar davon ein schändlich Teufelsliedlein erdichtet haben. Denn bedenke einer, was er hier in unserem Psalmen von Gott, von seiner Jugend erzählt, und sage, ob mutwillige Sünden damit haben stehen können! Gewiss, er mag auch in dieser Absicht sagen: Ich bin vor vielen, wie ein Wunder. Fürwahr, ein Jüngling, der seinen Weg so unsträflich wandelt, ist vor vielen, wie ein Wunder. Haben doch schon unsere Alten zu ihren bessern Zeiten gesagt: „Wenn ein Mensch durch seine Jugend durchkommt und 20 Jahre alt wird, ohne seinem Gewissen eine und andere Schmarren gehauen zu haben, so ist das ein ebenso großes Wunder, als da die drei Jünglinge im feurigen Ofen zu Babylon unversehrt sind bewahret worden“ (Dan. 3,27). Wie lassen sieh doch unsere jungen Leute so gar nicht von Gott lehren! Wie bekümmern sie sich so gar nicht um eine geistliche

Erkenntnis und kindlichen Umgang mit Gott! Wie gedenken sie so gar nicht an ihren Schöpfer, ihm die Blüte ihrer Jugend, das Beste ihres Lebens zu opfern, sich und ihre Wege dem Herrn in Zuversicht zu befehlen! wie sind sie vielmehr so unbändig und ausgelassen, wenn sie ein klein wenig aus den Ohren hinauswachsen, wie fangen sie an zu junkern, und hören sie schon das Gras wachsen, das erst über sieben Jahre kommen wird! Wie schämen sie sich sogleich der Kinderlehren, wie vergessen sie wieder, was sie ein wenig gelernet hatten! wie lassen sie sich lieber vom Teufel lehren, als von Gott; welch verführerischen Kameraden ergeben sie sich, die sie allerhand böse Stücklein lehren, lehren, wie sie sich von Eltern, Herrschaften und Pfarrern nicht sollen so in ein Bockshorn spannen lassen, wie man seine Jugend und seinen Leib, weil er noch jung sei, auch benützen müsse, wie man die Maienblümlein nicht versäumen, es nicht so genau nehmen, sich lustig machen, Frommsein aber auf das Alter versparen müsse. Wie wird's aber solchen Leuten ergehen, wenn sie zu Jahren kommen? Werden sie auch sagen können: „Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret!“ (Vers 17) „Du warst meine Zuversicht, mein Gott von Mutterleibe an, meine Hoffnung von Jugend an!“ Werden sie nicht in große Not und Angst geraten und sagen müssen: „Du schreibest mir an Betrübnis, und willst mich umbringen um der Sünden willen meiner Jugend“ (Hiob 13,26). Jetzo lasst uns an David sehen:

2.

Wie sein mittleres und bestes Alter sei zugebracht worden. Davon konnte er in unserem Texte sagen: Ich bin vor vielen wie ein Wunder, d. i. mein ganzes Leben ist recht wunderbar gewesen. Ich bin ein Wunder gewesen, da ich dem Löwen und wieder einmal dem Bären nachlief und ein Schaf aus ihrem Munde errettete. Ich bin ein Wunder gewesen, da ich als bisheriger Schafhirte mich unterstanden habe, den ungeheuren Riesen Goliath anzugreifen und zu erwürgen. Ich bin ein Wunder gewesen, da ich darauf an den königlichen Hof gezogen, ja gar des Königs Eidam worden bin. Ich bin ein Wunder gewesen, da der Herr mich, den jüngsten unter acht Brüdern, hat herausnehmen und zum Könige salben lassen. Ich bin ein Wunder gewesen, da der Herr mich erwählte und von den Schafen mich holetete, dass ich sein Volk Jakob weiden sollte und sein Erbe Israel. Und er weidete sie auch mit aller Treue und regierte sie mit allein Fleiß (Ps 78,70 f.). Und so ging es sein übriges Leben hindurch. Sehet, wie er auf seine Führungen so genaue Achtung gegeben, wie hoch er die Wohltaten Gottes? angeschlagen und sie für lauter Wunder gehalten hat, wie es ihm so lieb gewesen, dass auch andere die herrlichen Führungen Gottes an ihm erkannt, sich darüber verwundert und Gott gepreiset haben! Darum spricht er (Ps. 40,6): „Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder, und deine Gedanken, die du an uns beweisest, dir ist nichts gleich; ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind.“ Ja der ganze 77. Psalm ist nichts anderes, als eine Verkündigung solcher Wunder Gottes und so mancher Wohltaten, welche Gott David bewiesen hatte.

Aber es konnte David auch auf andere Weise sagen: „Ich bin vor vielen wie ein Wunder“: nämlich um der mancherlei Abwechslungen des Glücks und Unglücks, des guten und bösen Zustands willen. Jetzt war er ein Mann nach Gottes Herzen, jetzt sichtete ihn der Satan und stürzte ihn in den einen und andern schweren Fall; jetzt siegte er über die auswärtigen Feinde; jetzt floh er vor seinen Untertanen und eigenen Kindern; jetzt hob ihn Gott hoch, jetzt stieß er ihn wieder zu Boden. So wunderbar ging Gott mit David um, dass ihn viele für ein Zeichen göttlicher Rache hielten, für ein besonderes Exempel eines

unglücklichen Mannes ansahen, der bei Gott verhasst und von ihm verlassen sei. Sie wiesen mit Fingern auf ihn, spotteten sein und sprachen: Dies ist der Mann, der so viel vom Vertrauen auf Gott sagt, und ist doch von Gott und Menschen verlassen! Wieder andere wunderten sich, wie ein Mann so viel ausstehen könne, wie er so wunderbar immer wieder errettet werde, wie er auch in den größten Nöten Gott zu seiner starken Zuversicht behalte, wie er sich durch nichts beirren lasse an seinem Vertrauen auf Gott! Dies ist ein Stück des Lebens Davids in seinen mittleren Jahren. O was könnte nun gesagt werden für die, welche in eben dergleichen Jahren stehen, wenn es die Zeit litte. Es denke nur jeder in seinem Teil zurück an die Wanderwege, welche ihn Gott bisher geführt hat, so wird er Ursache finden, mit David zu verlangen und zu bitten: Herr, lass meinen Mund deines Ruhmes und Preises voll sein täglich! Das war ein Hauptgeschäft Davids in seinem Leben, seinen Gott zu loben und für eine jegliche Wohltat ihm mit einem besonderen Liede zu danken. Für die Fülle der Gnade und Gaben Gottes wollte er auch einen vollen Mund des Lobes Gottes haben, und zwar täglich, bei guten und bösen Tagen, ja (nach dem Hebräischen) den ganzen Tag, nicht nur zuweilen eine halbe Stunde, sondern den ganzen Tag. Und dies wiederholt er etliche male in unserem Psalm, Vers 14 sagt er: Ich will immer deines Ruhmes mehr machen. Vers 15: Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil, die ich nicht alle zählen kann. Vers 16: Ich preise deine Gerechtigkeit allein. Vers 17: Ich verkündige deine Wunder. Vers 18: Ich will deinen Arm verkündigen Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen. Vers 22.24: Ich danke dir auch mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott, ich lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger in Israel. Meine Seele und meine Lippen sind fröhlich und lobsingen dir. Auch dichtet meine Zunge täglich von deiner Gerechtigkeit; denn schämen müssen sich, die mein Unglück suchen. O schöner Lebenslauf Davids, voll Wunder göttlicher Wohltaten, voll Kreuz und Trübsalen, voll Vertrauens und Freude, voll Lebens und Dankens! O lasst uns, die wir zwischen dreißig und sechzig Jahren stehen, ein Muster davon nehmen, lasst uns diese unsere besten Jahre auf diese beste Weise zubringen und alles andere, das diesem entgegen ist, ernstlich meiden! Endlich betrachten wir auch

3.

sein angehendes Alter. Dies war vornehmlich dem Gebete gewidmet. „Verwirf mich nicht“ etc. O wie lässt sich's im Alter so gut beten, wenn einen Gott von Jugend auf gelehrt, wenn er Gott und Menschen in mittleren Jahren so treulich gedient und Gottes Ehre täglich befördert hat! Wie so wohl bereitet kommt man da ins Alter, legt eine Last nach der andern ab auf die Jüngerer und behält sich zu seiner besten und meisten Zeitübung das Beten für! Im Alter, sagt David, werde man schwach, schwach an Leibes- und Gemütskräften. Er sah dieses gleichsam voraus und empfand es auch zeitlich genug. Er hatte in seiner Jugend und seinem männlichen Alter viel ausgestanden; darum nahmen seine Kräfte mit der natürlichen Wärme so ab, dass man ihn zuletzt nimmer genug erwärmen konnte (1. Kön. 1,1). Da schien es auch, als ob seine Söhne und Minister seine Schwachheit missbrauchten und allerhand Ränke anspannen; ja gar, als ob er seinen Untertanen und eigenen Kindern zu lang lebte, die ihn bei lebendigem Leibe erben und sich bereits die Krone aufsetzen wollten (1. Kön. 1,5). Das alles hätte gar übel abgehen, und David noch ein verlassener Mann werden können, ehe er starb. Aber er hatte bei Zeiten und gleichsam im Vorrat darauf gebetet; er hielt noch an mit Beten: Ach verwirf du mich nicht (wenn mich auch andere verwerfen) in meinem Alter; verlass du mich nicht, wenn ich schwach werde. Sondern eben, weil es mir an

Kräften mangelt, so verdopple du deine Gnade an meinem Leibe und an meiner Seele: schütze mich wider alle Gefahr, der ich ja im Alter weniger widerstehen kann, als in meiner Jugend, da ich mich als ein Löwe wehrte; sonderlich lass mich dir und deiner heiligen Beobachtung empfohlen sein, dass ich nicht in Sünden, zu welchen das Alter besonders geneigt ist, als Misstrauen, Geiz, Ungeduld, Verdrießlichkeit, Ruhmredigkeit, Schwatzhaftigkeit u. dgl. geraten möge! Ach, Herr, ob ich an Jahren alt und an Kräften schwach werde, so hilf mir doch, dass ich im Geist blühe wie ein grüner Palmbaum, dass ich wachse, fruchtbar und frisch bleibe im Haus der Gnaden allhier, bis du mich in das Reich der Herrlichkeit und himmlische Paradies unter die Zweige deiner Pflanzung zur ewigen Freude und Wonne versetzest.

Nun, liebe Zuhörer, sind alte Männer und Frauen unter uns über sechzig, so nehmen sie hier einen schönen Spiegel an David und suchen sie ihr Alter auch also wohl zuzubringen. O sollte es nicht hier und da auch Alte geben, die ihre grauen Haare nicht mit Ehren tragen! Unter den Stücken, denen Sirach von Herzen feind war, ist auch dies, wenn ein alter Mann ein Ehebrecher ist (Kap 25,4); ja, es gibt Knaben von hundert Jahren und Sünder von hundert Jahren, d. i. alte Leute, die kindische Torheiten und bübische Laster an sich haben; aber diese sind verflucht (Jes. 65,20). Hingegen höret, was Paulus vorschreibet (Tit. 2,2 f.): Den Alten gebühret, dass sie nüchtern seien, ehrbar, züchtig, gesund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld; den alten Weibern desselben gleichen, dass sie sich stellen, wie den Heiligen ziemet, nicht Lästerinnen noch Weinsäuferinnen seien, gute Lehrerinnen, dass sie die jungen Weiber lehren züchtig sein, ihre Männer lieben, Kinder lieben etc.

Fühlen aber alte Leute die Beschwerden des Alters mit Haufen, werden sie schwach kränklich, vergesslich, verdrießlich, sind sie unwert oder geht es sonst mit ihnen zurück, können sie ihren Berufsgeschäften nimmer nachkommen, sterben die alten Freunde weg, sind sie auch im Geistlichen nimmer so munter, eifrig und freudig, nun so trösten sie sich, dass der Herr auch nicht viel von ihnen fordert, wenn sie dass Ihrige bei guter Zeit getan haben. Sie sollen nur desto fleißiger beten für andere und für sich. Gott wird sie nicht verwerfen, nicht verlassen noch versäumen; er wird ihr Helfer sein, dass sie sich nicht fürchten dürfen, was sollte ihnen ein Mensch tun (Hebr. 13,5.6). Er wird sie tragen bis in's Alter und bis sie grau werden. Er wird sie endlich erlösen von allem Übel und ihnen aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, dass sie wie zeitige und zur Ewigkeit reife Garben gesammelt und eingeführet werden in die Scheuer des ewigen Lebens. Wir seufzen indessen:

Soll ich auf dieser Welt mein Leben höher bringen,
Durch manchen sauren Tritt hindurch in's Alter dringen:
So gib Geduld: für Sünd' und Schanden mich bewahr',
Auf dass ich tragen mög' mit Ehren graue Haar!

Amen

XIV.

Psalm 71,20 – 24¹

Denn du lässest mich erfahren viel und große Angst, und machst mich wieder lebendig und holst mich wieder aus der Tiefe der Erde heraus. Du machst mich sehr groß und tröstest mich wieder. So danke ich dir auch mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott; ich lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger in Israel. Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir, auch dichtet meine Zunge täglich von deiner Gerechtigkeit.

Er ist aus der Angst und Gericht genommen,“ so verkündigt Jesajas von dem Messias Kap. 53,8, und setzt damit voraus, dass Christus in Angst und Gericht gewesen sei. Und wir wissen ja wohl, in welcher innerlichen Seelenangst und äußerlichen Leibesleiden unser Bürge und Erlöser Jesus Christus hineingekommen, aber auch wieder herausgenommen und nach dem Leiden des Todes gekrönt worden ist mit Preis und Ehre.

Von einem jeden gläubigen Christen kann man dieses rühmen: Er ist aus der Angst und dem Gerichte genommen. Wenn einer in der Buße vor dem Gerichte des heiligen Gottes steht, über seinen Sünden angeklaget und verdammt wird und damit in Jammer und Not kommt, aber auch durch den Glauben gerechtfertigt und von aller Schuld und Strafe losgesprochen wird, so kann man sagen: er ist der Angst und dem Gerichte entnommen. Sonderlich ist dieses eine Beschreibung des seligen Todes der Gläubigen, da solches auf eine vollkommene Weise an ihnen vollzogen wird, da man anstatt zu sagen: er ist gestorben, sagen kann: er ist aus der Angst und dem Gerichte genommen. In der Welt hatte er Angst, aber er ist nun daraus genommen. In dem Leben war er noch manchem Zuchtgerichte Gottes oder Spöttergerichte der Menschen unterworfen, wenigstens hat er sich selbst am strengsten gerichtet, aber nun ist er aus allem Gerichte und daher entstehender Angst genommen und vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Unsere selige Mitschwester hat mit ihrem erwählten Leichentext uns einen Abriss ihres Lebens, ihres innerlichen und äußerlichen Zustandes hinterlassen und damit die mit ihr vorgegangenen Vermengungen vieler Ängste und guter Tröstungen, die mancherlei Abwechslungen des Leibes und der Freude, ihre dankbare Zufriedenheit darüber mit Gott und ihre lebendige Hoffnung auf einen seligen Tod, der alles Böse aufheben und sie in volle und ewig preiswürdige Seligkeit setzen werde, deutlich angezeigt. Wir wollen denn hiernach betrachten:

Den abwechselnden Zustand christlicher Seelen in dieser Welt.

1. Wie sie in mancherlei Angst und Gerichte geraten;
2. wie sie daraus genommen, in Trost, Freude und Danken gesetzt werden.

¹ Gehalten bei der Beerdigung der Susanna Elisabetha Romig (geb. Jäger), Expeditionsrats Witwe (siehe die 10. Leichenpredigt), 47 Jahre alt, am 24. April 1742

1.

Der erste Teil unseres Textes enthält eine betrübte Klage über Angst und Gerichte, und diese wird mit mancherlei Worten ausgedrückt.

➤ Die Seele redet erstlich auf's Nachdrücklichste von Angst, von vieler Angst, von großer Angst, von Erfahrung solcher Angst. Sie klaget über Angst, davon sie gleichsam belagert und feindlich umringet wird allenthalben; danach über viele Angst, wie denn schon das Wort „Angst“ in der Grundsprache in der Mehrzahl stehet und Ängstigungen und Beklemmungen bedeutet; es folget nicht nur immer eine Angst auf die andere, sondern es erheben sich auch allerlei Arten der Trübsale. Ferner über große Angst, die sich gleich Meereswellen empöret, dass wir nicht hinübersehen können. Im Hebräischen heißt es eigentlich böse Angst und Bedrückung, was so recht die Schwachheit des Fleisches und der Vernunft offenbart. Denn diese sieht dergleichen Schicksale für böse und schädlich an. Der Mensch meint Wunder, wie er so unglücklich sei vor andern. Du lässest mich erfahren böse Angst, sagt die blinde Natur. Sodann gehört auch zu dieser Klage, dass da Christ solche Angst erfahren muss. Du, o Gott, lässest mich nicht nur daran gedenken, nicht nur meine Betrachtungen über das jammervolle Leben haben, nicht nur dergleichen an andern sehen, sondern du lässest es mich wirklich erfahren. Es ist zwar auch gut, auf die Trübsale anderer Kinder Gottes zu merken und die Exempel der Märtyrer und Kreuzträger zu lesen. Aber es muss einer doch selbst auch in den Kampf hinein, sonst kommt er zu keiner Erfahrung. Diese Angst und Not trifft nun aber nicht nur etwa einen unter tausend, sondern es kann sie keiner umgehen, der ein wahrer, ernstlicher Christ sein will. Wer die Tröstungen Gottes erfahren, wer zum Leben erwecket, aus der Tiefe her ausgeholt sein, auf die Höhe der Gnade Gottes gestellt, wer erlöst werden, wer fröhlich lobsingen will in Ewigkeit, kurz, wer des vielen, herrlichen und ewigen Guts in unserem Text teilhaftig werden will, der muss sich gefallen lassen, auch die Angst und Bitterkeit, die vorhergehet, zu schmecken. Die Buße ist die Türe in das Christentum. Keine Buße, kein Christentum. Keine Buße aber ist ohne Schmerzen, Angst und Not. „Also musst du inne werden, was für Jammer und Herzeleid es bringet, den Herrn deinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth“ (Jer. 2,19). Wie würde auch sonst ein Mensch nach dem Glauben verlangen, und Gottes Gnade suchen, wo ihm seine Sünden nicht erst die Hölle heiß gemacht hätten! Ja auch im Fortgang der Heiligung fehlt es nicht an Angst und Not. Der Mensch möchte gern des Elends der Sünden los sein, aber das falsche Herz hanget noch immer auf die böse Seite. Man nimmt sich vor, die Sünde nimmer zu tun, und fühlet doch ihre Reizungen und Ausbrüche oft nur desto mehr. Da kommen denn die heimlichen Schläge Gottes im Gewissen dazu, der da prüfet mit seiner Rute und machet mit seiner Zucht angst und bange (Sir. 4,19), der geistlichen Anfechtungen und Sichtungen des Feindes zu geschweigen.

➤ Bei diesem Innerlichen bleibt es noch nicht, sondern es schlagen auch viele äußerliche Zufälle dazu, die ein armes Menschenherz sehr in die Enge treiben. Bald leidet einer von der Welt, von heimlichen oder öffentlichen Feinden, Missgönnern, Spöttern, Lästerern, Verächtern etc., bald gerät man in den betrübten und beklemmten Witwenstand und dessen beschwerliche Folgen, bald greift Gott selbst den Leib an mit Krankheiten und Schmerzen. Was für Sorgen, Kummer und Bangigkeit machen oft die Kinder! Und wer will alle Arten von Ängsten erzählen, die so viel und groß sind! Was warten nicht endlich für gewisse Ängste auf uns im Tode! Wie siehet man's öfter sogar auch von Außen, dass ein solch sterbender Mensch in den höchsten Nöten sein müsse!

Und wenn es auch von außen nicht also scheint, so ist doch inwendig, wenn das Herz brechen, Leib und Seele sich scheiden sollte, die allerhöchste Not. Ja, sollte ein Verstorbener wiederkommen und erzählen können die Todesängste, die er ausgestanden, es würden einem Lebendigen die Haare zu Berge stehen. Ferner vergleicht David seine Trübsale auch mit dem Sterben. Denn indem er preiset: Gott mache ihn wieder lebendig, setzt er voraus, dass er ihn zuvor getötet habe. Dadurch kann die allergrößte Lebensgefahr verstanden werden. Denn es lässt der Herr bisweilen es dahin kommen, dass man bei sich beschließt, man müsse sterben (2. Kor. 1,9). Es greift aber diese Redensart der Schrift weiter um sich und bedeutet einen solchen Zustand der Seele, darin man über seinen Sünden gerichtet und zum Tode verdammt wird, und den Tod als den Sold der Sünden nach seiner Kraft und seinen Stachel im Gewissen fühlen muss. Der Höllen Bande, heißt es da, umfingen mich und des Todes Stricke überwältigten mich (Ps. 18,6). Das Gesetz wird ein Buchstabe, der da tötet, und nur Verdammnis predigt (2. Kor. 3,6), wie Gott der Herr sagt: Ich töte sie durch meines Mundes Rede (Hos. 6,5). O was kostet es da für Jammer und Not, bis das eigene Leben stirbt, bis Vernunft und Eigenwille getötet und der alte Mensch gekränket und gekreuziget wird mit seinen Lüsten und Begierden: von welcher Tötung so viel in der Schrift stehet!

➤ Endlich vergleicht David auch seinen Zustand mit dem eines Menschen, der in's Grab geleet worden. Denn indem er sagt: Der Herr hole ihn von der Tiefe der Erde herauf, so muss er ja in derselben gesteckt sein. Dies ist eine ganz besondere Beschreibung der aller empfindlichsten Not, des trost- und hoffnungslosesten Zustandes. Nicht nur enge gepresst und eingemauert sein, nicht nur sterben, sondern auch als ein Aas, der menschlichen Gesellschaft unwert geachtet, den Würmern übergeben begraben liegen und tief in der Erde stecken: was mag dieser Abgrund anders sein, als die Tiefe der Sünden und der Strafen, der Anfechtung und aller Feinde, aus welcher dort Davids Gebet herkam: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir, Herr, höre meine Stimme!“ (Ps. 130,1) Desgleichen (Ps. 42,8): „Deine Fluten rauschen daher, dass hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen, alle deine Wasserwogen gehen über mich.“ Dies weiß niemand, als wer es in der Angst seiner Seele erfahren hat: wenn ihn der liebe Gott so tief hineinführet, dass ihm nicht anders zumute ist, als er sei nicht mehr unter den Lebendigen, sondern liege bereits unter den Toten. Da ist Angst und große Not! Sehst, in solche Angst und Gerichte führet der verborgene Gott manche christliche Seele in dieser Welt hinein, aber auch wieder heraus. Und darum lasst uns jetzt

2.

sehen, wie christliche Seelen aus solcher Angst genommen, in Trost, Freude und Danksagung gesetzt werden. Es ist schon ein Trost bei allen leiblichen oder geistlichen Leiden, wenn man nur weiß, dass es von Gott kommt. Nach der gemeinen Meinung hat es immer jemand anders getan, als Gott, wenn den Leuten etwas begegnet. Die Vernunft gibt Menschen, dem und jenem Schuld. Dies machet lauter Unruhe. Hingegen begründet das guten Frieden und Gelassenheit, wenn man über alle Menschen und Zufälle hinübersiehet, zu Gott hinaufsteiget und sagt: Du, o Gott, lässtest mich erfahren viel und große Angst. Denn hat es Gott getan, so kann es mir unmöglich zum Verderben gereichen, so muss es mir zum besten dienen (Röm. 8,28). Je mehr Angst er uns erfahren lässt, auf einen desto weiteren Raum seiner Gnade will er uns setzen.

Eine liebliche Verwandlung der Leiden ist ferner, wenn David rühmt: Du machst mich wieder lebendig.

➤ Zweierlei Tröstliches liegt hierinnen. Denn es lautet eigentlich: wiederkehrend machst du mich lebendig. Der Herr kehret also um. In der Angst und Not dünkt es dem Menschen, als ginge der Herr von ihm hinweg, zürnete er mit ihm, kehrte er ihm den Rücken zu und wollte nichts mehr mit ihm zu tun haben. Wenn er aber unser Herz wieder tröstet, so kommt es uns vor, als kehrte er wieder um, als wendete er sein Angesicht wieder in Huld und Liebe zu uns. Gott ist immer einerlei. Er hat dasselbe Herz, wenn er schlägt und verbindet, betrübet und tröstet, tötet und lebendig machet (1. Sam. 2,6; 5. Mose 32,39). Wenn wir daher recht unterrichtet und fest gegründet wären im Christentum und Glauben, so sollten wir ein ebenso gutes Herz und Vertrauen zu ihm im Leid haben, als in der Freude, so könnten wir vieler Angst überhoben sein. Dies ist das alte und beständige Wunderspiel Gottes mit den Seinen, sonderlich nach dem geistlichen, dass, wenn er einen erhöhen will, er ihn erniedrigt; wenn er einen heilen will, er ihn verwundet; wenn er einen reich machen will, er ihn arm macht; wenn er einen fromm machen will, er ihn zu einem Sünder macht; wenn er einen lebendig machen will, er ihn tötet. Ach! wie hat ein jeder darauf zu sehen, ob Gott dieses auch an ihm habe erweisen können, ob er ihn auch habe nach dem Natur- und Sündenleben töten und das neue Gottesleben in ihm erwecken können, oder ob er noch im geistlichen Tode liege, in den alten Sünden stecke und von dem Leben aus Gott, von der kräftigen Lebendigmachung, von dem lebendigen Odem Gottes, von seiner allmächtigen Stimme: Dir sollst leben! noch entfremdet sei! Lernet doch eine edle Wahrheit aus unserem Text: Zuerst getötet sein, danach lebendig werden. Es will alles durch Schmerzen geboren sein, was Bestand und Kraft haben soll. Wer aber lebendig, getröstet und selig werden will, ehe er den Tod des alten Menschen geschmecket hat, der bleibt wohl ferne davon.

➤ Weiter rühmet die Seele dem Herrn nach: Du holst mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. Dieses bedeutet Errettung auch ans den höchsten Nöten, da keine vernünftige Hoffnung noch menschlich Ansehen dazu mehr vorhanden ist. So heißt es Hosea 6,2: „Er macht uns lebendig nach zweien Tagen, er wird uns am dritten Tage aufrichten, dass wir vor ihm leben werden.“ Und dies ist fürwahr ein großes Werk der göttlichen Gnade. David rühmet noch überdies: „Du machest mich sehr groß.“ Hier steigen die göttlichen Gnadenbeweisungen. Du holst mich nicht nur aus der Tiefe der Erde herauf, sondern machst mich auch groß und erhaben, nach dem Hebräischen: Du vermehrest meine Größe. Ps. 18,36 ist es so gegeben: Wenn du mich demütigst, so machst du mich groß. Solches ist eben nicht von leiblicher und weltlicher Erhöhung zu verstehen, wie es das eigenliebige Fleisch und der hoffärtige Sinn gern hätte; denn dieser soll vielmehr immer herabgeworfen, erniedriget und vernichtiget werden. Vielmehr erklären sich wahre Christen: Wir begehren keine Ruhe, also auch keine Ehre für das Fleisch in Ewigkeit, sondern es ist eine geistliche Erhöhung und Großmachung, nämlich Wachstum am inwendigen Menschen, Großmut wider die Feinde, ein himmlischer und über die Erde erhabener Sinn, Sieg über alle Urteile, Lästerungen, Verfolgungen u.s.w., dass man sich an nichts dergleichen kehret. Alsdann, heißt es Jes. 58,19, wirst du Lust haben an dem Herrn, und ich will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; denn des Herrn Mund saget's.

➤ Endlich fasset David alles zusammen und sagt: „und tröstest mich wieder.“ Was dies für ein Trost sei, kann niemand glauben, er sei denn nach langem oder starkem Leiden wirklich von Gott getröstet worden und habe erfahren, wie

Gott die Tränen selbst von den Augen abwischt und wieder Mut und Leben in's Herz spricht. Da geht es, wie David abermals sagt: „Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele“ (Ps. 94,19). Ohne diesen Trost müsste auch wohl der Allerstärkste vergehen unter dein Elend. Ja, es kann kein Christ sein Kreuz beständig und gebührend tragen, er bekomme denn zum wenigsten eine verborgene Kraft göttlichen Trostes in's Herz, die ihn unterstütze, dass, wenn er schon nach seiner Empfindung meinet, verlassen zu sein, er dennoch im tiefsten Grund des Geistes von Gottes Geist unterhalten werde. – Sehet, das ist Gottes heilige und väterliche Weise, christliche Seelen aus Angst und Gerichte herauszunehmen!

Nicht nur aber wird die Seele in Trost und Hilfe, sondern auch in Freude und Dank versetzt. „So danke ich dir auch“ etc. Dies folget aus dem Vorigen. Wenn einen Gott aus der Angst herausgerissen, dem Gericht entnommen, aus großer Trübsal errettet und mit solchem Trost und Beistand in Gnaden angesehen hat, so kann man nicht anders, als ihm danken, und bietet alles auf, womit man seinen Dank und seine Freude bezeugen und Gottes Ehre befördern kann bei sich und andern. Psalterspiel, Harfen, Lippen, Seele, Zunge und was man sonst hat; wenn alle Adern, alle Blutstropfen im Leibe lauter Zungen würden zum Preise Gottes, würde man sie gern dazu gebrauchen; so erkennet und preiset man Gottes Treue, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Man dunkel, lobsinget, freut sich, dichtet und besinnet sich auf's Beste; man wechselt ab bald mit dem Innerlichen, bald zugleich auch mit dein Äußerlichen; man wird nicht müde, betrachtet bald das Vergangene, bald das Gegenwärtige, bald das Zukünftige, man tut dergleichen täglich, und nicht nur alle Tage, sondern den ganzen Tag, dass nicht eine Stunde ohne Gottes Lob dahingehe.

Die Vollendete hat diesen Text nicht nur erwähnt, sondern seinen Inhalt auch wohl erfahren. Ich will mich mit Erzählung ihrer äußerlichen Schicksale nicht aufhalten. Ihr Innerliches war am besten dem Herrn bekannt. In ihrer Krankheit fand ich sie von Anfang bis zu Ende nach dem ersten Stück unseres Textes. Ihr ward bange um ihre Seligkeit: sie litt Anklagen über so viel versäumtem Guten. Ihre eigene Gerechtigkeit wurde in Kot getunkt, die Gnade aber teuer und köstlich; vielmals kam die Angst, als wäre sie gar versäumt worden, als würde sie nun zu spät gesucht. Da war denn ein evangelisches Wort zur Demütigung und Erquickung wohl angelegt und die Gnadenröslein sproseten unter den Dornen der Anfechtung desto lieblicher hervor. Durch ihren heraneilenden Tod aber ist sie desto bald vollendet worden. Damit ist der andere Teil des Textes in vollkommene Erfüllung gegangen. Mitten im Tode ist ihr der Eingang in das wahre Leben und die Bahn zur Seligkeit eröffnet worden. Nun hat sie der Allmächtige recht lebendig gemacht. Ihr Leib ist zwar in die Tiefe der Erde gelegt, ihr Geist aber über alles Sichtbare erhöht und frei worden zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Wie hat sie der Herr nun so groß gemacht! Wie wird sie nun nach ausgestandener Angst erquicket! Wie dankt sie ihrem Gott für seine Treue und lobsingt dem Heiligen in Israel! Ihre Seele ist erlöst und lobsinget Gott ein ewiges Hallelujah!

Hallelujah, Lob, Preis und Ehr'
Sei unsrem Gott je mehr und mehr
Und seinem großen Namen:
Stimmt an mit aller Himmel Schar
Und singet nun und immerdar
Mit Freude Amen, Amen!
Klinget, singet: Gnädig, herrlich,
Heilig, heilig, heilig ist Gott,
Unser Gott, der Herr Zebaoth!

Amen

XV.

Psalm 73,23.24¹

Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Unserem seligen Mitbruder ist das liebevolle Los aus Gottes Hand gefallen, dass er an dem Sterbetage unseres teuersten Heilands Jesu Christi gestorben ist. Was sich so manche christliche Seelen gewünscht, aber nicht alle erlangt haben, das ist ihm widerfahren, nämlich dass er an dem Tage, da der Herr Jesus durch Leiden des Todes vollendet worden ist, auch hat sein Haupt neigen und seine Seele in die Hände des himmlischen Vaters übergeben können. Er hat also nach christlicher Hoffnung einen wahrhaftigen Freitag von allem Übel, einen guten Freitag und Anfang alles Guten, einen stillen Freitag, da er fein fest und stille einschlief, einen Kar- und auserwählten Krönungstag, einen Freiervers- und ewigen Vermählungstag zur Hochzeit des Lammes und also den besten Tag unter allen seinen vielen Tagen erlangt. Sein gewöhnliches Sprichwort war: Mit Gott weiter! Das ist ja gewiss ein gutes Erinnerungs- und Ermunterungswörtlein. Im Christentum gilt es nicht, stille stehen. Da muss es heißen: Vorwärts! ich schreite hurtig weiter fort, bis ich gelange an die Pforte Jerusalems dort oben. Im Unglück ist es auch nicht gut, sich gleichsam zaghaft niederzulegen und in lauter Wehklagen stille zu stehen, wie jener Esel bei dem ermordeten Propheten: Nein, darunter fortgegangen wie unter dem Regen, bis der Himmel sich wieder aufheitert. Beides aber nicht auf eigene Kräfte, sondern im einfältigen guten Vertrauen auf Gottes Hilfe, dass es heiße: Mit Gott weiter! Es kommt dies schön überein mit dem vorliegenden Leichentext, nach welchem ich betrachten will:

Einen erbaulichen und tröstlichen Denk- und Wahlspruch eines Christen,

der

1. mit Gott wohl anfängt,
2. mit Gott weiter fortsetzet,
3. mit Gott selig vollendet.

1.

Zum Christentum gehört, dass man mit Gott wohl anfange. Dies tat Asaph. Denn indem er sich entschließt, bei dem Herrn zu bleiben, setzt er damit voraus, dass er ehemals angefangen habe, sich dem Herrn zu ergeben. Soll ich bei dem lieben Gott bleiben, so muss ich zuvor zu ihm gekommen sein. Und dies ist das rechte Christentum, wenn der ehemals entfernte und abgewichene Sünder und der durch die Untugenden der

¹ Gehalten bei der Beerdigung des Joh. Heinr. Klotz, Kanzelisten und Organisten in der St. Leonhardskirche, 71 Jahre alt, am 30. März 1739.

Menschen geschiedene Gott wieder zusammenkommen: der Sünder durch Buße und Umkehrung, Gott durch seine vorangehende und aufweckende Gnade und Erbarmung. Soll man ferner sagen können: du hältst mich an meiner rechten Hand, so muss nicht nur allein Gott meine Hand ergreifen, sondern ich muss auch die meine in Gottes Hand eingeschlagen haben, so dass man auch den Anfang des Christentums nicht besser beschreiben kann, als durch einen Handschlag, da der bußfertige Sünder sich von Welt und Sünde losreißt und dem lieben Gott gleichsam in die Hand hinein verspricht, künftig hin ihm stets an der Hand zu sein und sich wie ein Kindlein an seiner Hand führen zu lassen: wie eben auch Asaph erkennt und spricht: Du leitest mich nach deinem Rat. Natürliche und unbekehrte Leute wandeln nach ihrem Rat (Ps.81, 13). Der Anfang des Christentums aber ist, dass man sich nimmer auf sein eigen Herz verlässt, sondern Gott um Rat fragt und dem guten Rat Gottes zu folgen anfängt. Dies alles zeigt genugsam an, was es heiße: mit Gott wohl anfangen. In der heiligen Grundsprache lautet der Anfang des Textes eigentlich: Und ich stets mit dir; womit Asaph andeutete, er sei entweder von Kindheit auf stets im Bunde mit Gott geblieben oder doch von seiner Bekehrung an immer auf Gottes Seite gewesen. Er war so fest an dem Herrn, dass er nicht strauchelte, sondern bei den größten Versuchungen nur schier gestrauchelt, nur beinahe gleitet hätte (Vers 2).

Des Christentums Anfang also ist mit Gott sein; das ist, den fleischlichen Sinn, der eine Feindschaft wider Gott ist, ablegen, seinen Willen dem göttlichen Willen unterwerfen, sich mit Gott versöhnen, dem Teufel und seinen Werken, der Pracht und Eitelkeit der gottlosen Welt und allen sündlichen Lüsten des Fleisches absagen, hingegen auf Gottes Seite herübertreten, ihn zu seinem Gott und Herrn, Freund und höchsten Gut erwählen, ihn lieb gewinnen, seine Ehre fördern, sein Reich bauen, mit der guten Sache es halten, und wenn einer gleichsam angeschrien wird: Wer bist du? wem gehörest du an? zur freien Antwort geben: Ich bin bei Gott, mit Gott und auf seiner Seite: wenn einer im Alter sagen kann: Und ich bin stets mit Gott gewesen. Andere sind ohne Gott in der Welt gewesen; ich war stets mit Gott, andere waren wider Gott, ich stets mit Gott. Ich war hier und dort in der Welt, aber stets mit Gott; ich musste mit allerlei Leuten umgehen, war aber stets mit Gott, hatte ihn allezeit vor Augen und im Herzen und hütete mich durch Vorstellung seiner Allgegenwart in keine Sünde zu willigen, ich wandelte mit Gott, lebete mit Gott, arbeitete mit Gott, heiratete mit Gott; mit Gott leide ich, mit Gott dulde ich alles Ungemach, mit Gott esse, trinke, wache, schlafe ich, stehe ich auf und gehe ich nieder, kurz: Alles tue ich mit Gott und nichts ohne ihn. Das lass ich mir einen guten Christen und glückseligen Menschen sein, der sein Leben so zugebracht hat, dass er auch im Alter und beim Ausgang sagen kann: Und ich stets mit Gott von meiner Jugend an. Das sind seltene Seelen. Da gibt es unter Tausend kaum einen. Wenn man endlich aber nur nach vielen Ausschweifungen wieder zu sich selbst gekommen ist und in der Buße angefangen hat, wieder mit Gott zu sein und an ihm zu bleiben! Da gehöret denn ferner dazu:

2.

Mit Gott weiter fortsetzen.

Zum Fortgang des Christentums gehören zwei Stücke. Erstlich, dass man nicht zurückfalle, dann, dass man weiter komme. Zu beidem hilft der liebe Gott; beides danket Asaph seinem Gott.

① Erstlich schreibt er demselben zu: Du hältst mich an meiner rechten Hand. Hat uns der liebe Gott gleich auf die Beine gebracht, und unsere Füße gestellet auf den guten Weg, so vermögen wir doch nicht aus eigenen Kräften nur stehen zu bleiben und in der Gnade zu beharren, sondern würden niedersinken und zurückfallen, wie ein schwaches kleines Kindlein, wenn Gottes Hand uns nicht aufrecht hielte. Dies rühmen die Gläubigen hin und her in der heiligen Schrift. Ich sprach: Mein Fuß hat gestrauchelt, aber deine Gnade, Herr, hielt mich, sagt David (Ps. 94,18). Der Herr erhält alle, die da fallen, und richtet auf, die niedergeschlagen sind (Ps. 145,14). Fällt auch gleich ein Gerechter, so wird er nicht weggeworfen; denn der Herr erhält ihn bei der Hand (Ps. 37,24). Auch die leibliche Hilfe gehöret hierher, nach der er uns aus vieler Gefahr errettet, wohl versorget, von Mutterleib an lebendig erhält und uns alles Gutes tut (Sir. 50,24).

② Gott erhält uns aber nicht nur im Stande der Gnade, dass wir stehen und beharren können, sondern fordert uns auch auf dem Wege der Gottseligkeit, dass wir immer weiter kommen. Das rühmet Asaph: Du leitest mich nach deinem Rat. Wir könnten leicht auf Abwege geraten und zur Rechten oder zur Linken zu viel ausweichen. Da hat denn der gütige Gott seine beständige Aufsicht über uns und ist seiner Verheißung eingedenk: „Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollt, ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Ps. 32,8). Welch eine Förderung ist in dem Lauf des Christentums, wenn man immer auf dem rechten Wege bleibet, dass er nicht auf's Ungewisse läuft, nicht vergeblich läuft und wieder umkehren muss, wenn man immer hinter sich höret das Wort seines göttlichen Lehrers: Dies ist der Weg, den gehe, sonst weder zur Rechten noch zur Linken (Jes. 30,21). Bin ich gleich kein Adler, keine Taube, kein Hirsch und Reh, geht's gleich sehr gemach mit mir, wie mit einer Schnecke, wenn es endlich nur immer fort und gerade zugehet, wenn es nur nicht ganz stille stehet, komme ich doch allgemach weiter, wie zuletzt auch eine Schnecke den Baum kriechend hinaufkommt. Dies gibt leicht ein Stück Wegs aus. Solches bat sich David aus: „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn“ (Ps. 143,10). Dagegen heißt es bei manchen: „Ihr liefert fein, wer hat euch aufgehalten (Gal. 5,7), der Wahrheit nicht zu gehorchen?“

Nicht nur aber weiset uns der Herr durch sein Wort und seinen Geist immer den rechten Weg, sondern er leitet uns auch auf demselben, gibt Lust und Bewegung, Mut und Kraft, gewisse Tritte zu tun, fortzugehen als an seinem Seil, darin wir wie ein Kind am Führer hängen, von einem Guten zu dem andern und dem vorgesteckten Ziel, dem himmlischen Kleinod täglich näher zu kommen. Und dieses alles nach seinem Rat, nach seinem geoffenbarten Wort. Denn dieses ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege (Ps. 119,105) und nach seinem weisen geheimen Schluss, wonach er besser, als wir, erkennt, was uns gut oder schädlich, förderlich oder hinderlich sei zur Seligkeit. Darum denkt ein Christ nicht: Ich bin alt und gescheit genug, ich will mich selbst führen nach meinem Verstand und meiner Erfahrung: Denn er weiß, dass des Menschen Tun nicht stehet in seiner Gewalt, und stehet in niemands Macht, wie er wandle und seinen Gang richte (Jer. 10,28), sondern sein Wahl- und Denkspruch ist: mit Gott weiter. An Gottes Hand und Gottes Rat will er weiter kommen.

Herr Jesu! führe mich,
So lang ich leb' auf Erden;
Lass mich nie ohne dich
Durch mich geführet werden!
Führ' ich mich ohne dich,
So werd' ich bald verführt:
Wo du mich führest selbst,
Tu' ich, was mir gebührt.

Ja mit diesem Gott will der gläubige Christ auch

3.

selig vollenden. „Du nimmst mich endlich mit Ehren an“: versiehet sich der gläubige Mann Gottes Asaph. Und ein jeglicher Christ ist desselbigen auch in guter Zuversicht, dass der in ihm angefangen hat das gute Werk, der werde es auch vollenden (Phil. 1,6). Es ist zwar eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit für mich bereitet: aber ich kann mich in dieselbe nicht selbst bringen und einschwingen. Der Gott, der mich von Anfang erwecket und zu sich gezogen, an meiner Hand mich ergriffen, von Schritt zu Schritt nach seinem Rat mich geleitet, der muss mir auch vollends zur Ehre helfen und mich in dieselbe aufnehmen. Wie aber? Bin ich denn bisher nicht auch in Ehren gewesen? Ist mir denn dies keine Ehre, wenn ich so aus der Welt herausgenommen und zu Gott und seiner Gemeinschaft gebracht worden bin? Ist mir dies keine Ehre, wenn ich stets bei Gott bin, mit ihm umgehe, ihm anhänge, bei ihm bleibe? Ist mir das keine Ehre, wenn der himmlische Vater so eine Aufsicht auf mich hat, seine Hand vom Himmel strecket, mich an meiner Hand wie ein Kind, wie seinen liebsten Freund, wie seine Braut anfasset und hält? Ist mir das keine Ehre, wenn der große Gott sich nicht weigert, gleichsam Magdsdienste an mir zu tun und mich zu leiten und zu gängeln wie die Jugend, wenn er gleichsam zu Rat über mir gehet und aussinnet, was mir das Beste, Nötigste und Seligste sei? Ist dieses nicht Ehre, nicht Ehre genug, nicht überschwängliche Ehre? Wie sagt denn Asaph? Der Herr nehme ihn endlich mit Ehren an.

Freilich ist dieses alles unvergleichliche Ehre. Doch erwarte ich noch mehr von meinem Gott. Diese Ehre wird oft von mir selbst nicht erkannt, geschweige von den Weltleuten. Sie ist bei mir noch mit vielen Ärgernissen zugedecket und mit mancherlei Leiden und Schmach verdunkelt. Es siehet oft schlecht um meine Ehre aus. Aber dieses lass ich mich nicht anfechten, sondern denke, es werde nicht immer so verkehrt hergehen, endlich werde es besser werden, endlich werde mich der Herr zu völligen, zu offenbaren, zu ewigen Ehren annehmen, mit Gott will ich also doch einmal selig vollenden. Es gehet, wie der liebe Heiland im heutigen Evangelio von sich selbst sagte: „Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Luk. 24,26) Und wiederum: „Jesus Christus ist durch Leiden des Todes gekrönt worden mit Preis und Ehre“ (Hebr. 2,9). Auf diesen Anfänger und Vollender des Glaubens sehe ich immer auf, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten der Majestät in der Höhe (Hebr. 12,2). Da halte ich es denn für gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass, wenn ich mitsterbe, ich mitleben, wenn ich mitdulde, ich mitherrschen werde (2. Tim. 2,11.12). Wie könnte da einem Christen vor dem Sterben grauen? Ist ja Sterben nichts anderes, als mit Gott, mit dem man angefangen und fortgefahren hat, nun alles wohl und selig vollenden,

als von Gott mit Ehren, in Ehren und zu Ehren aufgenommen werden! Welch ein köstlicher, herrlicher Weg, der mit Gott anfängt, unter seiner Hand und Leitung fortgesetzt wird und endlich in lauter Ehre und Herrlichkeit ausgehet! O dass unser aller Weg vor Gott so beschaffen wäre! Der Herr kennet unsere Wege und forschet sie. Lasst uns auch danach forschen, ob wir den guten Weg, der mit Gott anfängt, einmal erwählet haben, ob wir wirklich darauf getrost und mutig fortwandeln und darauf zu beharren gedenken bis an's Ende. Ja, wer weiß, wie nahe manches unter uns dem Ende seines Weges sein dürfte: wie nötig ist es, ans einen guten Ausgang und selige Vollendung unseres Lebensweges bedacht zu sein, damit uns der Herr als die Seinen erkennen, aufnehmen und am Tage seiner Zukunft nicht zu Schanden machen, sondern mit ewigem Preis, Ehre und Herrlichkeit krönen möge!

Amen

XVI.

Psalm 73,25.26¹

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

Dein Blut, o Jesu, will ich mir zu Nutz
Zu allen Zeiten machen;
Im Streite soll es sein mein Schutz,
In Traurigkeit mein Lachen,
Ja Fröhlichkeit mein Saitenspiel,
Und wenn mir nichts mehr schmecken will,
Soll mich dies Manna speisen!

So rühmet eine gläubige Seele von dem mannigfaltigen Nutzen des Blutes Jesu Christi in allerlei Zuständen, die ihr begeben können, dass es freilich auch heißt: „denn was ich will, das bist du mir.“ Sonderlich aber ist Christi Blut das wahre Himmelsmanna, welches vermag allerlei Lust zu geben, der wahre Himmelstrank, das Wasser des Lebens, wenn der Geschmack von allem irdischen Essen und Trinken vergehet. Unserer seligen Mitschwester ist absonderlich dieses Letztere zum Segen worden. Es kam einige Zeit mit ihr dahin, dass ihr weder Speise noch Trank mehr schmeckte oder sie es nur genießen konnte. Darüber musste ihr Leib allmählich entkräftet und verzehret werden; aber ihre Seele nicht also. Diese hatte ein Manna, vor dem ihr nicht ekelte, ja das ihr immer besser schmeckte, das süße Wort Gottes, das liebliche Evangelium von Christo und seiner Liebe, seinem Verdienst und Blut. Das stärkte ihren inwendigen Menschen, labte ihre Seele. Da hieß es: nachdem mir nichts mehr schmecken will, tut mich dies Manna speisen. Wir werden davon über ihren hinterlassenen Leichentext weiter vernehmen und betrachten:

Wie der Heer Jesus die Seinen könne schmachten, aber nicht verschmachten lassen.

1.

Es kommt ja wohl bis zum Verschmachten Leibes und der Seele. Asaph macht sich in unserem Text auf einen solchen Fall gefasst und sagt: wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten. Der Leib kann verschmachten auf verschiedene Weise; z. B. durch gewaltsame Zufälle, unmäßige Hitze oder Frost, ängstliche Sorgen und Traurigkeit, die alt machen vor der Zeit, durch das zunehmende Alter, durch Krankheiten überhaupt. Denn wenn Gott einen Menschen züchtigt um der Sünde willen, so wird seine Schöne

1 Gehalten bei der Beerdigung der Maria Magd. Seublin, Handelsmann Frau, am 26. Febr. 1740.

verzehret, wie von Motten (Ps. 39,12); sonderlich aber durch solche Zustände, die allen Appetit benehmen, wie es Hiob 33,20 heißt: Gott richte einem das Leben so zu, dass ihm vor der Speise ekle, und die Seele, dass sie nicht Lust zu essen habe. Endlich verschmachtet der Leib auch im Tode, da er bei verlorenen Kräften auslöschet, wie eine Lampe ohne Öl im Rauch vergehet. Darnach kann es auch bis zum Verschmachten der Seele kommen. So ist es ein Verschmachten der Seele, wenn die körperlichen Werkzeuge, deren sie sich bedient, geschwächt werden, wenn z. B. das Gesicht blöd, das Gehör hart, Geschmack, Geruch und Gefühl stumpf wird, wie bei Barsillai 2. Sam. 19,35. Es ist eine Verschmachtung der Seele, wenn die Fertigkeit, etwas zu begreifen (Erkenntniskraft), die Scharfsinnigkeit der Vernunft, etwas zu unterscheiden und zu beurteilen, die Kreise des Gedächtnisses, etwas zu lernen, zu behalten oder wieder herzusagen, je mehr und mehr verfällt. Es ist ein Verschmachten der Seele, wenn manche Leute gar wieder kindisch werden, und sich nimmer besinnen oder regieren können. Es ist ein Verschmachten der Seele sonderlich auch, wenn Gott dem Geist des Menschen sein Licht, die Kraft des Wortes, das Empfinden des Trostes, die Ruhe des Gewissens, den inneren Frieden, das Gefühl seiner Gnade zurückzieht, und ihn in die Finsternis der Anfechtungen und geistlichen Trübsale einhüllet, dass ihn dünket, er habe keinen Gott mehr, Gott habe seiner nicht nur vergessen, sondern ihn ganz von seinem Angesicht verstoßen. Dies ist das rechte Verschmachten der Seele, wenn der geistliche Saft vertrocknet, wie's im Sommer dürr wird (Ps. 32,4), ja wenn man gleichsam ausgedorret wird, wie eine Haut im Rauch (Ps. 119,83).

Sehet, Geliebte! so weit kann es bei einer Seele kommen. In solche Leibes- und Seelennot führet oft der verborgene Gott aus heiligen und weisen Ursachen seine Gnadenkinder hinein, dass sich Vernunft und Natur gewaltig daran stoßen und denken: warum tut Gott also? warum verfährt er mit den Seinigen so? warum lässt er sie erfahren so viel und große Angst, dergleichen Exempel die Schrift so viele hat? Aber ob es auch gleich bis zum Verschmachten Leibes und der Seele käme, kann dennoch der Herr Jesus keinen der Seinen wirklich verschmachten lassen.

2.

Dessen ist Asaph gewiss. Darum trotzet er so darauf und sagt: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden etc. Es gehöret also dazu, dass man Gott zu seinem Gott habe, dass man von seiner Abweichung wieder umgekehrt sei in der Buße zu Gott, dass man alle fremden Götter von sich geworfen und Gott allein zu dienen erwählt habe, dass Gott und ich einen Bund mit einander gemacht, dessen Inhalt ist: Ich will euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein, dass demnach Gott durch Christum mir versöhnt worden ist, dass er sich mir zu meinem Gott, Gut und Eigentum gegeben habe. Es gehört dazu, dass ich an solchem Gott genug habe und nichts frage nach Himmel und Erde, das ist, dass ich mit meinem Herzen an nichts hange, was zum Himmel oder zur Erde gehört, nach nichts so verlange, als nach Gott, nichts so liebe, als ihn, mich über nichts so freue, als über ihn, auf nichts so traue und baue, als auf ihn, dass mir Gott ohne Himmel und Erde lieber sei, als Himmel und Erde ohne Gott, dass er mir lieber sei, als die Engel und Seligen im Himmel, als Sonne, Mond und Sterne am Himmel, dass mir Gott lieber sei, als die Erde, als alle Menschen auf der Welt, auch die allerliebsten, lieber sei, als alle Ergötzung der Welt, lieber als alle Häuser, Güter, Gärten in der Welt, als alles Gold, Silber, Edelgestein in der Erde. Solche Seelen kann der Herr Jesus unmöglich verschmachten lassen. Wie könnte er die verschmachten, ohne Trost, Kraft,

Friede, Freude, Sieg und Seligkeit lassen, die ihn haben, und mit ihm innigst vereinigt sind, die ihn als das einzige Gut aus Himmel und Erden herausgewählet, ergriffen und angenommen haben, die sonst nach Himmel und Erde nichts fragen, die nicht vergnügt wären, wenn ihnen Gott Himmel und Erde hingäbe, aber sich nicht, und die hingegen zufrieden sind, wenn er Himmel und Erde wegschenkt und nur sich selbst ihnen gibt. Sollte der Herr die verschmachten lassen, die alle löcherigen Brunnen verlassen und allein die lebendige Quelle suchen, die nichts wissen wollen als Ihn, nichts verlangen, als Ihn, nichts suchen, als Ihn, nichts lieben über Ihn, neben Ihm, wie Ihn, in nichts ruhen als in Ihm! O denen muss er sich selbst hingeben mit allen Gütern seines Hauses, mit aller seiner Gnade, mit aller seiner Seligkeit, mit allem, was Er ist und hat, denen muss er sich als die lebendige Quelle eröffnen, denen muss er zeigen, dass sie recht daran seien, dass sie nicht übel gewählet haben und dass er ein Menschenherz mehr vergnügen kann, als alles, was Himmel und Erde umschließet! Denen muss er allezeit bleiben ihres Herzens Trost und ihr Teil. Er bleibet solcher Seelen Trost. Israel hat dennoch Gott zum Trost (Ps. 73,1). Lass den Leib verschmachten, mag er keine Speise mehr behalten können: ei! der Mensch lebet ja nicht allein vom Brot, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht (Matth. 4,4). Ist aller Geschmack dahin: ich sehe und schmecke doch, wie freundlich der Herr ist (Ps. 34,9).

Lass vergehen das Gesicht,
Hören, Fühlen, Schmecken weichen.
Lass das letzte Tageslicht
Mich auf dieser Welt erreichen,
Wenn der Lebensfaden bricht, –
Meinen Jesum lass ich nicht.

Lass das Herz verschmachten: Gott bleibet meines Herzens Trost. Er ist nicht sowohl in meinem Gedächtnis, in den Vernunftbildern, als in dem innersten Grunde des Geistes, als in dem Allerheiligsten. Der Heiland ist ein so guter Hirte, dass seine Schafe ebenso wohl auf der mageren als auf der fetten Weide bei ihm Leben und volle Genüge finden (Joh. 10,11). Das Krankenbett eines solchen Menschen gleicht jenem Berg, worauf Moses bei dem Herrn war. Er aß in vierzig Tagen und vierzig Nächten kein Brot und trank kein Wasser, aber das Licht des göttlichen Antlitzes, der Glanz der göttlichen Herrlichkeit erhielt ihn (2. Mose 34,28). So belebet, speiset und sättiget ohne Genuss der Kreaturen der Einfluss der göttlichen Kräfte die Seele. Das heißt: Du bleibest doch meines Herzens Trost. Aber auch mein Teil. Der Herr spricht einer solchen Seele zu: wie gut ist es, dass du deinen Teil nicht in diesem Leben gesucht, der jetzt verginge und hinter dir bliebe, sondern in mir, der ich ewiglich bleibe. Darum gehst du nun nicht in ein leeres, ödes Land hinein bei dem Sterben, da du nichts antreffen würdest, sondern ich selbst bin dein Erbteil im Lande der Lebendigen. Dies nimmt denn die Seele an, ist fröhlich darüber und rühmet: „Der Herr ist mein Gut und mein Teil, du erhältst mein Erbteil. Das Los ist mir gefallen auf's Lieblichste, mir ist ein schön Erbteil worden“ (Ps.16,5.6). Und zwar bleibet er mein Teil allezeit. Wie Gott in sich ewig ist, so ist er auch mir ewig. Er bleibet ewig mein Teil. Also muss denn auch ich ewig erhalten werden; also ist es denn mit diesem Leben nicht aus, also habe ich denn an ihm den besten Teil erwählet, der nicht von mir solle genommen werden (Luk. 10,42). Darum:

Ach Herr, wenn ich dich nur habe,
Frag' ich nichts nach andrer Gabe;
Legt man mich gleich in das Grab,
Ach Herr, wenn ich dich nur hab'!

Amen

XVII.

Psalm 119,76¹

Deine Gnade müsse mein Trost sein, wie du deinem Knechte zugesagt hast.

Gott ist getreu! ich wag's auch heut mit Freuden
Auf dich, o Vater, denn ich bin dein Werk;
Mein Jesu, auf dein Leben und Verscheiden,
Gott, heil'ger Geist, auf deine Gad' und Stärk'.
Ich bin nichts wert, o das bekenn' ich frei!
Weg, Eigenwerk, dein Schimmer reicht nicht weit;
Mein Element ist nur Barmherzigkeit,
Daraus entspringt der Trost: Gott ist getreu!

In diesem schönen Glaubensgesetz sind allerlei gute Ausdrücke enthalten. Unter denselben richte ich vermalen mein vornehmstes Absehen auf die nachdrücklichen Worte: Mein Element ist nur Barmherzigkeit. Wenn eine Seele dies erklärt, so sagt sie damit so viel als: Gottes Barmherzigkeit ist mein Ursprung, woraus ich worden bin, meine Wohnung, wo ich mich lagere, meine Nahrung, davon ich lebe: sie ist meiner Seele und ihrer geistlichen Natur so gemäß, dass ich ohne und außer derselben nicht sein und bleiben könnte; sie ist die Lust, darin ich schwebe gleich den Vögeln, das Wasser, darin ich schwimme gleich den Fischen, der Himmel, darin ich mich erfreue gleich den Engeln. In der Gnade Gottes lebe, webe und bin ich. Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin (1. Kor. 15,10). In der Gnade Gottes ist es mir wohl, außer ihr weh und unerträglich. Denn „mein Element ist nur Barmherzigkeit.“ Hiernach will ich davon reden:

Wie Gottes Gnade des Christen und Knechts Gottes einiges Element sei, danach er verlangt, darin er wohnt, ruht, lebt, wirkt, leidet, stirbt, aufersteht und ewiglich schwebet.

1.

Deine Gnade müsse mein Trost sein, wie du deinem Knechte zugesagt hast! Dies ist die lebendige Quelle, nach welcher David und jeder, der zur Erkenntnis seiner selbst, seiner Sünden, seines Elends, seiner Armut, innerlichen oder äußerlichen Not gekommen ist, und die Notwendigkeit und Kostbarkeit der Gnade Gottes zu merken anfängt, dürstet.

➤ Gnade Gottes ist eine freie Zuneigung, eine unverdiente Huld, eine sonderliche Art der Liebe, eine mitleidige Barmherzigkeit, eine unvergleichliche Gütigkeit, eine unerschöpfliche Mildigkeit in Gott gegen die Menschen. Sie siehet nicht auf des

1 Gehalten bei der Beerdigung des Joh. Friedr. F a b e r , Kammerrats, 65 Jahre alt, am 7. August 1741.

Menschen Würdigkeit, sondern auf seine Dürftigkeit. Sie hat es allein mit dem Elend des Menschen zu tun und gar nicht mit seinem Verdienst. Denn ist es aus Verdienst der Werke, so ist es nicht aus Gnade: ist es aber aus Gnade, so ist es nicht aus Verdienst der Gnade, sonst wäre Gnade nicht Gnade (Röm. 11,6). Je ärmer und unwürdiger nun der Mensch sich fühlet, je weniger er auf etwas Eigenes rechnen kann, je mehr er bedarf, desto tauglicher ist er, dass Gottes Gnade an ihm nach ihrer Höhe, Tiefe, Länge und Breite sich erzeigen und verherrlichen kann. Gottes Gnade ist wie Gott selber, unendlich, ewig, allmächtig, allgenugsam, köstlich, selig, unvergleichlich. Sie ist ein Ring, an dem man weder Anfang noch Ende finden kann: sie reichert von Ewigkeit durch alle Zeiten und ergießet sich wieder in's Meer der Ewigkeit. Da ist Gnade Gottes, dass, nachdem er von Ewigkeit her vorgesehen hat, wie die Menschen, seine Töpfe, missraten würden, er aus unendlicher Erbarmung beschloss, uns auf ein Neues zu bilden, und mit seinen Händen wieder umzuarbeiten, dass er hierzu seinen eigenen Sohn zum Sündenfeind und Sühner wählen wollte, dass er beschloss, von denen, die aus dem Fall aufgerichtet und selig werden sollten, nichts zu fordern, als den Glauben an diesen seinen Sohn, dass er sich vornahm, diesen Glauben selbst zu wirken, dass er alle die, welche den Glauben in sich würden wirken lassen, ohne das geringste Ansehen ihres Verdienstes erwählt hat zur Kindschaft, ehe der Welt Grund gelegt war (Eph. 1,4). Gnade ist es, dass er das Heil in Christo aller Welt anbieten lässt, dass seine Freundlichkeit und Leutseligkeit auch uns erschienen ist, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, sondern nach seiner Barmherzigkeit (Tit. 3,5), dass er allen, die in dieser Taufgnade bleiben, Gnade um Gnade gibt, dass sie die Fülle bekommen, dass er die, welche ihre erste Gnade verlassen haben und die er mit Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst strafen könnte (Röm. 2,19), wieder mit neuer und ewiger Gnade sammeln will, dass er den Undankbaren, sichern und frechen Sündern so nachgeht und erscheinet, wenn sie nicht nach ihm fragen (Jes. 65,1), dass er einen solchen Reichtum von mancherlei Mitteln und unzähligen Arten seiner Beweisungen an sie wendet (Eph. 3,8.10), bald mit Lieben, bald mit Leiden zu ihnen kommt, ihr Herz zu bereiten, sich ihm ganz zu ergeben.

➤ Da ist Gottes vorlaufende Gnade, seine aufweckende, schreckende, bittende, überzeugende, anhaltende, ziehende und überwindende, wirkende Gnade: eine Gnade, die Erkenntnis der Sünden, der Eitelkeit der Welt und aller zeitlichen Dinge, der Unglückseligkeit des Welt- und Sündendienstes, Furcht vor der Verdammnis, Reue und Leid über die Sünde, Verlangen nach Besserung und Lust zur Bekehrung wirkt, Gnade, die Erkenntnis Gottes und seines lieben Sohnes Jesu Christi und den Glauben wirkt. O wie ist die Barmherzigkeit des Herrn so groß und lässt sich finden denen, die sich zu ihm bekehren! (Sir. 17,28) Da gehet erst die rechte Fülle der Gnade auf und an. Da kommt die rechtfertigende und heilende Gnade. Welch eine unaussprechliche Gnade, wenn Gott den armen, ganz verdorbenen, aber nun reumütigen und bußfertigen Sünder aufnimmt, alsbald willig aufnimmt, ihm alle seine Sünden vergibt, alle seine Schulden mit Jesu Blut durchstreicht und alle seine zeitlich und ewig verdienten Strafen erlässt, ihn mit dem besten Kleid, dem Rock des Heils und der Gerechtigkeit (Luk. 15,22) schmückt, für sein Kind annimmt und zum Erben aller himmlischen Güter erklärt. Da ist die beistehende und erhaltende, befestigende, vermehrende, immer wieder aufrichtende und schützende, salbende, versiegelnde, züchtigende, läuternde, tröstende, alles zum Besten lenkende, vollendende und siegende, ewiglich krönende Gnade.

O welch eine Tiefe des Reichtums der Gnade! O Gott, wie teuer, wie mannigfaltig, wie groß und herrlich, wie wunderbar, wie köstlich und selig ist deine Gnade, die du verborgen hast und nach und nach den Menschen erzeigest! (Ps. 36,8) O wie vieler Gnade bedarf der

arme Mensch! Ist doch nichts als lauter Gnade, was wir um und um sind! Und dies ist nur die geistliche und innerliche Gnade. Was wäre noch zu sagen von der äußerlichen und leiblichen Gnade, die uns aus Mutterliebe zieht, uns in unserer Kindheit auf dem Schoß hält, uns in der Jugend führet, auf so vielen Wegen behütet, uns hervorzieht und aufstellt, Bahn vor uns her macht, unsere Verrichtungen fördert, der Menschen Liebe und Hilfe uns zuwendet, in den Ehestand leitet, und sich darin auf unzählige Weise erzeiget, in Ämter setzt, unsern Fuß segnet, und tut uns alles Gutes! Wer sollte nicht danach verlangen, diese Gnade nicht seinen Trost, seine Erquickung, seinen Himmel, sein Element, seine vergängliche Ruhestätte sein lassen? Welches nunmehr unser

2.

Stück ist. Deine Gnade, sagt David, müsse mein Trost sein. Da ist doch das Mein und Dein gar schön bei einander. Die Gnade ist Gottes, der Trost ist mein. Die Milch ist der Mutter, die Nahrung davon des Kindes. Ich bedarf der Gnade, und Gottes Gnade bedarf meiner, wie eine Mutter des Kindes. David fühlte damals entweder innerliches oder äußerliches Elend oder beides zumal, das ist entweder die Kraft der Sünde in ihrer Unruhe, Anklage und Verdammung oder sonst eine Plage, Not und Gefahr. Im vorigen 75. Vers sagt er: Herr, ich weiß, dass deine Gerichte recht sind, und du hast mich treulich gedemütigt. Jetzt folget unser Text: Deine Gnade müsse mein Trost sein, oder: aber nun, ei doch, deine Gnade sei auch dabei, mich zu trösten, zu erquickern und lebendig zu machen, wie der folgende Vers lautet: Lass mir deine Barmherzigkeit widerfahren, dass ich lebe. Erhebt sich also auch die Sünde öfters noch in ihrer verdammenden oder reizenden Kraft: wenn der Herr nur auch seine Gnade dazu legt oder mit uns sein lässt, so ist uns schon geholfen. Geht auch sonst eine Not über uns, wenn der Herr nur auch zugleich seine Gnade mit ihrer tröstenden, erquickenden und belebenden Kraft dazu gibt, so werden wir stille und zufrieden. Wenn Er gleich das Übel nicht wegnimmt, so er nur Gnade zusagt, lässt man sich auch unter den Faustschlägen des satanischen Engels an ihr begnügen (2. Kor. 12,7.9).

Zwar hatte Gott dem David schon längst seine Gnade widerfahren lassen. Welch ein reich begnadigter Mann war er damals! Man sehe nur diesen einzigen (119.) Psalmen an: von welcher Gnadenflut muss er überströmet gewesen sein! Und dennoch bittet er Vers 41 wie einer, der noch keine Gnade empfangen, dem sie erst widerfahren solle. Aber dies ist die Art aller begnadigten Seelen. Sie sind nicht undankbar für die bereits empfangene Gnade, aber sie bitten nur um deren Fortsetzung. Wie hell jetzt die Sonne scheint, wenn sie plötzlich unterginge, würde doch gleich lauter Finsternis sein; so freie Luft wir jetzt auch genießen, wenn sie uns eine kleine Weile entzogen würde, müssten wir jähen Todes sterben: ebenso wenn Gottes Gnade nicht wie im Anfang, so im Fortgang uns widerführe, was wären wir, wie übel wären wir daran, und wie stracks müssten wir vergehen in unserem Elend! Sehet also, Geliebte, wie freilich die Gnade Gottes das einige Element sei eines wahren Christen, danach er verlange und in welchem er ruhe.

3.

Lasst uns noch sehen, wodurch wir zu dieser herrlichen Gnade Recht und Grund haben.

Das liegt in Davids Worten: Wie du deinem Knecht zugesagt hast. Er stellt hier Gott zweierlei vor:

1. er sei sein Knecht,
2. Gott habe es ihm verheißen.

❶ Du hast mich, will David sagen, zu deinem Knecht aufgenommen und dich selbst mir zum Herrn geschenkt. Um dieser Verbindung willen wirst du mir gnädig sein. Was nützt einem Knecht sein Herr, wenn er ihm ungnädig ist, und was freuet einen Herrn sein Knecht, wenn er kein Vertrauen auf ihn setzen kann? Bin ich also dein Knecht, habe ich mich zu deinem Dienst ergeben und aufgeopfert, so müsse deine Gnade, o Herr, meine Vergeltung sein! Ist mein Dienst schwach und nicht so, wie er sein sollte, so verlasse ich mich doch auf deine Gnade. Ich suche ja keinen Lohn aus Verdienst; aber als ein Knecht, meine ich doch, werde ich einiges Recht, einigen Grund haben, mir deine Gnade zueignen zu dürfen. Sehet, so gibt einem Knechte Gottes und noch vielmehr einem Kinde Gottes solcher sein Stand Anrecht zu der herrlichen Gnade Gottes, dass man mit David ungezweifelt bitten kann: Lass mir deine Gnade widerfahren!

❷ Sodann hält David Gott sein eigenes Wort vor. Er hatte also einmal das allgemeine Wort Gottes für sich, aus welchem er in diesem ganzen Psalm so vieles gemacht hatte, z. B. Vers 14.24.31.47.93.103 u.s.w. Dieses Wort, in welchem so teure Verheißungen der Gnade Gottes liegen, deutet nun David für sich und spricht: Herr, wie du gesagt, wie du verheißen hast allen, die dich suchen, die nach dir verlangen, also lass mir deine Gnade widerfahren! Neben diesem allgemeinen Wort hatte er noch manch besonderes Wort der Verheißung für sich. Dahin gehört sonderlich die Zusage von dem künftigen Messias, der von seinem Leibe kommen sollte (2 Sam. 7,12). Alle diese und dergleichen besondere Verheißungen fasst er nun zusammen und hält sie Gott vor: Hast du doch deinem Knecht dies und jenes, so viele herrliche Dinge zugesagt, deine Worte müssen Wahrheit sein, denn der Held in Israel lüget nicht und gereuet ihn nicht, denn er ist nicht ein Mensch, dass ihn etwas gereuen sollte (1. Sam. 15,29). So gib denn deinen Verheißungen Kraft, erfülle an mir deine Zusage; du hast mir Gnade zugesagt, nun, so erzeuge sie mir!

Sehet, wie es David am rechten Ort angreift, wie er aus dem, was ihm Gott verheißen, Grund und Recht macht, es von ihm zu fordern, wie er so kühn wird auf das Wort Gottes, und nicht gern etwas dahinten lässt von dem, was ihm Gott zugesagt. Allerdings, wie er schon Ps. 27,8 es machte: Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen; darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.

O geliebte Seelen! möchten wir David diese Kunst auch ablernen! Haben wir doch auch Gottes Wort, das allgemeine und vielleicht nach unserem Zustand manch besonderes Wort für uns. Sehet, wie gut es ist, ein Knecht Gottes sein und in seinem Dienste leben, dadurch man seiner Gnade versichert wird. Sehet, wie lieb einem das Wort Gottes, sonderlich das evangelische Wort von der reichen Gnade Gottes in Christo Jesu sein sollte! Sehet, wie man sich dasselbe zueignen, mit solchem Wort vor Gott kommen, sich darauf berufen und der herrlichen Gnade Gottes in demselben sich anmaßen dürfe! Gewisslich wird es Gott an sich nicht ermangeln lassen: seine Worte werden Wahrheit sein! Seine Gnade wird uns umfassen, uns begleiten auf allen unsern Wegen; sie wird sich immer mehr an uns offenbaren; sie wird unser Element sein und bleiben in Zeit und Ewigkeit, wie er seinen Knechten zugesaget hat.

Ich begehre nichts, o Herre,
Als nur deine freie Gnad',
Die du gibst, den du liebest,
Und der dich liebt in der Tat.
Lass dich finden, lass dich finden;
Der hat alles, wer dich hat.

Amen

XVIII.

Psalm 126,5.6¹

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edeln Samen; und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Wei meinem letzten Besuch tröstete ich noch unsere entschlafene Mitschwester aus dem neulichen Evangelium und sagte: „Es sei noch ein Kleines,“ gewiss sei es nur noch ein Kleines, so werde ihr Jammer, Trübsal und Elend kommen zu einem seligen Ende; das Wort des Heilandes hange an einander: „Ihr habt nun Traurigkeit, aber eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden“ (Joh. 16,20). Und es ist auch bald darauf geschehen. Solches stimmt nun vollkommen mit dem Inhalt ihres erwählten verlesenen Leichentextes überein. Ich will sofort daraus tröstlich betrachten:

Die gehoffte und endlich erlangte Verwechslung der Tränen in Lachen, der Traurigkeit in Fröhlichkeit, des Leides in Freude.

Dabei zeige ich:

1. die zeitliche Traurigkeit,
2. deren Verkehrung in ewige Freude.

1.

Der 126. Psalm wird insgemein auf den Zustand der Juden gedeutet, die zu Babel gefangen waren und mit sehnlischem Verlangen auf ihre Erlösung und Wiederkehr nach Jerusalem warteten. In diesem fremden Lande gab es freilich viel zu leiden, vergl. Ps. 137,1.ff. Es ist dies ein Bild der Christen in dieser Welt. Diese ist ihnen auch ein fremdes Land, darin sie tausenderlei Ungemach leiden. Ihr einiger Trost ist, dass sie daraus erlöst werden und mit Freuden nach dem himmlischen Zion heimkommen sollen, wo ewige Wonne über ihrem Haupte sei, Schmerzen aber und Trauern weg sein wird. Wir wollen also zuerst betrachten die zeitliche Traurigkeit in Babel. Diese ist mancherlei und wird auch in unserem Text mit vielerlei Namen beschrieben.

➤ Zuvörderst heißt es: sie säen. Nun ist das Säen an sich selbst keine traurige Sache. Man sät auf Hoffnung, eines hundertfältig wieder zu empfangen und tut es also gemeiniglich mit gutem Willen. Meinen wir indes nicht, dass es manchen armen Ackersmann sauer genug ankomme, wenn er seinen Samen, den er oft kümmerlich entlehnet hat, oder wenigstens selbst für sich und seine Kinder zum Brot bedürfte, so nehmen und hinwerfen muss in die Erde, zwar unter Hoffnung, aber auch unter Furcht, dass er in der Erde verfrühen, von Mäusen gefressen oder sonst verderbet, vom Wetter erschlagen werde und auf andere Weise umsonst gearbeitet sein möge? Ist es nicht

1 Gehalten bei der Beerdigung der Maria Jakobina Müller, Hofuhrmachers Witwe, zugleich Lehrerin („Schulfrau“), am 23. April 1739.

traurig genug, wenn unsere ganze Lebenszeit, all unser mühsames Geschäft nichts heißen soll als ein Säen, ohne davon eine Frucht oder Ernte zu erblicken in der Zeit. Wenn ein Bauersmann jetzt im Frühling die Sommerfrüchte aussät, so hat er in etlichen Monaten schon die Ernte derselben. Aber in der Arbeit des Christentums ist's fast nur lauter Säen und wenig Ernten, das ist, man siehet oft in vielen Jahren und manchmal sein Leben lang von all seiner Arbeit keine Frucht und Nutzen, sonderlich an andern. Manche gottselige Eltern säen, pflanzen, hauen, pflügen, eggen mit aller Treue und Fleiß an ihren Kindern; sie erleben aber keine Freude an ihnen, müssen zu ihrem unaussprechlichen Leid nur Unkraut, Dornen und Distel wahrnehmen; sie sterben endlich hinweg und lassen ihre Kinder im unbekehrtem Zustand hinter sich. Ist das nicht ein trauriges Säen? Ach! was soll ich von Lehrern und Predigern sagen? Es heißt täglich: „Es ging ein Säemann aus“ etc. (Luk. 8,5 etc.). Was bin ich nun sechs Jahre unter euch gewesen? Ein Säender. Wo ist die Frucht meiner Arbeit? wo sind die Seelen, die erfüllet sind mit Früchten der Gerechtigkeit, bei welchen das Evangelium fruchtbar und kräftig worden ist zur Buße, zum Glauben, zur Liebe, zum Gehorsam, zur Verleugnung und Geduld! Meinet ihr dass es mir nicht sauer und weh geschehe, wenn es nur immer heißet: er säet, er prediget! Möchte denn ein Säender nicht auch gern ein Erntender sein? Rohe Leute, die nichts Geistliches und Himmlisches verstehen, denken: der Pfarrer hat ja seine Besoldung für sein Predigen, damit kann er zufrieden sein. Aber unglückseliger Pfarrer, wenn ich weiter nichts erlange als meine Besoldung? So viel oder noch mehr könnte ich auch als ein Handwerksmann verdienen. Es ist um etwas anderes, es ist um die Besserung eurer Seelen, um die Früchte des Geistes zu tun.

So ist es auch mit der Schularbeit. Wenn hier und da noch ein ernster und gewissenhafter Schuldiener ist, der nicht um Bauch- und Maulfutterswillen sich unterwindet, Lehrer zu sein, sondern dass er etwas Gutes und Bleibendes in die jungen Leute hineinpflanze, wie beschwerlich und traurig muss es ihm sein, wenn er eben auch sein Leben, seine Kräfte und Gesundheit über dem Säen verzehren muss, und an den wenigsten Kindern die rechten, gewünschten Früchte siehet! Wer mit dem Schulgeld vorlieb nimmt, ist ein Mietling; wer aber auch gern das Bild Christi in die Herzen der Kinder drücken, eine heilige Furcht und Ehrerbietung gegen Gott ihnen einprägen, das leichtsinnige, freche, wilde, grobe Wesen ihnen abgewöhnen, sie durch Gebet, Liebe zum Wort Gottes und Gottseligkeit, zum Herrn führen möchte, aber bei den wenigsten diesen nötigen Zweck erreichen kann, wohl aber die täglich zunehmende Verderbnis der Jugend wahrnehmen muss, sollte ihn solches nicht kränken? sollte es ihm nicht das Herz brechen, dass er immer säet, hin gebietet, her gebietet, und doch auf lauter zertretene Wege, Felsen, Dornen und Disteln säet? Kein Wunder, dass unser Psalm hinzusetzt: mit Tränen säen. Hier wäre unzählig viel von den Tränen, von den Bußtränen, Gebetstränen, Amtstränen, Kreuztränen, Witwen- und Waisentränen, Schmerzens-, Anfechtungs- und Verfolgungstränen, öffentlichen und heimlichen Tränen u.s.w. zu reden, wenn es die Zeit litte. Kurz, es heißt: die Christen seien, das ist, arbeiten, reden, eifern, hoffen, beten etc. mit Tränen. Ein jegliches Stück ihres Lebens wird mit Tränen genetzt, der ganze Weg in den Himmel gleichsam mit Tränen besät, oder sie müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen (Apg. 14,22).

➤ Weiter gehört zur zeitlichen Traurigkeit der Christen, dass sie hingehen. Zwar scheinen sie das mit allen Menschen gemein zu haben, dass ihr Leben ein Gehen ist durch die Welt nach der Ewigkeit, wie Salomo sagt: Der Mensch gehet hin, wo er ewiglich bleibet (Pred. 12,5). Allein da andere eitle Weltkinder sich dieses mühselige Leben auf allerlet Weise zu versüßen suchen und behaglich ihrer Wollust pflegen, zu

üppiger Kurzweil, zum Spiel, Essen und Trinken zusammenkommen, so müssen hingegen die Christen als geistliche Ackersleute hinaus auf's Feld in Wind und Regen, Hitze und Frost, und gehen hin und her. Wer sich sein Christentum einen Ernst, und sein Amt treulich angelegen sein lässt, muss manchen sauren Tritt in der Welt tun. Der schmale Weg ist trübsalvoll, den ich zum Himmel wandeln soll. Darum stehet dabei: (sie gehen hin) und weinen. Einem Christen ist das Weinen fast so gemein als das Gehen. Man hat bald hier bald dorthin zu gehen, der Prediger in die Kirche, zum Beichtstuhl, zum Krankenbett; der Schulmann in die Schule, der Rat in die Kanzlei, der Richter in das Rathaus, ein anderer in seine Werkstätte oder auf das Feld, ein Armer nach der Nahrung, eine Witwe oder Waise auf den Kirchhof u.s.w. Bei allen diesen Gängen findet man Ursache genug, Tränen zu vergießen und wenigstens mit Jeremia zu sagen: Meine Seele muss heimlich weinen (Kap. 13,17), wenn man es ernstlich nimmt und sich die Verantwortung oder andere Gefahr und Not recht vorstellt.

➤ Endlich gehört noch zum zeitlichen Trauerstand der Christen in dieser Welt auch dieses: „Sie tragen edlen Samen.“ Wie arm auch ein Ackersmann ist, hat er doch ein Rösslein, auf das er den Sack des Getreides legen und auf den Acker zum Ausstreuen führen kann. Aber ein Christ hat es nicht so gut. Er muss seinen Samen und was ihn beschwert, selbst tragen, und es vielfältig als eine schwere Last tragen. Denn je edler der Same, je köstlicher das Wort ist, das ich predigen muss, je teurer der Same des Evangelii ist, z. B. die Sprüche, die Psalmen, die Gesänge, womit ein Schuldner umgeht, desto mehr Sorgfalt, Wachsamkeit, Treue, Fleiß kostet es ihm, solchen wohl zu bewahren, wohl anzuwenden, klüglich auszustreuen und zuzusehen, dass doch ja kein Körnlein verloren werde. Dies hat auch ein anderer auf seine Umstände zu ziehen. Und wenn er anders es recht versteht und redlich meint, wird er fühlen, wie es drücke, hingehen, weinen, edlen Samen tragen und wohl zusammenhalten.

2.

Das zweite Stück muss ich kürzer zusammenziehen, wie diese zeitliche Traurigkeit in ewige Freude verkehret werde. Dieser Wechsel ist recht lieblich in unserem Texte ausgedrückt. Alles nämlich wird umgekehrt: das Säen in Ernten, das Säen mit Tränen in Ernten mit Freuden, das Hingehen und Weinen in Wiederkommen mit Freuden, das Tragen des edeln Samens in das Bringen der Garben.

➤ Erstlich wird unser Säen verwandelt werden in Ernten. Dort wird keine Arbeit, sondern lauter Frucht sein. Die selig Verstorbenen ruhen von ihrer Arbeit und genießen die Früchte ihrer Werke (Offb. 14,13). Da sehen sie, dass sie nicht vergeblich gesäet oder ihre Kraft umsonst verwendet, wie sie bei Lebzeiten oft gemeint haben (Gal. 6,9). Nun erfahren sie, dass von ihrem Samen und ihren gottseligen Werken keines dahinten geblieben sei. Da wird ihnen ein vollgerüttelt Maß in ihren Schoß gegeben (Luk. 6,38).

➤ Zweitens verkehret sich ihr Säen mit Tränen in Ernten mit Freuden. Wer nun da reichlich gesäet hat, der wird auch reichlich ernten. Wohl dem, der auf der Welt viel geweinet hat, denn der wird viel Freude einzuernten haben. Es ist recht bei Gott, Ruhe zu vergelten denen, die viel Trübsal gelitten haben, überschwänglich zu erquicken, die geseufzet haben über die Gräuel ihrer Zeiten, reichlich zu trösten, die oft über ihren und anderer Leute Sünden fast untröstlich waren (2. Thess. 1,6.7).

➤ Drittens wird das zeitliche Hingehen mit Weinen verkehret in Wiederkommen mit Freuden. Jetzt geht eines nach dem andern hin, wohl aus den Augen, aus dem Sinn; die Welt vergisset unser bald, auch unserer Dienste mannigfalt. Bei Gott aber ist keines vergessen. Keines wird dahinten bleiben. Gott lässt die Menschen sterben und spricht: Kommt wieder, Menschenkinder (Ps. 90,3). So gewiss jetzt eines hinget in sein Kämmerlein, so gewiss wird es wiederkommen und zwar mit Freuden, mit Jauchzen und Singen.

➤ Viertens wird das Tragen des edeln Samens verkehret in das Bringen der Garben. Hier tragen wir Samen, dort bringen wir Garben, aus wenigen, kleinen Körnlein werden große Garben, aus geringen Werklein und meinen schlechten Geschäftlein wird ein großer und ewiger Lohn werden. Garben bedeuten den überschwänglichen Überfluss der Seligkeit, die unvergleichlichen Garben Leibes und der Seele, womit die Seligen werden geschmückt sein. Und ob zwar in dieser allgemeinen Ernte alle ernten werden, so wird doch jeder seine Garben haben, und nachdem er viel oder wenig ausgesät hat, ein größeres oder kleineres Maß der Herrlichkeit empfangen. Ja da kein Seliger das, was ihm bereitet ist, auf einmal fassen kann, so wird er in Ewigkeit daran einzusammeln haben. Er wird immer wieder kommen und abermals eine Garbe, abermals einen Teil mit einem treuen Jubelgeschrei bringen. Dies mag ja heißen: eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Denn so gehet es:

Gottes Kinder säen zwar
Traurig und mit Tränen,
Aber endlich bringt das Jahr,
Wonach sie sich sehnen;
Denn es kommt die Erntezeit,
Da sie Garben machen,
Da wird all' ihr Gram und Leid
Lauter Freud' und Lachen!

Amen

XIX.

Hohelied Salomo 2,10 – 13¹

Mein Freund antwortet und spricht zu mir: Siehe auf, meine Freundin, meine Schöne und komme her. Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin. Die Blumen sind hervorkommen im Lande, der Lenz ist herbeikommen und die Turteltaube lässt sich hören in unserem Lande. Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen und geben ihren Geruch: Siehe auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her!

Wie lieblich spielt doch die Weisheit Gottes auf dem Erdboden! Wie verwunderlich richtet sie auch die gering scheinenden Umstände in einander, und wie schön erweist sie, dass nicht nur unser Sterben selbst, sondern auch die Stunde desselben in ihre Regierung eingeschlossen sei. Unsere selige Mitschwester ist ein offenbares Exempel hierin. Sie hat vor geraumer Zeit den vorgelesenen Spruch sich zum Leichentext erwählet, und damit angezeigt, wie sie dieses Leben für einen rauen Winter halte und sich auf ihren Tod und ihre Auferstehung freue, wie man im Winter sich auf den Frühling freuet. Und sehet, Geliebte, da sie wieder einen Winter anfangen sollte, ruft sie ihr Bräutigam zum Frühling. Er fordert sie zu sich an dem Sonntag, wo er jährlich seine Gläubigen unter ihrem Angst- und Trübsalswinter ausdrücklich vertrösten lässt auf den bevorstehenden Sommer ihrer fröhlichen Erlösung. Er lässt sie einschlafen an dem Mittag, da er ihr Vormittags noch kräftiglich in's Herz gesprochen hatte: „Siehe auf, liebe Braut, und hebe dein verwelkend Haupt im Glauben auf, darum, dass sich deine Erlösung naht, und auf einen halben Tag, auf eine Stunde, auf einen Augenblick herangekommen ist.“ Halten wir die erwählten Textesworte gegen die Worte des damaligen Evangeliums (Luk. 21,25.ff.), so scheinete es fast, als hätte der Herr Jesus, der himmlische Bräutigam, unsern Text vor Augen gehabt, da er im Evangelio seine gläubigen Jünger auf seine Zukunft als wie auf einen fröhlichen Sommer vertröstet hat. Ich bin versichert, wäre der Entschlafenen noch in ihren gesunden Tagen geoffenbaret worden, ihr Stündlein würde an dem Sonntag kommen, an welchem das Evangelium erklärt wird, das ihrem Leichentexte so gar gleich ist, sie würde sich selbst darüber erfreuet haben. Darum wollen auch wir uns hieran herzlich ergötzen und vorstellen:

Die im Winter aus dem Winter zum Frühling fröhlich berufene Jesusfreundin,

und dabei betrachten:

1. ihre hier überstandene betrübte Winterzeit;
2. die ihr aufgegangene aller lieblichste Frühlingsfreude.

1 Gehalten zu Aurich bei Vaihingen bei Beerdigung der Regina Weißensee, geb. Böck, Pfarrers Witwe, 73 Jahre alt, am 9. Dezember 1722.

1.

Gläubige Seelen haben, ehe sie zur vollkommenen Frühlingsfreude und innigsten Vereinigung mit dem Herrn Jesu gelangen, zuvor ihren Winter und zwar einen dreifachen auszustehen:

1. in der Buße,
2. in den geistlichen Versuchungsstunden und
3. in mancherlei leiblichen Trübsalen.

❶ Von Natur ist unsere Seele keine Freundin Jesu, sondern eine Feindin Gottes (Röm. 7,8). Sie ist nicht schön und angenehm in seinen Augen, sondern liegt in ihrem Sündenblut, wie ein neugeborenes Kind (Hes. 16,4f.), ist ein wilder Baum, und untüchtig zu allen guten Werken. Nun erbarmt sich zwar der Herr Jesus über unser Elend, wäscht uns in der heiligen Taufe, vergibt uns alle Sünden und stellt uns so schön dar, dass wir nicht haben einen Flecken oder Runzel, sondern dass wir ganz heilig und schön sind in seiner zugerechneten Gerechtigkeit (Eph. 5,25f.). Er schenkt uns den heiligen Geist und allerlei göttliche Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel gehöret, pflanzt uns in sich selbst als in den lebendigen Weinstock ein, dass wir als die Reben aus ihm Saft und Kraft ziehen und fruchtbar werden können in allen guten Werken. Bewahrt nun ein Mensch diese empfangene Gnade und hütet er sich vor mutwilligen Sünden, so bleibt eine solche Seele von Kindheit auf eine Freundin Jesu, seine Schöne, seine Taube und ist wie ein beständig blühendes, fruchtbares Paradies, dass Jesus seine Lust an ihr als an einem gewässerten Garten siehet. Aber wenige nur bleiben in dieser Freundschaft des Herrn, die allermeisten verlassen die erste Liebe, huren einem andern nach, gewinnen die Welt lieb, ergeben sich den Lüsten, fallen so aus ihrer Taufgnade, hören auf, Gottes Kinder und Christi Bräute zu sein, verlieren den heiligen Geist und geraten also in einen betrübten und unfruchtbaren Winter ihrer Seele.

Sie liegen hier und schlafen, tun, was sie noch tun, verdrossen, sind zweimal erstorbene Bäume. Während der Feigenbaum Sommer und Winter Früchte trägt, zeitige und unzeitige, sind diese Seelen im Geistlichen so elend worden, dass sie nicht einmal Knoten haben. O in welchem betrübten Winter geraten die Seelen, die Welt und Geld, Wollust und andere Sünden mehr zu lieben anfangen, als Jesum, der sich ihnen anfangs zum Freund und Bräutigam gegeben hat! Das erkennt man aber nicht, bis man durch Gnade wieder zur Bekehrung geleitet wird. Wenn da der Herr seine Stimme ergehen lässt: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf, der du so lang hingelegen bist. Ach! was erhebt sich da für Angst und Traurigkeit in der Seele! Wenn die aufgehende Sonne der Wahrheit ihre Strahlen an's Herz treiben und nur ein wenig durch die dicken Nebel der bisherigen Vorurteile durchdringen kann, dass man nur einigermaßen zur Erkenntnis seiner selbst kommt, wie erstaunet er über sich selbst, da er sich in einer Wüste siehet, darin es heulet; da er erkennt, wie er ein Freund Jesu ehemals gewesen, aber nun sein Feind und des Teufels Freund worden sei, ehemals ein fruchtbarer Weinstock und süßer Feigenbaum, jetzt aber ein Dornstrauch und Distelkopf! Ach, wenn der Herr einem seinen Zustand so offenbart, so ist nicht auszusprechen, was das für ein harter Winter der Seele ist, die da siehet, dass alles bei ihr erstarrt und abgestorben, dass sie Gott ganz unnützlich bisher gewesen sei, wie hingegen andere grünen und blühen, so schön daher wachsen und erfüllet werden mit Früchten der Gerechtigkeit, wie der Herr so freundlich mit ihnen umgehe und sie gleichsam bei fröhlichem Frühlingswetter spazieren führe: was erhebt sich da für Klagen! Wie fällt diese bußfertige Seele nieder auf ihr Angesicht vor Traurigkeit, wie

jene Jünger im Garten (Luk. 22,45), und lässt ihren Tränen den Lauf, dass sie recht dem Regen gleich sehen! O wenn die Liebe Christi wie die Sonne auf das eiskalte Herz wieder scheint, wenn er auch der abtrünnigen Seele nachgeheth und sie noch seine Freundin nennet, so muss freilich das Eis schmelzen und Herz und Auge in Tränenbäche zerfließen! Dies ist der erste Winter, der bei einer Seele vorgehet, die zu Jesum kommen will. O wüsstet ihr es doch alle besser aus eigener Erfahrung, als ich sagen kann. Gewiss muss dergleichen in einer Seele vorgehen, ehe sich Jesus mit ihr vereinigen kann.

② Wenn aber gleich eine Seele sich bekehret hat, Christi Braut und Freundin worden ist, so gefällt es doch dem Heiland bisweilen, es abermals Winter bei ihr werden zu lassen und zwar in den geistlichen Versuchungsstunden, die er verhänget. In dem Verse vor unserem Text lässt sich die Seele von ihrem Freunde vernehmen: „Er stehet hinter der Wand und siehet durch's Fenster und gucket durch's Gitter.“ Die Wand ist das Gesetz (Eph. 2,14). Da geschieht es nun guten Seelen öfters, dass, wenn sie von einem Fehl übereilt werden, sie sich in eine gesetzliche Angst jagen und Christum aus den Augen rücken lassen: damit stehet er ihnen hinter der gegitterten Wand und siehet sie wohl, aber sie sehen ihn nicht und leiden inzwischen große Unruhe und Anklagen ihres Gewissens. Und jetzt heißt es: „mein Freund antwortet;“ also hatte er denn seine Stimme eine Zeit lang entzogen, dass, wie sehr auch die Seele nach ihm geseufzet hat, er ihr doch in solcher Zeit nicht geantwortet. Da ward es denn bei ihr Winter, da fielen die Regen der Tränen häufig, da entzog sich alle Wärme göttlicher Gnade, da wurde Mund und Herz gleichsam verschlossen und zugefroren, die Blumen waren weg, die Turteltaube und das Zeugnis des heiligen Geistes ließ sich nimmer hören, der Feigenbaum stand wie erstorben, der Weinstock wie verdorben; sie konnte nichts Gutes mehr, nicht einmal ein Auge an sich sehen, oder wenn noch ein Träublein hin und her hinge, war es doch nicht gewürzet, gab es keinen Geruch und gefiel ihr nicht, und darum konnte sie auch nicht glauben, dass ihr Glaube rechter Glaube und ihre guten Werke Gott angenehme Früchte wären.

③ Sehet, was das wieder für ein Winter ist für eine gläubige Seele, der ihrer Einbildung nach wieder alles genommen wird, was sie zuvor hatte, bei der sich von ihrem Gnadenstand keine Empfindung mehr findet, die Jesum nicht mehr siehet, seine Stimme nicht mehr höret, an ihrem Christentum keinen Geschmack mehr hat, die vor Betrübniß nur hinliegt und weinet, die nicht glauben kann, dass sie noch eine Freundin des Herrn sei, und der nichts übrig geblieben ist, als ein heimliches Verlangen nach Jesu, worauf er doch oft eine ziemliche Zeit nicht antwortet. Ob jemand in dieser Versammlung etwas von diesem Winter erfahren habe, weiß ich nicht; gewiss aber ist es, dass der dritte Winter gemeiner ist, nämlich da unser Herr Gott auch allerhand äußerliche und leibliche Trübsale über die Seinen ergehen lässt. Der Winter ist die betrübteste Jahreszeit, voll Finsternis und Kälte, in welcher der Himmel wie Erz und die Erde wie Eisen ist, da es windet und schneiet, da die Luft voll dicker und nebliger Dämpfe ist, da gleichsam eine Nacht an die andere geknüpft wird, da auf dem Felde alles erstorben ist und weder Blüte noch Früchte erscheinen, da man keinen vergnüglichen Gang tun kann. Ebenso verstecket oft Gott seine Kinder unter das Kreuz, dass ihnen weder Glück noch Stern in vielen Tagen scheinen, dass ein Unglück dem andern die Hand bietet, dass er bald die Sonne, bald den Mond, ich meine, bald den Mann, bald die Frau im Hause durch den zeitlichen Tod untergehen lässt, dass der Wind bald eine zarte Blume hinnimmt, bald eine Blüte abwirft, dass bald holdselige Kinder, bald hoffnungsvolle Jünglinge hinstorben, dass, da man öfters aus einem Kinde hoffte einen wohl riechenden Traubenstock zu erziehen, solches zu einer Nessel wird, dass er sie mit Krankheiten angreift, dadurch sie verwelken, wie eine Blume, und im Alter ihnen Schwachheit und Beschwerden bereitet.

Dies ist der dreifache betrübte Winter, den die Gläubigen zu überstehen haben. Aber, Gott Lob und Dank, dass wir hinaussehen und wissen, dass wir nicht ewig dürfen darin gelassen werden. Wie in der Natur auf den Winter der Frühling, so folget auch bei gläubigen Seelen dem strengen Winter der angenehme Frühling.

2.

So unterschiedlich der Winter, so mancherlei ist auch der anbrechende Frühling. Leidet sich eine Seele in dem Winter der Buße, wie wir sie oben beschrieben, so begegnet ihr der Herr zu rechter Zeit, und wie sie nach seinem Heil seufzet, also antwortet er ihr nun auch auf ihre heimliche Begierde, die er, ob sie gleich nicht allemal Worte macht, wohl versteht, naht sich zu ihr als ein Freund und gibt sich ihr zu eigen, so dass aus dem bisherigen Verlangen endlich ein Umfassen wird und die bisher entfernte, blöde Seele sich erkühnet, nach ihm sich nicht nur umzusehen und auf seine Stimme zu merken, sondern auch ihn zu fassen, und aus unserem Texte zu sagen: mein Freund! Er meint es wohl mit mir, Er hat auch mich geliebet und sich auch für mich gegeben: was sein ist, das ist mein; sein Verdienst ist mein, seine Gerechtigkeit ist mein, seine Seligkeit ist mein; alles ist mein, denn er selber ist mein. Er ist mein Freund, mein Geliebter, mein Auserwählter, mein Bräutigam, mein Seligmacher, Lehrer, Hohepriester, König, Hirte, meine Weisheit, meine Gerechtigkeit, meine Heiligung, meine Erlösung, mein Leben, Freude, Reichtum, Ruhm, meines Herzens Teil und mein Erbgut, mit einem Wort meine Liebe, nicht nur mein Lieber oder Allerliebster, sondern meine Liebe, dem ich alles, was Liebe in mir ist, allein geschenkt habe. Zu diesem Bekenntnisse der gläubigen Seele kann er nicht stillschweigen, sondern muss es doppelt wieder ersetzen. Nennt ihn die Seele ihren Freund, so nennet er sie hinwieder seine Freundin, ja setzet noch einen lieblichen Ehrennamen dazu und sagt: meine Schöne. Möchte er doch selbst in unser aller Herzen sprechen: meine Freundin, meine Schöne! O was würde uns da für ein Frühling, für eine Sonne und Wonne aufgehen! Wenn ihr wisset, wie der Stachel der Sünde so weh tun kann, denket, was das ist, wenn Jesus, der König der Ehren, zu einer Seele, die sich für einen Wurm, eine Wüste und dem Fluch nahe Erde gehalten, sich nicht wert achtet, ihn anzusehen, und ganz niedergeschlagen ist, sich wieder nahet, sie so sanft aufrichtet, so holdselig anredet und spricht: Stehe auf, meine Freundin, und komm her, meine Schöne! Er nennet sie seine Freundin, die mehr sein, als ihr selbst sei, weil er sie mit seinem eigenen Blut erkaufet und zu seinem Eigentum erworben habe (Apg. 20,28). Danach seine Freundin, teils nach der nahen Blutsverwandtschaft, da er Bein von unserem Bein und Fleisch von unserem Fleisch worden durch seine Menschwerdung (Eph·5,30), teils nach der besondern Vereinigung mit ihr durch den Glauben, wie Abraham, da er glaubete, ein Freund Gottes genennet wurde (Jak. 2,2.3), teils auch nach dem guten Grund, der in ihr geleyet ist, zu tun den Willen des Vaters, der Christum gesandt hat (Joh. 15,14). Sie wird die Braut des Herrn Jesu, mit der er sich verlobet in Ewigkeit, sich vertrauet in Gerechtigkeit, ja im Glauben sich mit ihr vermählet, dass sie rühmet: mein Freund ist mein und ich bin sein (Hos. 2,19). Er nennet sie seine Schöne, da eine Seele, der er sich ganz schenket, vollkommen schön wird, viel schöner als die Engel, so schön, wie er selber ist (Ps. 45,3). Die Braut erkennt es auch mit Demut an, dass sie alle Schönheit von ihrem Bräutigam habe. Sie wird aber auch andern schön gemacht durch Jesum in der Heiligung, da er sie durch seinen Geist je mehr und mehr reiniget von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes (2. Kor. 7,1), an seinem Ebenbilde täglich neue Linien ziehet, sie seiner göttlichen Natur teilhaftig macht, durch

sein Wort kräftig in ihr wirkt, dass sie als aus den Toten lebendig aufstehen, wandeln und zu ihm hingeben kann. Ob es gleich noch unvollkommen hergehet, so ist doch alles, was sie tut, dem Herrn gefällig, denn der Feigenbaum hat seine Feigen gereinigt und auch die jungen Feigen schon süß gemacht, das ist, die guten Werke, wenn sie auch noch jung und unreif scheinen, sind sie doch von diesem guten Baum dem himmlischen Vater durch Christum so süß und angenehm, als wären sie gewürzt; sogar die noch kleinen und in der Blüte noch verborgenen Träublein geben schon ihren Geruch, zeugen von ihrer inwendigen Kraft und erquicken, erfreuen und stärken auch andere, die darauf Achtung geben. Und weil nun der Herr diese Seele so geliebet, teuer erkaufet, aufgewecket, gereinigt, mit sich vereinigt und einen Anfang des geistlichen Lebens in sie gelegt hat, so soll sie nun aufstehen und herkommen, soll sich vor ihm nimmer so scheuen, sondern Freudigkeit und Zuversicht gewinnen als eine Freundin zu ihrem Freund, als eine schöne Braut zu ihrem Bräutigam; sie soll auch die empfangene Gnade aus unzeitiger Demut nicht verleugnen, sondern seine Wirkungen auch in den Knoten und Augen mit Dank erkennen, auf sie fleißig merken, sich über ihren ausgehenden Gnadenstand herzlich erfreuen und so nach allem ausgestandenen Leide sich wieder ergötzen.

Sehet, Geliebte, dies ist der in der Bekehrung einer Seele ausgehende liebliche Frühling, da es wieder helle und alle Angst vertrieben wird, da die Sonne der Gnade scheint und der Mensch in die Gemeinschaft Christi kommt, der freundlich mit ihm redet, dass er hinwieder auch recht vertraut wird mit dem Herrn Jesu, der sein Herz zu einem fruchtbaren Garten machet, in dem sich, wie ein Frühling, alles erneuert, die Blumen christlicher Tugenden hervorkommen, die süßen Feigen guter Werke zeitigen, die Trauben mehreren Ernstes wachsen, alles wohl riechet, die Turteltaube in andächtigen Gebeten sich hören lässt, der Lenz oder die Zeit des Gesanges herbeikommt, da man überall dem Herrn singet, dass er so wohl getan, der Herr Jesus selbst eine Freude an diesem Gewächs der Gerechtigkeit hat. Wenn gleich Gott hernach wieder den andern Winter verhänget und die Seele in geistliche Anfechtungen und in eine gewisse Unempfindlichkeit dieses seligen Zustandes geraten lässt, so folget doch auch hierauf wieder ein lieblicher Frühling, so kommen doch immer wieder die Zeiten der Erquickung von dem Angesichte des Herrn (Apg. 3,20). Er spricht doch endlich der Seele wieder freundlich zu, nahet ihr, versichert sie seiner Liebe, schenket ihr Trost, Andacht und allerlei Wirkungen des heiligen Geistes, dass die Regen fallen und die Blumen wieder erscheinen. Ebenso lässt er auch seinen Frühling erscheinen auf den Winter der leiblichen Trübsale, und schicket auch wieder Sonnenschein auf trüben Regen. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude (Ps. 30,6). Er gibt immer auch wieder ein gutes Stündlein, da sich die Seinigen wieder erquicken und erholen können. Nach dem Ungewitter lässt er die Sonne wieder scheinen. Doch ist nichts Beständiges in dieser Welt, darum stehet der beste und immerwährende Frühling bevor in der zukünftigen Auferstehung und im ewigen Leben, da wir die völlige und höchste Erfüllung dieser lieblichen Worte erwarten. Da Luther einmal im Frühling spazieren ging und mit großer Lust die Bäume ansah, wie sie grüneten und blüheten, verwunderte er sich darüber und sprach: Gelobet sei Gott der Schöpfer, der aus toten Kreaturen im Lenzen alles wieder lebendig machet; warum wollten wir Menschen nicht glauben, dass er uns zu dem ewigen Leben erwecken könne? Und wie dieses Wachsen der Bäume gewiss ist und du mit Wahrheit sagest: der Baum, der jetzt im Winter so dürr ist, wird in dem Frühling ausschlagen, also kannst du auch der Auferstehung gewiss sein und sagen: „Der Leib, der jetzt in dieser Totenbette liegt, siech und schwach ist, wird einmal wieder auferstehen, und ich werde mit dieser meiner Haut umgeben

werden“ (Hiob 19,26). Wer das nicht glaubt, sollte sich vor den Bäumen schämen, als die ihm solches jährlich vor Augen stellen.

Wie selig ist die Seele, die eine solche lebendige Hoffnung in ihr hat, dass ihr Sterben nichts anderes sei, als ein fröhlicher Wechsel des traurigen Winters mit dem angenehmen Frühling und Sommer! Wie gut lässt es sich sterben, wenn man in der Freundschaft Jesu stehet und Gnade in seinen Augen gefunden hat. Ja, wie ist das Sterben sogar kein Sterben, wenn der liebe Bräutigam endlich seine Braut abholt aus dem Winter, aus dem Regen, Winden und Schneien zu sich in das schöne Paradies, aus dieser Pilgrimschaft in sein Land, das er auch mit seiner Braut teilet, und sagt: Stehe auf und komme her, denn die Blumen sind herfürkommen in unserem Lande etc.; wenn er den Anfang mit einer kurzen Krankheit machet und sie eine Weile niederleget, aber bald wieder sogar herzbeweglich ihr zuspricht: Stehe auf, meine Freundin, und komm her zur vollkommenen Vereinigung, meine Schöne! Was Wunder, wenn die gläubige Seele ganz willig ist, fröhlich antwortet und sagt: Dies ist die Stimme meines Freundes, Jesus ruft, ich will aufstehen, meines Bleibens ist nicht hier. Gute Nacht, Freunde auf Erden, es ruft mir ein besserer Freund, mein einiger Freund im Himmel! Lebet wohl, ihr Kinder, die ich noch eine Weile zurücklasse in der Fremde, ich ziehe voran in das Land der Lebendigen, in das Vaterland! Freuet man sich im Frühling, wenn die Blumen haufenweis aus der Erde schlüpfen: ach! was wird denn das für eine unendlich größere Freude sein, wenn so viel tausendmal tausend Heiligen aus der Erde herfürgrünen werden, die der Gärtner Jesus Christus allesamt mit himmlischer Schönheit und ewiger Klarheit zieren wird (Joh. 20,5).

Solche Hoffnung kann freilich niemand haben als wen Jesus für seinen Freund hält und wer sein Freund ist. Wer also die Liebe Jesu nicht in sich hat, wer noch der Welt Freund sein will, noch sein Herz zwischen Christo und der Sünde teilet, noch nicht mit wahrhaftigem Brautherzen sprechen kann: Jesus, mein Freund, meine einige Liebe, mein Freund alles, wer sich noch mit der garstigen Sünde besudelt und mehr für die Schönheit seines Leibes, als seiner Seele sorget, wer noch ein unfruchtbarer Baum und dürrer Rebe ist, wer dieses zeitliche Leben für eine Wollust hält, der hat noch keine lebendige Hoffnung zu dieser künftigen Frühlingsfreude, und was er sich für Hoffnung der Seligkeit machte, wäre eine tote Hoffnung, die ihn beim Sterben nicht erhalten würde. Alle zeitlichen Dinge, die er zu seinem Paradies machet, sind wie ein Blumenstrauß, der, indem man an ihm riechet, verwelket. Im Leiden hat er keinen Trost, des Todes ist er nie sicher, und wenn er kommt, muss er vor ihm erschrecken als dem Zerstörer seines irdischen Paradieses, dem Wurm, der seinen Kürbis verdorren macht; seine Stärke verzehret der Fürst und Erstgeborene des Todes, seine Wurzeln verdorren, er selber wird getrieben zum Könige des Schreckens (Hiob 18,13.14). Ach! es dürfte wohl niemand unter uns sein, der sich nicht mannigfach vor seinem Jesu zu schämen und zu demütigen Ursache finden sollte. Sehet doch hier das Herz eures Jesu, wie offen, und höret die Stimme eures Freundes, wie lieblich sie ist. Habt ihr auch ein so geöffnetes, unverschlossenes Herz gegen ihn, kennest ihr in lebendiger Erfahrung das aller holdseligste Herz eures Jesu, stehet ihr rechtschaffen mit ihm ohne allen Vorbehalt verbunden, dürft ihr ihm so vertraut im Gebet begegnen, ohne dass sich ein heimlicher Widerstand bei euch fände, der euch zurückhält, dass ihr nicht so oft, so nah, so zuversichtlich, so freudig hingehet zu ihm, und euch als eine Braut, Freundin, Schäfflein, Schöne in seine Arme werfet? Und woher anders kommt diese Entfremdung, als dass in dem Geist eben immer noch etwas Falsches nistelt, dass man noch immer etwas an sich behalten und behaupten will als zulässig, was doch der reinen und völligen Liebe Jesu entgegen ist? O wie viel haben wir in unserem Leben an uns selber versäumet, wie weit sind etwa die Vordersten noch dahinten? Lasset uns das mit

Demut erkennen, die wir so viele Gnade Gottes vergeblich empfangen haben; lasset uns aber von nun an aufstehen und dem rufenden Jesu entgegengehen; denn seine Stimme schallet auch jetzo an unser Herz und fordert uns auf. Er nahet uns als unser Freund, suchet unsere Seelen aus dem Tod oder ihrem Schlummer aufzuwecken und zu ermuntern, will unser Freund und wir sollen seine Freundin werden, der er sein ganzes Herz gibt. Er will eben auch die Gnade an uns tun, die er an andern getan, die jetzt so schön daher grünen als Pflanzen des Herrn zum Preise. Wie gut werden wir es haben, wenn wir der Gnade, der Freundlichkeit und Liebe Jesu einmal gewiss und vollkommen versichert sein können, wenn wir so Freudigkeit gewinnen mit ihm umzugehen und wechselweise so vertraut mit ihm zu sprechen, wenn wir unter allerlei Leiden seine Tröstungen und süßen Erquickungen genießen dürfen! Schenken wir denn ihm unser Herz und mit diesem alle unsere Liebe, und machen wir ihm die Freude, dass er uns hinwieder sein Herz geben und alle seine Liebe in uns ausschütten, uns nach seines Herzens Lust seine Freundin, und wir ihn mit Wahrheit unsern Freund, unsere Liebe nennen, und darinnen auf eine heilige Weise um den Vorzug mit einander streiten mögen. „O wie wird dann das Ende so gut sein, wenn wir vorher Gott und unsern Heiland in unser Herz aufgenommen und uns also inniglich mit ihm vereinigt haben.“

Wir zweifeln nicht, das Ende unserer christlichen Mitschwester sei ein so gutes Ende gewesen, nachdem sie sich zuvor in ihrem Leben mit ihrem Heiland zu vereinigen getrachtet hat. Wer sie gekannt, wird bekennen, dass sie in der Tat eine Jesusfreundin gewesen sei, Jesum geliebt habe und von ihm wieder sei geliebt worden. Sie hat ihre drei Winter redlich ausgehalten. Über ihre Sünden hat sie sich herzlich bekümmert. Wie oft beklagte sie bitterlich ihre Schwachheiten, wie ward ihr auch öfters um Trost bange, da der Herr da und dort sein Antlitz verborgen und sie erschreckt hat! Und was war ihr äußeres Leben anders, als ein betrübter Winter! Es wäre zu lang, zu erzählen, was sie im Waisen-, Haus- und Witwenstand erfahren hat: es fehlte nicht an Tränen, und der langen Winternächte sind ihr viele worden. Doch hat sie der Herr auch wieder lebendig gemacht. Er verlieh ihr einen freudigen Geist und ergötzte oft ihre Seele mit seinen Tröstungen, auch wenn sie viel Bekümmernisse in ihrem Herzen hatte. Sie war eine gute Beterin und konnte recht vertraulich mit ihren und ihrer Kinder Angelegenheiten mit dem Herrn reden, der ihr auch antwortete als ein Freund dem andern. Und was gab ihr der liebe Gott für einen treuen, liebevollen und gottseligen Ehemann, an welchem der wunderbare Gott viel Besonderes erwiesen hat. Denn er hatte nicht nur einen durchdringenden Verstand, reife Überlegung, tüchtige Kenntnisse, ein köstliches Gedächtnis, einen deutlichen und reichen Vortrag in der Gemeinde, sondern auch ein treues, lauterer Gemüt gegen Gott und Menschen; er war freundlich, leutselig, dienstfertig, guttätig, fröhlich, dankbar, demütig, geduldig, ein wahrer Aufseher der Gemeinde nach der Vorschrift 1. Tim. 3,2 – 7, bewahrt durch Schlecht und Recht im ganzen Leben; daher man auch ganz besondere Merkmale göttlicher Vorsehung und Wohltaten an ihm wahrnehmen konnte. So versorgte ihn Gott mitten im 30jährigen Kriege als einen vater- und mutterlosen Waisen von sechs Jahren wunderbarlich und brachte ihn durch so viele kümmerliche Begegnisse hindurch auf das so hohe Alter von 79 Jahren. Er ließ ihn fast alle seine Kinder, mit denen er ihn noch in der zweiten Ehe reichlich segnete, erwachsen und in der Ehe wohlberaten sehen, und, nachdem er in seinem 56. Jahr eine gefährliche Schnittkur ausgestanden, nach wie vor meist vollkommene Gesundheit genießen. Er stand allein zu Vichberg über 51 Jahre im Predigtamt und bedurfte nie außer in den letzten Jahren einen Vikar. Was schenkte ihr aber auch Gott für Freude an ihren Kindern, an denen er sie nicht nur Blüte und Früchte sehen ließ, sondern die er auch selber zu schönen und grünenden Bäumen machte, unter deren Schatten auch andere ruhen können, so dass sie daran über ihr anderwärtiges

Leiden herzlich ergötzt wurde, wie sie vor etwa drei Wochen mir noch bekannt hat. Und was für Barmherzigkeit erzeugte ihr der Herr noch an ihrem Ende! Gewiss, er ist recht verschonend und liebevoll mit ihr umgegangen, wie ein Freund mit seiner Freundin: er ließ sie fast keine Schmerzen fühlen, erhielt sie bei gutem Verstand bis an ihr Ende, gab ihr große Gelassenheit, verkürzte ihr alles Leiden und ließ sie in seinen Armen fröhlich und selig abscheiden, setzte sie unter die, die im Himmel grünen.

Welch ein lebendiger Trost für die gesamte leidtragende Freundschaft! Nun ist der Winter bei ihr vergangen, und der Segen dahin, und wird Gott abwischen alle Tränen von ihren Augen. Nun ist sie völlig bei ihrem Jesu, den sie nicht gesehen und doch lieb gehabt hat. Nun ist sie recht schön, durchaus schön, und ist gar kein Flecken mehr an ihr. Der Lenz, die Zeit des Singens und Jubilierens ist angegangen, die Blumen sind hervorgekommen, und sie siehet sich unter der Menge der Auserwählten, die Zweige der Pflanzung des Herrn sind und zusammen abgeben einen schönen Kranz in der Hand des Herrn. Nun isset sie von den Früchten ihrer Werke, von dem Holz des Lebens mitten im Paradies Gottes und trinket den Wein der Freuden. Nun höret sie keine andere Stimme mehr, als die ihres Freundes: Meine Freundin, meine Schöne! Nun spricht sie selbst auch ihrer Seele zu: sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn, der Herr tut dir Gutes. Er hat deine Augen von Tränen errettet, deine Füße vom Gleiten, dass du wandeln kannst vor dem Herrn im Lande der Lebendigen. Nun rufet sie uns allen noch einmal ihr ehemals hoffnungs-, jetzt freudenvolles Gesetzlein zu, gibt uns solches unter unserem Winter mit auf den Weg und spricht:

Das weiß ich fürwahr, und lasse
Mir's nicht aus dem Sinn geh'n;
Christenkreuz hat seine Maße,
Und muss endlich stille steh'n.
Wenn der Winter ausgeschneiet,
Tritt der schöne Sommer ein:
Also wird auch nach der Pein,
Wer's erwarten kann, erfreuet.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Amen

XX.

Jesaja 35,10¹

Die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen, ewige Freude wird über ihrem Haupte sein: Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird weg müssen.

Wenn gleich dieser – von dem entschlafenen Mitbruder selbst gewählte – Text nur einmal in der Bibel stünde, so wäre er doch schon ein Labsal und geistreicher Machtspruch. Weil aber der heilige Geist ihn zweimal in der Schrift führet, so muss aus seiner lebendigen Kraft dem, der da glaubt und glauben will an einen so großen und herrlichen Erlöser, mehr als ein, drei, vier, zehn, hundertmal wohl werden über seinem unvergleichlichen Inhalt. Der Prophet wiederholet nämlich diesen Spruch mit ganz gleichen Worten Kap. 51,11. So lasst uns denn bei erst getanem Eintritt in ein neues Jahr über diesen köstlichen Spruch zu unserer allseitigen Aufmunterung und Stärkung auf dem Wege unserer noch übrigen Pilgrimschaft mit einander betrachten:

Den hoffnungs- und freudenvollen Lebenslauf rechtschaffener Christen durch die Welt nach dem Himmel,

und zwar

1. die nachdrückliche Beschreibung wahrer Christen und
2. die lustige Beschreibung ihres ganzen Lebenslaufs.

1.

Gegenwärtiger Text gehört nicht erst in die Ewigkeit, sondern auch noch in diese Zeit. Es wird darin nicht sowohl der Zustand des Vaterlandes, als der Weg dahin beschrieben. Also haben wir Grund genug, zu betrachten den hoffnungs- und freudenvollen Lebenslauf wahrer Christen durch die Welt nach dem Himmel, wobei zuerst vorkommt die nachdrückliche Beschreibung der wahren Christen. Sie tragen zweierlei Namen: Erlösete und Erlösete des Herrn.

① Erstlich also Erlösete. Im unmittelbaren und niedrigsten Verstand ging das auf die Juden, denen hiermit die leibliche Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft zu ihrem großen Trost verkündigt wird. Wie aber die Propheten überall zum Grund auch ihrer leiblichen Verheißungen den Messias legen und zugleich damit auf etwas Höheres weisen, also werden sie auch hier auf eine geistliche Erlösung durch Christum vertröstet, wie der Heiland uns hierauf einen deutlichen Wink gibt (Matth. 11,5). Aber auch dabei bleibt es noch nicht, sondern wie unser Text prophetisch ist, so tut er einen großen prophetischen Sprung auch auf die Heiden und ziehet auch diese unter die Erlösten; denn Christus hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung. Er hat uns erlöset, erworben und gewonnen, von

1 Gehalten am 9. Januar 1735 bei Beerdigung des Joh. Mich. Schleicher, Fürstl. Kastenknechts.

allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut. In der Grundsprache (Vers 9 und 10) stehen zwei Wörter, die im Deutschen Erlösete heißen, zugleich aber den Erlöser mit zu erkennen geben.

➤ Erstlich Geulim, Leute, die einen Erlöser haben, der sie naher Blutsverwandschaft halber und mit allem Recht angehet. Und ein solcher Goel ist eben unser lieber Heiland, Jesus Christus, Immanuel, der Sohn uns gegeben, das Kind uns geboren (Jes. 9,6). Er fing ja gleich mit seiner Geburt an, uns zu erlösen. Er wurde geboren von einem Weibe, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete und wir die Kindschaft empfangen (Gal. 4,4). Und wie unsere Kinder Fleisch und Blut an sich haben, so ist Er's gleichermaßen teilhaftig worden, auf dass er die erlösete, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten (Hebr. 2,14.15).

➤ Das andere Wort heißet Peduim, Leute, die mit starker Hand herausgerissen sind, oder für die ein genugsam starkes Lösegeld bezahlt wurde. Jesus, der Stärkere, der Zertreter des Schlangenkopfes hat durch das Blut seines Bundes seine Gefangenen losgelassen aus der Grube und sein eigen Leben gegeben zur Erlösung für viele (Matth. 20,28).

Wie geben nun diese beiden Namen Zeugnis; von der wahren Christen herrlichem Zustand; denn sie sind nimmer unter die Sünde verkauft, unter der Obrigkeit der Finsternis gefangen, keine Satans- und Weltknechte, keine Leibeigene ihrer sündlichen Lüste mehr, sondern Erlösete: und zwar nicht allein mit Gewalt erlöset, sondern auch mit Urteil und Recht, nicht durch bloße Kraft der göttlichen Herrlichkeit Jesu Christi, sondern auch durch seinen demütigen Gehorsam gebühlich losgekauft, so dass Gott hat, was er haben sollte (eine vollkommene Genugtuung), Christus sich nichts anmaßete, als was ihm gebührte, und auch wir durch die Erlösung haben, was anfangs unser war nach der Schöpfung zum Bilde Gottes. Welch eine nachdrückliche Beschreibung der Christen! Wer will uns nun anders nennen, als der wahrhaftige Gott uns nennet? Erlösete. Wer will uns anders machen, als uns der liebe Herr und Erlöser Jesus Christus, unser Gott, der Mächtige und Reiche über alle, durch seine Befreundung mit uns und sein Blut des Bundes gemacht hat! Ist Jesus in der Tat, was er heißt, nämlich ein Erlöser, so sind auch wir, die wir an ihn glauben, wahrhaftig, was wir heißen, Erlösete, mit Recht Erlösete, dass wir nicht gerechter und versöhnter hätten werden können. Mit Urteil und Recht ist der sündige Mensch in den Tod und die Gewalt des Teufels gefallen; mit Urteil und Recht sind wir auch wieder erlöset worden. Welch ein schöner Name! Man wird euch nennen das heilige Volk, die Erlöseten des Herrn (Jes. 62,12). Welch nahe Verwandtschaft mit dem Sohne des Vaters: Er der Erlöser, wir die Erlöseten! sind das nicht selige Leute? Dies erhellt noch deutlicher aus dem Beisatz: Erlösete des Herrn. Das steht nicht vergebens dabei, sondern zeigt an, dass hier solche Leute verstanden werden, welchen der Herr Jesus nicht nur die Erlösung erworben habe, sondern die solche auch wirklich annehmen und sich dem Erlöser als ihrem Herrn zu eigen ergeben. Es sind alle Menschen erlöset, aber allein wahre Christen sind Erlösete des Herrn; denn Christus ist ein Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen (1. Tim. 4,10). Viele tausend Menschen bleiben Knechte der Sünde, Gefangene des Teufels, Kinder der Hölle, Sklaven des Todes und haben keine Hoffnung, nach Zion zu kommen. Nur die Erlöseten des Herrn haben solche Hoffnung, die seinen Namen geschrieben haben an ihrer Stirne, die sich haben gewinnen und aus Babel ausführen lassen, die da ihre Hände aufheben und schwören und sagen: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke, die der Vater dem Sohne gegeben von der Welt zu seinem

Eigentum, das herrlich gesalbte Volk, daran der Erlöser allen seinen Gefallen hat. So sind die wahren Christen beschaffen.

Was dünket euch um euch selbst, die ihr in dieser Gemeinde wahrhaftig dem Herrn angehört? Ihr seid Erlöste des Herrn, des Jehovah, des höchsten Gutes, dessen, der da ist und bleibet, wie er ist: Erlöste Gottes, des Vaters, der euch nicht gesetzt hat zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christ (1. Thess. 5,9), Gottes des Sohnes, der sich euch zueignet und sagt: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen (Joh. 10,27.28), Gottes des heiligen Geistes, welcher ist das Pfand des Erbes zu unserer Erlösung (Eph. 1,14). Wie hoffnungs- und freudenvoll können solche Leute ihre Straße ziehen, denn sie sind des Herrn und der Herr ist ihr! Sie wissen von keinem andern Herrn, als von dem, der sie erlöst hat. Sie dienen nicht der Sünde, die sie verderbete, nicht der Welt, die sie betrog, nicht dem Teufel der sie plagte, sondern dem Herrn, der sie so geliebet, so teuer erkaufet, aus einem so unbeschreiblichen Elend errettet, in ein so liebliches Reich versetzt, sich ihnen sogar zum Eigentum gegeben hat, dass sie sagen: Wir rühmen uns Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum (Röm. 5,11): „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn“ (Ps. 34,3); „es ist alles unser; denn wir sind Christi, Christus aber ist Gottes“ (1. Kor. 3,23); „wir wachen oder schlafen, so sind wir des Herrn“ (1. Thess. 5,10); „wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Röm. 14,8); „und wie wir hier schon des Herrn sind, so werden wir auch dort bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thess. 4,17). Und damit werden wir geführt auf das zweite Stück unserer Betrachtung, die auf die anmutige Beschreibung des ganzen Lebenslaufs der wahren Christen gehet.

2.

Ich nenne es eine lustige Beschreibung, weil er in lauter Verheißungen und zwar den lieblichsten bestehet. Denn was wird Gutes gesagt von den Erlösten des Herrn, wie soll es mit ihnen ablaufen? Sie werden wiederkommen, sagt unser Text.

❶ Woher werden sie aber kommen? Dies ist nicht ausgedrückt, liegt aber in dem Wort: Erlöste des Herrn. Waren sie zuvor bedrängt in Gefängnis, in der Fremdlingschaft, in Schmerzen und Seufzen, steckten sie in leiblichem oder geistlichem Elend, schienen sie oft verschlungen zu sein, sie werden doch wiederkommen aus allem dem. Und wenn dort im himmlischen Jerusalem gefragt wird: wer sind diese, und woher sind sie kommen? so kann die englische Antwort daraus gegeben werden: Diese sind's, die da kommen sind aus großer Trübsal (Offb. 7,13.14). Indem der Text sagt: „sie werden wiederkommen“ zeigt er an, des Menschen Leben sei ein Weg und das der Frommen ein glückseliger Weg, auf dem man wiederkomme. Eine Gnade hanget an der andern. Die Gnade der Erlösung ist der Grund eines richtigen und gottseligen Wandels. Man muss zuerst erlöst, von den Banden befreit sein, ehe man dort aus- und anderswohin gehen kann. Sobald man aber ein wahrhaftig Erlöster des Herrn worden ist, fängt man an zu wandeln auf dem Weg, der vorgeschrieben ist und gen Zion führt. So traurig es ist, dass die Sündenknechte von Gott weglaufen, wie die Wasser, je länger sie laufen, um so weiter sich von der Quelle entfernen, so selig ist es hingegen, dass der ganze Lebenslauf der Erlösten nichts anders ist, als ein Wiederkommen zum ersten Stand, zur vorigen Unschuld, zum ursprünglichen schönen Bilde, zu Gott als zu einem liebevollen Vater, zum verlorenen aber nun wieder gefundenen Erbe. Wenn ich einen Erlösten wandeln sehe, so denke ich:

da kommt auch wieder einer aus der Irrung zur Wahrheit, aus der Zerstreung in die Einfältigkeit, aus der Fremde nach dem Vaterland.

Die Erlösten des Herrn sollen wegen der Zeit und Stunde, da sie zu ihrem Ende gelangen werden, unbesorgt sein. Sie werden wiederkommen. Dies ist genug. Die Hoffnung wartet der rechten Zeit, was Gottes Wort zusaget. Sollen die Erlösten wiederkommen, so kann es ihnen der treue Gott unterwegs an Stärkung nicht fehlen lassen. Er muss stärken die müden Hände und erquicken die strauchelnden Knie, dass sie immer mehr Herz kriegen. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden“ (Jes. 40,28.31). Sollen sie wiederkommen, so kann sie der Tod nicht halten, sondern muss sie wieder herausgeben. Denn ihr Leib und Geist sind Gottes (1. Kor. 6,20). Und die Toten Gottes werden wieder leben (Jes. 26,19); denn Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen (Matth. 22,32). Ist denn das nicht ein lustiger Lebenslauf, da die Erlösten des Herrn so einen schönen Haufen ausmachen, die allesamt einerlei Wege gehen, umkehren zu Gott, wandeln wie die unschuldigen Kinder, nicht viel an das elende Leben denken, weil Gott ihr Herz erfreuet, sich das Leben nicht selbst sauer machen durch Neid, Ehrsucht, Geiz, Sorge, Zaghafteigkeit, weil sie das alles hinter sich haben und nur vorausdenken, des Ihrigen mit Frieden warten, in ihrem Beruf bleiben und nicht von der Straße weichen, desto mehr vom Heimkommen reden, je mehr sie angefochten werden, krank sind oder fast leiden. Wir wollen auch mitgehen, einer dem andern Handreichung tun, bin gut Exempel zur Nachfolge geben, warnen, ermuntern, anweisen, trösten über der geschehenen Erlösung. Denn der Text lautet nicht nur von einem, sondern von vielen Erlöseten des Herrn, die mit einander wiederkommen und einen schönen Haufen bilden. Lasset uns das Himmelreich mit einander bauen, holdselig zusammenhalten, den Irrenden zurechthelfen, dass mit unserer Schuld keiner dahinten bleibe. Wir wollen weder zur Rechten noch zur Linken vom schmalen Mittelweg abweichen noch mit andern uns verweilen, im Getümmel der Welt uns verlieren, oder, wo wir je ausgeschweifet wären, gleich wieder umkehren, dass es immer heißt: sie werden umkehren und wiederkommen und dem himmlischen Vater sich wieder unter die Augen stellen.

② Zweitens sagt der Text: „Und werden gen Zion kommen,“ an das Ziel, wonach sie verlangen. Die Juden kamen aus Babel wieder nach Jerusalem und richteten den Gottesdienst wieder an. Das heißt Zion. Die Erlösten des Herrn haben auch ein Zion zu ihrem Zweck und Ziel, wonach sie laufen, und sie werden dahin kommen. O lustiger Weg nach Zion! nach Zion, das den Erlösten immer am Herzen gelegen und ihre höchste Freude gewesen ist, welches das Ende ist, dessen sie erwarten und begehren, nach der Stadt der Erlösten des Herrn, ihrer Heimat, der Stätte der seligsten Freiheit, dem Orte der Vollkommenheit, danach alle heiligen Väter als nach ihrem rechten Vaterland verlangt hat, da sie nicht weiter weg begehren, sondern sagen: „Hier will ich nun ewig wohnen.“ Ist das nicht ein lustiger Lebenslauf? Israel zeucht hin in seiner Ruhe, sprach Jeremias, als er im Geist sahe die Juden ans Babel nach Zion hinaufziehen, Kap. 31,3. Und wenn ich einen Erlösten des Herrn sehe, so denke ich: Dieser ziehet hin zu seiner Ruhe. Stirbt ein solcher: Israel zeucht hin zu seiner Ruhe; nun ist er gen Zion kommen. Lasset uns doch auch so machen, wie der Prophet, der von einem Berge auf den andern hüpfet, von dem leiblichen Berge Zion zu Jerusalem auf den geistlichen Berg Zion der christlichen Kirche, von diesem auf den Himmelsberg. So sollen auch wir aus einem Zion auf das andere sehen, aus einem Himmel in den andern, aus dem Gnadenhimmel in den Ehrenhimmel, dahin wir bald kommen werden. Wir sollen durch dieses Leben hindurch in jenes sehen,

wie man durch Dornhecken siehet in einen schönen Rosengarten, und durch solchen Blick alles, was unter Weg liegt, tapfer überwinden, und schreiten hurtig weiter fort, bis wir gelangen an die Pforte Jerusalems dort oben. Zion ist ein Berg. Man muss sich das Hinanklettern und Hinaufsteigen nicht verdrießen lassen, demütigen Gehorsam lernen, sein Herz im Glauben hinantreiben, sich hindringen, ja hindringen durch die Himmelstüre. Denn es wird uns gelingen. Die Erlösten des Herrn werden ja doch nach Zion kommen. Damit vertröstet euch der Herr: ihr sollt euch alles dessen von ihm versehen, was zu eurem ganzen Lauf der Seligkeit bis an das letzte Ende durch alle Gegenden, Steglein und Weglein nötig ist, bis ihr gen Zion gekommen seid. Kein Wunder, dass David danach so herzlich sich gesehnet: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott: wann werde ich dahinkommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“ (Ps. 42, 3.)

③ Wie werden sie aber nach Zion kommen? mit Jauchzen. Der Weg zum Himmel ist eben nicht mit lauter Tränen genetzt: es ziehen auf dieser Straße auch Jauchzende. Es ist dem ewig reichen Gott nicht genug, das Herz seiner Erlösten in der Stille mit Frieden und Freuden zu vergnügen, sondern er macht sie auch jauchzen, vor andern ihre große Freude offenbaren. Was Luther hier Jauchzen gegeben hat, hat er in der gleichen Stelle Kap. 51,11 gedeutschet mit Ruhm. Denn es ist die Hoffnung der Erlösten keine leere Einbildung, die sie endlich zuschanden werden ließe. Nein! mit Ruhm und Ehre wollen wir gen Zion kommen; mit Ehren wollen wir bestehen. Ist gleich auch bisweilen die Zeit des Weinens, kommt auch manche Stunde, da wir nicht jauchzen können, so können wir doch auch Zion nicht ans dem Herzen lassen und erheben uns wieder aus dem Klagen, sobald wir kräftig an Zion gedenken. Unsere Zunge ist doch voll Rühmens, wenn wir gleich oft vor Leibesmattigkeit oder Gemütsbeschwerde kaum die Lippen bewegen können. Denn der Stummen Mund soll Lob sagen, Vers 6. Wohl dem Volk, das jauchzen kann! Herr, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln; sie werden über deinem Namen täglich fröhlich, und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein! (Ps. 89,16.17) Sollten wir nicht auf des Erlösers Wort unsern Mund allgemach auftun, und versuchen, ob wir nicht jauchzen können, sollten wir uns wenigstens nicht unter die gesellen, die mit Jauchzen nach Zion wallen? Ach, unser Jauchzen geschieht so selten und ganz kleinlaut: so wollen wir's besser lernen, je näher wir hinankommen gen Zion, da wir recht jauchzen werden!

④ Wird aber dieses Jauchzen auch lange währen? ja freilich: „ewige Freude wird über ihrem Haupte sein.“ Reisende nehmen sonderlich das Haupt in Acht und bedecken es wohl. Seinen Erlösten, die bereits das Bürgerrecht in Zion haben, aber noch auf der Pilgrimschaft sind dahin, gibt der Herr diese teure Vertröstung mit auf den Weg: ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein, von da an, wo sie als Erlösete anfangen gen Zion zu wandeln, bis er sie heimbringt. Wir haben an unserem Erlöser nicht nur einen Hohepriester, der uns mit seinem Blute losgekauft, nicht nur einen Propheten, der uns den Weg gen Zion weiset, den wir wandeln sollen, sondern auch einen König und Schutzherrn, der unser Haupt wider alle Anläufe schirmt, dass man rühmet: Du beschirdest mein Haupt zur Zeit des Streits (Ps. 140,8). Diese Bedeckung ist die dem Gläubigen allezeit gegenwärtige Gnade, von der David sagt (Ps. 103,11), sie walte über die, so ihn fürchten, der Herr segne die Gerechten und kröne sie mit Gnade wie mit einem Schild, dass sie ewiglich rühmen und in ihm fröhlich seien, denn er beschirmt sie (Ps. 5,12.13). Die Erlösten sollen sein eine schöne Krone in der Hand des Herrn und ein königlicher Hut in der Hand ihres Gottes (Jes. 62,3). Was dürfen sie für Freudigkeit haben zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns bereitet hat zum neuen

und lebendigen Wege durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch! (Hebr. 10,19.20) Was ist nun dies abermals für ein lustiger Lebenslauf, wie laut rufen diese Sprüche von der Herrlichkeit des wahren Christentums, wie schön ist's, wenn lauter solche mit Gnade und Freude gekrönten Könige und Priester nach Zion wandeln! Weg mit der falschen Einbildung und ungeschickten Demut, als müsste man bei dem Christentum nur klagen und von lauter Elend sagen. Welch große Verheißungen sind nur den Wandersleuten gegeben! Wollen wir an Christo zu Lügneren werden, tragen wir nicht einen königlichen Hauptschmuck der Gnade, und ist das nicht ein Pfand des nachfolgenden Ehrenschrucks? Haltet nur, meine Lieben, o haltet, was ihr habt, dass niemand eure Krone raube. Wie hoch müssen wir nicht einen gottesfürchtigen Christen ehren als einen mit Gnaden und Freuden gekrönten König, ob er gleich dem äußerlichen Zustand nach gering, arm, ungelehrt, krank, verlassen ist. Aber noch nicht genug an der Freude. Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein. Wo die Freude nur eine Zeit lang währen sollte, hieße es noch nicht recht erlöset und geholfen; denn wir waren anfangs zur ewigen Freude erschaffen, die muss unser Erlöser wieder erstatten, und fängt also mit der Zueignung der Erlösung schon ewige Freude an. Hier gibt der Herr durch Gnade, Friede und Freude das Angeld ewiger Freude. Der Gläubige wird hier schon seines Lebens froh, lebt vergnügt in seinem Gott, bis er dem irdischen Leibe nach abnimmt und stirbt lebenssatt. Es könnte aber die Seele hier nicht recht mit Verstand fröhlich sein, wo sie nicht Gewissheit hätte von der Ewigkeit. Denn das Vorwissen des Endes ließe sie ihrer Freudigkeit nicht froh werden, wenn sie noch so groß wäre, und der bevorstehende Verlust würde der Seele, als welche nur von der Ewigkeit satt werden will, alle Lust verderben, wenn sie gleich wüsste, dass sie noch so lange währen sollte. Das Evangelium muss ein ewiges Evangelium sein, und verkündigen, dass, die in dem Herrn sterben, selig seien von nun an und ruhen von aller ihrer Arbeit (Offb. 14,6.13).

⑤ Was die Erkenntnis; solcher ewigen Freude für Taten und Liebesdienste tun zum seligen Lebenslauf der Zionsbürger, zeigt der Text ferner: Freude und Wonne werden sie ergreifen. Freude und Wonne werden als Personen vorgestellt, als wären sie kräftige, dienstfertige Diener, welche die Christen fortbegleiten, oder das Amt haben, sie vollends heimzubringen. Gehet es denn nicht lustig dem Himmel zu? Ja, weil wir so ungeschickt sind, dass wir gleichsam vor aller Freude davon laufen und Seufzen und Traurigkeit nachhängen, so müssen uns Freude und Wonne nacheilen, uns ergreifen und umfassen, uns gleichsam mit Gewalt halten und Schmerzen und Trauern vertreiben. Diese müssen fliehen. Freilich fechten Trauern und Schmerzen die geistlichen Wanderer noch an und zwar als Feinde. Sie machen die Welt nicht zu einem Himmel, noch heben sie den schmalen Buß-, Glaubens- und Kreuzweg auf. Welt höret nicht auf, ihnen ein Jammertal zu sein, sie setzet ihnen, da sie aus ihrem Dienste entflohen, grimmig nach, wie Pharao den Erlösten aus Ägypten. Durch das Angstmeer gehet der Weg der Erlösten aus dem geistlichen Ägypten. Aber wider solch auffallendes Trauern, Seufzen und Schmerzen schicket Gott seine Freude und Wonne seinen Kämpfern zu Hilfe, dass sie nicht nur überwunden, sondern ganz in die Flucht geschlagen werden. Diese Vertreibung des Schmerzens ist eine Frucht der Erlösung (Hebr. 2,15). Wären wir noch nicht erlöset, möchten wir uns hinsetzen und immer trauern. Aber für Erlöste des Herrn schickt sich das nicht. Unser Herr, dessen wir sind, will haben, dass wir seine Erlösung fröhlich annehmen und das böse Geschrei, das rohe Leute dem Lande Immanuel machen, als seie der Christen Lebenslauf ein finsternes Wesen, exemptorisch widerlegen. Lasset uns denn dem Frieden Gottes nicht wehren, auf den Thron unseres Herzens zu steigen, dass Freude und Wonne uns ergreife, Schmerzen und Seufzen aber

immer verschwinden müssen. „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich“ (2. Kor. 6,10) bleibe unser Wahlspruch.

Nun wir hoffen, auch unser geliebter Mitbruder werde als ein Erlöster erfunden werden, und nun gekommen sein zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem. Der ewige und wahrhaftige Gott lasse die Verheißung seines Leichentextes an ihm erfüllt werden, und ewige Freude über seinem Haupte sein. Er nehme sich der betrübten Witwe an und lasse das Wort seiner Verheißung in ihr lebendig und kräftig werden. Hat sie gleich ihren lieben Gatten müssen hinziehen lassen mit Weinen, so wird er doch wiederkommen mit Freude und Jauchzen. Findet sich gleich bei ihr jetzt Schmerz und Trauern, so wolle ihr doch der Herr Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit verleihen. Den verwaisten Kindern gebe sich der himmlische Vater zu einem ewigen Vater, bewahre sie vor den falschen Wegen der Welt, leite sie auf den rechten Straßen nach Zion und zeige ihnen seine gnädige und treue Fürsorge in allen Stücken. Den Freunden und Verwandten heilige der Herr diese leibliche Traurigkeit zu innerlichem Trost und geistlicher Freude über das große Heil in Christo Jesu! Uns allen mit einander mache er eine herzliche Lust zum wahren Christentum, da es ja nichts Besseres gibt. Wie ist doch das so ein vergnügtes Leben, so einen himmlischen Beruf haben, ein solch köstliches Kleinod vor Augen sehen, so nach der Stadt Gottes laufen, fröhliche Hoffnung im Herzen, ewige Freude auf dem Haupt tragen, so von Wonne und Freude begleitet werden! Und gibt das der Herr schon auf dem Wege, was wird er auf das Vaterland aufgespart haben!

Schenkst du schon so viel auf Erden:
Ei! was wird's im Himmel werden?
Hallelujah! Amen.

XXI.

Jesaja 38,17¹

Siehe, um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück.

Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöten. Siehe an meinen Jammer und Elend und vergib mir alle meine Sünden.“ Dies ist einer von den Seufzern Davids, der girrenden Taube, des winselnden Kranichs (Ps. 25,17.18). Tausendmal wird ihm diese Klage nachgeseufzt in Leibes- und Seelennöten; tausendmal aber beweiset auch der Herr, dass er es erhöere und aus den Nöten herausführe. Hiermit stimmt unser Leichentext gar schön überein. Unser zur Ruhe gebracht Mitbruder wurde nach dem Leibe einer allgemach dorrenden Rebe gleich, deren Saft durch das innerliche Feuer verzehret und allmählich verbrannt wurde. Aber die Seele wurde hierdurch immer näher zu dem Herrn gezogen und so in ihm gewurzelt, dass er nach dem lebendigen Zufluss seines Geistes nicht nur grünete und blüdete, sondern auch Früchte der Heiligung brachte. Wie dankbarlich er diese Gnade Gottes erkannte, wird sein wohlbedächtig erwählter Leichentext anzeigen, woraus ich eurer christlichen Liebe zu betrachten vorlegen will:

Das dankbare Zeugnis, welches eine zur Seligkeit übergegangene Seele ihrem treuen Heiland in der Welt hinterlässt, nämlich, dass er sich ihrer herzlich angenommen habe,

indem er sie

1. zwar in große Leibes- und Seelennot hineingeführt, aber auch
2. von allem Übel herrlich erlöset und
3. mit ewiger Liebe umfassen habe.

In dem heutigen Evangelium stehet von dem Wassersüchtigen: Jesus griff ihn an und heilte ihn und ließ ihn gehen (Luk. 14,4). Es ist ungewiss, ob diese Wohltat wohl oder übel bei dem Menschen angelegt gewesen sei. Aber eine christlich dankbare Seele schleicht sich nicht so stillschweigend davon, wenn ihr Barmherzigkeit widerfahren ist. Wenn der Herr sie angerühret, geheilet und selig aus der Welt entlassen hat, so lässt sie davon in der Welt ein dankbares Zeugnis hinter sich. Das schönste Lob, das herrlichste Zeugnis aber, welches sie ihrem treuen Arzt und Heiland geben kann, ist: Er hat sich meiner herzlich angenommen. Ist das nicht ein lieblicher Nachklang? Ist das nicht erbaulich und tröstlich, wenn eine Seele aus unserer sichtbaren Welt so hinausgeheth und dem Heiland nachsagt, was das Allervortrefflichste sein kann? Um so lieber wollen wir eines nach dem andern vernehmen, wie der Herr sich der Menschen annehme. Und da

1 Gehalten am 13. Oktober 1737 bei Beerdigung des Georg Friedrich Baur, Kaufmanns.

sagt uns unser seliger Mitbruder durch seinen erwählten Leichentext aus eigener Erfahrung, es geschehe solches, wenn der Herr uns

1.

in große Leibes- und Seelennot hineinführe. In beiden steckte der König Hiskias. Auf beide deutet er im Anfang des Textes: „Siehe, um Trost war mir sehr bange.“ Was den Leib betrifft, so hatte der Herr eine giftige Drüse an ihm auffahren lassen, die wie Feuer in ihm brannte. Dazu kam, dass der Prophet auf Gottes Befehl ihm die Todespost bringen und ansagen musste: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben (Vers 1). Das hat ihn freilich erschreckt und bis zum Weinen gebracht, Vers 2 und 3. Hiskias wendete darüber sein Angesicht zur Wand und betete zum Herrn und weinete sehr (Vers 12 und 14). Ebenso griff ihn der Herr auch an der Seele an und entzog ihm seinen Trost. Denn um Trost war es ihm bange. Er war gleich einer belagerten Stadt, die von den Feinden um und um geängstigt wird und bei ihrem Mangel keine Zufuhr bekommen kann. So versank er in allerhand Seelenängste und Bangigkeiten, die ihm bitter gewesen. Er zeigt auch die Ursache an, warum ihm so bange gewesen, und kein Trost im Herzen haften wollte, nämlich die Sünden. Denn obwohl er vor dem Herrn gewandelt hat, in der Wahrheit, mit vollkommenem Herzen, und getan, was ihm gefiel, so wohnte doch die Sünde noch in seinem Fleisch und fiel ihm auf das Gewissen. Auch die schon längst vergebenen und vergessenen Sünden stellten sich auf's Neue wieder dar als unvergeben. Es dünkete ihn nicht anders, als wenn sie alle vor Gottes Angesicht stünden und den Tod seines Leibes und das Verderben seiner Seele andrängen. So gehet der Herr immer auch noch mit uns um und greift uns hier und da an dem Leibe oder an der Seele oder an beiden zumal an. Am Leib wiederum auf unzählige Art; darunter absonderlich auch hitzige und auszehrende Schwindfieber gehören, die kein Arzt besser beschreiben kann, als Hiob Kap. 33,19ff.: „Gott straft den Menschen auf seinem Bette mit Schmerzen und alle seine Gebeine heftig und richtet ihm sein Leben so zu, dass ihm vor der Speise ekelt, und seine Seele, dass sie nicht Lust zu essen hat, sein Fleisch verschwindet, dass er nicht wohl sehen mag, seine Beine werden zerschlagen, dass man sie nicht gern ansiehet.“ Hierunter leidet nicht nur die Seele um der genauen Gemeinschaft mit dem Leibe mit, sondern sie hat noch ihre eigenen Beängstigungen. Ist der Mensch noch unbekehrt, und gehen ihm seine Augen auf, o in welchem Jammer sieht er sich! Wie stehen ihm seine Sünden nun alle vor Augen als ein feindseliges Heer und wollen ihn verdammen; wie fängt er nun an das ernstliche Missfallen und die Gerechtigkeit Gottes in seinem Gewissen zu fühlen, wie predigt ihm nun dieses lauter Texte aus dem Gesetze vor, als: „Es ist deiner Bosheit Schuld, dass du so gestäupest wirst. Also musst du erfahren, was für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn deinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten“ (Jer. 2,19). Kurz, es ist eitel Verderben vor Augen, eitel verloren- und verdammtsein im Gefühle. Man siehet den Tod auf sich zugehen. Es ist einem nicht anders, als sänke man in eine Grube, in eine enge, tiefe Grube hinein, in eine Grube des Verderbens, in die tiefe Höllenglut. Ist aber der Mensch auch bekehrt, und hat ihn Gott etwa in der ersten Buße gelinde durchkommen lassen, so führet der Herr ihn doch oftmals erst nach der Hand hinein. Ist er etwa leichtsinnig worden und hat er vom nötigen Ernst und redlicher Treue nachgelassen, dass er einer Züchtigung bedarf, oder kommt er in leibliche Not und schließet daraus auf Gottes Ungnade und Verlassung, oder findet Gott sonst Ursache, ein Feuer anzuzünden und das unlautere Wesen, die Stoppeln zu verzehren oder den Genuss seiner Gnade zurückziehen, so entstehet auch bei ihm

öfters eben der Zustand Hiskias, dass ihm um Trost bange wird, dass auch ein schon bekehrter David sagen muss: Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöten! Siehe an meinen Jammer und Elend und vergib mir alle meine Sünden (Ps. 25,17.18).

Heißt dies aber: sich der Menschen annehmen? soll das als etwas Gutes gerühmet werden, dass Gott also mit einem Menschen umgeht und ihn an Leib und Seele so zurichtet? O ja, liebe Freunde, dieses ist doch ein großes Gnadenwerk Jesu Christi. Gleichwie er den Wassersüchtigen, da er ihn heilen wollte, zuvor angriff, also ist es aus lauter Heilen und Erretten angesehen, wenn er uns auf diese oder jene Weise angreift. Er züchtigt uns zu Nutz, dass wir seine Heiligung erlangen (Hebr. 12,10). Wir würden immer in unsern Sünden, in unserer natürlichen Frechheit, Eigenliebe, falschen Ruhe und Zufriedenheit, Weltliebe etc. hingehen, würden nicht glauben, dass es so gefährlich mit unserer Seele stehe, und endlich darinnen sterben, wenn Gott aus großer Erbarmung uns nicht durch den Sinn führe, wenn Jesus Christus nicht auf andere Weise sich unser annähme. Nimmermehr würden wir nach seinen köstlichen Tröstungen verlangen oder sie kräftiglich schmecken können, wenn uns der Herr nicht um Trost bange werden ließe. Nimmermehr würden wir viel und ernstlich nach Christo fragen, wenn wir nicht in solche Not gerieten, dass wir erführen, dass es auf ihn allein ankomme, dass es, wenn er sich unserer Seele nicht annehme, mit uns verloren sei. Nimmer würden wir in eine ernstliche Seelensorge gesetzt werden, und denken: es gehe dem Leibe, wie es wolle, wenn nur meine Seele errettet wird, wofern der Herr es nicht so mit uns anginge. Versinken würden wir bei guten Tagen, und wenn es uns immer nach dem Sinn des Fleisches ginge, in die Grube, verderben würden wir, verloren gingen wir ewiglich, wenn der Herr uns nicht solche Zäune anlegte und mit solchen Stricken der Krankheit uns aus der Grube des Verderbens herauszöge. Was fragten wir nach unsern Sünden, wenn Er uns nicht die Augen öffnete, dass wir sähen, wie sie vor Gott stehen, wie sie allesamt noch vorhanden sind, wie sie wider uns antworten vor dem Gerichte Gottes. Die Wenigsten sind von solch guter Art, dass sie sich durch Liebe und Güte ziehen lassen. Vielen, wenn sie sollen errettet werden, muss Gott solche Gebisse ins Maul legen (Ps. 32,9). Daher dieser Text von andern nicht als eine Klage Hiskiä, sondern als ein Stück des göttlichen Preises übersetzt wird: „Was mir bitter war, ist mir nun zum Frieden worden;“ das ist, meine Krankheit und Angst ward mir in lauter Heil und Seelenruhe verwandelt.

Heißt nun das nicht: Er nimmt sich unserer Seele herzlich an, dass sie nicht verderbe? Ist denn das nicht gut und dem Herrn rühmlich; sollten wir's nicht alle glauben lernen, glauben dem Wort Gottes, glauben den Seelen, die noch aus der Einigkeit heraus dergleichen zeugen? O es könnte der Herr Jesus gewiss manchem keine größere Gnade erweisen. Niemand sei so grob und tierisch gegen ihn, dass er sich über seine Trübsale, die er für eine Wohltat zu achten hat, beschwerte. O tut doch eure Augen auf und lernet eurem treuen Heiland recht in das Herz sehen, wie gut er es mit euch meinert, wie weislich er für eure Seligkeit sorget. Er zwinget euch anfangs das so nötige und heilsame Kreuz auf, will euch fast wider euren Willen aus der Sünde als eurem ärgsten Feind reißen und euer Leben vom ewigen Verderben erretten. O warum wollte man es ihm nicht endlich glauben und es zu Dank annehmen? Um so mehr, als er uns von allem Übel herrlich erlöst.

2.

Das Hauptübel ist die Sünde. Daraus entstehet das erschreckliche Übel des Verderbens oder der Verdammnis. Aus beiden erlöset der Heiland die, welche sich in seinen Rat schicken.

➤ Erstlich nimmt er die Sünden hinweg und zwar alle Sünden, dass keine mehr kann gesehen werden. Denn so hanget es an einander: du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verderbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück. Welch fröhlicher Ruhm, Name und Preis für unsern Herrn, wenn eine bekehrte Seele auftritt und sagt: du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück, wenn eine gläubige Seele aus der Zeit in die Ewigkeit übertritt, und den Überlebenden das Zeugnis hinterlässt: der Herr hat alle meine Sünden hinter sich geworfen; o mit was für Sünden war ich beschweret, aber sie sind alle hinweg; o wie haben mir die Sünden um Trost bange gemacht, aber sie sind alle hinweg, und ich bin erfüllet mit Trost; ach, wie haben mich meine Sünden als lauter Teufel umrungen gehabt, und ich fand keinen Helfer im Himmel und auf Erden, konnte nicht entrinnen, niemand nahm sich meiner an, aber der Herr Jesus trat herzu, nahm sich meiner an und verjagte das ganze höllische Sündenheer; ich durfte und konnte Gott nicht ansehen, denn soviel tausendmal tausend Sünden standen vor ihm, aber nun sind sie alle hinter ihn geworfen in's Meer der Vergessenheit, wie getrost sehe ich jetzt Gott unter sein Gesicht; da ich in die Ewigkeit vor ihn kam, fand ich keine einige Sünde mehr vor ihm: sie waren alle hinter ihm, vergessen, weggeworfen als eine unwerte Sache. Dies alles habe ich allein Christo Jesu zu danken.

➤ Sind die Sünden hinweg, so ist auch keine Furcht des Verderbens mehr da. Es ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind. Der Herr Jesus hat mich aus der Hölle erlöset und vom Tode errettet. Er ist dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz worden (Joh. 13,14). Ich bin vom Tode zum Leben durchgedrungen (Joh. 5,24). Er hat meinen Fuß vom Gleiten, meine Seele von der Grube, mein Leben vom Verderben errettet, mich auf weiten Raum gestellet, dass ich nun wandeln kann vor dem Herrn im Lande der Lebendigen (Ps. 116,8.9). Und sollte dies nicht ein herrliches Zeugnis werden für den Herrn Jesum, wenn wir sonderlich noch beifügen, dass er uns werde mit ewiger Liebe umfassen.

3.

Zwar scheint nach Luthers Übersetzung von der Liebe des Herrn Jesu gegen die Seele in unserem Texte nichts Ausdrückliches enthalten zu sein; aber im Grundtexte heißt es: Du hast meine Seele geliebet, oder mit ewiger Liebe umfassen. Es zeigt dies Wort eine feurige, sorgfältige, dauerhafte, ja tätige und ewige Liebe an, dergleichen z. B. zwischen Ehegatten sein soll. So herzlich, zärtlich, beständig ist die Liebe des Herrn Jesu gegen mich gewesen. In Lieb und Leid hat er mich nicht verlassen. Wenn mich Gott, der gerechte Richter, in die Hölle geworfen hätte, so hätte mein Heiland mich umfassen und entweder mich erhalten oder wäre mit mir zur Hölle gesunken oder hätte mich wieder aus derselbigen herausgeholt. Denn seine Seele hing an meiner Seele. Und wie er sie einmal gefasset hat, so behält er sie ewiglich. Was dünket euch hierbei? ist euer Herz nicht warm und fröhlich hierüber, einen solchen Heiland zu wissen, geschweige zu haben. Ist das nicht Gnade und Seligkeit, wenn dergleichen einem Menschen auf Erden widerfähret? Ist das nicht ein schönes Lob und herrliches Zeugnis, wenn man beim Sterben rühmen kann:

das hat Jesus an mir getan, so und so hat er sich meiner Seele angenommen; ich bin nicht verloren, ich bin selig worden; einen solchen Segen hatte bei mir meine Krankheit oder die übrige Führung meines Heilandes; so hat er mich zwar in Leibes- und Seelennot hineingeföhret, aber zu meinem Besten, zum Heil meiner Seele, er hat mich darinnen nicht lassen umkommen oder verderben, sondern zuletzt mächtig herausgerissen und den bitteren Wermut in heilsame Arznei verwandelt.

Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!

Und nun, Geliebte, wollen nicht auch wir so wohl an uns tun und dem lieben Heiland uns jetzt gleich ohne Aufschub und Anstand überlassen, dass er sich unserer Seele also annehme? Scheuet die geringen Schmerzen und Traurigkeit in der Buße nicht; meinest nicht, dass man gleich verzagen werde, wenn man auch eine Angst über die Sünden fühlet. Haltet den Trost für verdächtig, den ihr euch selbst machet, ehe euch um Trost bange war. Seid versichert, die Tröstungen Gottes ersetzen alles wieder. O wie wird's dem Gewissen so wohl, wie freut man sich Gottes seines Heilandes, wie geduldig leidet man, wie getrost stirbt man, wie beherzet legt man sich in das Grab, wenn man einen solchen Erlöser weise!

Amen

XXII.

Jesaja 53,4.5¹

Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen erschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Friede hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Die Rede ist von dem lieben Heiland, von welchem alle Propheten zeugen, reden, schreiben, singen und sagen (Apg. 10,43). Er wird genannt der Knecht Gottes nach seinem Mittleramt. Denn der himmlische Vater hätte gern die abtrünnigen und verdammten Menschen wieder selig haben wollen, und sein Sohn hat ihm dazu geholfen und wie ein Knecht gedient. Er heißt aber der gerechte Knecht des Vaters, weil er ist heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert (Hebr. 7,26). Dieser gerechte Knecht Gottes findet lauter ungerechte Menschen auf der Welt. Die möchte er alle gerecht machen, wie er gerecht ist. Aber sie folgen ihm nicht alle. Darum heißt es: er werde viele gerecht machen. Wenn er nur überall viele bekommt, viele von uns in dieser Kirche, in dieser Stadt, viele von den Sterbenden, so wollen wir unsere Betrübnis verschmerzen, dass er nicht alle bekommt. Das Mittel aber, wodurch er die Gottlosen gerecht macht, ist seine Erkenntnis, das ist, der Glaube, der ein Licht, ein geistliches Aug ist, das ihn ansiehet und durch das Ansehen ihn kennen, vom öftern Ansehen ihn besser kennen und durch beständiges Ansehen ihn völlig und herrlich kennen lernt als den, welcher mit seinem Gehorsam und Leiden eine vollkommene Gerechtigkeit erworben habe, die er allen denen mitteile, welche an ihn glauben. Denn er trägt ihre Sünden. Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2. Kor. 5,21). Dies ist eben auch der Inhalt unseres Textes, daraus wir mit einander handeln wollen:

Von der gerecht- und seligmachenden Erkenntnis Jesu Christi, die absonderlich bei einem Sterbenden schön blühen und sich kräftig erzeigen muss:

1. Wie man sich zu derselben durchkämpfen müsse.
2. Wie sie hernach voll Kraft, Leben, Friede, Gerechtigkeit, Heil und Seligkeit sei.

1.

Die Erkenntnis Jesu Christi des Gekreuzigten ist nichts Geringes und Leichtes: der Mensch muss sich zu ihr durch viele Hindernisse durcharbeiten. Dies geben die endlich zur Erkenntnis Christi gekommenen Juden im Text deutlich zu erkennen. Sie rühmen zwar mit

1 Gehalten am 12. Juli 1733 bei Beerdigung des Joh. Fiedler, Hoflichtermachers.

fröhlicher Gewissheit gar schön: fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; aber sie bekennen auch gern und demütig ihre ehemalige Unwissenheit, Irrtum und Vorurteil und sagen beschämt: wir aber hielten ihn (ehedem in unserer Blindheit) für den, der geplagt etc. wäre; jetzt aber, fahren sie fort, erkennen wir's besser: „Denn er ist um unserer Missetat willen verwundet etc.“ Sie glaubten, er sei der ruchlosesten Sünder einer und habe nur empfangen, was seine Taten wert seien. Wenn nun ein Jude in solcher Meinung gesteckt, wie meinet ihr, Geliebte, wie schwer es bei ihm hergegangen sein müsse, bis er dieses starke Vorurteil überwunden, sein Urteil geändert, es sich bei ihm gerade umgekehret, und er gelernet hat zu glauben, der, den er für einen Auswürfling und Fluch halte, sei der Auserwählte Gottes, der Heiland der Welt, in welchem allein er alle Gerechtigkeit und Seligkeit suchen müsse! Diese Schwierigkeiten, welche sie überwinden mussten, haben sie schon in den vorigen Versen umständlich zu erkennen gegeben, und bekannt, wie sie sich gestoßen haben an seiner geringen Herkunft (Vers 2), seinem verächtlichen Ansehen, seinem Leiden (Vers 3). Und doch haben sie alles dies überwunden, haben durch die Erleuchtung des heiligen Geistes und die Kraft des Wortes ihre Irrtümer einsehen und endlich erkennen gelernt, wie dieser gerechte Knecht des Herrn nicht um seiner, sondern um unserer Missetat willen verwundet worden. Und diese Erkenntnis sei bei ihnen zu einem so hellen Licht und göttlicher Gewissheit gediehen, dass sie mit großer Versicherung gegen alle ihre vorigen Zweifel und Schwankungen siegreich rühmen können: Fürwahr, gewiss, es ist so und nicht anders, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen!

Meinet nun aber nicht, dass es nur die alten Juden so schwer angekommen sei, Christum zu erkennen. Es gehet bis auf den heutigen Tag nicht viel leichter auch bei den Christen selbst her. Zwar nach dem buchstäblichen Erkenntnis sind jetzt einige alte Hindernisse unter uns weggefallen. Aber was sie geistliche, lebendige und kraftvolle Erkenntnis betrifft, wird sie nicht ohne manchen schweren Kampf erlanget. Ich will nicht von denen reden, denen der gekreuzigte Christus offenbarlich eine Torheit und ein Ärgernis ist, oder die sonst nicht heraussagen dürfen, was diesfalls in ihrem Herzen ist, sondern nur unter uns bleiben, die noch das Wort vom Kreuz annehmen und Christum wenigstens buchstäblich erkennen. Wie viele und schwere Kämpfe, Mühe und Arbeit gehören dazu, bis wir zu einer geistlichen, großen, lebendigen, überzeugenden, kraftvollen und fruchtbaren und also gerechtmachenden Erkenntnis Jesu Christi hindurchdringen! Siehe, der Mensch ist von Natur stolz, er liebt und sucht, was ansehnlich, prächtig und hoch ist. Christus aber ist ihm ein niedriges Schoß und Reis aus dürrem Erdreich, da ihm hingegen die Welt, die Menschen, Patrone, Freunde, Güter, Ehren, Geld etc. vorkommen als hohe Zedern, oder dickstämmige, schattige Bäume, unter welchen man Schutz, Ruhe und Erquickung haben könne. Ach! wie viel Zuredens und Überweisens kostet es, bis er glauben lernt, Jesus sei der Baum des Lebens, der mitten im Paradies Gottes steht, das gerechte Gewächs Davids, der edle rechte Weinstock, der lauter köstliche, erquickliche Früchte, die den Geist laben, trägt.

Christus wurde für den allerschlimmsten Übeltäter angesehen und behandelt. Er musste verlassen von allen Freunden sein Kreuz selber tragen. Diese Behandlung hat er auch seinen Nachfolgern ausgemacht. Werden sie nicht allemal für Schelme und Diebe erklärt, so müssen sie doch sonst Sünder und allen giftigen Urteilen unterworfen, Narren, Phantasten und dergleichen sein. Wie ist es da um unsere Erkenntnis Christi beschaffen? zeigt sie uns die darunter verborgen liegende Herrlichkeit? stärket sie uns, die Schmach Christi für größeren Reichtum zu halten, als die Schätze Ägyptens? Ist es wahr und beweist es sich in der Tat, wenn wir singen: Wir wollen ihm zu Ehren alles wagen, kein

Kreuz nicht achten, keine Schand noch Plagen, nichts von Verfolgung, nichts von Todesschmerzen nehmen zu Herzen?

Er trug der Menschen Krankheit und lud auf sich ihre Schmerzen, und ward doch von ihnen gehalten, als wäre er um seiner Missetat willen geplaget und von Gott geschlagen und gemartert worden. Hast du Christum auch so gelernet? hast du gelernet, dem Nächsten sonderlich an seiner Seele zu dienen, seine zeitliche und ewige Wohlfahrt zu befördern und doch keinen Dank dafür haben, ja, da du sein bester Freund bist, von ihm als sein ärgster Feind gehalten zu werden? hast du auch gelernet, Gutes um Böses zu vergelten, deine Feinde zu lieben, zu segnen, die dir fluchen, wohl zu tun denen, die dich hassen, zu bitten für die, so dich beleidigen und verfolgen (Matth. 5,44), wie dein Heiland getan hat? Siehe doch, wie schwer es dich ankommt. Wiederum, wie gern richtet der Mensch seine eigene Gerechtigkeit auf und sammelt sich selbst einen eigenen Vorrat von Werken und Verdiensten, wie bauet er auf seine bürgerliche Ehrbarkeit! wie schwer geht es da her, bis er der Gerechtigkeit Gottes untertän wird, bis er diesen falschen Schmuck ausziehet und sich in der Schande seiner Blöße darstellen lässt! Wie lange hält es, bis er in rechtem Gefühl ein armer Sünder wird und sich alles Rechts an Gott begibt, Christum allein den gerechten Knecht Gottes sein lässt, sich selbst aber für ungerecht und verdammungswürdig erkennt! Wie hart hält's, bis einem das Wort als ein Schwert durch das Herz gehet: Ihr seid Mörder des Kindes Gottes, den Fürsten des Lebens habt ihr getötet! (Apg. 2,36) Sehet nicht auf die Juden, klaget nicht Pilatum an: eure Sünden haben ihn durchstochen, eure Missetaten ihn gemartert: deine Zunge, o Säufer, hat ihn mit Essig und Galle getränkt; deine Ehrsucht, o Hoffärtiger, hat ihn unter die Mörder aufgehängt, deine Kleiderpracht hat ihn mit Dornen gekrönt. Wie schwer endlich, bis man sich also für den größten Sünder, der nichts in und an sich als Krankheiten, Schmerzen, Aussatz, Missetaten, Sünden, Wunden und Strafen habe, ansehen und glauben lernet!

Wenn man aber endlich zur Erkenntnis seiner Sünden sich bringen lässt, wenn man in der Buße die Last seiner Missetaten fühlet, und sich fürchtet, dass man an das heilige Kind Gottes seine verwegene Hände geleet, es zerschlagen, gemartert und gekreuziget habe, wenn man die Gerechtigkeit des Gesetzes empfindet und sofort kein Friede ist in den Gebeinen, wie schwer geht es dann wieder her, wenn man bei solchem Nebel seiner Sünden Christum erkennen, über des Gesetzes Kraft und Fluch hinübersehen, Christum am Kreuz als für mich erblicken, vertraulich zu ihm nahen und glauben soll, er habe alles, was mich drücket, auf sich genommen, er trage meine Krankheit, habe auf sich geladen meine Schmerzen. Wie schwer geht es da her, bis ein so tief verwundeter Mensch seine Wunden auf Christi Wunden hinlegt und sich damit heilen lässt! Was bedarf es doch für einen Zuspruch, bis ein Sünder sich zufrieden gibt und nichts als Frieden genießt! Den Sichern zwar dünkt nichts leichter zu sein als zu glauben, er trug unsere Krankheit, aber die elenden Leute nehmen nur so ein Stück heraus und lassen das Ganze stehen. Aber sehet doch in den Text, was die Kämpfenden zu tun haben mit ihren Sünden und deren Strafen. Sie wissen nicht Namen genug aufzutreiben, sie fühlen Krankheiten, Schmerzen, Unruhe und Wunden. O es ist gewiss etwas nichts Gemeines um die rechte Erkenntnis Jesu Christi. Ein jeder prüfe sein Selbstwerk. Doch so viel es kostet, bis man sich zu jener Erkenntnis; durchkämpfet, so herrlich belohnt sie sich, wenn man endlich in dieselbe durchgedrungen ist. Denn sie ist

2.

voll Kraft, Leben, Gewissheit, Friedens, Heil und Seligkeit. Welch ein Gut ist das, dass der Gläubige so getrost und zuversichtlich rühmen kann: Fürwahr, gewisslich Christus ist allein der Mann, der aus Nöten helfen kann. O welch ein köstlich Ding, wenn das zuvor so wankelmütige, mit Zweifeln und allerhand argen Kräften des Unglaubens umgetriebene Herz so fest worden ist durch Gnade (Hebr. 13,9), wenn man sagen kann: ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiss, dass er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag (2. Tim. 1,12), wenn man einem jeden Wort, von Jesu so überzeugt und versichert, unterschreibt und sagt: Das ist gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, wenn man eine so große Veränderung bei sich spürt und sagen kann: Fürwahr, es ist mit mir anders, als sonst; fürwahr, Christus ist etwas anderes, als die blinde Vernunft weiß und denkt: o in welchen Irrtümern von Christo bin ich gesteckt, aber fürwahr, ich habe es alles anders erkennen und verstehen lernen; fürwahr, Christus konnte mir zuvor nicht so verächtlich und widerwärtig sein; er ist mir jetzt tausendmal größer, teurer, lieber worden; fürwahr, so viel ich an seinem Leibe Wunden, Striemen, Schläge und Beulen sehe, so viele Merkmale seiner höchsten Liebe sehe ich; fürwahr, dies ist die rechte Gnade, darin ich stehe, ich bin's gewiss und sterbe darauf nach meines Gottes Willen.

Wie tröstlich ist die Erkenntnis Christi, weil ich erkenne, dass Jesus alle meine Sünden auf sich genommen hat: fürwahr, er trug meine Krankheit, d. i. die Krankheit meiner Seelen, nämlich meine Sünden (1. Petr. 2,24). Nichts ist unerträglicher in Gottes Augen als die Sünde. Man kann nichts abscheuliches denken oder sagen, das nicht von der Sünde wahr wäre. Die größte, unerträglichste Not auf der ganzen Erde ist die Sünde. Alle andern Plagen, Schmerzen und Beschwerden sind nichts dagegen. Da nun der Herr meine Sünden von mir auf sich genommen, so hat er mir damit die größte Liebe, die höchste Wohltat, die unschätzbare Gnade erwiesen, absonderlich aber mir mein Sterben leicht gemacht. Nur die Sünde macht das Sterben schwer. Je mehr Sünde, desto fürchterlicher und gefährlicher ist das Sterben, denn die Sünde ist der Stachel des Todes (1. Kor. 15,56). Je weniger Sünde, je weniger Furcht des Todes; wo aber gar keine Sünde mehr ist, da ist auch keine Furcht, keine Gefahr, kein Schaden vom Sterben. Wie getrost kann doch der sterben, an welchem keine Sünde mehr haftet, weil Christus sie weggenommen, ja nicht nur weggenommen, sondern auf sich geladen und getragen hat, weil er mich so gar lieb hatte.

Köstlich, saftig und tröstlich ist auch die Erkenntnis Christi, weil ich dadurch sehe, wie Er auch die Strafen meiner Sünden ausgestanden und für dieselben genug getan habe. „Er lud auf sich unsere Schmerzen,“ das ist, die Strafen unserer Sünden; denn die Sünden bringen lauter Schmerzen zeitlich und ewiglich, wie es abermals heißt: die Strafe liegt auf ihm. Ich habe freilich mit meinen Sünden nichts anderes denn Gottes Ungnade und Zorn, auch allerlei zeitliche Strafen und dazu die ewige höllische Verdammnis wohl verschuldet. Aber alle diese Strafen liegen auf Christo; der war verpflichtet, für sie genug zu tun, und hat sie auch nun wirklich alle gebüßt. Und weil Gott nicht ungerecht ist, dass er eine Sünde doppelt strafen würde, so liegt denn keine Strafe mehr auf mir. Die Krankheit, die ich leide, ist keine Strafe, die von einem erzürnten Richter herkäme und mit welcher ich etwas abbüßen müsste, sondern eine heilsame Züchtigung und gnädige Zubereitung auf einen seligen Tod. Der Tod selber ist keine Strafe, sondern eine Ablegung des Leibes des Todes und eine Offenbarung meiner Herrlichkeit. Von der Hölle ist viel weniger etwas zu

besorgen; denn „wenn gleich tausend Höllen wären, so wären sie alle nichts gegen Christi Leiden und Genugtuung,“ sagt Arnd.

Köstlich und tröstlich ist diese Erkenntnis Jesu Christi auch, weil sie mich über noch etwas Seligeres versichert, nämlich „auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Wie sollte es an Frieden fehlen? Die Sünden, die Strafen sind weg, Gerechtigkeit ist erworben, Gottes Gnade geschenkt. Es ist lauter Friede da. Gott hat Frieden mit mir und zürnet mir nicht; ich habe Frieden mit Gott und verseehe mich lauter Gutes zu ihm. Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll (Röm. 5,1.2). Doch scheint es, als könnte dieser Friede immer noch gestört werden. Denn ich bin noch im Fleisch, und im Fleisch wohnt nichts Gutes, es gibt Schwachheiten, es geht ohne Fehltritte nicht ab. Das gibt Stiche, und Stiche machen Wunden, und Wunden bluten und bringen Schmerzen. Aber dagegen ist Salbe, Öl, Balsam und Heil genug. Denn es stehet nicht umsonst so oft und viel von Sünden, Schmerzen, Missetaten, Krankheiten im Text, mit der Bezeugung, wie sie Christus trage und wegnehme. Insbesondere heißt es noch: „durch seine Wunden sind wir geheilet,“ ich lege meine Wunden, mein Gewissen, das mich nagt, auf Jesu Wunden hinan, lasse das Gift herausaugen, ziehe seine versöhnende und ausheilende Kraft in mich, dass ich heil und gesund und zum Guten immer tüchtiger gemacht werde. Es geht zuletzt auf lauter Heilen der gefallenen Natur hinaus, denn Christus ist ein vollkommener Arzt. Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben; Christus für uns gestorben, hat uns das Heil erworben.

Nun, ihr Lieben, möchten wir doch aus diesem Spruch heute etwas Gutes gelernt haben, möchte auch diese Gelegenheit, diese Rede, ja der Tod selbst dazu dienen, uns Christum einzupredigen und anzupreisen! Es ist nichts nötiger und heilsamer, als Christum recht erkennen, und versichert sein, dass ich ihm angehöre. Wir müssen alle sterben, und im Sterben hält nichts Stand, als Christus und sein Verdienst, sein Friede, sein Heil, seine Wunden. Machet euch deswegen bei Zeiten mit ihm bekannt, lernet ihn je mehr und mehr erkennen, auf dass ihr beim Sterben wisset, wie ihr mit ihm daran seid, wessen ihr euch bei ihm zu getrösten habt und dass ihr durch seine Wunden heil worden.

Amen

XXIII.

Jeremia 3,22 – 24¹

Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen.

Jst es bei unserem ungemein traurigen Leichenbegängnis nicht etwas Tröstliches und Erfreuliches, dass ich unter lauter Hallelujah, Preis und Ehr auf die Kanzel treten konnte und nach ausdrücklicher Verordnung unserer seligen Mitschwester auftreten sollte? Sie blüdete noch in ihrer Jugend wie eine Jungfrau, sie war von schönen und holdseligen Gaben, lebte in höchst vergnügter Ehe, wusste, dass sie einen herzlich bekümmerten Ehemann und ein paar kleine Waisen hinter sich lassen würde, und machte sich dennoch nicht nur zum Sterben fertig, sondern stellte sich auch, nach ihren eigenen Worten, vor, sie wolle mit Freuden hinfahren, zu dessen Zeugnis vor ihrer Leichenpredigt ewiges Hallelujah und Viktoria so fröhlich solle gesungen werden, dass man keiner Braut zu ihrer Vermählung, keinem Sieger zu seinem Siege fröhlicher entgegenjauchzen kann. Und wir haben, da es vorgestern zum Ernst gekommen ist, die Beweisung derjenigen Gnade an ihr wahrgenommen, welche nach ihrem Tode der Gemeinde anzupreisen sie in ihrem erwählten Leichentexte verordnet hat, woraus ich nun zeigen will:

Wie Gott und unser Heiland Jesus Christus von einer Seele bei Leben und Sterben hoch gepriesen werden könne,

nämlich:

1. durch gründliche Erkenntnis seiner Gnade,
2. durch herzliche Teilnahme an seiner Gnade.

1.

Gott und unser Heiland Jesus Christus wird geehrt und gepriesen, wenn eine Seele nur auch seine Gnade recht und gründlich erkennt. Unser Text weist uns gar ausführlich teils auf Gottes Gnade, teils auf deren Erkenntnis, teils auf die daher entstehende Ehre Gottes. Die Gnade Gottes wird durch eine doppelte Benennung angezeigt, nämlich Güte und Barmherzigkeit. Denn einmal sagt der Prophet: Die Güte des Herrn ist, dass wir nicht gar aus sind. Gottes Güte ist seine herzliche Neigung zu uns, wonach er unser wahrhaftiges Wohlsein will und alles, was zu unserer Besserung, Ruhe, Heil, Vollkommenheit und Seligkeit gehöret, gerne schenket. Seine Barmherzigkeit hat es mit unsern Sünden und ganzem Elend zu tun, sie ist eine mehr als mütterliche aller innigste Liebesbewegung, nach welcher er unser Sündenelend

1 Gehalten bei der Beerdigung der Eva Maria Hildebrand, Ratsverwandtin und Hofkürschnerin, geb. Rotz, 27 Jahre alt, am 16. November 1741.

und alle Not, darin wir durch die Sünden geraten sind, dergestalt ansiehet, dass ihm unser jammervoller Zustand das Herz bricht, und er unser sich erbarmen, mit Hilfe, Rettung und Trost annehmen muss. Ist der Grundsprache wird noch mit größerem Nachdruck davon gesprochen, nämlich in der Mehrzahl, die Gütigkeiten des Herrn, mehr als eine, desgleichen auch Barmherzigkeiten, also wiederum viele. Es werden hierdurch ihre mannigfachen Erweisungen angezeigt, die so reich, überflüssig und vielfältig sind, dass sie nicht können gezählet werden. Gottes Gnade und Barmherzigkeit ist von der Welt her gewesen, waltet noch und bleibet in Ewigkeit. Er hat Barmherzigkeit für alle Menschen, für Bußfertige, Niedergeschlagene und Betrübte, Arme und Geringe, Alte und Junge, Männer und Weiber. Er krönet uns mit Gnade und Barmherzigkeit (Ps. 103,4). Wie man an einer runden Krone weder Anfang noch Ende zeigen kann, so haben die Erbarmungen weder Anfang noch Ende. Sie währen immer und ewiglich. O dass sie nur wohl betrachtet und rechtschaffen erkannt würden! Gott, der die Liebe selbst ist, lässt es ja uns an Erweckungen hierzu nicht fehlen, wie denn auch der Text auf solche Erkenntnis gar herrlich führet, nämlich teils auf ihre bisherige Erweisung mit vielem Verschonen, teils auf ihre noch beständige Fortdauer, teils auf ihre teuerste Versicherung. Jeremias sagt: Deine Güte ist, dass wir nicht gar aus sind! Welche liebliche und erfreuliche Erfahrung sollte einem jeden dieses sein! Das jüdische Volk lag damals in allem Jammer, der nur ein Land treffen kann mit gänzlicher Verwüstung. Der Prophet beweinere diese Zerstörung mit den bittersten Klag- und Tränenliedern. Gleichwohl rühmet er noch mitten unter diesen Gerichten die verschonende Güte des Herrn. Wir sind wohl gering worden, aber wir sind nicht gar aus: Jerusalem ist verbrannt, die Einwohner in das Gefängnis geführt, aber wir sind nicht gar aus, und das haben wir nicht unsern Verdiensten und Anstalten, sondern der Güte des Herrn zu danken. O wie finden erleuchtete Seelen sowohl in allgemeinen Gerichten als in besondern Trübsalen noch so viel Ursache, die verschonende Güte Gottes zu erkennen. Wenn Gott hätte mit uns in's Gericht gehen oder uns nach unsern Werken lohnen wollen, wo wäre es mit uns hingekommen? O wie nehmen diejenigen die Sache gar nicht an ihrem rechten Ort, welche nur über böse Zeiten und sonstige Widerwärtigkeiten so klagen, dass sie das Gute, so der Herr noch übrig gelassen, vergessen, absonderlich aber das nicht rechnen, was uns hätte treffen können und sollen, wenn der Herr nicht hätte Schonung vorwalten lassen. Luther hatte über unsern Text bessere Einsichten und schrieb: „Was von Übeln und Unglücken nachbleibt, und uns nicht widerfähret, soll alles für einen Gewinn gehalten und für einen großen Trost des Übels geschätzt werden, weil der allerfreundlichste Vater so vielen wehret, das uns sonst treffen müsste.“ Die göttliche Gnade dauert beständig fort. „Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sie ist alle Morgen neu.“ Welch ein schöner Ausdruck sonderlich für einen armen Sünder! Sonst nimmt alles ein Ende: die Welt, die Menschen, ihre Herrlichkeit, Gnade und Zorn, Macht und alles. Aber Gottes Barmherzigkeit hat kein Ende, kein Ende in Ansehung der Zeit: „Die Gnade des Herrn wähnt von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten“ (Ps. 103,7); kein Ende in Ansehung der Menschen; eines Menschen Barmherzigkeit gehet allein über seinen Nächsten, aber Gottes Barmherzigkeit gehet über alle Welt (Sir. 18,12), in Ansehung der leiblichen oder geistlichen Not, darinnen man immer stecken möchte. Wie könnte sie ein Ende haben, da sie sich alle Morgen erneuert. Was alle Tage neu wird, das kann nie veralten oder abnehmen. Das Manna fiel alle Morgen vom Himmel, nur am siebenten Tage nicht; aber Gottes Barmherzigkeit ist alle Morgen neu. Jeder Morgen gibt neue Proben derselben. Erlebt man einen Morgen, so genießet man neue Barmherzigkeit, Gottes Güte währet noch täglich. Wir dürfen uns auf sie verlassen immer und ewiglich (Ps. 52,3.4). Man kann von ihr auf das Allergewisseste versichert sein. Denn mitten in der Vorstellung der Güte und

Barmherzigkeit Gottes wendet sich Jeremias mit seiner Rede zu Gott und spricht in der andern Person: deine Treue ist groß. Diese Art der verwechselten Anrede ist ein Zeichen von dem geheimen Umgang mit Gott, darin eine Seele bei dem seligen Genuss seiner Güte stehet. Sie redet ihn zuversichtlich an und spricht aus eigener Erfahrung: deine Treue ist groß. Gott ist getreu; sein Herz ist getreu und meint es so gut mit dem Menschen; sein Wort ist getreu, und was er zusagt, das hält er gewiss (Ps. 33,4); seine Augen sind getreu, er siehet ja und schauet das Elend und den Jammer (Ps. 10,14); seine Hand ist getreu und fertiger zu geben, als wir sind zu nehmen; seine Ohren sind getreu, sie öffnen sich zu unserem Flehen und hören das Gebet der Elenden; seine Füße sind getreu und eilen, uns in der Not zu helfen. Alles ist getreu an ihm. Und solche Treue ist groß und untrüglich. Es ist unmöglich, dass Gott lügt. Wie sicher und ruhig kann man sich hierauf verlassen. Gott ist getreu und lässt uns nicht versuchen über unser Vermögen, sondern machet, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass wir's können ertragen (1. Kor. 10,13). Gott bleibet getreu. Glauben wir nicht, so bleibet er treu, er kann sich selbst nicht leugnen (2. Tim. 2,13). Im Tode wird alles ungetreu an uns, aller Menschen Hilfe verlässt uns. Die ganze Welt kann uns kein Tröpflein Trostes geben. Aber o ein treuer Gott, der Glauben hält ewiglich, an welchem nicht zuschanden werden alle, die auf ihn hoffen; die ihm vertrauen, erfahren, dass er treulich hält, und die treu sind in der Liebe, lässt er ihm nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten.

Nun dieses alles erkennen und sonderlich, wenn man sich auf den Tod rüstet oder ihm zugehet, bekennen und rühmen: o wie ist der Herr des Erbarmens über mich nicht müde geworden, wie herrlich habe ich mein Leben lang meinen treuen Gott erfahren, wie hat er sich meiner Seele so herzlich angenommen; wo wäre ich Höllenbrand, wenn seine Güte nicht gewehret, dass es mit mir aus werde, – dienet freilich zum Preis und zur Ehre Gottes. Das ehret ihn ja am höchsten, wenn ich ihm alles, was ich bin, zuschreibe, ihm allein die Ehre gebe, das Herz allein zu seiner Gnade richte, allein Trost in ihm suche, meine Hoffnung allein auf ihn setze, in seiner Liebe und Erbarmung allein mich beruhige und hierzu auch alle andere Menschen locke und ermuntere.

2.

Unser Text sagt: Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen. Vom Wissen muss es zum Üben kommen, vom Erkennen zum Genießen; der Mensch muss zugreifen, muss sich vorerst Gott als das höchste Gut zueignen und sofort auf ihn hoffen.

❶ Zuerst muss die Seele diesen erkannten gütigen, barmherzigen, treuen, großen, seligen, vollkommenen und unvergleichlichen einigen Gott, als ihren Gott, als ihr Eigentum ergreifen und sich bei dieser Ergreifung und Zueignung einen rechten Ernst sein lassen. Die Ergreifung steht in den Worten: „Der Herr ist mein Teil,“ der Ernst in dem Zusatz: „spricht meine Seele.“ „Der Herr ist mein Teil,“ ein vortrefflicher Ausdruck! Die Sache ist aus dem alten Testament zu erläutern. Gott gab den Kindern Israel das gelobte Land und ließ es unter die zwölf Stämme der Söhne Jakobs austeilen. Hier bekam ein jeder seinen Teil, der bei seinem Geschlechte bleiben musste. Und das hieß sein Teil und Erbe. Aber dem Stamm Levi, der das Priestertum hatte, ließ er keinen Teil vom Lande zukommen, sondern gab sich ihnen selbst zu ihrem Erbteil (4. Mose 18,20; 5. Mose 10,9). Dieses hatte nun die geistliche Deutung, dass fromme Seelen, die

Gott dem Herrn in ihrem Herzenstempel dienen, und die ihm gefällige geistliche Opfer darbringen, sich mit einer wahren Gemütsabgeschiedenheit von allem Irdischen abziehen, Gott als ihrem höchsten Gute allein anhängen und nur in ihm ihre Seligkeit suchen sollen. Dies lässt sich nun eine gläubige Seele Wohlgefallen, nimmt ihren bescheidenen Teil an und spricht: Der Herr ist mein Teil. Sie ergreift im Glauben Gott und seinen Sohn Jesum Christum und mit demselben alles (Röm. 8,32). Sie wird mit Gott versöhnet, erlanget Frieden mit Gott, freuet sich sein, tröstet sich sein, findet in ihm Erquickung und Ruhe, hängt ihm in brünstiger Liebe an. Sie sagt sich von der Welt und Eitelkeit los, teilet mit der Welt ab, lässt ihr alles, was nichtig und irdisch ist, und erwählet Gott zu ihrem Trost, Vergnügen, Schutz, Reichtum und alles; sie spricht mit Asaph: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil (Ps. 73,25.26). Dies muss aber nicht bloß mit Worten andern nachgesprochen werden, sondern es muss rechter Ernst dabei sein. Darum heißt es: spricht meine Seele. Da ist's rechter Ernst, wenn's die Seele spricht. Der Mund spricht oft auch schöne Dinge, und das Herz ist nicht dabei. Aber wo es die Seele so meint, da nimmt man wahrhaftig Teil an Gottes Gnade, da hat man mit Maria wirklich das gute Teil erwählet, das nicht solle von einem genommen werden (Luk. 10,42); da kann man mit David in Wahrheit sprechen: Der Herr ist mein Gut und mein Teil, du erhältst mein Erbteil (Ps. 16,5).

Weil man weiß, was man wirklich an Gott hat, will man auch auf das Zukünftige auf ihn hoffen und sich alles Guten zu ihm versehen. Der Glaube nämlich nimmt gegenwärtig Teil an der Gnade Gottes. Er gebietet aber aus sich die Hoffnung, die siehet getrost in das Zukünftige und bis in die Ewigkeit hinein und versichert die Seele auch der fernern guten Leitungen Gottes, der Lenkung aller Dinge auch der Trübsale zu ihrem Besten (Röm. 8,28), (der Beständigkeit zu ihrer Seele Seligkeit) des Sieges auch im Tode, der Aufnahme zur ewigen Herrlichkeit. Damit wird abermals Gott herrlich gepriesen. Die Irdischgesinnten schmähen Gott auf zweifache Weise. Erstlich, indem sie ihn, die lebendige Quelle, verlassen; zweitens, indem sie sich hier und da ausgehauene Brunnen machen, die da löcherigt sind und kein Wasser geben (Jer. 2,13). Jene hingegen ehren ihn auf doppelte Weise, indem sie sich in der Tat erklären: „Die ganze Welt nicht freuet mich, nach Himmel und Erde frage ich nicht, wenn ich dich nur kann haben; und wenn mir gleich mein Herz zerbricht, bist du doch meine Zuversicht, mein Teil und meines Herzens Trost, der mich durch sein Blut hat erlöst. Herr Jesu Christ, mein Gott und Herr, mein Gott und Herr, in Schanden lass mich nimmermehr!“

Nun, Geliebte, ihr habt schon gehört, was unsere selige Mitschwester schriftlich hinterlassen: „Die Liebe des Heilandes, der ihr so viel Gutes erzeiget, habe sie genötiget, einen Text zu erwählen, der von lauter Güte und Gnade handle, auf dass auch nach ihrem Tode noch Gott in öffentlicher Gemeinde über dem, was er ihr erwiesen, gepriesen werde.“ So wollen wir denn ihren letzten Willen erfüllen und loben den Namen des Herrn. Gelobet sei Gott, der ihr eine wunderliche Güte erzeiget, der ihr Herz so bei Zeiten zu seiner Gnade gelenket, der sie mit Hochachtung und Freude über seiner Güte erfüllet, so eine Begierde in sie geleet, dass sie nicht vergnügt war, Gott für sich zu loben, ihn nur in ihrem Leben zu loben, sondern auch wollte, dass er noch nach ihrem Tode gelobet würde, nicht im Himmel allein, sondern auch von uns auf Erden gemeinschaftlich und öffentlich.

Nun folgt diesem Exempel nach, erkennet auch so dankbarlich Gottes Güte und Barmherzigkeit, machet euch auch der Gnade Gottes so teilhaftig, erwählet auch Gott zu eurem Teil, schicket euch auch so zu einem getrosten, fröhlichen und seligen Sterben, ja so preiset einmal Gott mit eurem Tode! Amen, ach ja, Herr Jesu! Amen

XXIV.

Hosea 2,19.20¹

Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen.

Fine geistliche Braut Jesu Christi lässt sich mit freimütiger Munterkeit bei ausgestreckten beiden Händen vernehmen: Mein Freund ist mein und ich bin sein (Hohel. Sal. 6,2). Mit der einen Hand ergreift sie den Liebhaber unserer Seelen, Jesum Christum, als ihr Eigentum und sagt: mein Freund ist mein, und mit der andern bietet sie sich selbst ihm zum völligen Eigentum an, übergibt sich ihm ganz und gar, und sagt: „und ich bin sein.“ Das tut sie mit einer großen Versicherung, Gewissheit und Freudigkeit, rühmet und frohlocket vor aller Welt über ihr Glück, ihren reichen Besitz, ihr wohl getroffenes Verbündnis und rufet, dass es Jedermann hören und sich mitfreuen kann: „Mein Freund ist mein und ich bin sein, ewig soll die Liebe, ewig diese Vereinigung sein.“ Unsere selige Mitschwester sollte auf ihrem Krankenbette lernen, dass ihr Heiland Jesus Christus allein ihr Freund und Bräutigam sein wolle. Als die fromme Sara sich mit sieben Männern nach einander verlobte und diese alle starben, sprach sie unter anderem: „Entweder bin ich ihrer, oder sie sind meiner nicht Wert gewesen“ (Tob. 3,20). Wir können solches ohne jemand's Nachteil auch bei gegenwärtiger Gelegenheit gedenken. Es ist ein anderer und würdigerer gekommen, der sich angetragen und gesagt hat: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen.“ Und dieser sollte billig den Vorzug haben. Dem zu Ehren wollen wir nun mit einander betrachten:

Die glückliche Verwechslung des irdischen Verlöbnisses mit dem himmlischen,

1. in Ansehung des aller würdigsten Bräutigams,
2. in Ansehung des aller vorteilhaftesten Verlöbnisses an sich selbst.

1.

Die geistliche Verlobung der Seelen mit Christo ist allemal ein glückseliger Wechsel, sie mag geschehen entweder hier auf Erden durch rechtschaffene Abwendung des Herzens von aller falschen Liebe zur alleinigen Liebe Jesu Christi oder durch eine selige Aus- und Heimführung in das himmlische Jerusalem. Dieses erhellt, wenn wir zuerst den

1 Gehalten am 5. Oktober 1734 bei der Beerdigung der ledigen Christiana Dorothea Friz, Kreissekretärs Tochter, im Brautstande gestorben.

aller würdigsten Bräutigam betrachten. Dieser wird uns beschrieben nach seiner Hoheit, Freundlichkeit, Heiligkeit, seinem Reichtum und seiner Demut.

① Erstlich gibt er sich zu erkennen in seiner Hoheit und Herrlichkeit. Ich, Ich, Ich – welches Ich so oft auf einander keinem Menschen wohl anstehet, sondern allein Gott zukommt. Der einige und wahrhaftige Gott ist es, der hier redet, der sich am Schluss des Verses den Herrn nennet, dessen Herrlichkeit und unvergleichliche Seligkeit die Seele erst aus dem wirklichen Besitz recht und je länger je mehr erkennen lernt, der ewiglich lebet und sich verloben kann in Ewigkeit, der dreieinige Gott, der hier dreimal auf einander sich anbietet. Der Vater erklärt die Seele für sein liebes Kind und machet seinem Sohne Hochzeit. Der Sohn würdigt sie seiner Liebe und verbindet sich mit ihr zu einer allervertrautesten und ewigen Gemeinschaft. Der heilige Geist unterrichtet sie, wie sie ihrem Bräutigam begegnen soll, lehret sie ihn recht erkennen und von ganzem Herzen sich an ihn ergeben.

Doch ist es insonderheit die andere Person, der Sohn Gottes, der sich unter dieser Wohltat unsern Seelen offenbaret und deswegen so oft im alten und neuen Testament unser Bräutigam genannt wird. Wenn sich nun aber ein solcher Herr und König meldet und seine Liebe uns entgegenträgt, o wie soll die Seele sich und ihr Herz von allem andern so willig abwenden und vor ihm in Demut; Verwunderung und Dankbarkeit niedersinken, ihn erheben und preisen.

② Wiederum ist er der aller würdigste Bräutigam nach seiner Freundlichkeit. Ach, wem muss nicht gleich das Herz gerührt und bewegt werden, wenn er diese Stimme unseres Freundes höret! Es ist ja nichts als lauter Liebe, Verlangen und guter Wille bei ihm. Sobald ihm der Mund aufgeht, redet er von nichts, als lauter Willfährigkeit: „ich will,“ und hörst du’s, Seele? ich will, ich will, und zwar mich mit dir verloben und vertrauen. Ach ja, Herr Jesu, dein gnädiger Wille, dein liebevolles Wohlgefallen ist die einige Ursache dieses Verlöbnisses, es bringet dich nichts dazu, als deine eigene Liebe und freie Gnade. Wir sind dieser großen Gnade und Ehre nicht wert, wir blieben wohl ewig von dir geschieden in unserem Unwillen, unserer Unlust und Trägheit, wenn du nicht den Anfang machtest. Wie dürfte uns ein solcher Gedanke nur in den Sinn kommen, wenn du uns nicht zuvorkämost mit deinem holdseligen: „Ich will.“ Ach lieber, freundlicher Herr, es geschehe denn dieser dein guter und seliger Wille; nun will ich die dritte Bitte im Vater Unser noch so eifrig beten; denn es ist mir meine glückselige Vermählung mit dir darinnen zugesagt!

③ Ein würdiger Bräutigam ist Er drittens nach seiner Frömmigkeit und Heiligkeit. Er kann nicht jede Seele nehmen und sich alsogleich mit ihr verloben. Da gehöret Zeit dazu, darum verspricht er solches wohl, aber auf das Zukünftige oder zu rechter Zeit. O er findet anfangs des Menschen Seele in einem abtrünnigen und schändlichen Zustand, sie hat den Bund ihrer Jugend gebrochen, ihre Liebe an die Götzen gehänget, hat ihren rechtmäßigen Mann verlassen und ist fremden Buhlen nachgelaufen, deswegen liegt sie unter dem gerechten Urteil Gottes (Vers 2.4.5). Dieser Herr muss erst den Weg mit Dornen vermachen und eine Wand davor ziehen, dass sie ihren (vorigen bösen) Steig nicht finde, dass, wenn sie ihren Buhlen nachläuft und sie nicht finden kann, sie sagen müsse: „Ich will wieder zu meinem vorigen Manne gehen, da mir besser war, denn mir jetzt ist“ (Vers 6 und 7), hernach sie locken und in eine Wüste führen und freundlich mit ihr reden (Vers 14). Alsdann kann er erst herausrücken mit einer solchen Liebeserklärung, die aber nur noch in einer Verheißung besteht, was er tun wolle, wenn sich die Seele in die rechte Ordnung bringen lasse. Alsdann wolle er sich zwar mit ihr

verloben, aber noch in Gericht über das Böse, aber in Gerechtigkeit, und so denn auch je mehr und mehr in Gnade und Barmherzigkeit; da wolle er sie auch erst in den dunkeln und verborgenen Glauben einführen, und dieses alles soll nur das Verlöbniß sein hier auf Erden, die völlige Vermählung soll erst im Himmel vorgehen. Wer siehet hieraus nicht die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Bräutigams, und wie viel Ernst und Mühe er zuvor an der Seele beweisen muss, die er zu seiner Braut erwählen will! Er musste sich selbst für die Gemeine, die er geliebet, geben, auf dass er sie heiligte und reinigte durch das Wasserbad im Wort, auf dass er sie ihm selbst darstellte eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern heilig sei und unsträflich (Eph. 5,25.26).

④ Groß ist seine Würdigkeit auch viertens nach seinem Reichtum. Er bietet der Braut die aller teuersten Schätze an und verspricht ihr zu geben Gericht, Gerechtigkeit, Gnade und Barmherzigkeit. Die Seele ist der Esther gleich, die eine arme, verlassene Waise war und in das königliche Frauengemach nichts als Armut brachte. In demselben aber ward sie bekleidet und geschmücket; der Schmuck, damit sie prangete, war aus des Königs Schätzen genommen. Dennoch fand sie Gnade vor ihm vor allen Jungfrauen, und er setzte die Königskrone auf ihr Haupt und machte sie zur Königin an Vasthi Statt (Esth. 2,9.17). So ist es mit der Seele und noch mehr. Sie kann dem Bräutigam aus eigenen Mitteln nichts zubringen; er gibt ihr alles und überhäufet sie mit einem Geschenke nach dem andern. Er krönet sie mit Gnade und Barmherzigkeit (Ps. 103,4).

⑤ Wie es weiter erhellen wird, wenn wir den Bräutigam fünftens betrachten nach seiner Demut und sonderbaren Herablassung. Mit wem verlobt er sich wohl? Er sagt: ich will mich mit dir verloben. Dies war ehemals Israel, im neuen Testament ist es die christliche Kirche und überhaupt die menschliche Seele, welche sich rufen und herbeilocken lässt. O ungleiches Paar! o unvermutetes Verlöbniß! Die Seele hat nichts Gutes, nichts Annehmliches, ganz und gar keine Gerechtigkeit, sie steckt in verwirrten Händeln, Anklagen und Prozessen vor Gerichten, sie hat keine Gaben, sie liegt tief in Sünden, unter dem Zorn Gottes, unter Fluch, Tod und Verdammnis, sie bedarf in Ansehung ihres Elends Erbarmung; der große Heiland muss sie alsogleich, so zu reden von Fuß auf kleiden in Gerechtigkeit und ihr den Rock des Heils anlegen; er muss ihre liederlichen Händel ausmachen vor Gericht und dafür gut werden, muss ihr alsogleich allerhand Gnadengaben mitteilen, ihre Sünden tilgen, ihre Strafen wegnehmen, Gottes Zorn abwenden und noch gewärtig sein, dass sie es nicht allemal genugsam erkenne und ihm dafür dankbar werde, und doch schämt er sich ihrer nicht, und doch will er sich mit ihr einlassen. Dies ist eine unbegreifliche Demut. Jakob erwählte sich die Rahel, aber sie war schön. Athniel nahm die Achsa, aber sie war reich. Boas verlobte sich mit der Ruth, aber sie war fromm und tugendhaft. David vermählte sich mit Michal, aber sie war vornehm und eines Königs Tochter, desgleichen mit Abigail, aber sie war klug. Aber du, Herr Jesu, findest nichts von dergleichen Eigenschaften an uns, die dich zur Liebe gegen uns bewegen sollten. Keine Schönheit, sondern Missgestalt, keinen Reichtum, sondern lauter Armut, keine Tugend, sondern Sünde, keinen Adel, sondern Satansknechtschaft, keine Klugheit, sondern Torheit. O der wundersamen Demut!

2.

Ist es eine glückliche Verwechslung des irdischen Bräutigams mit dem himmlischen in Ansehung des aller vorteilhaftesten Verlöbnisses an sich selbst.

① Vorteilhaft ist ja für uns arme Menschen, dass sich der Herr zum Verlöbnis anbietet. Er sagt nicht nur: Ich will mich mit dir versöhnen, nicht nur: ich will dein Freund sein, nicht nur: ich will mit dir mich in einen Bund begeben, nicht nur: ich will dich lieben wie alle Menschen, nicht nur: ich will dich lieben wie ein Bruder seine Schwester, wie ein Vater seine Tochter, sondern wie ein Bräutigam seine Braut, welches die aller zarteste und innigste Liebe ist. Ich liebe viele Leute und liebe sie herzlich, aber ich verlobe mich deswegen nicht mit ihnen. Der Herr Jesus aber will mit seiner Liebe auf die höchste Stufe steigen und sich mit mir verloben, das ist, mich so lieben, als wenn er sonst niemand liebte, denn mich allein, auf das Brünstigste; er will mich ehren und vor andern auszeichnen, mich versorgen und ernähren, schmücken und kleiden, regieren, beschützen und verteidigen, mir alle seine Ehren, Güter und Schätze mitteilen, ein Fleisch und ein Geist mit mir werden. Denn das sind lauter Sachen, die das Verloben mit sich bringet. Ist das nicht überaus vorteilhaft?

② Vorteilhaft sind zweitens die Bedingungen, unter welchen er sich mit uns verloben will. Sie sind teils auf seiner, teils auf unserer Seite. Auf seiner Seite soll es geschehen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit.

➤ Erstlich in Gerechtigkeit. Der Bräutigam trifft die Seele in Sünden an. Mit solchen aber kann er sich nicht vereinigen. Darum ist dies das Erste, dass er ihr alle Sünden vergeben und sie mit seiner Gerechtigkeit schmücken will.

➤ Danach in Gericht; das ist: ich will dein Schutz sein wider alle deine geistlichen und leiblichen Feinde. Die Seele bekommt viel Neider und Verleumder, aber ich will im Gerichte Gottes wider Sünde, Tod und Teufel dich vertreten, dass du wider sie allezeit Recht und den Sieg behalten sollst.

➤ Sodann in Gnade und Barmherzigkeit; das ist: wie diese Vermählung ursprünglich aus lauter Gnade herrühret, also will ich dieselbe auch immerdar über dir walten lassen, will mit deiner Schwachheit Geduld haben, dich um deiner Gebrechen willen nicht verstoßen, in aller Widerwärtigkeit und Trübsal ein herzliches Mitleid mit dir haben, dein Gebet und Seufzen erhören, deiner Not mich annehmen, und die geistlichen Gaben und Kräfte in dir vermehren.

Könnte es etwas Vorteilhafteres geben?

Auf Seiten der Braut fordert er zwei Stücke: Glauben und eine aufmerksame Erkenntnis.

➤ Erstlich den Glauben. „Ja im Glauben will ich mich mit dir verloben.“ O es ist um dieses Verlöbnis ein großes Geheimnis, wie Paulus sagt (Eph. 5,32): Fleisch und Blut fasset solches nicht, Vernunft und Sinne erreichen's nicht. Der Glaube allein hängt sich an dies Wort der Verheißung, ob es gleich alle Erkenntnis; der Menschen weit übersteiget. Die Papisten erzählen von verschiedenen Heiligen, sonderlich der berühmten Catharina Lenensis, dass sich Christus mit ihr sichtbarlich verlobt habe. Die Jungfrau Maria habe ihr ihre Rechte genommen, den Goldfinger ausgereckt und von ihrem Sohne begehrt, er solle sich mit ihr verloben. Der Sohn habe gefolgt, Catharina's Rechte ergriffen, an ihren Goldfinger den Trauring gesteckt und gesprochen: „Siehe, Ich, der ich

bin dein Schöpfer und Heiland, verlobe mich dir hiermit in Treue, die von dieser Stund an unverbrüchlich in dir bleiben wird, bis ich im Himmel dieses Verlöbniß; mit ewigen Freuden vollziehen werde.“ Dieser Ring werde einem zu Rom noch jetzt in einem Frauenkloster gezeigt. Dies wäre für unsere zärtlichen Seelen, die immer die Küsse und Liebkosungen des Bräutigams empfinden und gleichsam seinen Handschlag greifen und den Ring am Finger tragen wollen, eine anständige Sache. Aber hiervon stehet nichts in diesen Heiratspakten, sondern es heißt: im Glauben. Die Seele soll Christo auf sein Wort glauben, wenn sie schon nichts siehet, hörest und fühlet, ja, wenn sie meinet, das Gegenteil zu empfinden, wenn anstatt Küsse Schläge folgen, soll sie doch glauben, dass der Herr Jesus wie in Gerechtigkeit und Gericht, so doch auch in Gnade und Barmherzigkeit sich mit ihr verlobet habe in Ewigkeit.

➤ Danach fordert er eine aufmerksame Erkenntnis: „und du wirst den Herrn erkennen.“ Zwar fängt die Seele an, Christum zu erkennen, ehe sie und wenn sie mit ihm verlobt wird. Aber der Bräutigam will, dass sie ihn immer besser erkennen, recht vertraut und bekannt mit ihm werden, mithin in solcher herrlichen und erfahrungsvollen Erkenntnis von der Gnade, Herrlichkeit, Seligkeit, Treue und Beständigkeit des Herrn Jesu im Glauben an ihn gestärket, in der Liebe gegen ihn entzündet und zur Verachtung aller andern Dinge gegen ihn mutig werden möge. Ist dies nicht abermals gar vorteilhaft für die Seele, wenn der Bräutigam nichts begehrt, als nur volles Zutrauen und dass ihn die Seele nur kennen lernen soll.

③ Endlich ist auch die Art und Weise dieses Verlöbnißes recht vorteilhaft. Es ist nicht so ungewiss und wankelmütig, wie oft die menschlichen Eheversprüche erfunden werden, sondern gewiss, fest und zuverlässig. Dreimal versichert er auf einander: Ich will mich mit dir verloben, ich will mich mit dir vertrauen, auch in Gericht oder gerichtlich und urkundlich; ich will mich mit dir verloben im Glauben, auf Treu und Glauben, dass du dich sicher darauf verlassen kannst. Für's Andere gehet dieses Verlöbniß nicht auf eine kurze Zeit, wie die menschlichen Ehen durch so mancherlei Zufälle, sonderlich durch den Tod so bald getrennet werden, sondern auf ewig. „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit.“ Der liebe Jesus versichert hier die Seele, er wolle ihr nimmermehr einen Scheidebrief geben, sondern wie er sie geliebet habe von Anfang, so liebe er sie bis an's Ende (Joh. 13,1); auch der Tod solle sie nicht von seiner Liebe scheiden (Röm. 7,39). Ja in der Ewigkeit soll erst die Hochzeit des Lammes mit seiner Braut vollendet werden, dass im Himmel ein allgemeines Jauchzen entstehen wird: Lasset uns freuen und fröhlich sein und Gott die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lamms ist kommen und sein Weib hat sich bereitet (Offb. 19,7).

Wir können hoffen, unsere entschlafene Verlobte Braut habe diesen seligen Wechsel getroffen. Er ist ihr wohl zu gönnen. Bräutigam, Mutter und Anverwandte beruhigen ihr Herz und füllen ihre Betrübniß hierüber. Vordem ist da und dort der Gebrauch gewesen, dass man, wenn man im Trauerhaus sein Beileid bezeugte, sagte: ich wünsche euch Glück zu eurer himmlischen Hochzeit. Ich sage auch so und gratuliere der vollendeten Braut des Lammes über ihrem so herrlichen Wechsel. Ich wünsche Glück ihrem gewesenen Bräutigam, dass er seine Braut dem Herrn aller Herren und König aller Könige abgetreten, Glück ihrer betrübten Mutter, dass sie ihre Tochter so wohl beraten und auf ewig versorgt weiß. Ich rufe dieser noch in die Ewigkeit nach:

Wohl dir, du Kind der Treue!
Du hast und trägst davon
Voll Danks und ohne Reue
Den Sieg und Ehrenkron';
Gott gibt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Amen

XXV.

1. Petrus 1,5 – 7¹

Die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit, in welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf dass euer Glauben rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewähret wird, zu Lobe, Preis und Ehre, wenn nun offenbaret wird Jesus Christus.

Da mir's also sollte gehen, warum bin ich schwanger worden?" Dies waren ehemals Worte der frommen Rebekka, die nicht sowohl aus Ungeduld, als vielmehr aus Schmerzen, ihre Not zu klagen, also herausbrach, da sie nach zwanzig Jahren in ihrer Ehe endlich schwanger worden, und es ihr dabei sogar seltsam erging (1. Mose 25,22). In der Grundsprache sind die Worte gebrochen und ziemlich unter einander geworfen: sie lauten eigentlich so: „Wenn dem also, warum dieses ich?“ Damit zeigt sie ihre große Gemütsunruhe an, indem sie nach Art derer, die großen Schmerzen leiden, klaget, aber nicht viel, und nicht ordentlich redet, sondern mehr mit Gebärden als Worten.

Es wäre kein Wunder gewesen, unsere selige Mitschwester hätte der gottseligen Rebekka diese Worte abgeborget und dieselbige Klage geführt. Der Herr segnete ihr Ehebett mit Leibesfrucht und ließ sie dieselbe zur Welt bringen. Aber indem sie einem Töchterlein das kurze und kaum eine Stunde dauernde Leben gegeben hatte, verlor sie selbst darüber drei Tage hernach ihr eigenes Leben. Sie hat sich diesem Schicksal willig unterworfen und damit erfüllet, was die Worte besagen: Alles, was dir widerfährt, das leide und sei geduldig in allerlei Trübsal, denn gleichwie das Gold durch's Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durch's Feuer der Trübsal bewährt. Darauf weist auch der Apostel in unserem Texte, danach wir betrachten:

Die Läuterung und geistliche Reinigung vor dem Eingang in die Ewigkeit:

1. wie nötig,
2. wie scharf,
3. wie nützlich sie sei.

1.

Es muss ja freilich die Läuterung und Reinigung der Seele vor dem Eingang in die selige Ewigkeit ganz nötig sein. Sonst verschonete der liebe Gott unser gern mit so vielerlei Leiden und Trübsalen. Denn er ist ein Liebhaber des Lebens und betrübet die

1 Gehalten am 31. März 1737 bei Beerdigung der Kath. Marg. Megertin, Gerichtsverwandten und Steuereintreibers Frau, geb. Schäf, 32 Jahre alt (gestorben 3 Tage nach der Geburt eines Töchterleins, das mit ihr begraben wurde).

Menschen nicht von Herzen. Er hat keine Lust daran, seinen Geschöpfen wehe zu tun. Denn er ist die Liebe. Die Liebe aber, auch nur bei den Menschen, tut dem Nächsten nichts Böses (1. Kor. 14,4). Lässt er uns aber doch so viele Widerwärtigkeiten widerfahren und allerlei Trübsale begegnen, ja setzt er uns gar wie Gold in das Feuer, so ist es ein Anzeichen, dass es auf unserer Seite nicht anders habe sein können. Und wenn die Schrift zum öftern sogar von denen, so Gott schon gefallen, bezeugt, dass sie, wie das Gold durch's Feuer, durch die Trübsal bewähret werden müssen, wie viel notwendiger muss dieses Feuer der Trübsal denen sein, die Gott noch nicht gefallen, und also erst von der Gott so verhassten Sünde müssen geschieden und gereinigt werden. O ja, liebe Leute, denkt nur selbst daran: „Wie lassen so viele die Sünde herrschen in ihrem sterblichen Leibe und sind ihr in ihren Lüsten gehorsam, davon sie zuletzt nichts, als Schaden und Tod zu gewarten haben (Röm. 6,12.21), und geben nichts auf Singen und Sagen auf Gottes Wort. Wie nötig ist's, dass Gott manchen am Leibe oder sonst angreift, nur dass der Geist noch selig werde am Tage unseres Herrn Jesu Christi. Mancher geht in Sicherheit dahin; denkt nicht an die Sünden der Jugend, achtet nicht, wie er da oder dort etwas auf sein Gewissen geladen, verstehet und glaubet nicht, dass Gott so sehr zürne, oder hat gute Gedanken von sich und seinem Zustand, wie er so ein guter Christ sei. Wie kann nun der erbarmende Gott, der jedermann gern retten wollte, einer solch sichern Seele anders beikommen oder helfen, als dass er sie durch das Feuer gehen lässt und allerlei Trübsal über sie verhänget, dadurch sie gezwungen wird, endlich in sich zu gehen und nachzudenken, woher doch dieses komme und was Gott suche, wie Josephs Brüder endlich, als die Not vorhanden war, in sich schlagen und sprachen: „Das haben wir an unserem Bruder verschuldet, darum kommt nun diese Trübsal über uns“ (1. Mose 42,21). Solch heilsame Absicht hat der treue Gott bei den Menschen, wie er selbst darauf deutet, wenn er Jes. 57,17.18 spricht: „Ich war zornig über die Untugend ihres Geizes und schlug sie, verbarg mich und zürnete; da gingen sie hin und her im Wege ihres Herzens. Aber da ich ihre Wege ansah, heilte ich sie und leitete sie und gab ihnen wieder Trost, und denen, die über jene Leid trugen.“ Ja auch die, welche bereits Gott gefallen, und also schon durch die Buße zum Glauben gekommen sind, ohne welchen unmöglich ist, Gott zu gefallen, müssen noch durch viele und mancherlei Leiden zur Geduld bereitet und durch den Ofen des Elends bewähret werden. Denn auch unter den Heiligen ist keiner ohne Tadel, und an seinen Kindern findet Gott noch immer etwas zu läutern und abzutun. Es steckt in ihnen der verborgene Unglaube als eine Mutter aller Sünden, die Sicherheit in guten Tagen, die Vergessung Gottes, die Überhebung über dem Guten, das Gott ihnen verliehen, die unützen Worte, die Unzufriedenheit mit den Wegen Gottes, die zärtliche Parteilichkeit, zwar etwas zu leiden, aber nicht alles, die Ungeduld gegen die Nebenmenschen, das Nachlassen im Gebet, die Kreuzflüchtigkeit, das Wohlgefallen an sich selbst, die unbescheidenen Ansprüche, Gott solle uns dies und jenes widerfahren lassen oder uns halten, wie andere u.s.w. Dies sind lauter solche Früchte der hochmütigen Eigenliebe, welche durch allerlei Trübsal müssen niedergeleget und als unreine Schlacken durch das Feuer der Trübsale ausgebrennet werden. Gott übersieht seinen Kindern nichts, wie Hiob bekennet: Wenn ich sündige, merkst du es bald und lässtest meine Missetat nicht ungestraft (Kap. 10,14). Wie ging es dem großen Apostel Paulus? Er sagt: auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf dass ich mich nicht überhebe (2. Kor. 12,7). Das mag ja wohl eine Läuterung heißen! Ebenso nötig ist's, dass das Gute in den Kindern Gottes bewähret werde. Nicht nur muss das Böse abgeschieden, sondern auch das Gute bewähret werden; gleichwie das Gold durch's Feuer, also müssen die, so Gott gefallen, durch's Feuer der Trübsal bewähret werden. „Es will durch's Kreuz

bewähret sein, da wird erkannt sein' Kraft und Schein und leucht' stark in die Lande." So muss Gott den Glauben durch hohe Anfechtungen, das Vertrauen durch Mangel oder Entziehung der Mittel, die Geduld durch vielerlei und langwierige Schmerzen, das Gebet durch Aufschub der Hilfe probieren und bewähren. Darum weigere sich niemand der Züchtigung des Allmächtigen, sondern jedes erkenne und glaube, es könne nicht anders sein, der weise und erbarmende Gott sehe wohl, dass wir nicht anders zur Seligkeit können erhalten werden, und darum danke es Gott, dass er solche Gewalt bei uns anlegt, ob es gleich dem Fleisch und Blut sauer geschiehet und der Vernunft schwer eingehet.

Denn

2.

diese Läuterung ist auch eine scharfe und ernstliche Reinigung. Es ist oft nicht nur eines, sondern vielerlei; ja, es will scheinen, als wenn uns alles, alles widerführe, was beschwerlich, schmerzlich und schädlich sei. Es lässt sich ansehen, als wenn das die einige Stimme Gottes wäre, womit er zu uns redet: leide, leide; leide dieses, leide jenes; leide viel, leide alles. Höret auch oft eine Trübsal auf, so kommt schon wieder eine andere, wie oft gleich wieder Wolken nach dem Regen kommen; ja es höret manchmal das Kreuz nicht auf, sondern es wechselt nur eine Trübsal mit einer andern. Und wenn wir meinen, recht viel gelitten zu haben, und hoffen, es solle nun einmal am Ende sein, so erfahren wir, dass die ersten leichteren Leiden nur Zubereitungen zu größeren gewesen seien, dass auf die Trübsale gar ein brennendes Feuer folget. Dieses geschieht entweder durch leibliches Leiden oder durch geistliche Anfechtungen. Gott gebrauchet oft mancherlei Verfolgungen, Lästerungen, Unglücksfälle, absonderlich auch langwierige, schmerzliche Zustände und Krankheiten, dass der Mensch girret, wie eine Taube, und winselt, wie ein Kranich. Am heißesten wird der Seele eingebrannt in den geistlichen Anfechtungen, da kein Licht mehr scheinen will. Die Sünde wachet auf, der unaussprechliche Undank, womit wir einem so guten Gott schändlich begegnet, tritt uns unter die Augen, die Liebe Jesu, die wir nicht geachtet, können wir jetzt nicht mehr finden, Gottes Vaterherz scheint uns zugeschlossen, die Buße will nicht schmerzlich genug sein, man klaget über den Mangel des geistlichen Gefühls und ist darüber betrübt und ängstlich, dass man über der Sünde nicht betrübt genug sein könne, kein Trost will mehr in's Herz, der Seele dünkt, sie sei gefallen in die tiefe Höllenglut, und spricht: Ich kann nicht mehr beten, komm, mein Heil, getreten, sonst sink' ich dahin! Ach, es glauben solches wenige, was dieses Feuer der Trübsal sei, weil es wenige erfahren haben: ach, wie verbrennt alles, was nicht reines Gold und Silber, d. i. in lauterer Einfalt auf Christum Jesum gebauet worden ist (1. Kor. 3,11). Wie muss doch sogar alles, was wir für Gott bringen sollen, durch das Feuer gehen, ehe wir aus der Welt scheiden! Und nur wohl dem, den die Hand des Herrn noch jetzt so angreift; denn der kann noch errettet und als ein Brand auf dem Feuer gerissen werden. Davon handeln wir noch

3.

wie diese Läuterung und Bewährung auch so nützlich sei. Ist das nicht ein großer Nutzen, wenn ein Mensch, der von Natur so unbändig, so kreuzflüchtig, so wollüstig und zärtlich, so unlittig ist, dahin gebracht wird, dass er leiden kann, dass er viel, ja alles leiden kann, dass er nicht nur leiden kann, sondern auch leiden will, und da er

im Anfang sagte, ich will, ich kann das nicht leiden, ich wäre nicht gescheid, wenn ich alles litte, er hernach anfängt zu sagen: Ich muss das leiden, denn es widerfähret mir von Gott, und über eine Weile: ich kann das leiden, und wieder über eine Weile: ich will es leiden, und wieder über eine Weile: ich freue mich, das zu leiden, ja mich verlanget, dies zu leiden, und es wäre mir leid, wenn ich nicht immer etwas zu leiden hätte? Ist das nicht ein großer Nutzen, wenn der Mensch so geduldig wird in allerlei Demütigungen? Nichts ist dem Menschen empfindlicher, als wenn er an seiner Ehre angegriffen wird, wenn er gleich arm ist, so man ihn nur auch noch etwas gelten lässt, ist er schon zufrieden. Aber Demütigungen gehen ihm schwer ein: nur immer dahinstehen, nur immer tiefer hinab – ist eine bittere Pille. Endlich aber lernt man geduldig sein in allerlei Trübsalen. Das Kreuz macht, dass man keine Ehre verlangt, dass man sich keiner Ehre würdig achtet, dass man sich endlich nichts als der Schmach wert hält. Man erkennt, dass es an einer Demütigung nicht genug sei für das stolze Herz, sondern dass viele und mancherlei Demütigungen dazu gehören, bis der Mensch recht Gott untertan und unter alle Menschen gebeugt und in den Staub geleget wird.

Ist es endlich nicht auch eine nützliche Prüfung, weil dadurch die Menschen, welche Gott gefallen sollen, durch's Feuer der Trübsale bewähret werden, wie das Gold durch's Feuer. Es ist bekannt, dass Gold und Silber nur darum in's Feuer gesetzt wird, dass das Unreine wegbrenne und das Falsche verbräue, das Wahre aber bestehe, zerschmelze und tüchtig werde, dass man es in einen Model gießen oder sonst verarbeiten kann, wie man es will. Also hat das Gold keinen Schaden von der Läuterung, sondern es wird nur durch das Feuer bewährt, als gut, lauter und köstlich befunden und zum Gebrauch bequemer gemacht. Siehe, um eben das ist es dem lieben Gott zu tun: nicht, dass er uns plage oder unsern Schaden begehre, nein, er sucht nur unser Bestes. Der Goldschmied hat sein Gold lieb, ob er es gleich in Ofen legt, will er es ja dadurch nur feiner machen. Der liebe Gott hat uns lieb, aber er will nur alles falsche, eitle, lügenhafte, sündliche Wesen von uns abtun, das Gute aber bewahren. Viele rühmen sich, Christen zu sein, aber sind sie auch bewährt? Haben sie auch ihre Proben abgelegt? Haben sie über dem Dienste Gottes, ihrer Gewissenhaftigkeit, ihrer Hoffnung des ewigen Lebens auch etwas gelitten und damit den Ernst ihres Christentums erwiesen? Wenn uns nun der treue Vater von dem gemeinen Haufen herausnimmt, aus der falschen Freiheit, dem eigenen Willen, dem vermeinten Paradies bei der Sünde herausnimmt und in den feurigen Ofen des Elends wirft, nur damit er uns auserwählt und bewährt zurichte und solche Leute aus uns mache, die ihm gefallen, ist denn dies nicht ein herrlicher Nutzen, eine unaussprechliche Seligkeit? Sollen wir's nicht für lauter Freude achten, wenn wir in mancherlei Anfechtung fallen und wissen, dass unser Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket? (Jak. 1,2.3) Sollten wir die Hitze, so uns widerfähret, uns befremden lassen, als widerführe uns etwas Seltsames? (1. Petr. 4,12) Sollten wir uns nicht freuen, die wir jetzt eine kleine Zeit traurig sind in mancherlei Anfechtungen, auf dass unser Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lobe, Preis und Ehre, wenn nun offenbaret wird Jesus Christus? (Kap. 1,6.7)

Nun, Geliebte, wisset ihr auch etwas davon? Ihr klaget über viel Leiden. Wo kommen sie her? vom Eigenwillen, vom Geiz, Neid, von Unvernunft oder von Gott? Und wenn sie von Gott kommen, kommen sie als von einem zürnenden und rächenden Richter, oder als von einem versöhnten Vater? Was sind es für Leiden? Sind es lauter solche, die auch über Juden, Türken, Heiden gehen, oder solche, welche allein die betreffen, so Gott gefallen? Und wie nehmet ihr sie auf? mit Dank, mit Willen oder doch mit Geduld oder mit Klagen, Seufzen, Tränen, Murren? Wie traget ihr's? Werdet ihr auch dadurch gedemütigt,

gebrochen, zerknirschet, gebessert oder nicht? Wisset ihr auch etwas von diesem Feuer der innerlichen Leiden? Man erwählt unsern Text so oft. Aber wisset ihr auch etwas von diesem Feuer, das Gott in den Gebeinen anzündet, damit er den Unflat der Tochter Zion reiniget? Wisset ihr etwas von dem Amt Christi? Wenn der in das Herz kommt, so ist er „wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher; er sitzt und schmelzet und reiniget das Silber, er läutert die Kinder Levi, wie Gold und Silber“ (Mal. 3,2.3). Es ist bald gesagt: wie das Gold durch's Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durch's Feuer der Trübsal bewähret. Seid ihr aber ein gutes Gold? Ist das Gold des Glaubens und das Silber der reinen Unschuld in euch? Seid ihr Leute, die Gott gefallen? Kann ihm eure Person, euer Gottesdienst, euer Tun und Lassen gefallen? Bedürftet ihr weiter nicht, als dass Gott das köstliche Gold und was er euch Gutes vertrauet hat, nur immer weiter bewähre? Seid ihr solche Bewährte Gottes? Wo ist das Feuer, das euch bewähret hat? Ach, wie scheut man sich, nur den Finger über das Licht zu heben, oder eine glühende Kohle anzuregen, geschweige sich gar in den feurigen Ofen setzen zu lassen! O liebe Zuhörer! Fahret nicht sicher zu, sondern prüfet euren Zustand nach einem solchen Wort Gottes und hütet euch absonderlich vor allen Sünden. Gewiss, was euch jetzt wie ein lieblicher Tau, wie lauter Rosenblätter vorkommt, das wird euch zum Feuer werden, es geschehe noch jetzt auf der Welt oder nach diesem Leben; denn ihr habt gehört, wie die Läuterung und Reinigung so nötig sei. Und ihr Übrigen, die ihr zwar nicht in groben Sünden lebet, haltet doch nicht alles für Gold und Silber, was glänzt! O es meint mancher, er baue auf Christum Gold und Silber, sein Christentum, sein Gottesdienst, sein Gebet, seine Liebe, sein übriges sei rechter Art; wenn es aber einmal durch die Probe des Feuers gehen soll, wird es sich finden, dass es nichts als Holz, Heu und Stoppeln gewesen, was nicht bestehet, sondern verbrennet (1. Kor. 3,11 – 15). Ach, was wird das für ein Schrecken sein, wenn so viele Tausende in lauter guter Meinung von sich aus der Welt gehen, da man sie als Auserwählte tröstet, die Gott gefallen, und an jenem Tage erfahren werden, dass sie lauter verdorben Erz mit einem geringen Silberschaum überzogen gewesen, wenn der Herr antworten wird: Dein Silber ist Schaum und dein Gutes ein eitler Schein (Jes. 1,22).

O wie ist es noch eine so große Barmherzigkeit, wenn sich Gott jetzt noch einer armen Seele annimmt, wenn er es mit mir und dir angreift, wie er dort bei dem Propheten sagt: „Ich will aus deinem Schaum Silber machen; ich muss meine Hand wider dich kehren und deinen Schaum auf's Lauterste fegen und all dein Zinn wegtun“ (Jes. 1,25). Ist jemand unter uns, den der Herr so schmelzet, so lasse er sich seine Treue und Weisheit wohl gefallen, danke er seinem Gott und freue sich, wie dort die drei Männer im feurigen Ofen Gott mit heller Stimme gelobet haben (Dan. 3,23). Harre auch in Geduld aus. Je länger dich Gott sitzen und schwitzen lässt, desto herrlicher, lauterer, auserwählter, gottgefälliger wirst du. Und wenn du mitten in der Angst wandelst, wird er deine Seele erquicken, und mitten im Feuer wird er dein mattes Herz mit einem kühlen Tau vom Himmel besprengen. Endlich wird auf die Hitze der Anfechtung kommen die Zeit der Erquickung vor dem Angesichte des Herrn, da aller Jammer, Schmerz und Leid samt dem Feuerofen wird weg müssen, keine Hitze mehr auf uns fallen und unser kurzes Leiden in der Welt wird belohnet werden mit solcher Freude und Herrlichkeit, die kein Ende nehmen wird.

Ei, so fass, o Christenherz,
Alle deine Schmerzen,
Wirf sie fröhlich hinterwärts!
Lass des Trostes Kerzen
Dich erleuchten mehr und mehr!
Gib dem großen Namen
Deines Gottes Preis und Ehr:
Er wird helfen!

Amen

XXVI.

Matthäus 25,23¹

Sein Herr sprach zu ihm: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen: Gehe ein zu deines Herrn Freude.

Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln. Und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Diese Worte des Petrus (2. Petr. 1,10.11) wolle der treue Gott heute noch zum Grund einer erwecklichen Mahnung und zur Quelle alles lebendigen Trostes unter uns segnen. O welch eine Gnade und große Seligkeit ist es, wenn der ewige Gott einen Menschen hat erwählen und verordnen können zur Kindschaft, ehe der Welt Grund gelegt worden, und ihn hernach in der Zeit durch sein Wort der Wahrheit also kräftiglich hat berufen können, dass er solchem Berufe gehorsam und von der Finsternis zu dem wunderbaren Licht Gottes gebracht ward. Diese Erwählung und diesen Beruf muss aber der Mensch hernach seinerseits fest machen, Fleiß tun, diese empfangene Gnade also anzuwenden, dass er darinnen immer tiefer wurzle und zu einer immer gewisseren Versicherung seiner Erwählung, seines gegenwärtigen Gnadenstandes und seiner künftigen Herrlichkeit komme und alle dagegen sich erhebenden Zweifel und Einwürfe überwinden. Wer das tut, der hat zwei große Vorteile davon im Leben und im Sterben. Im Leben wird er nicht straucheln, d. i. sich mit keinen ungewissen und zweifelhaften Gedanken ängstigen, keine groben Sündenfälle tun, seinen Christenlauf vielmehr mit aller Gewissheit, Vorsicht, Erbaulichkeit und Fertigkeit fortsetzen. Was ist doch das für ein vergnüglicher Wandel durch die Welt, wenn man des Berufs und Wohlgefallens Gottes überall versichert ist; wie läuft sich’s doch so munter und freudig davon, wenn man nicht fürchten darf, man gehe irre, sondern gewiss weiß, dass man seiner ewigen Erwählung entgegengehe! Kommt es dann zum Tode, so wird, während so viele tausend Heuchler, wie sehr sie auch anklopfen vor der Himmelstüre, abgewiesen werden, ihm hingegen der Eingang dahinein dargereicht. Wenn andere nach der unendlichen Barmherzigkeit Gottes auf dem Totenbette noch herumgehohlet und gleichsam als ein Brand aus dem Feuer gerissen, wie durch ein enges Pförtlein sich durchschmiegen und unter Furcht und Hoffnung nach der Ewigkeit hingehen müssen, so wird hingegen einem solchen der Eingang in das ewige Reich seines Herrn und Heilandes reichlich, weit und räumig dargereicht, dass er als ein Schiff mit ausgespannten Segeln in den Hafen einlaufen, das ist, selig und fröhlich sterben kann als einer, der da weiß, dass er nun nur den Übertritt tun dürfe in ein einiges Reich, das seines Herrn Jesu ist.

Nun, Geliebteste, bei unserem traurigen Leichenbegängnis tröstet uns lieblich die gute Hoffnung, die wir von unserem lieben Mitbruder durch Gottes Gnade haben. Gott berief ihn mit einem heiligen Ruf, und er ist nicht zurückgegangen noch ungehorsam gewesen. Aus diesem kräftigen Ruf Gottes konnte er auf seine ewige Erwählung schließen, und

1 Gehalten am 21. Sept. 1785 bei Beerdigung des Lorenz Friedr. Steinmark, Goldarbeiters, 35 Jahre alt.

diese Versicherung im Glauben machte ihn fleißig zu guten Werken. Eine kurze Lebenszeit war ihm bestimmt, aber er befließ sich um so mehr, solche klüglich und eilig anzuwenden, seinen Beruf und seine Erwählung fest zu machen und ohne sonderliches Straucheln auf dem Wege des Lebens fortzuwandeln. Seine christlich vergnügte Ehe wurde gar zu frühzeitig getrennet, und das mehrere Stücklein Brot, so ihm eben in diesen Tagen der Herr gezeiget, nicht von ihm genossen; dagegen aber reicht ihm der Herr Jesus reichlich dar ein Reich, ein ewiges Reich und einen reichen Eingang in dieses sein ewiges Reich. Sein Scheiden, sein Ausgang von uns und unserer Gemeinde ist mir und euch schmerzlich; aber sein Eingang in das ewige Reich Christi war ihm selig und fröhlich. Wir wollen hiermit die herzlich betrübte Witwe weiter zu trösten und uns mit der Hoffnung des ewigen Lebens zum fleißigen Christentum zu ermuntern suchen, indem wir aus unserem Texte beherzigen:

Den unvergleichlichen Lohn eines Knechts des Herrn Jesu,

so dass wir kennen lernen

1. den Knecht,
2. dessen unvergleichlichen Lohn.

1.

Muss einer sein ein Knecht Jesu Christi. Denn als ein solcher wird er nicht nur in diesem Text angeredet, sondern auch in dem ganzen Zusammenhang vorgestellt. Unser Text ist nämlich ein Stück des Gleichnisses Jesu von den anvertrauten Zentnern. Man hat sich sonach zuvörderst zu einem Knecht Jesu rufen und bestellen zu lassen. Ehe man ein solcher wird, ist es lauter Müßiggang und Unfruchtbarkeit, eitles und vergebliches Wesen, was man tut. Wenn man aber Christi Beruf annimmt, da gehet das geistliche Gewerbe, nützlich Wirken und bleibendes Gewinnen an. Der Herr selber setzt einen solchen in Stand, dass er in seinem Dienst sich üben kann. Er theilet seinen Knechten Güter aus; dieses sind teils besondere Amtsgaben, davon ich dermalen nicht rede, teils allgemeine Heiligungsgaben, als da sind: Erkenntnis, Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, Demut, Genügsamkeit, Weltverleugnung u. dergl. Denn der Mensch kann sich selbst nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel (Joh. 3,27). Wir haben nichts Gutes aus uns selbst und könnten also auch nichts wirken und gewinnen, wenn uns solches nicht aus den Schätzen Jesu Christi geschenkt würde. Wer wollte denn nicht gerne ein Knecht Christi werden, der alles schenket, was man bedarf, dass man ihm dienen kann! O es wird sich einmal keines entschuldigen und sagen können: „Ich konnte Gott nicht so und so dienen; es hätte mich zu viel gekostet; man forderte Sachen, die ich nicht leisten konnte; wie hätte ich so viel gewinnen oder es so und so weit bringen können?“ Hörest du nicht, wen Jesus zu seinem Dienst ruft? Den rüstet er aus mit den nötigen Gnadenkräften, dem vertrauet er so viele geistliche Güter an, dass er mit ihnen gar wohl ein Christentum anfangen und durch Fleiß und Treue immer mehr erlangen kann? Gott ist kein harter Mann, der schneiden wollte, wo er zuvor nicht gesäet, der sammeln wollte, wo er nicht gestreuet, der von einem Menschen etwas erzwingen wollte, wozu er ihm zuvor nicht Kräfte gegeben hätte. Leset, wie es nach dem Text einem solchen Schalk und faulen Knecht ergeheth, der den lieben frommen Gott solcher Strenge zeihet (Vers 24 – 28). Wie hoch ist es aber auch zu achten, wenn dieser Herr einen zeucht und seines Berufs würdigt! Denn er will ihm etwas sehr Teures und Kostbares anvertrauen. O lieber Mensch,

der Zug, den du fühlst, die Lust, die du zum Christentum empfindest, ist nichts Geringes, kein leichter Pfennig, dass man ihn so hinschleudern und leichtfertig versäumen dürfte, sondern siehe, das, womit der Herr an dein Herz kommt, die Gnade und Kraft, die er dir anvertrauen will, ist ein Zentner oder ein Talent. O etwas großes, wichtiges und kostbares! Denke, wie reichlich dich Gott begaben will, wenn er dir auch nur ein Talent anvertraut. Beträgt nicht ein Talent 60 Pfund, jedes Pfund über 30 Lot, jedes Lot etliche Quintlein? Wie hättest du es mit demütigem Dank zu erkennen, wenn der Herr mit Quintchen oder Loten bei dir anfinge, bist du doch dessen nicht wert; liegt doch auch in einem Susa oder Sera (der kleinsten Münze bei den Hebräern) der göttlichen Gnade etwas Unschätzbares und sich Vermehrendes und Ausbreitendes. Aber der reiche Herr geht nicht so kärglich mit dir um, er gibt dir das Höchste, ein Talent und Zentner auf einmal. Damit lässt sich etwas anfangen, lieber Freund! O was sollte man auf Hoffnung wagen im Christentum, wenn Gott nicht weniger als 60 Pfund auf einmal an die Hand gibt, wäre es auch am wenigsten gegenüber von andern. Ach es gehe ein jeglicher hin in dieser seiner Kraft, die auch jetzt an sein Herz kommt; er wird erfahren, dass sich mit 60 Pfunden einmal etwas anfangen und versuchen lasse. Der Herr sei mit euch!

Wenn man nun die nötige bekehrende, wiedergebährende, gerecht machende und heiligende Gnade empfangen hat, und ein wahrer Knecht Christi worden ist, so muss man sich erweisen als einen frommen und getreuen Knecht. Frömmigkeit und Treue sind zwei vornehme Eigenschaften eines Knechts, deren eine der andern ein Ansehen macht. Es vergleicht sie jemand zwei künstlich geschliffenen Spiegeln, so einander gegenüber stehen, so, dass die Strahlen des Lichts aus dem einen in den andern fallen. Frömmigkeit ohne Treue ist eine halbe Tugend, Treue ohne Frömmigkeit eine Missgeburt. Auch die schlimmsten Leute und Betrüger können einander getreu sein. Allein dergleichen Treue ist keine Tugend, wohl aber ein schändliches Laster, weil ihr die Frömmigkeit fehlt. Aber fromm und treu sein ist das Band der Vollkommenheit.

➤ Vorerst muss sich ein Knecht Jesu als fromm erweisen. In der heiligen Sprache heißt er ein guter Knecht. Nun ist niemand gut, als allein Gott (Matth. 19,17). Wenn wir aber von ihm wiedergeboren werden, so werden wir seiner göttlichen Natur teilhaftig und also auch gut (2. Petr. 1,3); wie dort Barnabas ein frommer (guter) Mann voll heiligen Geistes und Glaubens genannt wird (Apg. 11,24). Nun ist es des Guten Art und wesentliche Eigenschaft, dass es sich ausbreitet und mitteilt. Wenn der Herr einem Knecht so viel Gutes mitteilt, ist es nicht dahin abgesehen, dass er solche Gaben nur für sich behalten, sich darinnen spiegeln, in bloßen Betrachtungen damit spielen oder das Seinige von eigener Ehre und eigenem Nutzen damit suchen soll, sondern dass er damit hantiere, andern damit diene und die Erkenntnis und das Reich seines Herrn bei immer mehreren ausbreite. Wollet ihr euch nun, geliebte Seelen, als fromme Diener eures Jesu erweisen, so habt ihr daraus zu sehen, dass ihr auch andere erwecket, zu Christo bekehret, der Gnade Gottes teilhaftig und zum Dienste eures großen Herrn tüchtig macht. Da seid ihr gute Knechte, wenn ihr mit eurem Glauben einen Ungläubigen zum Glauben bringet, wenn ihr mit eurer brünstigen, unparteiischen, unermüdeten Liebe einen Lieblosen und Feindseligen zur Liebe bringet, wenn ihr mit eurer Gottesfurcht, Demut, Geduld und Langmut, Genügsamkeit, Mildtätigkeit, Zuversicht und Freudigkeit auch andere dahin bringet, dass sie Lust gewinnen, des Heilands Knechte zu werden und sich seinem Dienste zu übergeben.

➤ Mit dieser Frömmigkeit ist schon innigst verbunden die Treue eines Knechts. Diese schließt noch besonders eine herzliche Aufrichtigkeit ein, wonach es ein Knecht Gottes mit seinem Herrn recht treulich und ehrlich meinet, nichts veruntreuet,

verschwendet, unterschlägt, sondern alles zu Rat hält und zu Nutzen bringt, aus Gott und für Gott alles redet und tut, nicht sich und das Seine, sondern das, was Christi ist, in allen Dingen suchet, sonderlich auch sich nichts selber zueignet und gleichsam angreift, was des Herrn ist, sondern seinem Herrn alle Ehre gibt.

➤ Ferner gehöret dazu eine unverdrossene Emsigkeit, wonach man sich nicht verdrießen lässt, Ungemach zu leiden und mit seiner Ungelegenheit wie auch Abbruch und Schaden dem Herrn an dem Nebenmenschen zu dienen. Will's einschneiden und hart hergehen, so erinnert er sich, dass er ja eben darum von seinem Herrn zu einem Knecht angenommen worden sei, und denkt: bin ich denn nicht ein Knecht? Wer soll's denn tun, als der Knecht? Deswegen bin ich ja eben in der Welt, oder vielmehr in dem Reiche meines Herrn, dass ich über demselben kämpfen solle (Joh. 18,36).

➤ Deshalb verbindet er auch damit eine unverrückte Beständigkeit. Er bleibt ein frommer und getreuer Knecht, nicht nur wenn es wohl und leicht gehet, sondern auch, wenn man bis auf's Blut widerstehen und um seinen Herrn sich wehren muss. Er dienet ihm nicht nur eine Zeit lang, ein halbes oder ganzes Jahr, sondern er spricht: ich habe meinen Herrn lieb und will bei ihm bleiben ewiglich. Es schallet immer in seinen Ohren hinter ihm her die Ermunterungsstimme: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben (Offb. 2,11). Ja er will nicht nur getreu bleiben bis in den Tod, sondern er will auch am jüngsten Gericht nicht anders, als ein Knecht Christi erfunden werden und zwar eingehen in die ewige Freude, aber in die Freude seines Herrn, dass er auch in der Freude ein Knecht und Jesus ein Herr ewiglich bleibe.

➤ Es ist aber wohl zu merken, dass sich diese Treue des Knechts absonderlich erweist im Geringen. Denn der Knecht wird gelobet, dass er seinem Herrn getreu gewesen sei über wenigem; nicht, als wenn die Treue sich nicht auch über vieles oder Großes erstreckte, sondern uns zu lehren, dass ein Christ auch die geringsten, kleinsten Dinge nicht verachten, ja eben in dem Kleinen anfangen müsse, getreu zu sein und vom Geringeren zum Größeren fortfahren. Es ist dies ein großer Vorteil im Christentum und soll euch deshalb zur besondern Sorgfalt hiermit angepriesen sein, dass man sich doch recht übe, sich alles, auch die geringen Dinge wohl zunutze zu machen. Mancher gafft nur nach großen, scheinbaren Dingen, nach außerordentlichen Bewegungen, nach besondern Ausbrüchen des Reiches Gottes, da es ihm nützlicher wäre, auf die gemeinen oder ordentlichen Beweisungen Gottes in seiner Seele wohl Achtung zu geben. Ein anderer erwartet besonders kräftige Züge der Gnade zur Bekehrung, da er doch demütig lernen sollte, den geringsten Anklopfungen und Bewegungen des Geistes ungesäumt zu folgen. Mancher meint, weil er noch keine solche Gabe zu beten bei sich findet, wie ein anderer, so sei er noch zu ungeschickt dazu, da er doch in dem Kleinen, das er hat, in dem Seufzen und Verlangen sollte getreu sein und solches anzulegen suchen. Wenn Gott mit einem kleinen und gar leidentlichen Kreuz bei dir anklopft, so dringt es nicht bei dir ein, da du doch auch in diesem Gelingen solltest treu sein und es zu deiner Aufweckung und Besserung gebrauchen. So widerfährt dir etwa eine kleine Schmach, o wie solltest du unseres Textes eingedenk sein und sie so annehmen, dass du lernetest, eine größere zu ertragen! Weil du nicht reich bist, meinst du, das Almosengeben gehe dich nicht an, aber hörst du nicht, wie man auch über ein Weniges der zeitlichen Güter getreu sein müsse? Es bietet sich dir eine Gelegenheit dar, etwas Gutes zu reden oder zu tun, aber du hältst sie für gering und wartest auf eine bequemere Zeit und versäumest darüber getreu zu sein in dem Wenigen, das dir Gott zu etwas Großem gesegnet hätte. Das Christentum kommt dir wie ein ungeheurer Berg vor, den man nicht übersteigen kann. Ei, Lieber, höre doch deinen Heiland und fang an, über wenig getreu zu werden, die leichtesten Fehler zu

bestreiten, die Gewohnheiten, die dir nicht so gar ankleben, abzutun, und siehe, wie es dir gelingen wird! Wer es da nicht angreift und nicht auch seine gering scheinenden Geschäfte mit einem solchen Sinn verrichtet, nicht auch in den kleinsten Schuldigkeiten abzutragen genau und pünktlich ist, der wird nie zu großen Werken und Tugenden tüchtig werden.

Dieses ist nun die schöne Gestalt des Knechts, welchen wir zuerst kennen lernen mussten. Lasset uns jetzt auch beherzigen

2.

seinen unvergleichlichen Lohn.

❶ Hier soll uns erstlich ergötzen die holdselige Ansprache und sehr gnädige Belobung des Herrn: ei, du frommer und getreuer Knecht! Der Heiland frohlocket selbst über diesen frommen Knecht, bezeugt sein Wohlgefallen an ihm und sagt: „Nun wohlan, du hast es recht gut gemacht, ich bin sattsam mit dir zufrieden und gebe dir das Zeugnis, dass du ein frommer und getreuer Knecht gewesen bist.“ Was sollte man nicht zu tun bereit sein, um einmal von dem höchsten Herrn und Richter der ganzen Welt nicht nur ein gnädiges, freundliches Gesicht, sondern auch ein solch ausnehmendes Lob zu erlangen! Von einem solchen Herrn so öffentlich und so vor allen Engeln und Menschen vorgezogen und gepriesen zu werden, sollten wir hier unserem Herrn durch Feuer und Wasser hindurchlaufen. O wie ist er so gar nicht ungerecht, dass er vergäße des Werks unseres Glaubens und der Arbeit unserer Liebe, die wir bewiesen haben an seinem Namen (Hebr. 6,10). Ja, wie ist er so gütig und überschwänglich gnädig, dass er uns beilegt, was wir uns nimmermehr hätten nehmen dürfen. O wie bedarf dies oft einer Kühnheit und Zuversicht, bis man sich unterstehet, nur zu sagen: O Herr, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn! (Ps. 116,16) Wer darf aber sagen, oder welcher Heilige hat jemals gesagt: Herr, ich bin dein frommer und getreuer Knecht! Müssen wir nicht, wenn wir uns einen Beinamen geben sollen, sagen: wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren? (Luk. 17,10) Und dieser unser Herr, der unsere Fehler noch viel besser kennt, als wir, soll uns doch ein so großes Lob geben und sagen: ei, du frommer und getreuer Knecht! Was soll ich hierzu sagen? Ich bekenne mit jenem Theologen: ich kann das Wort nicht begreifen, nicht ausstudieren, aber es gibt mir einen Trost, der größer ist, denn Himmel und Erde.

Ei, so lasst euch denn, Geliebte, dieses Lob auch sowohl gefallen, weil wir doch alle gern gelobt sind; fasset dieses Wort recht an und behaltet es, so lang ihr lebet! Wenn euch gleich niemand nach eurem Grund erkennt, lobet, eure Arbeit schätzt, man vielmehr euch schmähet und euren Namen als einen schändlichen verwirft um des Menschensohnes willen, so ärgert und betrübet euch darüber nicht: das Lob des Ersten und Wohlgeborenen, des großen Königs Jesu wird alles unendlich ersetzen. Als vor hundert Jahren der tapfere Schwedenkönig Gustav Adolph sein Heldenleben geendet, wurde eine Medaille geschlagen, auf deren einer Seite er auf einem Triumphwagen daher fährt, auf deren anderer aber er auf einem Paradebett liegt, und die Seele unter den Worten: *Euge serve fidelis!* von zwei Engeln gen Himmel geholet wird. Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben.

❷ Weiter besteht die unvergleichliche Belohnung auch in einer hohen Beförderung des Knechts, zu welchem der Herr sagen wird: Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Wie groß, wie erhaben muss die

Ehre sein, in die der Knecht Christi gesetzt wird, dass gegen dieselbe alles, was ihm in diesem Leben geschenkt ward, ein Weniges genannt wird. Hier haben wir etwas, dort werden wir viel haben. Denn der Herr wird einen solchen Knecht über alle seine Güter setzen (Matth. 24,47). Das wird ja recht viel sein, wenn einer über alles Macht empfangen hat. Wer überwindet, der wird alles ererben (Offb. 21,7). Wer darf hier an ein Verdienst gedenken, wenn er von erben und ererben alles dessen, was Gott geben kann, höret! Gnade, lauter Gnade ist es – Anfang, Mitte und Ende. Aus freier Gnade haben wir die Gaben und Kräfte, Gutes zu tun, von dem Herrn empfangen. Mit denselben haben wir hernach gewirkt, gearbeitet und gewonnen und wohl mehr gewonnen als andere, doch nicht wir, sondern Gottes Gnade, die mit uns war (1. Kor. 15,10). Darum sprach jener Knecht nicht: Ich habe zehn Zentner gewonnen, sondern: Dein Pfund hat zehn Pfund erworben (Luk. 19,16). Endlich krönet auch Gott seine Gaben in uns aus Gnaden. Er gibt uns mehr, als wir verdienet haben. Daran erinnert der Herr den Knecht auf eine ebenso gnädige als überzeugende Weise und führet ihm die Ungleichheit seiner Arbeit und seines Lohnes zu Gemüt: Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Denn der Herr wird uns – was wohl zu merken ist – auch in der Ewigkeit bei der Demut erhalten, dass man auf gut evangelisch auch im Himmel fort und fort wird bekennen müssen: „Ich habe wenig gearbeitet und viel Lohn empfangen, wenig gelitten und viele Vergeltung erlangt; alles Wirken und Leiden jener Zeit ist nicht wert der Herrlichkeit, die gleich beim ersten Augenblick an uns ist offenbar worden“ (Röm. 8,18).

③ Vollendet wird der Lohn durch eine unendliche Freude: „Gehe ein zu deines Herrn Freude.“ Das ewige Leben ist eine Freude und eine Freude des Herrn; in diese gehet der Knecht ein auf den Zuspruch seines Herrn. Erstlich ist der Zustand jener Welt eine Freude, eine Freude, da kein Leid und keine Ursache zur Traurigkeit, sondern lauter Freude ist, ewige, unaussprechliche, herrliche Freude, Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Alles bringt dort Freude, die Wohnung, die Gesellschaft, die Verrichtung. Die Auserwählten freuen sich über Gott und Gott freuet sich über sie; einer freuet sich über den andern, und ist so eines jeden Seligen Freude unzählige mal vervielfältigt. Diese Freude ist eine Freude des Herrn, der sie in seine Auserwählten stromweise ergießet, auf den sie hauptsächlich gehet und auf dem sie beruhet. Wir werden uns freilich auch noch über anderes freuen, freuen über die Verklärung unserer Leiber, über die Herrlichkeit unserer Seelen, über die liebliche Gesellschaft der Engel und aller Auserwählten, über die Überwindung der Welt, über die entflozene Hölle, aber die größte, höchste und vollkommenste Freude wird über Gott, das höchste Gut, die lieblichste Süßigkeit, die vollkommenste Schönheit selber sein. Der fromme und getreue Knecht soll nicht nur zu derselben, sondern auch in dieselbe hineingehen. Sonst gehet die Freude in den Menschen, aber hier soll der Mensch hineingehen in die Freude als in ein Meer, dass Leib und Seele und alle Kräfte davon durchdrungen werden sollen. Der Mensch kann die Freude nicht fassen, darum soll sie ihn fassen und von allen Seiten umgeben. Diese Freude ist zwar bereitet und stehet gleichsam als ein Gemach oder Hochzeitsaal offen; doch gehet der Knecht nicht hinein, als auf den gnädigen Wink und freundlichen Zuspruch Christi, der ihm zuerst ein Herz macht und spricht: ei, du u.s.w. Während die andern mit der schrecklichen Richterstimme zurückgeschlagen werden: Gebet hin von mir, ihr Verfluchten, in das höllische Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, so wird hingegen diesen mit den aller lieblichsten Blicken gewunken und zugesprochen werden: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; gehet ein in eures Herrn Freude, in derselben zu bleiben, ja fort und fort in dieselbe tiefer hineinzudringen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Nun sehet, Geliebte, so reichlich wird Gott ewig lohnen dem, der ihm allhier dienet; über so Vieles und Großes wird er den setzen, der ihm eine kurze Zeit über Wenigem getreu war. Wer nun von euch, ihr Lieben, diese überschwängliche Vergeltung einstens zu erlangen wünschet, wer die lieblichen und hoch erfreulichen Worte: ei, du etc. aus dem Munde seines Herrn anzuhören, und in die Freude seines Herrn eingewiesen zu werden, und es so fröhlich und selig zu bekommen wünscht, als sein Herr selbst, wohlan, der werde ein Knecht Jesu Christi, der ergehe sich ihm noch heute zu seinem Willen und Gehorsam, wandle vor ihm und sei fromm, erweise sich als einen geschickten Wechsler und klugen Handelsmann in den Gaben, die er empfangen, und lasse keine unfruchtbar liegen, der erweise sich getreu in allem, was ihm der Herr anvertraut hat, es sei wenig oder viel, suche nicht nur seine eigene Seele zur Ausbeute davon zu bringen, sondern auch seinen Bruder neben sich zu gewinnen und dem Herrn zuzuführen. Er wird sich hier noch über diesen seinen leichten, seligen Dienst von einem Tag zum andern freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und überdem davon bringen im Sterben, da man sonst nichts aus der ganzen Welt davon bringt – der Seelen Seligkeit.

Groß und herrlich ist der Lohn;
Ewig bleibt die Ehrenkron'. Hallelujah!

Amen

XXVII.

Römer 8,31.32¹

Was wollen wir denn weiter sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, dessen ihr wartet.“ Mit dieser lieblichen Eröffnung seines gnädigen und wohlmeinenden Herzens bei Jer. 29,11 hat der treue und freundliche Gott noch zu guter Letzte die Seele seiner Magd, unserer lieben Mitschwester, in öffentlicher Versammlung recht vergnüglich erquicket. An einem Freitag, da ich diese Worte erklärte, sahe sie noch durch's Wort das Herz Gottes nach damaliger Vorstellung eröffnet. In dem darauf folgenden Freitag wurde sie abgeholt solches zu sehen von Angesicht zu Angesicht; weder sie noch wir wussten damals, dass der Herr solche Gedanken über sie hatte, bis sie sich nun geoffenbaret haben. Doch es waren gute und heilsame Gedanken, Gedanken des Friedens, sie im Frieden hinfahren zu lassen zum Frieden. Nun gab ihr der Herr so bald das Ende, dessen sie gewartet, das Ziel ihrer Wünsche: nur selig! Das Ende ihres Glaubens, ihrer Seele Seligkeit. Wie ward sie doch so wohl zubereitet! wie wurde ihr sechstägiges Krankenbett beständig mit Gottes Wort und Gebet geheiligt! Wie munter war ihr Glaube, womit sie sich ganz und allein auf ihren geliebten Freund, ihren Herrn und Erlöser lehnte und ihm aus ganzer Macht anvertraute; wie tröstlich und erbaulich ihr Abschied! Wir wollen ihr Ende anschauen und aus ihrem erwählten herrlichen Leichentext, den sie in ihrem Leben ihren Leib- oder Wahlspruch, in ihrem Sterben aber ihren Leichentext nannte, uns zu erbauen suchen, indem wir ansehen:

Eine auf ihren Freund sich ganz und gar hinlehnende Seele,

und zwar:

1. ihren Freund,
2. ihr gläubiges, freudiges und völliges Hinlehnern auf diesen Freund.

1.

Die gläubige Seele hat einen Freund, auf den sich ihr Herz verlassen darf. Dieser ist nicht ein Mensch, ein Fürst, ein König, ein Engel, sondern über alle diese unendlich erhaben. Er ist Gott selbst, wie ihn die Seele kurz in Worten, aber mit einem höchst nachdrücklichen Umbegriff nennet: Ist Gott für uns, schließet sie, wer mag wider uns sein! also derjenige Gott, der allein mehr ist, stärker, allmächtiger ist, als

1 Gehalten am 29. April 1736 bei der Beerdigung der Johanna Löffler, Gerichtsverwandten und Kaufmanns Frau, geb. Enßlin, 57 Jahre alt.

alles, als alle Feinde, als alle Menschen und Machthaber, als alle Teufel, als alle Sünden, als alle Übel, als alle Gefahren, als alles andere, was genannt mag werden, derjenige Gott, der von solchem Vermögen ist, dass nicht nur ihm selbst alle Feinde nichts anhaben können, sondern auch wider die sonst armen und schwachen Menschen, welche sich in seinen Schutz begeben, nichts auszurichten imstande sind. Dieser große, unüberwindliche Gott nun ist der Gläubigen Freund. Er ist nicht mehr wider uns, wie im vorigen Sündenstand; er widerstrebt uns nicht, wie den Hoffärtigen; er streitet nicht wider uns, wie wider die Ungehorsamen, sondern er ist für uns, sagt Paulus, und auf unserer Seite. Gottes Freundschaft gegen die Gläubigen erhellet auch aus dem Zusammenhang dieser Worte. Was wollen wir weiter, im Griechischen, zu diesen Dingen sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Es hatte also der Apostel von allerlei Dingen zuvor geredet. Solche weitläufige Vorstellung aber fasset er zusammen in dieses: Gott ist für uns. Der Apostel hatte dieses achte Kapitel als eine reiche Schatzkammer mit Offenbarung der aller köstlichsten Gnadengüter Gottes angefüllet, indem er angepriesen, wie in den Gläubigen keine Verdammnis mehr sei, wie die Sünde nicht mehr über sie herrschen könne, wie die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, zwar nicht von ihnen selbst, aber doch in ihnen durch die Zueignung im Glauben erfüllet werde, wie der Geist Gottes in ihnen wohne, der nicht nur ihre Seelen, sondern auch ihre sterblichen Leiber lebendig mache, wie dieser Geist sie zu allem Guten treibe, und sich sonderlich im Gebet als einen kindlich rufenden Geist erweise, wie er unserem Geist Zeugnis gebe, dass wir Kinder Gottes und Miterben Christi seien, wie er unserer Schwachheit aufhelfe und uns bei Gott mit unaussprechlichen Seufzern vertrete und sie bis auf den Tag der völligen Offenbarung ihrer Herrlichkeit versiegle, wie durch Gottes Weisheit, Allmacht, Liebe und Treue alle Dinge zu der Gläubigen Besten dienen müssen, wie dieser Gott sie erwählet, berufen und gerecht gemacht habe, und auch noch ferner herrlich machen wolle. Dieses waren ja herrliche Worte und köstliche Dinge. Paulus weiß selber nicht, wie er sich hierbei lassen und was er dazu sagen solle: was wollen wir zu diesen Sachen sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! Hieraus ist offenbar, dass er jene weitläufige Ausbreitung hier in eines zusammenziehet und es nun mit einem Wort ausspricht: Gott ist für uns. Und wer gründlich wissen will, was es in sich schließe: Gott ist für uns, der muss die vorhergehenden Erzählungen und Erhebungen der mannigfaltigen unschätzbaren Gnadensbeweisungen Gottes an uns von Ewigkeit her durch die Zeit hindurch in alle Ewigkeit hinein zusammenlesen und bei einer jeglichen denken: hier ist Gott für mich, hier ist Gott abermals für mich! Der Kirchenlehrer Augustinus weiset uns mit seinem Exempel auf diesen Weg, da er nach Inhalt der unmittelbar vorhergegangenen Worte schreibt: „Gott ist für uns, dass er uns erwählete; Gott ist für uns, dass er uns berief; Gott ist für uns, dass er uns gerecht machte; Gott ist für uns, dass er uns herrlich machte: er hat uns erwählet, ehe wir waren; er hat uns berufen, da wir abgekehret waren; er hat uns gerecht gemacht, da wir Sünder waren; er hat uns herrlich gemacht, da wir sterblich waren.“ Warum sollte man dieser Ader nicht nachspüren, und dies durch alle übrigen Verse zurück bis auf den ersten treiben, damit fein recht ausgewickelt werde, was es seie: Gott ist für uns, wer mag wider uns sein! Dort fragten die Töchter Jerusalems die Braut: Was ist dein Freund vor andern Freunden? (Hohel. Sal. 5,9) Wenn die Gläubigen so hoch von Gott rühmen, seine Allmacht so erheben, ihn allen Menschen und Dingen unendlich vorziehen, so kommt das andern fast wunderlich vor, und fragen sie: was ist dein Freund vor andern Freunden? Wie tust du doch so groß! man sollte meinen, es hätte niemand einen Freund, als du. Allein die Gläubigen lassen sich nicht irre machen, sie bestehen auf ihrem Ruhm und Trotz und antworten: unser Freund ist freilich vor allen andern, übertrifft alle anderen Freunde an

Macht, Treue, Weisheit und Liebe, er ist Gott selbst, ein solcher ist unser Freund, unser Freund ist ein solcher. Wenn wir ganz verlassen und einsam sind, ist er bei uns; wenn alles wider uns ist, ist er mit uns; wenn alles über uns her ist, ist er in uns; wenn alles hinter uns drein ist, ist er vor uns. Darum ist es kein Wunder, dass die Seele so großes Vertrauen auf ihn setzt und sich auf diesen Freund so vollkommen, herzhaft und freudig hinlehnet.

2.

Die Seele lehnet sich teils auf Gottes Allmacht, teils auf Gottes Gnade und Liebe, teils auf Gottes Reichtum und Fülle.

① Erstlich auf Gottes Allmacht. Denn sie rühmet: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Der Apostel trägt seine Rede fragweise vor, um sie desto mehr zu schärfen, den mutigen Affekt der Gläubigen desto besser auszudrücken und einen Feind nach dem andern trotziger herauszufordern. Denn es fehlet den Gläubigen an Feinden, Gefahren und Hindernissen nicht. Der Apostel selbst führt gleich nach unserem Text die ganze Liste derselben auf, die er im Sinn und Gedanken hatte, als er fragte: wer mag (oder kann) wider uns sein? nämlich: Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit, Schwert, Tod, Leben, Engel, Teufel, Gewalt, Hohes, Tiefes und andere Kreaturen. Wie viele, mächtige und gefährliche Feinde! Denn sie wollen uns gern scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, sagt Paulus selbst, und streiten also wider uns, wider das Gute, wider unsere Beständigkeit, wider unserer Seele Seligkeit. Wie manchen haben sie übermeistert! nicht gegen einen Einzigen könnten wir für uns allein bestehen. Sollte der Herr verhängen, dass solche Feinde uns mit Trübsal, Angst, Schmach und Qual plagen dürften, wie sie wollten, sollte dem Teufel der Zügel wider uns gelassen werden, ach, wie schwach würden wir erfunden, wie schlecht bestehen! Es bläst uns oft das geringste Windlein um, wie weit kann uns ein saures Gesicht, eine ferne Drohung schon bringen! Was wir vom Teufel singen, gilt auch von uns, so wir uns selbst gelassen bleiben: ein Wörtlein kann ihn fällen. So ist es mit uns. Unsere Macht ist lauter Unmacht in dem müden Lebenslauf. Hingegen, wenn eine Seele mit dem Glauben angezogen und ausgerüstet worden, wenn sie durch denselben weiß, dass Gott ihr Freund sei, wenn sie ihn siehet vorne an der Spitze stehen, wie er für uns und wider alle unsere Feinde ist, so ergibt sich, dass der Christ nun die feindlichen Helden und Fürstentümer herausfordert und von der ganzen Armee der Feinde nicht überwunden, ja nicht einmal geschreckt werden kann. Er spricht: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich; so oft ich sing und bete, weicht alles hinter sich; hab' ich das Haupt zum Freunde, und bin versöhnt mit Gott, was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?“ Ich fürchte mich nicht vor viel Hunderttausenden, die sich umher wider mich lagern. Ach, Herr, und hilf mir, denn du schlägst alle meine Feinde auf den Backen und zerschmetterst der Gottlosen Zähne (Ps. 3,8). So die Bösen, meine Widersacher an mich wollen, mein Fleisch zu fressen, müssen sie anlaufen und fallen. Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich Krieg wider mich erhebet, so verlass ich mich auf ihn (Ps. 27,23). Das heißt sich auf Gottes Allmacht lehnen.

② Zweitens lehnt sich die gläubige Seele auf Gottes Gnade und Liebe: „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben.“ Dies, meine ich ja, sei Liebe. Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingeborenen Sohn gab. Auf eine solche

Liebe aber darf man sich getrost lehnen und verlassen. Gott hat einen Sohn, nicht einen angenommenen, sondern einen eigenen und wesentlichen Sohn, nicht einen besonders zu dieser Würde erhabenen, sondern einen geborenen und zwar einigen Sohn. Dessen hat er nicht verschonet, sondern hat ihn um unserer Missetaten willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Denn er hat ihn für uns alle dahingegeben. Gegeben aus seinem Schoß heraus in die Hände der Sünder, dass sie mit ihm tun konnten alles, was sie wollten, eben als wenn ihn der Herr ganz dahingeschleudert und verlassen hätte; dahingegeben als ein Schlacht- und Versöhnopfer für uns und an unserer Stelle, die wir des Todes würdig waren. Damit er der Gottlosen und seiner Feinde schonen könnte, schonete er seines Sohnes nicht; dass er Fremde aufnehmen könnte zu Gnadenkindern, gab er seinen eingeborenen Sohn dahin; dass die Übeltäter leben möchten, schlachtete er seinen eigenen Sohn. Und zwar dahingegeben für uns alle, nicht nur für uns Gläubige alle, die hier reden, sondern überhaupt für alle Menschen zur Erlösung (1. Tim. 2,6), damit ja seine Liebe als unparteiisch und allgemein zum festen Grund des Vertrauens erkannt werden möge. Wer muss hier nicht den Schluss machen, den Gott selbst bei Abraham gemacht: „Nun weiß ich, dass du Gott fürchtest, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen“ (1. Mose 22,12). Und nun wissen auch wir und nun weiß ein jeder, o Gott, dass du die Welt geliebet und dass du uns und mich und einen jeden geliebet hast, indem du deines eigenen und einigen Sohnes nicht verschonet hast um unsern willen. Dies ist Liebe, tätige Liebe, ungezweifelt bewiesene Liebe. Wie sicher, wie ruhig, wie völlig kann sich eine Seele auf diese Liebe ihres Freundes hinlehnen und verlassen; sollte sie nicht Staat und Rechnung machen dürfen auf einen Gott, der ihr die allerhöchste, verwunderlichste und deutlichste Probe seiner Liebe gegeben? Wenn ich noch nicht glaube, dass mich Gott geliebet habe, so bin ich wert, dass mich des Satans Engel so lange mit Fäusten schlage, bis ich erkenne und bekenne: Der Gott, der seinen Sohn zur Erlösung der Welt gegeben, muss die Menschen und ihre Seligkeit lieb haben. Glaube ich aber dieses, was ist solches für eine starke Stütze und sanftes Hauptkissen, darauf ich mich lehnen und mein mattes Haupt stützen kann!

③ Es hat aber dieses köstliche Glaubensgebäude nicht nur zwei Säulen, worauf es ruhet, wie jener Tempel der Philister, sondern drei. Denn die gläubige Seele lehnet sich drittens auch auf Gottes Reichtum und Freigebigkeit. Denn so schließt Paulus aus seinen festgelegten, klar bewiesenen Grundwahrheiten nach seiner fruchtbaren Schlusskunst noch weiter: Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken! Was willst du denn, Seele? Willst du den Sohn selber? siehe, Gott ist bereit, ihn dir zu schenken; der ihn hingegeben in die Welt, in der Sünder Hände, in die Krippe, in die Armut, an's Kreuz, in's Grab, will auch dir ihn schenken, zu deinem Eigentum in dein Herz hinein schenken. So freigebig ist Gott! Hast du nun genug an dem Sohn, oder willst du mit und zu ihm auch noch etwas anderes haben? Du könntest übrig genug haben am Sohn, an dem der himmlische Vater selbst genug hat, in dem alle Fülle wohnt und alle Schätze liegen. Soll aber Gott gleichwohl noch etwas Mehreres geben, so wird es auch geschehen. Sage nur, was du willst: ob du viel oder alles haben willst. Gott ist so reich, dass er dir alles geben kann, und so mild und gütig, dass er dir alles geben will: alles, womit du den Sohn recht annehmen und zu Nutzen machen kannst, alles, was zu dessen Bewahrung dienen kann, alles, was zur Vermehrung deines Glaubens, zur Entflammung deiner Liebe, zur Zertretung der Welt und des Satans unter deine Füße, zur Erquickung deines Geistes, zur Stärkung deines Mutes, zur freudigen, gesegneten Ausrichtung deines Amtes, zum Wachstum in der Gottseligkeit und überhaupt zur Erstattung deiner Armut (da dir alles mangelt) nötig ist. Das alles wird er dir mit dem Sohn schenken, und so, dass es wunderbar herauskäme, wenn es dir Gott nicht alles schenket. Wie müsste es sonst

zugehen? wie könnte man die Schenkung des Sohnes und die Verweigerung einer weit geringeren Gabe zusammenreimen? Das wäre ein völliger Widerspruch. Es ist also unmöglich, von Gott zu denken, dass er uns mit dem Sohn nicht alles schenken sollte.

O liebe Seelen, so machet mit Paulo eine bündige Schlusskette nach der andern, bis ihr alles habt, und nichts mehr übrig zu denken und zu begehren ist; so lernet eurem Gott um Christi willen nicht nur viel, sondern alles zutrauen. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? also den Sohn schenken und mit dem Sohn alles. Hiermit ist alles gesagt. Was wollen wir weiter suchen oder verlangen? gibt's noch etwas ohne alles oder über alles? wenn einem alles geschenkt wird, hat er denn nicht alles? hat er aber alles, was will er mehr, was kann er nun mehr begehren? Gott selber hat nicht weiter, als alles, und kann nichts weiters schenken als seinen Sohn und mit ihm alles, nämlich sich selbst, der alles ist.

Es fragt sich nun, habt ihr denn den Sohn wirklich und mit dem Sohn alles? ist Christus, der Sohn Gottes, auch groß und ansehnlich in euren Augen worden? habt ihr auch einmal glauben lernen, dass ihr nichts habt, wenn ihr Christum nicht habet, und hingegen alles, wenn ihr ihn habt? habet ihr eröffnete Augen, einzusehen die Armseligkeit der elenden Welt und aller Menschen, die nichts sind und nichts haben noch bekommen können, weil sie den Sohn, den Sohn, an welchem Gott der Vater selbst und Himmel und alles hanget, nicht annehmen? Habt ihr nach dem Sohn als dem allerhöchsten Gut und besten Schatz verlanget, eure Hände hingeboten und euren Schoß aufgetan, da euch Gott ihn zeigte, antrug und schenken wollte? habt ihr ihn nun aufgenommen, meinest, hoffet ihr gewiss, ihr habet diesen Sohn, ihr habt Jesum im Herzen? Ist euch mit dem Sohn sonst noch vieles, ich will nicht sagen alles, mitgeschenkt worden? seid ihr nun reichlich beschenkte und begabte Leute? seid ihr nimmer elend und jämmerlich, arm, blind und bloß? Habt ihr mit Christo die Fülle der Gaben und Gnade empfangen? ist euch mit ihm geschenkt worden allerlei göttliche Kraft, die zum Leben und heiligen Wandel gehöret? oder sieht's noch ärmlich bei euch aus? Ist keine Buße, keine Liebe, keine Kraft, kein Friede, kein Gebet, kein Wachstum, auch nicht einmal eine Zufriedenheit mit dem, was im Zeitlichen da ist, so ist eben Christus nicht in euch, so seid ihr seiner noch nicht teilhaftig geworden. Wo Christus ist, da ist sein Verdienst, der Schmuck seiner Gerechtigkeit, sein geistliches Leben, sein himmlischer Sinn, seine Kraft, sein Sieg, seine strömende Fülle. Wer ihn nicht hat, hat auch den Vater nicht, und wer den Vater nicht hat, kann nichts Gutes haben, es ist nichts gut, als Gott. O ihr Lieben, ihr könnt alles erlangen, mithin überschwänglich reich werden, wenn ihr wolltet. O möchtet ihr nur auf dieses Wort fußen und im Vertrauen darauf hingehen zu Gott und ihn um etwas bitten, was ihr brauchet: es würde euch Christus und mit ihm alles geschenkt, frei und aus Gnaden, so gewiss, als Gott seinen Sohn für euch alle dahingegeben hat. Nun der Herr dringe euch mit eurer Dürftigkeit hinten nach und bitte euch mit seiner milden Freigebigkeit vorne aus. Wie köstlich ist dieses Wort gläubigen Seelen, wie ruhen sie darin als in sanfter Hürde! Gott hat ihnen seinen Sohn geschenkt, dies ist ihnen ein Zeugnis und Pfand, dass er ihnen mit demselben alles schenken werde. Sie nehmen also immerfort von Gott und hören nicht auf, bis ihnen alles geschenkt ist. So oft ihnen ein Mangel offenbar wird, erinnern sie ihn: siehe, du Vater unseres Herrn Jesu Christi, das habe ich auch noch nicht; siehe, da fehlt mir noch etwas; siehe, lieber Gott, diese Gnade, diese Gabe, diese Kraft, diese Weisheit, dieser Segen, dieser Sieg gehört auch zu dem alles, welches mir mit deinem Sohn bestimmt ist, darum gib es mir! o ich habe noch viel zu empfangen, bis ich alles habe, darum fordere ich mit Recht diese Gnade; du hast dich gegen mich zu allem verpfändet, darum kannst mir jetzt doch dieses nicht versagen. Auf diese Weise führen die Gläubigen

ein evangelisches, williges, liebliches und getrostes Christentum, werden über der Erkenntnis ihrer Gebrechen nie verzagt, sondern nur getrieben, abermals etwas zu suchen, abermals dem lieben Gott Gelegenheit zu geben, dass er ihnen etwas an ihrem alles schenken kann, ob er wohl bereit wäre, ihnen schon wirklich alles zu geben, wenn sie es jetzt schon fassen könnten. Kommt es endlich mit ihnen zum Sterben, da es denn scheint, als würde ihnen alles genommen, so ist das gerade der Anfang zur Vollendung, dass ihnen nun alles gegeben werden kann und wird. Denn wer vollends im Sterben überwindet, der wird alles ererben (Offb. 21,7). Da wird Gott sein alles in allem (1. Kor. 15,28).

Fehlt's hier und da, o unverzagt,
Lass Sorg' und Kummer schwinden!
Der mir das Größte nicht versagt,
Wird Rat zum Kleinsten finden.

Hat Gott mir seinen Sohn geschenkt,
Die Sünd' in seinem Blut ertränkt,
Wie sollt' er – lasst uns denken
Mit ihm nicht alles schenken!

Amen

XXVIII.

Galater 6,15.16¹

Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur. Und wie viele nach dieser Regel einhergehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes.

Geliebte, nach Gottes heiligem Rat herzlich betrübte Zuhörer! Wenn die Lichter erlöschen, so wird es finster. Dies ist ein ganz deutliches Sprichwort der Rabbinen und ein leidiges Erfahrungswort für uns. Ach, was für ein großes Licht hat der heilige und gerechte Gott unter uns ausgelöscht, da er die Leuchte des hochwürdigen Mannes und Freundes in der Nacht gegen den Sonntag, da wir auf's Licht warteten, fast unvermutet verdunkeln ließ. Er war ja wohl ein brennendes und scheinendes Licht, angezündet von dem Vater der Lichter, ein scheinendes Licht mit seiner umfassenden, dabei gründlichen und seltenen Gelehrsamkeit, ein brennendes Licht in der Kraft und Wahrheit seiner Lehre und in der Unschuld und Reinigkeit seines Lebens, erhaben auf den Leuchter der Kirche, dass es allen, die im Hause sind, scheinen solle. Und, er hat auch geleuchtet von einer Kirche zur andern und als eine Fackel manchen Seelen den Weg zur Gerechtigkeit gewiesen, und eben darum leuchtet er auch jetzt noch, wie des Himmels Glanz und wie die Sterne Gottes immer und ewiglich. Aber unter uns ist sein Schimmer verdunkelt, hienieden seine Leuchte erloschen. Wie dünket es uns so eine kleine Weile zu sein, da wir über diesem Licht fröhlich, recht herzlich fröhlich (ach Herr, du weißt es) sein konnten! Wie finster ist es nun worden in seinem Hause, wie dunkel und neblig um seine schmerzlich betrübte Gattin, die als der Mond von der Sonne von einem so ehrwürdigen und hoch geliebten Manne so viel Ehre, Freude und Erbauung hatte! Ach, dass es der Herr nur nicht auch finster werden lasse in seinem Hause, der Kirche. Wie ist doch ein Mann, der zugleich gründlich gelehrt und herzlich fromm ist, bald fast eben so selten, als die Gestirne, welche nur selten über unserer Erde sich sehen lassen! Die Gelehrten machen selbst keinen Hehl zu schreiben: „wenn es noch eine Weile so fortgehet, so werden wahre Gelehrte gar dünne gesäet, und wird auf manchen Posten kein tüchtiger Mann mehr gefunden werden.“ Und was hilft endlich auch die größte Wissenschaft eines bloß menschlich Gelehrten? Ist sie doch wie ein Mondlicht, wässrig, kalt und unfruchtbar. Aber mit dem Scheinen auch das Brennen, mit dem Wissen auch das Gewissen, mit der leuchtenden Gelehrsamkeit auch eine anzündende, erwärmende, erweckende, auf das Herz brennende Kraft verbunden haben, das macht einen Mann aus, der teurer ist, als Gold, und köstlicher, als viel feines Gold. Um Gottes Gnade an dem Vollendeten nur in einem einigen Exempel zu preisen, führe ich bloß dieses an: Die Lampe, die einst den Tempel erleuchtete, musste täglich mit gestoßenem lautern Baumöl

1 Gehalten bei Beerdigung des Joh. Oechslin, Hofpredigers und Prälaten, 61 Jahre alt, am 15. Okt. 1738. Er war den 8. Februar 1677 in Göppingen geboren; seine Eltern waren Joh. Oechslin, Chirurg daselbst und Anna Marg., geb. Seiz. Er durchlief die Klöster in Blaubeuren und Bebenhausen, das Stift in Tübingen, ward Repetent, Vikar in Schorndorf und Stuttgart, Diakonus in Waiblingen (1708), nach Stuttgart berufen im Jahr 1712, wo er nach und nach die hohen Kirchenämter erlangte. Er war verheiratet mit Christiana Martha, geb. Schellenbauer, die ihn überlebte.

unterhalten werden (3. Mose 24,2). Dieses Vorbild sahen wir an ihm in der Wahrheit. Seine Lehre floss ohne Geräusch wie Öl, sein Vortrag war gestoßenes oder wohlgeschlagenes Baumöl, kein schlappes Wasser, keine hingeschüttelte Arbeit, sondern unter Gebet, Tränen, tiefstem Nachsinnen so wohl zubereitet, dass auch die Gelehrten immer etwas lernen und die Erwachsenen im Christentum zur männlichen Größe fortgeführt werden konnten, sowie es in einer solchen Stadt und auf einem solchen Posten sich gehöret. Darum ist unser Verlust groß, vielleicht größer, als manche jetzt noch erkennen mögen. O ein großer Riss am fürstlichen Hofe, eine weite Lücke in unserer Stadt und ganzen Kirche! Ach, wie beuget uns dein Hingang, teuerster Vater, Bruder und Freund! Wie beweinen dich deine geistlichen Kinder, wie beklagen dich alle christlich gesinnten Freunde, wie betrauern dich so viele durch deinen Dienst erweckte Seelen! Herr Gott Zebaoth, tröste uns selbst in dieser Nacht der Traurigkeit, lass nur du dein Antlitz über uns leuchten, so genesen wir von der tiefen Wunde, die deine Hand uns geschlagen hat.

Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Auch dieses Eingangswort hat der Verewigte vorgeschrieben aus Ps. 27,10. Hatte je ein Waise ein Recht an diesem Spruch, so hatte er es. Er ward eher ein Waise, als ein geborenes Kind, und war noch ein Kind, da er abermals ein Waise wurde. Wie leicht hätte nun dieses vater- und mutterlose Kind als eine unerkannte Perle in den Staub hingeworfen liegen bleiben können, aber der Höchste, der auf das Niedrigste siehet, hat es aufgelesen und mit seiner Hand aufgenommen. Er hat in der Kindheit mit ihm gespielt, in der Jugend ihn gelehret, im männlichen Alter ihn nützlich gebraucht und in den letzteren Zeiten von einer Ehrenstufe auf die andere erhöht. So anbetungswürdig aber ihm die aufnehmenden Hände des himmlischen Waisenvaters blieben bis an sein seliges Ende, so war doch noch etwas Größeres, dessen sich der dankbare Mann rühmte, nämlich: dass er den Herrn Jesum kenne und von ihm erkannt und angenommen worden sei. Die Erkenntnis Jesu, der Glaube Jesu, das Heil, das Leben, die Gemeinschaft, das Evangelium Jesu war das Element, worin sein edler Geist lebte und weidete. Dies bezeugte er noch mit seinem erwählten Leichentext. Vor 9 Jahren sprach er hierüber in einer Predigt (am 13. Sonntag n. Trinit.): „Dieser Spruch ist ein schönes Wort und mir von etlichen Jahren her tief in mein Herz gedrungen, und will ich es Eurer Liebe nur im Vertrauen sagen, dass ich ihn zu meinem Leichentext erwählet habe.“ So hat er es auch noch in der letzten Nacht seines Lebens versiegelt. Auf meine Ansprache unter anderem: „Nun, Ihr wisset, an welchen Ihr glaubet und wem Ihr Euch anvertrauet: nämlich Eurem Jesu und ewigen Heiland, demjenigen, welchen Ihr andern geprediget, welchen Ihr den Seelen so lieblich angepriesen, auf welchen Ihr so viele Sterbende gewiesen, den habt Ihr nun jetzt selbst auch zu eurem eigenen Heiland.“ „O ja!“ antwortete er mit großer Gewissheit, „o ja, einen konzentrierten Heiland habe ich, alles, was an dem ganzen Heilande heilwärtig ist, das habe ich an ihm zusammen.“ Gott sei herzlich gelobet für diesen lieblichen Glanz, den diese untergehende Sonne uns noch zu unserer Erquickung zurückließ. Lasset uns an diesem seinem erkannten Sinn und ganz besondern Ausdruck seines Seelenzustandes Gelegenheit nehmen, aus dem hinterlassenen Leichentexte vorzustellen:

Wie sich sonderlich bei einem treuen Diener des Evangelii je mehr und mehr im Leben und Sterben alles zusammenziehe und konzentriere auf Jesum allein,

indem

1. alles andere geringschätzig wird und wegfällt, was nicht Jesus Christus selbst ist, aus ihm gehet und zu ihm führet;
2. hingegen nichts als Jesus allein, aber mit einer überschwänglichen Heilsfülle übrig bleibet.

1.

Unsere Seligkeit ist allein in Christo Jesu; in diesem gilt weder Beschneidung, nach Vorhaut etwas; weder das eine noch das andere hilft etwas zu dieser Seligkeit in Christo Jesu und macht uns seiner teilhaftig, auf welchen doch alles alleine ankommt. Beide sind auch nicht einmal der Weg zur Seligkeit, sind nicht nur nicht das Ziel, dabei zu ruhen wäre, sondern haben nicht einmal die Bedeutung eines Mittels; sie helfen nicht nur nicht viel, sondern nicht einmal etwas zur Seligkeit; sie gelten also nichts vor Gott, wie sollten sie denn viel bei uns gelten! Warum wollten wir uns bei ihnen aufhalten und nicht lieber aus Christo Jesu alles machen? Dies ist der Sinn des Textes überhaupt. Das, meine ich, heißt erniedrigen und vernichten, was nicht Jesus selbst ist, ob es gleich vordem etwas Großes gewesen war und in den Zeiten Pauli sich noch immer in seinem Ansehen, als wäre es noch etwas, und was Großes, erhalten wollte.

Insbesondere aber verwirft der Apostel die Beschneidung. Diese war vor der Erscheinung Christi etwas Großes, das erste Sakrament des alten Testaments, ein kräftig wirkendes Gnadenmittel zum Bunde Gottes und Siegel der Gerechtigkeit, ein Zeichen des Volks Gottes u.s.w. Da aber Jesus Christus der Körper kam, wurde diese Beschneidung ein Schatten, der jenem weichen sollte. Aber nicht nur die ungläubigen Juden blieben daran hängen, sondern auch die Bekehrten und Gläubigen aus den Juden selbst wollten dieses alte Vorrecht noch nicht fahren lassen. Einige behaupteten, auch die gläubig gewordenen Heiden müssten sich beschneiden lassen, und lehrten öffentlich: wo ihr euch nicht beschneiden lasset, könnt ihr nicht selig werden (Apg. 15,1). Andere ließen dieses denen aus den Heiden zwar nach, suchten aber eben deswegen einen Vorzug vor jenen an Christo, der ja selbst auch an seinem eigenen Leibe die Beschneidung angenommen hätte. Man muss jene Zeiten nicht nach den unsern messen. Beschneidung war damals so groß, als immer etwas bei uns sein kann; sie wird das vornehmste und bleibende Gebot genannt. Doch konnten die Leute diese ihre Beschneidung nicht so hoch erheben. Paulus erniedrigte sie noch tiefer; er spricht: „Siehe, ich Paulus sage euch, wo ihr euch beschneiden lasset, ist euch Christus kein nütze“ (Gal. 5,2); er behandelt sie recht schmähsch und nennet sie Feinde des Kreuzes Christi, „welcher Ende ist die Verdammnis“ (Phil. 3,19). Gleichen Ausspruch tut er auch über die Vorhaut, auch sie gelte oder vermöge nichts. Nun sollte man freilich nicht meinen, dass man sich auch der Vorhaut rühmen könne; aber was raspelt der elende Mensch nicht zusammen, um auch etwas vor Gott zu sein, zu haben und zu gelten. Da Paulus unter den Christen die Beschneidung so herabsetzte und sie für unnütz, ja schädlich erklärte, machten sich die aus den Heiden bekehrten Seelen etwas daraus, dass sie nicht beschnitten wären oder wenigstens besser als die Juden erkannten, wie die Beschneidung nunmehr unter Christus nichts sei. O des großen Verderbens unseres Herzens! Alles blähet sich an uns elenden Menschen auf; hat man nichts Besseres, so rühmet man sich etwas, dessen man sich eher zu schämen hätte, auch das, was nichts ist, und das Wissen, dass es nichts ist, macht man zu etwas und zwar etwas vor Gott.

Paulus aber, der Christum kennet, ist hinter beiden her, fährt beiden durch den Sinn und sagt: es sei einer, was der andere vor Gott, nämlich beide nichts; der Jude habe nichts, der Heide habe nichts, dessen er sich rühmen oder das er als eine Ursache der Seligkeit anziehen könne. Die Beschneidung ist nichts, die Vorhaut ist nichts, schrieb er auch 1. Kor. 7,19. Wie nun Paulus selbst als ein geborener und beschnittener Jude vieles hatte, dessen er sich hätte nach dem Fleisch rühmen und sich zum Gewinn machen können, solches aber alles, nachdem er Christum hatte erkennen lernen, als einen Schatten, als ein Totengerippe, Kot, Schaden und Nichts angesehen und verleugnet, mithin hernach auch andere Seelen von allem Vertrauen auf Dinge außer Christo mächtiglich hat abführen können, also suchet jeder rechtschaffene Diener am Worte solchem Vorbilde nachzufolgen. Da hat zwar ein mancher allerlei Dinge außer und in sich, daraus er etwas machen könnte oder woraus andere etwas machen: eine ansehnliche Familie, ein vornehmes Amt, Gunst bei Menschen, Ehre oder schöne Gaben, vorzügliche Gelehrsamkeit, desgleichen allerhand geistliche Dinge, teils allgemeine, teils ihm eigene: er ist ein Glied der Kirche, ein Lehrer der Gemeinde, er hat unter den Lehrern selbst zehn Zentner voraus, er arbeitet im Segen und was dergleichen noch vielmehr sein kann. Es können auch diese Dinge ihn versuchen und unvermerkt erschleichen, dass er den Gaben und Wissenschaften größeren Wert, als billig ist, beileget oder zu viel Zeit darauf wendet, wie Spener hierin sein demütiges Bekenntnis hinterlassen hat, oder dass er sich von Selbstgefälligkeit betören lässt, wie ich selbst unsern Vollendeten einmal predigen hörte: „es ist schwer und beinahe unmöglich, dass ein begabter und beliebter Prediger nicht etwa hier und da von Selbstgefälligkeit sollte versucht werden.“ Aber, o ein treuer Gott, der mit seiner innern Zucht bald hinter einem solchen, der sich ihm einmal zum Knechte hingegeben hat, her ist, der solche Dinge an der aufsteigenden Sonne Jesu Christo als Schatten immer kleiner werden lässt, der sogar auch die Beschneidung von ihrer Höhe herabwirft, der die eine Zeit lang für etwas gehaltenen Dinge gleichgültig, danach nichtsgültig im Gemüte werden lässt, der einem auch in seinen heiligen Amtsverrichtungen und im täglichen Gebrauch des Wortes Gottes an sich keine Ruhe verstattet, und seine Armut und Unvollkommenheit dermaßen empfindlich vorstellet, dass er das Unvermögen und die Unzulänglichkeit aller Dinge, auch der besten, gründlich erfahren muss, und der suchende Geist fortgetrieben wird, das Nichts zu verlassen und das Etwas in Christo Jesu zu ergreifen zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes! (Eph. 1,14) Ich will dieses am liebsten mit dem Exempel desjenigen erläutern, den wir das letzte Mal zur öffentlichen Erbauung vor uns haben. Am letzten Tage seines Lebens redete der Hingeschiedene noch mit einem vertrauten Freunde von Herzen teils von dem Zustand des Landes und der Kirche, welchen er mit Tränen und Gebet dem lieben Gott übergeben, teils beseufzete er insonderheit, dass er noch so weit zurückgeblieben, da er viel weiter hätte kommen können, und dass er eben überhaupt gar nichts sei, teils bat er den Heiland, dass er ihm den Vater noch mehr offenbaren wolle, im Übrigen liege er hier als ein Schlachtopfer vor Gott und halte sich verbunden, sich mit völliger Resignation ihm zu übergeben. Das heißt einem zu erkennen geben, dass Beschneidung und Vorhaut nichts gelten, wie er denn auch meistens gegen mich gedacht: „er habe Friede mit Gott, nur dieses schmerze ihn immer noch, dass er der großen Gnade Gottes nicht freien Lauf in sich gelassen, und dass er Gott für ein so herrliches Evangelium und ewige Liebe nicht dankbarer sei.“

Wie ist hernach ein solcher Lehrer, bei dem die Erkenntnis Jesu Christi zu einem solchen Überschwang gekommen, und alle anderen Dinge als leichtes Stroh überwogen hat, so göttlich gelehret, solches auch bei seiner Gemeinde gewaltig zu treiben, alle Ansprüche des Fleisches, alle angemessenen Vorzüge der Geburt und des Standes auch bei den Erhabenen auf Erden niederzulegen, alle Menschen zu armen Sündern zu machen

(wie der Entschlafene gemeinlich zu euch redete), die Beschnittenen wie die Unbeschnittenen, die unter dem Gesetz sowohl, als die ohne Gesetz, die Juden wie die Heiden, die Schein- wie die Maulchristen, die Heuchler wie die rohen Sünder unter göttliches Gericht zu werfen, alles fleischliche Vertrauen auf die Kirche, den äußerlichen Gottesdienst und Gebrauch der Sakramente, ohne Gemeinschaft mit Jesu zu haben, ernstlich zu bekämpfen, jedwedem Missbrauche des Evangelii zur Rechten und zur Linken kläglich vorzubeugen und Gelehrten und Ungelehrten, Reichen und Armen, Geistlichen und Weltlichen zu bezeugen, dass sie alle unter der Sünde seien und dass weder dieser noch jener Stand und Beruf, weder Vernunft noch Philosophie, weder Gesetz noch irgend ein Werk ihnen daraus helfen könne, wie auch alles Predigthören und Kirchengehen selbst nichts gelte, wenn man sich dadurch nicht zu Christo bringen, in ihn nicht hineinversetzen und als ein Reis in den Baum einpfropfen lasse, und wenn man sich auch gar beschneiden ließe oder seinem Fleisch wehe täte, geschweige, wenn man in der Vorhaut so gemächlich und wollüstig fortlebete, so gelte doch solches alles nichts, ja könne aus seiner Schuld einem noch gar hinderlich und schädlich werden, wenn man sich dadurch nicht aus der Welt und Sünde heraus in Christum hineinführen lassen und alles, was sonst Gewinn und Ehre sein könnte, gegen der überschwänglichen Erkenntnis Christi für Kot halten und verleugnen wollte, wie man ihn hierin zum Vorbild hätte.

2.

Bei einem jeden wahren Christen, sonderlich aber bei einem treuen Diener des Evangelii bleibt nichts übrig, als Jesus alleine. Da heißt es nur immer: In Christo Jesu! Wie nahe ihn etwas zu Christo Jesu brächte, wenn es nicht in ihn hineinsetzet, so gilt es nichts. Alles wird danach gemessen, wie viel oder wenig es vermöge in Christo zu sein. Gilt aber nur dieses etwas, was in ihm ist, wie viel mehr wird er selbst alles gelten? Mithin ist Jesus zuletzt alles in allem. Paulus führet die zwei Namen des Heilandes an: Christus Jesus. Christus ist der Amtsname, Jesus bedeutet die Person: Christus ist der Erlöser, welchen Gott im alten Testament der Welt verheißen hat; Jesus ist der Mann, welcher als der verheißene Weltheiland erschienen ist. Dieser war der Mittelpunkt, aus welchem Paulus seine Lehre herleitete und auf welchen er alle seine Bemühungen zurückführte. Er hielt sich nicht dafür, dass er etwas wüsste, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten (1. Kor. 2,2). Der war ihm in Herz, Mund und Feder, er war ihm alles.

Dieses stellt sich ein christlicher Lehrer zum Vorbild und macht in seinem Leben und Amte alles aus Christo, in Christo erfunden zu werden, aus Christo herauszurufen: hier ist gut sein, in Christum eine Seele um die andere nach sich hineinzuziehen. Dies ist mein Werk, das ich aus der Welt treibe, dies der Zweck, ohne den ich nicht leben möchte, nämlich, dass mir der unerforschliche Reichtum Christi immer mehr offenbar werde, dass mich dieser Gesalbte immer reichlicher salbe mit dem heiligen Geist und Kraft, dass dieser Lehrer mir, seinem Jünger, immer besser das Ohr öffne und die Geheimnisse aus des Vaters Schoß kund tue, dass dieser Hohepriester sein blutiges Sühnopfer mir immer kräftiger zueigne, dass dieser König immer mehr sein Reich in meiner Seele ausbreite in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, dass dieser Jesus sich mir als Jesus erzeuge und mich beständig selig mache von allen Sünden. Mit diesem Einem habe ich beide Hände voll zu tun in diesem kurzen Leben, dass mir alles andere entweder ein Nebenwerk oder gar eine Last wird. Denn in diesem einigen Jesu habe ich eine überschwängliche Fülle des Heils, ich habe in ihm die Gerechtigkeit, die vor

Gott gilt, ein neues Leben, eine untrügliche Regel, eine unüberwindliche Siegeskraft, Friede und Barmherzigkeit und eine ewige Gültigkeit.

① Erstlich habe ich mit ihm und durch ihn eine solche Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. „In Christo Jesu,“ sagt unser Apostel. Die Schrift sagt teils, Christus sei in uns, teils wir seien in Christo; jenes gehet mehr auf die Heiligung, dieses auf die Rechtfertigung, und geht der Natur und Ordnung nach jenem vor. Man kann aber in Christo nicht sein als durch den Glauben, dieser ist ein Stück der neuen Kreatur, die allein gilt. So sagt Paulus Gal. 5,6 geradezu: in Christo Jesu gilt nichts, als der Glaube. Es gehet also auf einander; ich höre und rede nicht nur dieses und jenes von Christo, wie von andern Dingen, ich gaulte nicht nur in Gedanken und sonst mit ihm, sondern nachdem ich weder bei der Beschneidung noch Vorhaut, weder in diesem Werk, noch in jener Übung etwas gefunden habe, noch finden kann, das vor Gott gilt und mein Gewissen befriediget, so fange ich an, etwas mehr auf das Wort von Jesu aufzumerken; ich sehe nun, wie ich noch so weit von ihm geschieden sei, und dass ich doch bis zu ihm kommen, ja in ihm sein müsse, wie aber in ihm nichts als der Glaube gelte, wie mich demnach Beschneidung nicht fördere und Vorhaut nicht hindere, an ihm Teil zu haben, wie mir alle eigene Würdigkeit, aller Vorrat von guten Werken, alle Vorzüge meiner Gaben, alle Aussprüche müssen abgestreift, und alles Vertrauen auf irgend etwas anderes so ausgezogen werden, dass ich um nichts besser bleibe in meinem Gefühl und im Suchen der Gnade Jesu Christi als ein anderer großer Sünder. Hingegen wird mir aber auch nebenher immer freundlich zugesprochen, wie nichts daran liege, wenn meine Gerechtigkeit in Kot versinkt, wie mir meine Blöße, Schande, Armut, meine ganze Sündenmenge nichts schaden könne; ich solle nur alles auf Jesum setzen, nur nach diesem Einen trachten, dass ich in ihn komme, und da hierzu nichts gehöret als der Glaube, so soll ich durch das holdselige Evangelium Glauben und Vertrauen in mir erwecken lassen, welches allein alles gelte und vermöge. Dieses Evangelium von Christo wird bei mir eine Kraft Gottes; ich fühle daraus Mut und brünstiges Verlangen, lasse Gesetz und Mosen, Beschneidung und Vorhaut sein, was sie sind, krieche zum Kreuz Christi, komme als ein armer, höchst beschämter Sünder zu ihm, sehe nach ihm hinauf, verlange, greife nach ihm und endlich wag' ich's und schwinge mich durch den Glauben hinauf und in ihn hinein. Da bin ich lang Umgetriebener endlich in Christo Jesu, dem rechten Punkt, um den man gemeinlich lange rund umgeheth, bis man glücklich darein trifft. Bin ich aber in Christo, so bin ich in seinem Verdienst, in seinem Gehorsam, in seiner Gerechtigkeit, in seinem Opferblut, in seiner Person, so dass, wenn des Herrn Augen nach mir sehen, sie mich weder unter den Beschnittenen noch Unbeschnittenen, weder in Mose noch in etwas anderem, sondern allein in Christo sehen und mich für ihn halten, an dem der Vater all sein Wohlgefallen hat. Bin ich so in Christo, so bin ich auch in seinem Reich, in Gottes Gnade und Versöhnung, in seiner Ehre, zur Rechten des Vaters, im himmlischen Wesen, in einem Himmelreich, da lauter Vergebung der Sünden, eitel Gerechtigkeit, eitel Heil und ewige Seligkeit ist. Es ist keine Verdammnis mehr, und also auch keine Sünde, keine Unruhe, kein Tod mehr an denen, die in Christo Jesu sind, so wenig als an Christo selbst (Röm. 8,1). Dieses ist die Gerechtigkeit des Glaubens, die vor Gott gilt.

② Zweitens hat man in Christo ein neues Leben oder die neue Kreatur, die in Christo allein gilt. Wer in Christo ist und in ihm Heil und Gerechtigkeit haben will, muss eine neue Kreatur, wiedergeboren, zu einem neuen Wesen und Leben erwecket und als ein Werk Gottes in Christo Jesu zu guten Werken geschaffen sein, zu welchen der Herr die Menschen zuvor bereitet, dass sie darinnen wandeln sollen (Eph. 2,10). Dieses neue Leben in Christo ist nicht nur ein solches, welches auch den

Gläubigen alten Testaments gemein war, sondern ein neuer Geisteswandel, wie er der Art des neuen Testaments gemäß und würdig ist, da man Gott im Geist und in der Wahrheit ohne das alte Schattenwerk mit viel größerer Freiheit und vertraulicherem Umgang dienet. Christus hat ein neues und besseres Testament eröffnet, das auf sein vergossenes Blut gegründet ist, und in demselben ein neues Priestertum, ein neues Opfer, einen neuen Weg, ein neues Gebot, neue Sakramente, neuen Wein, neue Schläuche, neue Namen, neues Jerusalem, neuen Himmel und Erde eingeföhret; darum müssen in dieser neuen Haushaltung auch neue Menschen sein, solche, dergleichen man im alten Bunde ordentlicher Weise keinen gesehen hat. Der Schwächste jetzt muss stärker sein als David und das Haus Davids wie Gottes Haus (Sach. 12,8). Da ist Christus immer so neu, als wenn er erst diese Stunde vor meinen Augen gekreuziget würde und sein Liebesblut ganz warm über mich unter seinem Kreuz herabfließen ließe; da kriegt man immer neue Lust, da ist immer ein neues Lied im Munde, da dienet man Gott im neuen Wesen des Geistes und tut immer mehr ab das alte Wesen des Buchstabens, da rühmet man frei: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden (2. Kor. 5,17). Dieses kann und soll das Leben aller Kinder des neuen Bundes sein. O wie neu, schön, zierlich und lieblich wird das Leben eines rechtschaffenen Dieners des Evangelii aussehen, der unter den Frommen der frömmste und unter den Guten der beste billig sein soll! Und dieses alles ohne das blutige Beschneidungsmesser, ohne Gesetzeszwang, ohne saures Anstrengen, ohne Geschäftigkeit der eigenen wirksamen Natur, alles in Christo Jesu, aus Jesu, von Jesu, der einen solchen Menschen in ihm selber schafft (Eph. 2,15). Dies ist das neue Leben, so man mit und in Christo bekommt. Aber auch

③ Drittens eine untrügliche Regel. „Wie viele nach dieser Regel einhergehen,“ heißt es im Text. Nach welcher Regel? Entweder nach der Regel dieses ganzen Briefes, den hierbei Paulus beschließt, oder dass in Christo Jesu weder Beschneidung noch Vorhaut etwas gelte, sondern eine neue Kreatur, oder dass Jesus allein alles in allem sei. Nach dieser Regel lernt man nicht nur wandeln, sondern so richtig und sorgfältig einhergehen, dass man auch nicht einen Fuß vor den andern versetzt. Ein Knecht des Herrn ist frei gemacht von den dürftigen Satzungen der Welt, sonderlich von dem Ansehen der Menschen. Dieses verdrießt die Obersten dieser Welt, die gerne jedermann gefangen nehmen möchten; darum muss ein solcher Gefreiter Christi ein Freigeist, ein hochmütiger oder eigensinniger Mann heißen. Aber ein solcher ist ja nicht ohne Gesetz, er ist im Gesetz Christi, der hat ihm eine viel genauere und vollkommene Regel gegeben, als irgend ein Papst geben kann. Christus ist es, nach dem er sich richtet, sein Wort und Evangelium, sein Vorbild, sein Sinn und Geist, sein Reich und seine Ehre ist die Richtschnur, nach welcher er sein Amt und Leben führet, und dabei kann er nicht irren. Wer nach diesem Seekompass schiffet, der schiffet recht und sicher, tut gewisse Schritte und weicht nicht weder zur Rechten noch zur Linken. Mit Christo erlanget man

④ Viertens eine unüberwindliche Siegeskraft und wird ein Israel Gottes. Die Geschichte, worauf Paulus hier ziele, ist bekannt aus dem 1. Buch Mose 32,28. O was für Kämpfe sind dem treuen Knecht Gottes bereitet, was für schnaubende Esau's stoßen auf ihn, wie muss er mit Gott und Menschen ringen! Wenn er manchmal auf den Schlachten mit Welt und Teufel müd und matt herkommt, so fällt ihm erst Amalek hinten auf den Hals. Wer stärket ihn? Der in uns ist und stärker ist, als die wider uns sind; Immanuel, der starke Gott! Sie verließen mich alle, aber der Herr stand mir bei (2. Tim. 4,17). Jesus hilft siegen. Aus Jakob wird ein Israel und Fürst Gottes. Über einen solchen ist

⑤ Fünftens Friede und Barmherzigkeit. Oben hat der Apostel die verflucht, die ein anderes Evangelium predigen, als er (Kap. 1,8); nun gibt er auch einen Segen denen, welche richtig einhergehen und tapfer streiten. Die, welche die Beschneidung noch predigen, damit sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolgt werden, suchen sich angenehm zu machen nach dem Fleisch und einen falschen Frieden zu erhalten, aber ein treuer Diener Christi, der sich viele Feinde machet und ein Störenfried sein muss, genießt zu seiner Vergeltung Frieden und Barmherzigkeit Gottes: Frieden, wenn andere nicht mit ihm, und er am allerwenigsten mit sich zufrieden, Barmherzigkeit, wenn es wirkliche Fehler bei ihm absetzt. Die Welt ziehet die Frommen, sonderlich aber die Prediger in ein unbarmherziges Gericht auch über die geringsten Misstritte, ja über gleichgültige Dinge, sogar die Frommen selbst sind meistens gar streng gegen einander. Desto mehr aber lässt der gütige fromme Gott Frieden und Barmherzigkeit über ihnen walten. Herr Jesu! sprich mir und allen, welche dir gerne dienen wollen, in's Herz, dass wir es fühlen; in der Welt habt ihr Angst, in mir habt ihr Frieden, so mag die Welt immer murren. Endlich und

⑥ Sechstens ist in Christo Jesu ewige Gültigkeit. Eine neue Kreatur in ihm gilt ewiglich. O wie nötig ist es, dass man dieses einige Geltende habe, und wie köstlich, etwas haben, das ewig gilt in Christo. So lange der eingeborene Sohn Gottes noch etwas ist und gilt in seines Vaters Augen, so lange ist und gilt auch, was in Christo ist. Wie manches Holz, Heu, Stoppel brennet allgemach, sonderlich im letzten Feuer der Läuterung weg, das etwas zu sein schien; da gilt bald Gelehrsamkeit, bald Berühmtheit, bald dieses, bald jenes nichts mehr, wird hier etwas, dort etwas als Schaum und Schlacke weggeworfen; wie enge gehet alles zusammen, ja wie kommt es zuletzt auf ein Einiges hinaus, das gilt! Ist dieses nicht da, so gelten alle übrigen viel tausend Dinge nicht mehr, als so viel Nullen, nämlich nichts. Ach denket doch, ihr Allerliebsten, was die letzte Musterung euch für Schrecken bringen muss, wenn nichts, nichts, nichts etwas gilt, als eine neue Kreatur, bis man versichert wird, dass Gottes Augen sie gefunden haben. Aber welchen Trost, welche unaussprechliche Freude muss es machen, wenn bei uns angetroffen wird, was allein gilt! Jesus Christus nämlich gilt ewiglich vor seinem Vater: er hat ein Priestertum, das ewig gilt, und was in ihm ist und auf ihn, den Grund, als Gold, Silber, Edelgestein hingebauet worden, gilt auch ewiglich.

Nun, Geliebte, ich nehme es mein Lebtage für einen Segen an, dass ich bei den letzten Stunden eines so evangelischen Lehrers und treuen Knechtes Christi gegenwärtig war und euch das Bisherige aus seinen letzten Worten gleichsam als seinen letzten Hauch erzählen konnte. Wohl besprach und unterhielt er sich gern über gelehrte Sachen und allerhand vorkommende Dinge, aber er war auch wie ein geistlicher Zirkel. Wenn dessen einer Fuß auch in der Peripherie herumfuhr und Himmel, Meer und Erde durchwanderte, so blieb doch der andere fest und unbeweglich in seinem Zentrum stehen, welches Christus war und in welchem sich je mehr und mehr alles bei ihm zusammenspitze. Soll ich euch sein Leben und Sterben, seinen tätigen Dienst, seine Amtsführung und seinen ganzen Charakter aus einer kleinen Tafel zum gesegneten Andenken mit nach Hause geben, so wisset: ich vergleiche ihn dem Berge Tabor, da Jesus verkläret worden. Da eröffnete sich ein Schauplatz von den vornehmsten Personen, herrlichsten Dingen und anmutigsten Veränderungen: Gott und Menschen, Himmelsbürger und Erdenpilgrime, Jesus und drei Apostel, Moses und Elias, eine Wolke und eine Stimme, Licht und Dunkel, Furcht und Freude, Träume und geheimnisreiche Unterredungen waren da bei einander; es wich aber eines nach dem andern und zog sich zurück, und da die Jünger ihre Augen auftraten, sahen sie niemand, als Jesum allein (Matth. 17,8). So ging das muntere und

geschäftige Wesen unseres gelehrten und beredten Freundes je mehr und mehr hinaus auf Jesum, auf Jesum allein, auf einen verklärten Jesum, oder, wie er es am besten ausdrückte, auf einen konzentrierten Jesum, auf die Quintessenz von Jesu.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn Jesu sterben. O toter Tod, o Spotttod! schämest du dich nicht, wenn du einen in Christo angreifen willst? Was kannst du ihm denn anhaben? So wenig als Christo selbst, der hinfort nicht mehr stirbet, sondern ewiglich lebet.

Amen

XXIX.

Philipper 1,21.23¹

Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. . . . Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.

Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbaret durch die Erscheinung unseres Heilandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium. So herrlich preiset Paulus 2. Tim. 1,9.10 die unendliche Gnade Gottes gegen uns, welche er uns schon in der Ewigkeit, ehe der Welt Grund gelegt war, zudedacht, hernach in der Zeit geoffenbaret und verheißt und endlich durch seinen Sohn wirklich habe erwerben lassen. Dieser ist aus dem sonst unzugänglichen Licht erschienen in seiner angenommenen menschlichen Natur, hat sich in die Leiden des Todes hinein begeben und damit dem Tode die Macht, die er über alle Menschen zum Schrecken und Verdammen hatte, genommen und seinen Stachel ausgezogen, hingegen aber Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Und dieses neue, geistliche, herrliche und unvergleichliche Leben, dieses unvergängliche, ewige und selige Wesen wird nun allen Menschen durch das holdselige Evangelium von Jesu Christo verkündigt, angeboten und allen, die daran glauben, wirklich mitgeteilt, so dass die sterblichen und vergänglichen Menschen wahrhaftig sich jetzt in der Zeit schon eines seligen Lebens und unvergänglichen Wesens rühmen und solches hernach in Ewigkeit genießen können.

Bei unserem selig entschlafenen lieben Mitbruder ist dieses Evangelium von Christo eine Kraft Gottes worden, die ihn, der daran geglaubt und sich im Glauben fest auf Christum als sein Leben gegründet hat, selig machte. Wir wollen bei seinem Sterben denn auch lernen das wahre und unvergängliche Leben, das in und aus Christo Jesu ist, suchen und zu dem Ende betrachten:

Das Leben im Glauben des Sohnes Gottes,

und zwar

1. wie ein Gläubiger sein eigen Leben verloren,
2. ein ganz anderes Leben dafür bekommen habe,
3. wie dieses Leben in Christo dem Sohne Gottes sei und
4. aus ihm uns mitgeteilt werde.

Herr Jesu, nimm unser ganzes Leben dahin, schenk uns dagegen dein Leben und lebe in uns, so genüget uns. Amen.

1 Gehalten am 5. April 1734 bei Beerdigung des Joh. Philipp Zais, Bürgers und Bäckers in Stuttgart.

1.

Indem Paulus sagt: Christus ist mein Leben, gibt er damit zu verstehen, dass er sein ehemaliges Leben verloren habe, dass, da er angefangen habe, Christum zu erkennen und an ihn zu glauben, eine große Veränderung mit ihm vorgegangen sei: zuvor habe er selbst gelebt, aber nun lebe Christus in ihm. erinnert man sich, wer Paulus zuvor gewesen, wie er in blindem Eifer für Mose und die väterlichen Aufsätze geeifert, den Herrn Jesum verfolgt, mit Drohen und Morden wider dessen Jünger geschraubt, sie verfolgt, gepeinigt, und gezwungen hat, Jesum zu lästern, wie er gemeinet, er müsse alles zuwider tun dem Namen Jesu Christi, so muss man sich freilich über diese Sprache verwundern, wenn dieser Lästerer des Herrn Jesu, dieser Schmäher und Verfolger Jesu aus einem ganz andern Ton spricht: Christus ist mein Leben. Denn es ist nichts anderes, als sagte er: ich bin nicht mehr, der ich zuvor gewesen, ich bin ein ganz anderer Mensch worden, habe nunmehr ganz andere Urteile, Einsichten, Anschläge, Begierden, Reden, Werke, als zuvor, da ich noch kein Christ war. Die Einbildung eigener Gerechtigkeit war zuvor mein Leben, aber jetzt ist Christus mein Leben. Mosis Ansehen, die Zeremonien, die Opfer, die Priester zu erhalten, war mein Leben, aber nun sind diese bei mir abgestorben und Christus ist mein Leben; die Christen binden, die Bekenner Jesu Christi würgen, töten, war zuvor mein Leben, jetzt ist Christus mein Leben; womit ich zuvor mein Leben zugebracht, das habe ich verleugnet, vergessen, verloren, aufgegeben, und hingegen ist allein Christus mein Leben worden. Ach, dass alle, die sich Christen nennen, auch das mit Grund der Wahrheit Paulo nachsprechen könnten: Christus ist mein Leben. Die Sünde war zuvor mein Leben, der Hochmut, der Ehrgeiz, der fleischliche Eifer, die Eigenliebe, die Welt, die Gesellschaften, das Spielen, das Gewinnen, das Sammeln etc. war zuvor mein Leben; das hielt ich für gelebt, wenn ich meinen Willen vollbringen, meine Passionen erfüllen, mein Mütlein kühlen, meine Schnitte machen, gute Tage haben und mein Herz in allerlei Lüsten weiden konnte; aber dieses mein eigenes voriges Leben habe ich aufgegeben und verloren, diesen Sachen begann ich abzusterben und ein fremdes Leben und zwar das höchste und aller edelste Leben, das Leben Jesu Christi zu meinem Leben anzunehmen, sobald ich anfing, Jesum zu erkennen und an ihn als den Heiland und Christ zu glauben. Dieser Glaube brachte eine so große Veränderung bei mir hervor, dass ich jetzt ein ganz anderes Leben führe und da ich zuvor dachte: Christus ist mein Tod, nun mit Wahrheit und Freude sagen kann: Christus ist mein Leben.

2.

Wenn der Apostel sagt: Christus ist mein Leben, so bekennet er, dass er nicht tot sei, sondern ein Leben habe und ein Leben, das sein sei. Wenn man weiß und bedenkt, was das Leben überhaupt ist, so wird man desto besser verstehen, was das neue oder geistliche Leben im Gläubigen sei. Das natürliche Leben einer jeden Sache besteht in einer mit ihrer Natur übereinkommenden Zusammenwirkung aller ihrer Kräfte. Absonderlich ist das vernünftige Leben z. B. bei uns nichts anderes, als der Zustand unseres Leibes und unserer Seele unter Empfindungen und Wirkungen. Wenn der Mensch empfindet und wirkt, so lebt er. Hat er angenehme Empfindungen, so lebet er glücklich, hat er schmerzliche, so lebet er unselig, hat er gar keine, so lebet er nimmer. Nun können wir solchen Begriff vom Leben auch auf das Geistliche ziehen. Der Mensch lebt geistlich, wenn er in einen Zustand gekommen ist, darin er zu geistlichen Empfindungen und Wirkungen tüchtig worden. Wenn demnach Paulus sagt: Christus ist mein Leben, so ist

solches so viel als: ich finde mich in dem Stande, dass ich geistliche und göttliche Empfindungen, Rührungen, Kräfte und Wirkungen habe, und diese nicht aus mir, sondern von Christo. Und eben dieses ist nun auch das Leben im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich gegeben hat. O wie ist bei einem solchen Gläubigen alles so lebhaft, empfindlich und wirksam! Es ist da lebhaft und wirksam sein Verstand, zu erkennen Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, zu verstehen göttliche und geistliche Dinge und den Reichtum der Herrlichkeit in Christo Jesu; wirksam der Wille, dem erkannten heiligen, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes sich mit Freuden zu unterwerfen; wirksam das Gewissen, zu allem Guten zu treiben und von allem Bösen abzuhalten; wirksam die Gemütsneigungen, da man sich verwundert über Gott, nach Gott verlangt, Gott liebet und fürchtet, in Gott sich freuet, um Gott eifert und voll geistlicher Bewegungen und gottseliger Triebe ist. Sein Herz ist entzündet mit der geistlichen Wärme einer aufrichtigen Liebe Gottes und des Nächsten. Er hat geistlich lebendige Sinne: ein geistlich scharfes Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühle. Er hat eine geistliche Begierde nach der Nahrung seiner Seele. Sein Leib ist ein lebendiger Tempel des heiligen Geistes und alle seine Glieder sind so viel lebendige und wirksame Werkzeuge desselben. Seine Augen beschauen die Wunder Gottes, sein Mund ist eine geistliche Trommete, die die Tugenden des Herrn verkündet, seine Ohren sind den herrlichen Reden Gottes geöffnet, seine Hände und Finger sind die Saitenspiele seines Preises, sie stärken und erquicken die armen Heiligen Gottes; seine Füße eilen zu den schönen Vorhöfen Gottes. Er hat geistliche Kräfte: er vermag alles durch den, der ihn mächtig machet, Christum (Phil. 4,13). Er wagt um Jesu willen alles: seine Schmach hält er für seine Ehre, Christi Armut für seinen Reichtum, Christi Kreuz für seine Lust, Christi Tod für sein Leben. Er hat eine geistliche Empfindung: er fühlet recht die Bitterkeit und das Elend seiner Sünden, ist empfindlich in den Sachen seines Gottes und bekümmert sich recht herzlich über Josephs Schaden, über Jerusalems zerrissene Mauern; er empfindet die leibliche und geistliche Not seiner Mitbrüder, unter welchen er wohnt, als seine eigene. Sehet, so wusste Paulus, dass ein Leben in ihm wäre, und so kann's auch ein jeglicher Gläubige wissen. Und wer es nicht weiß, der zeigt eben damit an, dass kein Leben, d. i. keine Empfindung und Wirksamkeit in ihm sei. Da aber nun so alles in und an Paulo lebte, sich regete, bewegete, wirkete, munter, kräftig, triebig, lustig, eifrig und fleißig war, so gibt er doch dabei auch ganz deutlich zu erkennen, dass er sich nicht selbst für den Urheber dieser großen Veränderung halte, sondern solche seine Lebhaftigkeit einem andern Grund und viel höheren Ursprung zuschreibe, nämlich Christo Jesu. Darum sagt er: Christus ist mein Leben. Und dies führet uns auf das dritte Stück.

3.

Wie ist dieses Leben in Christo dem Sohne Gottes? Auch dieses versteht Paulus in unserem Text, wenn er sagt: Christus ist mein Leben. Noch deutlicher redet er davon (Gal. 2,20): „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich noch lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes“ etc. Es ist, kürzlich und einfältig zu reden, eben so viel, als sagte Paulus: Christus hat mir das Leben, das ich habe, verdienet, dass ich nicht mehr tot bin in Sünden und Übertretungen, dass ich ein anderer Mensch worden bin, als ich zuvor war, dass ich solche Lebhaftigkeit, Wirksamkeit, Munterkeit und Tüchtigkeit zum Guten in mir spüre, das hat mir Christus verdienet und erworben. Er ist darum gestorben und wieder auferstanden und lebendig worden, dass er dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel die Macht

nahme und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten (Hebr. 2,14.15).

Hingegen hat er durch seinen vollkommenen Gehorsam und seine ewig gültige Gerechtigkeit ein vollkommenes Recht zum geistlichen und ewigen Leben erworben. Darum als dort der Herr Jesus die zwei Schwestern, Maria und Martha, über ihrem verstorbenen Bruder Lazarus kräftiglich trösten wollte, sprach er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh. 11,25.26). Deswegen wird er auch in der Schrift hin und wieder der Herzog des Lebens, die Ursache des Lebens, der Brunn des Lebens, der Baum des Lebens, das Brot des Lebens, das Wasser des Lebens, die Quelle des Lebens, ja der Weg, die Wahrheit und das Leben selbst genannt. Es ist aber nicht genug, dass er in sich selbst das Leben ist und das geistliche und ewige Leben uns so teuer erworben hat solches Leben Christi muss auch unser Leben werden, wovon noch zu handeln ist.

4.

Der Mensch bleibet tot in Sünden und ein Gräuel, wenn Christus nicht wirklich mit ihm vereinigt wird. Diese Vereinigung geschieht durch den Glauben.

➤ Dieser macht, dass Christus unser Leben wird, zuvörderst zurechnungsweise. Denn gleichwie Gott der himmlische Vater, da Christus gestorben ist, gerechnet und geurteilt hat, als wären wir alle gestorben (2. Kor. 5,4), also hält er uns auch, da Christus wieder lebendig worden und auferstanden ist, dafür, als wären wir Gläubigen alle mit ihm auferwecket und lebendig worden (vergl. Eph. 2,5.6). Was dünket euch, geliebte Seelen, um ein solches Leben? Erkennet ihr euch würdig genug dessen Vortrefflichkeit? Ist Christus euer Leben, so wird ja euer Leben göttlich, gerecht, heilig und selig genug sein, so muss ja mit dem Leben Christi zugleich Gnade, Gerechtigkeit, Sieg und ewige Seligkeit bei euch sein, so muss ja Gesetz, Sünde, Tod, Teufel ferne von euch sein, so muss nichts Verdammliches an euch sein, weil ihr in Christo Jesu seid und nicht nach dem Fleisch wandelt, sondern nach dem Geist (1. Kön. 8,1).

➤ Danach macht der Glaube auch, dass Christus euer Leben ist einwohnungs- und wirkungsweise. Er wohnt durch den Glauben im Herzen (Eph. 3,17). Wie er aber nimmer tot ist, und der Tod hinfort über ihn nimmer herrschen kann (Röm. 6,9), so ist er auch im Herzen der Gläubigen nicht müßig oder tot, sondern lebet und wirkt in ihnen. Er macht sie ihm selbst gleich gesinnet, gibt ihnen Lust und Vermögen Gutes zu tun, treibet sie durch seinen Geist dazu an, regieret ihr Innerliches und Äußerliches, dass alles seinem Vorbilde ähnlich herauskommen muss. Wenn also ein Gläubiger sagt: Christus ist mein Leben, ist es ebenso viel, als sagte er: Es lebet in mir der gerechte und heilige, für die Ehre Gottes eifernde, mit einer feurigen Liebe gegen Gott und Menschen entzündete, den Feinden verzeihende, die Welt verleugnende, sanft- und demütige, himmlisch gesinnte oder gen Himmel gefahrene Jesus. Endlich lebet einer auch so im Glauben des Sohnes Gottes. Was er lebet, tut, das tut er in der Gemeinschaft Christi, in die ihn der Glaube gesetzt hat, aus Liebe Christi zu dessen Preis und Verherrlichung. Aus diesem Grund und zu diesem Zweck lebet er selbst sein natürliches und bürgerliches Leben, isset und trinket, schläft und wachet, handelt und wandelt er. Alles, was er tut mit Worten oder mit Werken, das tut er in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn (Kol. 3,17). Und so sind auch seine natürlichen

und bürgerlichen Taten wahrhaftige Glaubenstaten. Der Glaube gibt ihnen ihre wahre Art und eigentliche Tinktur, der Glaube macht sie gefällig und angenehm in Gottes heiligen Augen. Darum sind sie von denen dem Äußerlichen nach gleichen Taten der Unbekehrten so weit unterschieden, wie die eines vernünftigen Menschen von eben denen eines unvernünftigen Tieres. Aus diesem Grund und zu diesem Zweck lebt er ferner sein geistliches Leben nach den Pflichten des äußerlichen Gottesdienstes, Lesen, Beten, Singen, Kirchen- und Abendmahlgehen, Almosen geben u.s.w., sowie des innerlichen Gottesdienstes als Liebe, kindlicher Furcht, Vertrauen, Hoffnung u. dergl. Kurz, ihrer keiner lebt ihm selber, und ihrer keiner stirbt ihm selber; leben sie, so leben sie dem Herrn; sterben sie, so sterben sie dem Herrn; darum sie leben oder sterben, so sind sie des Herrn (Röm. 14,7.8).

Nun sehet, Geliebte, so viel schließet es in sich, wenn jemand sagen will: Christus ist mein Leben. Seht ihr nun, was zu einem Christen gehöret? wie doch das eigene Leben, das grobe Sündenleben, das Weltleben dabei unmöglich bestehen kann, aber auch ein bloß vernünftiges, sittliches und ehrbares Leben noch sogar nicht genug ist, einen Christen auszumachen! O wie muss sogar ein anderer und tieferer Grund geleget werden, wie muss alles eigene Leben untergehen, der Mensch mit Christo vereinigt wie die Rebe mit dem Weinstock und dessen Lebens teilhaftig werden. O was ist da für eine Empfindlichkeit, Wirksamkeit, Geschäftigkeit und Kraft! wie geht's so munter her, wenn Christus unser Leben worden, aber auch welch eine Lieblichkeit, Vergnüglichkeit und Seligkeit! Sollte denn das nicht ein lustiges, himmlisch seliges Leben sein, wenn Christus, der Sohn Gottes, der auferstandene, der gen Himmel gefahrene, der zur Rechten Gottes sitzende, der siegende und überwindende, der selige Jesus in mir lebet, wenn ich von dem himmlischen Vater nicht angesehen werde, als lebte ich, sondern, als wäre ich der lebendige Christus, der heilige Christus, der von allen Sünden freigesprochene Christus, der mit Preis und Ehre gekrönte Christus. O wer kann das fassen! Ei, liebe Seelen, die es angeht, wie könnet ihr es genug bedenken, wie großmütig genug darauf trotzen! O verstündet ihr besser, was es heiße, im Glauben des Sohnes Gottes leben, ihr könntet euch so wenig vor Gesetz, Fluch, Sünde, Verdammnis, Teufel, Hölle und Tod fürchten, als Christus selbst. Wie müsste doch euer Leben so himmlisch und euer Sterben so fröhlich sein. Christus ist euer Leben. Welcher Tod will euch töten, welcher Tod kann euch verschlingen! Der Tod, der Christum töten würde, würde auch euch töten. Aber ein solcher wird in Ewigkeit nicht aufkommen. Christus lebet immerdar, er hat ein unauflöslich Leben (Hebr. 7,24.25). Und dieses Leben ist euer Leben. Darum, wie ihr jetzt saget: Christus ist mein Leben, so werdet ihr es auch morgen sagen, auch beim Anfang eurer Krankheit sagen können, auch beim Anblick des Todes, auch bei wirklichem Antritt des Todes sagen können: Christus ist mein Leben; Christus ist doch mein Leben, meines Lebens Leben, meines Todes Tod, mein Leben im Sterben, mein Leben nach dem Sterben, mein Leben in der Zeit, mein Leben in alle Ewigkeit.

Derhalben ich in meinem Sinn
Mich ihm will ganz ergeben;
Denn sieh', der Tod ist mein Gewinn,
Er aber ist mein Leben,
Und wird mein'n Leib ohn' alle Klag',
Das weiß ich g'wiss, am jüngsten Tag
Zum Leben auferwecken.

Amen

XXX.

2. Timotheus 4,7.8¹

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende. Ich will den Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, wird alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.“ Mit diesen höchst ansehnlichen Worten und aller teuersten Verheißungen preiset und bietet sich Jesus Christus selbst als unser Ein und Alles auf das vollkommenste an (Offb. 21,6.7). Wir hoffen, es sei dieser große, ewige Heiland unserem lieben Mitbruder worden wirklich und in der Tat, wozu er sich den sterblichen Menschen und begierigen Seelen hin angeboten hat. Wir hoffen, der Herr Jesus werde ihm A und O, Anfang und Ende gewesen sein, im Anfang des neuen Jahres, das er noch erlebt, Ende seines Lebens, welches sobald darauf erfolgt ist, der Anfänger und Vollender seines Glaubens. Das Ende eines Dings ist besser, als sein Anfang, urteilt der weise König Salomo (Pred. 7,9). Bei unserem seligen Mitbruder war Anfang und Ende in einem Tage beisammen. Er fing das neue Jahr an, er beschloss aber auch an demselben Tage noch sein Leben. Was ist nun besser, der Anfang des Jahres oder das Ende des Lebens, bei ihm gewesen? Wollen wir christlich darüber urteilen, so müssen wir dem weisen Salomo absonderlich auch hierin beipflichten und sagen: das Ende selbigen Tages war besser, denn sein Anfang. So ist's überhaupt mit dem menschlichen Leben. Sein Anfang ist ja wohl gut, da man aus nichts eine vernünftige Kreatur wird. Stirbt man aber selig, so ist das Ende des Lebens viel besser, als sein kummervoller Anfang. So verhält es sich auch mit dem Christentum. Der Anfang ist gut, aber das Ende noch besser. Der Anfang hebt mit Kämpfen und Laufen an, das Ende gehet auf Ruhe, Ehre und Krone hinaus. Gegenwärtiger Leichentext zeigt solches deutlich und herrlich an. Ich will hiernach betrachten:

Wie dass Ende des Christentums besser sei, als sein Anfang,

und dabei zeigen:

1. Wie das Anfangen gut,
2. das Fortsetzen besser, und
3. das Ausharren am allerbesten sei.

1 Gehalten am 4. Januar 1737 bei der Beerdigung des Joh. Müller, Küblers.

1.

Alles muss seinen Anfang haben, also auch das Christentum. Es ist aber eine schöne und gute Sache um das wahre und ernstliche Christentum. Darum muss auch sein Anfang schön und gut sein. Es scheint, es stehe in unserem Texte nichts von dessen Anfang, sondern nur von dessen Ausgang und Vollendung. Paulus sagt, er habe einen guten Kampf gekämpft, er habe den Lauf vollendet, er habe Glauben gehalten. Aber eben dieses schließt den Anfang mit ein. Wer ausgekämpft hat, muss ja zuvor angefangen haben; wer ausgelaufen ist, muss angefangen haben zu laufen; wer Glauben gehalten, muss auch Glauben zugesagt haben. Ach ja, ihr Lieben, es lässt sich nicht erst beim Sterben sagen: ich habe einen guten Kampf gekämpft etc. Das Leiden auf dem Krankenbette ist nicht der hier gemeinte gute Kampf; das Aufhören des Lebens ist nicht das hier verstandene Vollenden des Laufes, der Tod ist nicht das Halten des Glaubens; denn dies widerfähret auch den Ungläubigen. Diese Dinge müssen lang zuvor geschehen sein und also längst angefangen haben.

Wir müssen aber vier gute Dinge anfangen:

1. kämpfen,
2. laufen,
3. glauben,
4. Christum und seine Erscheinung lieb haben.

❶ Erstens müssen wir anfangen zu kämpfen, und einen guten Kampf kämpfen. Paulus hatte sich damals schon vor ungefähr 35 Jahren zu Christo bekehrt gehabt. Dieser Anfang seines Christentums ging nicht ohne schweren Kampf ab. Er war ein gebotener Jude, ein gesetzlicher Pharisäer, ein Eiferer für die väterliche Religion, ein Verfolger der Christen bis in den Tod (Apg. 9,1ff; 23,6). Man kann sich einbilden, was es gekostet haben muss, diese Vorurteile und Gewohnheiten zu überwinden, seine angeerbte Religion mit den daran hängenden Vorteilen zu verlassen und die verhasste und verachtete christliche Religion anzunehmen, Christum, den er zuvor so gelästert, jetzt als seinen Gott und Herrn zu verehren, die Christen, die er vorhin ins Gefängnis geworfen, gemartert und zum Tode gebracht, jetzt als seine Brüder zu umhalsen. Diesen Kampf beschreibt er selbst (Phil. 3,3f.). Sind nun auch bei andern nicht eben diese Umstände, so geht's doch bei keinem einzigen ohne Kampf ab, wenn er sich rechtschaffen zu Christo bekehren und ein Christ werden will. Mancher ist in einer falschen Kirche geboren und erzogen. Er kommt nachher wohl unter die Rechtgläubigen, hört das Wort Gottes lauter, siehet die verständlichen und erbaulichen Gottesdienste, nimmt wahr, dass die Sakramente ungestümmelt und nach Christi Einsetzung ausgeteilet werden, die Wahrheit leuchtet ihm unter die Augen, Gottes Gnade ziehet und locket ihn, aber es geht doch nicht ohne Kampf ab, die Liebe zur alten Religion zu verlassen und das, was man von Jugend auf gewohnt war, zu verleugnen und einen herzhaften Überschritt zu tun. Ein anderer lebt als ein Pharisäer, hat eine äußerliche Gerechtigkeit, führet sich nach dem Gesetz ehrbarlich auf, wird von andern für fromm gehalten und ist doch nicht bekehrt. Soll nun dieser von seinem pharisäischen Zustand überzeugt, zur Erkenntnis seiner Sünden gebracht, von seinen Höhen erniedriget und Christo als ein verdammniswürdiger Sünder untertan gemacht werden, so geht es gewiss ohne Kampf und große Schwierigkeit nicht her. Oder es lebt einer ohne Gesetz in offenbaren Sünden, tut, was ihn gelüstet und was der Welt Brief ausweiset, gebraucht

seines Leibes, allweil er jung ist, versäumet keine Gelegenheit, wo man lustig sein kann, trachtet nach zeitlichen Gütern, geizet, betrüget und übervorteilet, wie er kann, oder er hat andere Untugenden an sich. O was für einen Kampf kostet es da, wenn er sich von dieser beliebten Lebensart abkehren und eine gegenteilige, die ihm so sehr zuwider ist, erwählen soll. Wie schwer hält es da, sich nur von einer einzigen Sünde loszureißen, nur einen einzigen eitlen Kameraden aufzugeben, geschweige alles zu verleugnen und ein ganz neuer Mensch zu werden. Und wenn gleich einer oft kräftiglich von der Gnade Gottes gezogen und von seinem Wort so überzeugt wird, dass er mit Agrippa sagen muss: Es fehlet nicht viel, du überredetest mich, dass ich ein Christ würde (Apg. 26,28), so bricht er doch nicht vollends durch; es sind ihm gleich wieder hundert und tausend Hindernisse im Wege, die ihn zurückziehen, es finden sich gleich falsche Freunde, die es ihm ausreden. Da will es einen Ernst haben, wenn er sie nicht anhören, sondern als wider Feinde gegen sie kämpfen soll, wenn er allen lieben und angenehmen Sachen, seinen lang gewohnten Wegen und eingewurzelten Gewohnheiten absagen, ja die ganze Welt verleugnen, sein eigen Leben hassen, Christi Kreuz auf sich nehmen und ihm unbedingt nachfolgen soll. Das kostet etwas, des hernach erst darauf folgenden Bußkampfes mit dem innerlichen Verderben, mit der Macht der verdammenden Sünden, mit dem Zorne Gottes, mit dem Fluch des Gesetzes und des Ringens wider den Satan um Gottes Gnade und Vergebung der Sünden jetzt zu geschweigen. Der Christ darf sich nicht anders ansehen als einen, der überall auf einem Kampfplatze stehet und lauter Feinde, von Innen und Außen, von Rechts und Links hinter sich und vor sich hat. So viele Teufel in der Luft, so viele Menschen auf Erden, so viele Feinde hat er; es ist kein einziger, der ihm nicht zur Versuchung werden kann. Meine Gedanken und Begierden, die Eitelkeiten der Welt und so unzählige Gelegenheiten locken und reizen so, dass man immer dagegen wie wider Feinde kämpfen muss. Das ist, wenn freilich ein beschwerlicher, doch ein guter Kampf. O eine gute Sache, wenn man sich vornimmt, ein Christ und selig zu werden, es möge kosten, was da wolle, wenn man sich fest entschließt, in die Stadt Gottes zu kommen, und sollte man sich durch lauter grimmige Teufel und Drachen durchschlagen müssen!

② Zweitens müssen wir anfangen zu laufen. Paulus redet nicht sowohl von dem natürlichen Lebenslauf; denn diesen hat ein Christ auch mit den Gottlosen gemein, sondern von dem geistlichen Lauf. Der Apostel rechnete erst von da an seinen Lauf, da er sich zu Christum bekehrte und sein Absehen allein auf das himmlische Kleinod gerichtet hatte. Bei diesem geistlichen Lauf muss man auf der einen Seite kennen lernen und vermeiden die unzähligen Ab- und Irrwege, die in's Verderben führen, auf der andern Seite aber den Weg der Wahrheit erwählen. Gott setzt uns als geistlichen Wettläufern gewisse Schranken in seinem Wort, immer denselben gilt's zu laufen. Da darf man nicht hinliegen und seine edle Lebenszeit mit unnützen Sachen zubringen, wie jene Faulen, sondern muss laufen in der Rennbahn göttlicher Gebote und weder zur Rechten noch zur Linken ausweichen. Dies ist abermals ein guter Lauf; man läuft nicht auf's Ungewisse, hat vor sich eine sichere königliche Straße, einen richtigen Weg, der zum Himmel führet. An einem guten Vorgänger fehlt es nicht, der ist Jesus Christus. Je früher man auf diesen Weg kommt, desto leichter geht es, desto gewissere Tritte lernet man tun, desto geübter wird man darauf.

③ Drittens müssen wir anfangen zu glauben, das ist, Treue unserem Gott zusagen. Denn der Apostel sieht damit auf den Verspruch, mit dem sich die griechischen Fechter vor ihrem Kampf eidlich verbinden mussten, nach allen Vorschriften und Gesetzen des Kampfes sich völlig zu richten. Wie gut ist es doch, wenn man sich stets des in der heiligen Taufe getanen Gelübdes erinnert, solches mit immer neuen Vorsätzen bestätigt,

bei Zeiten sich Gott zu seinem Willen übergibt, ihm Treue zusagt und sich verbindet, zu glauben an Gott Vater und seiner Liebe, Weisheit und Allmacht sich anzuvertrauen im Leben und Tod, zu glauben an Jesum Christum den Sohn Gottes und ihn für seinen einigen Herrn und Seligmacher anzunehmen, aber auch seinem Vorbilde nachzufolgen, zu glauben an den heiligen Geist, ihn als Lehrer, Leiter und Tröster zu verehren und seinen Eingebungen und Wirkungen Gehorsam zu leisten.

④ Viertens müssen wir Christum und seine Erscheinung lieb haben. Zwar nennet Paulus hier Christum den Herrn, Richter, gerechten Richter, was mehr Furcht als Liebe erwecken kann. Dennoch sagt er von sich und manchen andern, dass sie ihn und seine Erscheinung lieb haben. Und warum sollte man diesen nicht lieb gewinnen. Der Mensch kann nicht ohne Liebe sein, er muss etwas lieb haben. Was ist nun besser, die vergängliche Welt und verdammliche Sünde oder den allerwürdigsten König der Ehren lieb zu gewinnen? Sollte man den nicht lieben, der seine Kämpfer und Diener so herrlich belohnt, der an jenem Tage in seiner Herrlichkeit erscheinen und die, welche ihn geehret, wieder öffentlich ehren wird? So ist es also gut, anfangen zu kämpfen, zu laufen, zu glauben, Christum lieb zu haben, doch solches fortsetzen noch besser.

2.

Dieselben Ursachen, die uns bewogen, das Christentum anzufangen, bewegen uns auch, solches fortzusetzen, und zwar:

① den Kampf. Hat auch Paulus viele tausend Kämpfe ausgerichtet, so sagt er doch in der Einzahl: den guten Kampf, um anzuzeigen, dass das Kämpfen nie aufhöre, sondern an einander fortwähre, so dass das ganze Leben eines Christen ein Kampf ist. So lange noch Feinde übrig bleiben, muss man fortfahren wider sie zu kämpfen. Nun bleibt der Teufel allezeit ein Widersacher, der herumgeht und sucht, welchen er verschlinge, darum gilt es stets nüchtern und wachsam zu sein (1. Petr. 5,8). Die Welt wird nie fromm, ob sie sich gleich als unsere beste Freundin anstellt; darum gilt's, sich immer wider sie zu wappnen. Unser böses Fleisch und Blut ist immer der inwendige Verräter, klebet uns bis in die Grube hinein an und macht uns träge; darum muss man immer im Gewehr stehen und über seinem eigenen Herzen wachen.

② Fortfahren muss man auch im angefangenen Lauf. Darum ist's eben ein Lauf, weil es nicht genug ist, einen Anlauf zu tun und hernach stille zu stehen, sondern man laufen muss durch Geduld und Beharrlichkeit in der Bahn, die uns verordnet ist (Hebr. 12,1). Man muss zunehmen und gehen von Glauben in Glauben, von Kraft in Kraft, von Tugend in Tugend. Alle Tage muss man weiter kommen, frömmer, gottseliger werden, wie Paulus von sich selbst sagt Phil. 3,12 – 14: „Nicht dass ich's etc.“ und 1. Kor. 9,26: „Ich laufe etc.“

③ Fortfahren muss man in der Treue und im Glauben, alle Tage seinen Taufbund erneuern, bei jeder Versuchung denken: siehe, nun wird's darauf ankommen, ob du jetzt Glauben halten oder meineidig werden wirst. Jeden Tag muss man so zubringen, dass man sagen kann: Heute habe ich Glauben gehalten, eine Ritterschaft geübet, gutes Gewissen bewahret.

④ Fortfahren muss man in der Liebe, und darin immer völliger werden, fleißige Gemeinschaft machen mit denen, welche die Erscheinung Christi lieb haben und an ihrem Beispiele uns beständig erbauen und entzünden, so lange lieb haben den Herrn, bis er

erscheinet, entweder mit seinem jüngsten Tag oder mit einem seligen Sterbestündlein. Endlich und

3.

ist ausharren das Allerbeste. Das lautet tröstlich und herrlich, wenn ein Paulus so frohlocken und bei dem herannahenden Ende seines Lebens sagen kann: ich habe den guten Kampf etc. Manche fangen auch an zu kämpfen, aber werden müde, werfen die Waffen weg und lassen sich überwinden. Von manchen heißt es, wie von den Galatern: Ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten? (Gal. 5,7) Alle versprechen Treue und Glauben bei der Taufe, Konfirmation und Feier des heiligen Abendmahles, aber halten's nicht und werfen Glauben und gutes Gewissen von sich. Wie viele verlassen nicht nur die erste Liebe, sondern alle Liebe und gewinnen die Welt lieb. Allen diesen hilft ihr guter Anfang nichts. Denn nicht der Anfang, sondern das Ende krönt die Tat. Wer beharret bis an das Ende, der wird selig (Matth. 10,22). Wie klug handelt ein solcher, wie selig ist er! Er darf nicht erst bei herannahendem Tode den Buß- und Glaubenskampf antreten: er hat ausgekämpft. Er darf nicht erst den breiten Weg der Sünde verlassen, und den schmalen nach dem Himmel ängstlich suchen: er lief schon lange nach dem himmlischen Jerusalem und sein Lauf ist nun vollendet. Er darf nicht erst seinen Unglauben beklagen und bereuen, und viele ängstliche Versprüche tun, wenn ihn Gott wieder würde aufkommen lassen, er hat Glauben gehalten. Wie er angenommen hatte den Herrn Jesum, so blieb er in ihm und war gewurzelt in ihm (Kol. 2,7) und weiß, dass er nun das Ende seines Glaubens davon bringen werde, nämlich der Seele Seligkeit. Er darf nicht erst die Welt- und Eigenliebe verbannen, er hat sein Herz bei Zeiten davon losgemacht, die süße Liebe Christi und das Warten auf seine Erscheinung hat es ganz erfüllet. Was bei ihm noch übrig ist, ist die Krönung mit der Krone der Herrlichkeit. Der Heiland muss bei ihm alles vollends selig ausmachen.

Nun, Geliebte, die wir immer sehen, wie die Dinge dieser Zeit und besonders unser Menschenleben ein Ende, ein gar baldiges Ende nimmt, fangt etwas Gutes an, dessen Fortgang besser und Ende am allerbesten sein wird. Ihr, die ihr zwar manches Jahr, aber noch nie das wahre Christentum angefangen habt, fangt es jetzt an. Fangt an zu leben, ehe euch das Leben verlässt. Fangt an zu kämpfen, zu laufen, zu glauben, Christum zu lieben, ehe euch der Tod überfällt und ihr vor ihn als den gerechten Richter gefordert werdet. Ihr aber, die ihr diesen guten Anfang wirklich gemacht habt, lasset nicht ab, stärket eure Herzen, richtet auf eure Hände und Knie. Lasst uns doch nicht sein von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die beharren und die Seele erretten (Hebr. 10,39). Seid getreu bis in den Tod, so wird der Herr euch die Krone des Lebens geben (Offb. 2,10). Das Letzte wird das Beste sein: Anfangs Kampf, zuletzt Krone; Anfangs Laufen, zuletzt Krone; Anfangs Zusage ernstlicher Treue, zuletzt Krone der Gerechtigkeit.

Amen

XXXI.

2. Timotheus 4,18¹

Der Herr aber wird mich erlösen von allem Übel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Uhristus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Dies ist ein ganz herrlicher Spruch aus 1. Kor. 1,30. Wie Christus uns von Gott gemacht sei zur Erlösung, erkennt man nie besser, als wenn es gegen das Sterben hingehet, wenn nach vielen andern Kämpfen endlich auch der letzte Feind herantritt, und die Seele nunmehr in die dunkle Ewigkeit hineingehen muss. Da schenket Gott am kräftigsten und seligsten seinen Sohn zur Erlösung, da erfährt die Seele, wie wohl es tue, wenn in solch äußerster Not der himmlische Vater seinen Sohn sendet und ihn zur Erlösung macht, wenn ich an Jesu nicht nur einen Erlöser, sondern die Erlösung selbst habe und wirklich spüre, wie er sein Werk an mir vollende, bis alles, Leib und Seele erlöst und in Christi Reich selig versetzt ist.

Unsere selige Mitschwester hat sich schon längst einen Leichentext erwählt, der auf die völlige Erlösung durch Christum gehet. Sie wiederholte ihn in ihren letzten Stunden mit schwacher Zunge und leiser Stimme gegen mich. Ich eignete ihr denselben kürzlich zu und verwandelte ihn in ein Gebet mit den Umstehenden, worauf bald ihr Auflösungsstündlein erschien. Wir wollen zu ihrem Gedächtnis und unserer allerseitigen Erweckung zum guten Vertrauen auf den großen Erlöser Jesum Christum nach dem verlesenen Leichentext mit einander betrachten:

Den getrosten Mut im Sterben,

und zwar:

1. Bei wem sich derselbe finden könne;
2. woraus er entstehe;
3. was er zu wirken pflege.

1.

Der Apostel sagt nicht: wenn die Menschen sterben, so erlöset sie der Herr von allem Übel etc., sondern ziehet solches allein auf sich und sagt: der Herr wird mich erlösen etc. Er hatte also diese Freudigkeit, und die ihm gleich gesinnet sind, können sie auch haben. Wer Paulus war, wissen wir wohl. Nehmen wir nur ein Stück von seinem Leben, das auf unseren Text Bezug hat. Von dem Grund seines Herzens zeugt seine bittere Klage: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! (Röm. 7,24). Da lerne von Paulo, wer selig sterben will. Paulus war von Christo

1 Gehalten am 5. Mai 1737 bei Beerdigung der Eva Veronika Schmid, Perrüquiers Witwe.

ergriffen, hatte bereits sehr zugenommen im Christentum und viele tausend Seelen Christo damals gewonnen gehabt, und sehet, ein solcher Mann nennet sich einen elenden Menschen und seufzet sehnlich nach einer Erlösung vom Leibe der Sünde und des Todes. Wir sind noch so ferne von Paulo und meinen doch, wir seien in einem ganz guten Zustand. Je erleuchteter aber Paulus war, desto tiefer sah er sein Verderben ein, wie an der hellen Sonne auch die kleinsten Stäublein zu Gesicht kommen. Und wiederum, je mehr er den Leib des Todes, die in ihm noch wohnende Sünde erkannte, desto elender kam er sich selbst vor, desto mehr sah er sich als ein Gefangener nach der Erlösung um und fragte ganz ängstlich: wer wird mich doch erlösen? Also derselbe, welcher in seinem ganzen Leben über sein Sündenelend geklagt, antwortet sich jetzt selbst mit Frohlocken: Der Herr wird mich erlösen von allem Übel.

O nehmet dieses gleich für euch als ein köstliches Wort, fraget euch selbst, ob ihr dem Sinne Pauli hierin etwas gleich seid. Seid ihr auch so zur Erkenntnis eurer Sünden gekommen, sehet ihr auch so tief in euer Verderben hinein, besitzet ihr auch euer Gutes mit solcher Demut, als wenn ihr nichts darum wüsstet, und haltet euch um der Sünde willen für arme, elende Menschen, ist auch die noch anklebende Sünde wie ein hartes Gefängnis, sehnet ihr euch auch nach der Auflösung des Todesleibes, seufzet ihr endlich mit Paulo: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! O so werdet ihr auch einmal bei herannahenden Tode euch mit Paulo freuen, dass euer Seufzen erhöret worden und ausrufen: Nun, nun wird mich der Herr erlösen von allem Übel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. So seid denn elend und traget Leid; suchet als arme Gefangene mit Ernst die Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist, lasset euch von diesem allmächtigen Erlöser frei machen von der Herrschaft der Sünden, helfen von euern Untugenden. Seufzet doch immer: Ach, du ewiger Erlöser, erlöse mich doch auch vom Unglauben, von der Weltliebe, von Zorn, Geiz, Hoffart, von allem bösen Werk, so kommt es endlich wirklich dahin, dass ihr völlig von der Sünde erlöset werdet und beim Sterben mit getrostem Mute sagen könnet: Der Herr wird mich nun erlösen von allem bösen Werk. Wer aber seine bösen Werke behält und treibet bis an seinen Tod, hoffärtig ist in seines Herzens Sinn oder meineth, wenn er ohnehin nimmer leben könne, dann werde ihn der Herr geschwind auf einmal von der Sünde und der Sünden Strafe erlösen, der wird sich jämmerlich betrogen finden. O dass sich doch alle verkehrten Seelen noch bei Zeiten warnen und durch Jesum sich erlösen ließen von den bösen Werken, damit sie auch mit Gewissheit beim Tode sich trösten könnten, der Herr werde sie auch von allem Übel erlösen!

2.

Welch eine Seligkeit und Freudigkeit genießt der rechte Nachfolger Pauli bei und nach seinem Sterben! Alle Worte sind von überschwänglichem Trost. Hatte Paulus zuvor gesagt: Ich bin erlöset von des Löwen Rachen, so setzt er gleich darauf: „Der Herr aber wird mich etc.“; als sagte er: Mein Herr lässt es daran nicht bewenden, dass ich von dem grimmigen Löwen (Nero) erlöset bin, sondern er wird mich nun bald völlig erlösen von allem Übel. So hanget eine göttliche Wohlthat, eine Erlösung an der andern. Damit tröste ich mich gleich auf meinem Krankenbette und denke: ach, mein lieber Herr Jesu, du hast mich erlöset von der Herrschaft der Sünden, und sonst aus mancher Not erlöset; darum wirst du mich ferner und aus der letzten Not erlösen (vergl. 1. Kor. 1,10). Paulus sagt: Der Herr. Dieser ist Christus, der gestorben und wieder auferstanden ist, dass er über Tote und Lebendige Herr sei (Röm. 14,9). Ach, dieser mein Herr, der mich erworben und

zu seinem Eigentum erkaufet hat, dieser allmächtige, liebevolle und wahrhaftige Herr wird mich erlösen. Erlösen – welch süßes Wort für einen Gefangenen. Nun ich soll nicht ewig, ja nicht mehr lange im Gefängnis, unter dem Joch, unter der Sünde, diesen bösen Leuten, so viel Jammer, Unruhe und Trübsal bleiben, sondern von diesem allen erlöst werden. Nimmt sich sonst auch niemand meiner Not an: Der Herr wird mich erlösen von allem Übel, von allem Andenken des vergangenen, von allem Drucke des gegenwärtigen, von aller Furcht des zukünftigen Übels, vom ewigen Fluch. Alles Böse, alles, was Übel ist, wird er aufheben; ich werde also nimmer sündigen, das Fleisch und die Welt wird mich nicht mehr zum Bösen verführen, der Satan mir nimmer nachschleichen, der Feind mir nimmer schaden. Der Tod wird nicht mehr sein und Leid und Geschrei wird nicht mehr sein (Offb. 21,4); es wird mich nicht mehr hungern noch dürsten, alle Tränen werden abgewischt sein von meinen Augen, mein Mund wird voll Lachens und meine Zunge voll Ruhmens sein. Wie könnte nun, wer solche Hoffnung hat, den Tod fürchten als ein Übel! Ist er doch das Ende alles Bösen: er erlöst mich von allem Übel. Aber nicht allein dieses, sondern der Herr hilft mir aus zu seinem himmlischen Reich. Bis hierher hat mir der Herr geholfen; nun es aber zum Sterben gehet, wird er mir gar aushelfen, auf einmal, dass es hinfort keiner Hilfe mehr bedürfen wird. Es mag mir endlich gehen, wie es will, der Herr wird mir doch hinüber und hindurchhelfen. Was ich und andere nicht vermögen, wird er tun; darauf verlasse ich mich, wenn solches auch alle höllischen Geister hindern wollten. Er wird mich armen, ohnmächtigen, sterbenden, mit dem Tode ringenden Menschen nicht verlassen, bis er mir ausgeholfen hat. Wohin wird er mir denn helfen? in ein Königreich, unter lauter Könige wird er uns führen, da wir selbst auch Könige sein und herrschen werden immer und ewiglich, in ein himmlisches Reich, wo man eine himmlische Wohnung, himmlische Diener, himmlische Freude hat. Wenn ich also auch ein großer irdischer König wäre, sollte ich doch gerne sterben, denn ich bekäme ja für ein irdisches ein himmlisches Reich, wie viel lieber muss einem andern der Tod sein, der in Armut und Verachtung auf der Welt lebt. Er wird nun den König sehen in seinem herrlichen Reiche von Angesicht zu Angesicht und bei dem Herrn sein, vor dem Stuhl des Lammes sein allezeit und ihm dienen in seinem Tempel Tag und Nacht. Da soll's der Diener so gut haben, als der Herr. Denn dieser sagt: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein (Joh. 12,26). Es ist bei seinem Sterben nicht anders, als sagte der Herr: Nun komme ich, dass ich dich zu mir nehme, auf dass du seiest, wo ich bin (Joh. 14,3).

3.

Wo das Herz so erfüllet ist mit Trost, Hoffnung und Frieden, kann's nicht fehlen, der Mund muss auch, wie bei Paulus, mit Loben und Danken übergehen und sprechen: welchem sei Ehre etc. Die Gottlosen, die Heuchler, die unbekehrten, unbereiteten und in die Welt verliebten Menschen, wenn sie hinliegen und ihre Hoffnung mehr und mehr schwindet, werden seltsam, mürrisch wider Gott und Menschen, fluchen wohl gar oder winseln über den Tod und seine Bitterkeit. Anders aber siehet man es bei Paulus; der hatte zwar eben vorher gesagt: Ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden (Vers 6); er ist aber sowohl zufrieden damit, dass er noch den Herrn dafür preiset und ehret. Ein rechtschaffener Sohn und Nachfolger Pauli gehet auch mit lauter Loben und Danken aus der Welt. Er gibt dem Herrn die Ehre der Gnade und Barmherzigkeit und spricht: Ich war ein Knecht der Sünden unter der Obrigkeit der Finsternis, und du hast dich meiner erbarmet, mich erlöst, zu deinem Knecht und Gottes Kind und Erben des ewigen Lebens gemacht. Er gibt ihm die Ehre der Allmacht und

spricht: „Tod, Sünd', Teufel, Leben und Gnad – alles er in Händen hat: Er kann erretten alle, die zu ihm treten,“ die Ehre der Treue und Wahrheit, und sagt: „Du hast bisher deine Wahrheit mir treulich gehalten, du wirst auch vollends getreu bleiben und mich nicht über Vermögen lassen versucht werden,“ endlich die Ehre der Freigebigkeit und sagt: „Ich bin ein armer Erdenkloß“ und du, Herr, schenkst mir jetzt dein himmlisch Königreich. Dir sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Endlich setzt Paulus ein Amen darauf und versiegelt damit seinen Glauben und seine Hoffnung. Der gläubige Christ spricht ihm nach und sagt: Amen, ja, ja, es wird gewiss geschehen! Gewiss wird mich der Herr erlösen von allem Übel, gewiss wird er mir aushelfen, gewiss werde ich bald seine Herrlichkeit sehen. Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiss, dass er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag (2. Tim. 1,12).

Amen

XXXII.

1. Johannes 1,7¹

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

Fs sind dies die Worte, welche der selig Verstorbene kurz vor seinem letzten Kampf mit großer Freudigkeit aussprach. Als ich ihn nämlich um seinen Seelenzustand und den Grund seiner Hoffnung befragte, sagte er dieses evangelische Saft- und Kraftsprüchlein, weshalb ich es auch zum Leichentext erwählte. Wir wollen hiernach betrachten:

Die notwendige Reinigung unserer Wege durch das Blut Christi im ganzen Leben, absonderlich aber noch einmal in der Stunde unseres Todes,

wozu gehört

1. eine gründliche und demütige Erkenntnis unserer abscheulichen und verwerflichen Unreinigkeit;
2. ein zuversichtlicher Glaube an das einig rein machende Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes;
3. ein täglicher Fleiß, die noch übrigen Unreinigkeiten abzutun.

1.

Jeder, der auf dem Wege dieses Lebens ist, hat Ursache, seinen Weg beständig zu reinigen. Denn er wird vielfältig verunreinigt. Auf einem unreinen Wege aber kann man nicht zu dem heiligen Gott in das reine Jerusalem eingehen. Was aber unsern Weg so verunreinigt, ihn so abscheulich und verwerflich vor Gott machet, ist allein die Sünde, das allergrößte und schädlichste Übel. Die Sünde verwandelte die gute Natur, die uns Gott anerschaffen, in eine ganz entgegengesetzte Art, besudelt uns mit ihren unreinen Regungen und Ausbrüchen als mit Unflat (vergl. 2. Kor. 7,1), ziehet uns Schuld und Strafe zu und macht uns vor Gott so abscheulich und verdammlich, dass er uns mit seinen reinen Augen nicht ansehen kann (Hebr. 1,13). Dies tut jede Sünde. Indem Johannes dem Blut Christi diese unendliche Kraft beilegt, dass es rein mache von aller Sünde, deutet er damit an, ja keine einige Sünde für gering zu halten. Denn eine jede ist eine solche Befleckung, die nicht anders als mit Christi Blut kann abgewaschen werden. Diese Sünde habe ich in und an mir von Mutterleib an; darum wir uns alle beugen und beschämt bekennen müssen: Wir sind alle vor dir, wie die Unreinen; alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid (Jes. 64,6). Zu dieser Erbsünde kommen die unzähligen wirklichen Sünden in Gedanken, Worten und Werken. Da verunreinigen freilich zuvörderst die mutwilligen

1 Gehalten bei Beerdigung des Joh. Ab. Böhm, Kaufmanns, 21 Jahre alt, am 16. Juli 1733. Starb an einem Sprung, dadurch er sich in einen Pfahl spießte.

Sünden, wenn man wissentlich in's unordentliche Wesen der Welt mit andern hineinläuft, danach die rückfälligen, wenn man dem Unflat der Welt entflohen war, sich aber wieder in ihn hineinlegt und vor Gott wird wie ein Schwein, das sich nach der Schwemme wieder im Kot wälzet, oder wie ein Hund, der das Gespeite wieder frisst (2. Petr. 2,20). Jedoch auch die Schwachheitssünden, die Gebrechen der Gläubigen selbst machen sie unrein. Sie können solche mit ihrem eigenen übrigen Guten nicht gut machen, sondern bedürfen ebenso wohl, wie die größten Unfläter, des reinigenden Bluts Christi und haben Ursache, sich einzuschließen und zu sagen: „Das Blut etc.“ – Welch eine besondere Ursache zur tiefen Demütigung, dass die Sünde nicht nur etwas außer uns, sondern uns selbst und uns ganz an Leib und Seele und unsern ganzen Wandel befleckt! (Jak. 3,6) Ach, dass der Herr diese kurze Vorstellung zur Züchtigung unserer leichtsinnigen Herzen gebrauchte und uns in eine bußfertige Erkenntnis unserer Sünden nach ihren Gräueln führte! Sollte nicht auch ein Jüngling, schon vielmehr ein Alter Ursache haben, seinen Weg zu reinigen? Wenn der Mensch die Sünden als lauter Unflat erkennen lernt, Scham und Furcht davor hat, inne wird, wie er zu dem heiligen Gott nicht nahen darf, wenn ihm an seinem Tun und Leben ekelt, wenn die Blitze des göttlichen Wortes: „Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen“ (Hebr. 12,14) und: „Draußen sind die Hunde und die Unreinen“ (Offb. 22,15) ihn recht zu Boden schlagen, dann kann ihm das Evangelium verkündigt und erquicklich bezeugt werden: das Blut Jesu Christi des etc., und sein Glaube wird begierig nach demselben verlangen.

2.

Es sind freilich Glaubensworte, mit welchen Johannes rühmet: „Das Blut Jesu etc.“ Jesus hat bereits sein Blut vergossen, weil ohne Blutvergießung keine Versöhnung geschehen konnte (Hebr. 9,21). Er hat gemacht die Reinigung durch sich selbst, daher er selbst und all sein Gehorsam im Tun und Leiden unter diesem Blut begriffen ist (Hebr. 1,3). Er vergoss sein Blut zur Vergebung der Sünden. Er sammelte solches hernach bei seiner Auferstehung wieder zu sich und ging mit ihm in's Allerheiligste, in den Himmel ein, zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns; daselbst redet es für uns besser als Abels Blut (Hebr. 12,24). Christus konnte das erwerben, weil er ein wahrer Mensch war, der Blut vergießen konnte, zugleich aber auch der Sohn Gottes. In dieser seiner göttlichen Selbstständigkeit bestand die menschliche Natur also, dass um der persönlichen Vereinigung willen das Blut, so die menschliche Natur vergossen, nicht anders als für ein Blut Gottes (Apg. 20,28) oder des Sohnes Gottes gehalten werden kann und zwar blieb und bleibt es stets ein solches. Darum kann es eine solch unendliche Gültigkeit zur Versöhnung und Reinigung aller Sünden haben. Nun aber kommt es auf uns an, dieses Blut zur wirklichen Abwaschung von allen Sünden durch den Glauben zu gebrauchen, Christum mit seinem ganzen Verdienste uns zuzueignen und dies ein eigentliches Wort für uns sein zu lassen. Diese Wohltat ist ja für jeden besonders gemeint. Christus ist nun ffüggestellt, frei öffentlich zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut (Röm. 3,25). Jeder Sünder soll ohne allen Zweifel glauben, dass dieses Blut ihn rein mache von aller Sünde, großen und kleinen, bekannten und unbekanntem, alten und neuen, von den Sünden der Jugend und des Alters und welche Namen sie immer haben mögen. Jesu Blut darf ein armer Sünder bei Tag und Nacht, am Morgen seiner Jugend und bei Untergang seines Lebens noch zu seiner Versöhnung dem Vater darbringen wider alle Sünden seines ganzen Lebens und sagen: Alle diese meine Sünde wird, als wenn sie nur ein einiger Tropfen Wasser wäre, von dem Meer des Blutes Christi verschlungen. Während alles

andere Blut verunreinigt, so hat dieses die besondere Eigenschaft und Kraft, dass es reinigt dergestalt, dass, wenn unsere Sünden gleich blutrot sind, sie doch hierdurch schneeweiß werden (Jes. 1,18). Wenn der Glaube zu seiner Kraft kommt und dies Blut recht ergreifen lernt, so wird plötzlich die Sünde, ob sie auch noch so tief eingesessen und eingefressen hat, so vollkommen weggenommen, dass die wüsten Blutschulden weiße Wolle werden (Jes. 1,18). Auch der Bekehrte verlasse sich bei seinen täglichen Schwachheitssünden auf nichts anderes, als auf dieses Blut Christi und wasche alle Tage und Stunden sein Gewissen in diesem freien Brunnen wider alle seine Unreinigkeiten! (Sach. 13,1) Ach, wir können's keinen Augenblick entbehren. Selbst unsere Tugenden und guten Werke müssen, da ihnen noch manche Befleckung anhanget, darin gewaschen und dem Vater dann erst vollkommen gefällig dargestellt werden. Darum heißt es von den Seligen im Himmel: Sie haben (auf Erden) ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes (Offb. 7,14).

3.

Die rohen, mutwilligen Sünder missbrauchen diesen Spruch und wälzen sich sicher in allem Kot der Sünden herum in der Meinung, Christi Blut werde alles wieder gut machen und auf einmal beim Sterben allen Unflat wegschwemmen. Aber Johannes gibt hiermit nichts weniger als einen Freibrief, geschweige Anreizung zu sündigen. Das Blut Christi hat nicht nur die Kraft, Gott zu versöhnen und die Sünden zu vergeben, sondern auch deren Kraft und Herrschaft zu brechen und zu entkräften, die Natur auszuheilen und den Menschen zum Wandel im Licht und zur Gemeinschaft mit Gott immer tüchtiger darzustellen.

Nun sehet, Geliebte, so nötig ist es, auf besagte Weise unsern Lebensweg durch Christi Blut zu reinigen, damit Er uns vor die Tore Jerusalems, der Stadt Gottes, führen möge. Und es ist Gottes Gnade, dass wir von unserem seligen Mitbruder die tröstliche Hoffnung hegen dürfen, auch er habe seinen Weg auf solche Weise gereinigt und damit den Eingang in das ewige Reich der Herrlichkeit erlangt. Auf seinem Krankenbette erkannte er demütig und schmerzlich seine sündliche Unreinigkeit und daher rührende Untüchtigkeit zum Reiche Gottes, senkte sich mit festem Glauben in's Meer des blutigen Verdienstes Christi und schwamm in demselben in das ewige Leben. Wie teuer verpflichtete er sich, so der Herr sein Leben fristen würde, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes zu leben. Darum konnte er denn auch dem Tode getrost entgegengehen. Ja er selbst konnte sich zusprechen: „Wenn mein Herz dran denkt, dass es ist besprengt mit des Heilands Blut, hoch es sich erfreuet, und den Tod nicht scheuet, stirbt mit gutem Mut.“ Mit gutem Mut lassen ihn denn die höchst betrübten Eltern gestorben sein. Sie geben das köstliche, unschätzbare Pfand, das ihnen der Herr anvertraute, zurück mit willigen Herzen und dankbaren Händen und sprechen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet! (Hiob 1,21) Der Herr hat ihnen einen sichern Trost mitten unter dem traurigen Sterben bereitet. Er hat sein Wort an eurem Sohn treulich erfüllt: Fällt gleich der Fromme, so wird er darum nicht weggeworfen; denn der Herr hält ihn bei der Hand (Ps. 37,24). Euer Sohn ist gefallen – das ist betrübt, aber der Herr hat ihn darum nicht weggeworfen, dies ist tröstlich – er hat ihn an der Hand behalten, dies ist selig. Wisset ihr noch, wie ich dem Seligen diesen Spruch wie zu seiner Demütigung, so zu seiner Anweisung und Aufmunterung zu Gemüt führte, und wie der Herr auch sonst zu meinen Besuchen Gnade gegeben, dass ihm eine recht lebhaftere Erweckung und erquickliche Vergnügung widerfahren ist. Nun hat er

überwunden durch das Blut des Lammes und stehet vor dem Throne Gottes ewiglich. Scheint es, liebste Eltern, der Herr habe euch ohne Maß betrübet, er wird euch gewiss dafür ohne Maß trösten. Euren wahrhaftig seligen Sohn wird er euch in der Auferstehung der Gerechten wieder lebendig darstellen, dass ihr sollet getröstet werden ohne Maß und ohne Ende.

Amen

XXXIII.

1. Johannes 1,7¹

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

Als ich mit der Entschlafenen einmal von der Kraft des Blutes Christi handelte, zeigte sie mir an, dass sie eben einen solchen Leichentext von dem Blute Christi erwählet habe, den ich ihr sodann etwas erklärte und tröstlich zueignete. Sie sehnte sich nach dem Tode und starb mit gutem Mut, nachdem ihr Herz mit dem göttlichen wunderbaren Liebes- und Versöhnungsblut des Heilands besprengt, und ihre Kleider helle gemacht waren in diesem Blut. Betrachten wir nun

Die Freude des Herzens über der Besprengung mit dem Blut Christi sowohl im Leben als besonders beim Sterben,

herzlich erfreut

1. die Ordnung, in welcher einem das Blut Christi zu gute kommt;
2. das teure Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, selbst und
3. die edelste und herrlichste Wirkung desselben.

1.

Die Ordnung, in der uns Christi Blut zu gut kommt, wird uns angewiesen in dem Verbindungswort und: „und das Blut etc.“ Damit werden wir auf die vorigen Worte zurückgeführt: so wir im Lichte wandeln, wie Gott im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander und das Blut etc. Dreierlei stehet hier an einander: Der Wandel im Licht, die Gemeinschaft mit Gott und seinen Kindern und die Reinigung durch Christi Blut. Unser Spruch wird oft sehr missbraucht von denen, die dem Blute Christi keine versöhnende und rechtfertigende, sondern nur heilig machende Wirkung zuschreiben. Dem ersten Anblick nach scheint er freilich unsere ganze Heilsordnung umzukehren und das zuerst zu setzen, was bei uns das Letzte ist, und das zuletzt, was wir sonst zum Ersten machen. Wir setzen zuerst die Rechtfertigung, deren Frucht ist die Vereinigung mit Gott und seiner Gnade, und leiten daraus die Heiligung, den Wandel im Licht her. Muss man denn aber nicht zuvor mit Christi Blut von Sünden gereinigt sein, ehe man mit dem reinen Gott Gemeinschaft haben kann? Muss man nicht zuvor mit Gott Gemeinschaft haben, ehe man im Lichte wandeln kann? Wie stellt denn der Apostel hier das Unterste zu oberst? Antwort: Der ganze Brief enthält lauter Werkzeugen des Gnadenstandes; darum schließt er auch hier vom Äußerlichen auf das Innerliche, vom Offenbaren auf das Verborgene. Der Wandel im Licht

1 Gehalten bei Beerdigung der Regina Kath. Ehefrau des Friedr. Ant. Rösler, Expeditionsrats, 70 Jahre alt, geb. Ott, am 5. Dez. 1742.

ist etwas Sichtbares und Offenbares, die Gemeinschaft mit Gott und Reinigung durch das Blut Christi etwas Innerliches und Verborgenes. Darum weist der Apostel seine Kindlein, denen oft ihr Gnadenstand angefochten wird, auf ein offenes und deutliches Kennzeichen. Und wie freut es nun auch unser Herz, dass wir nicht nur zur Gnade gekommen sind, sondern auch dieser Gnade versichert leben können, nicht nur gekommen sind zu Gott, dem Richter über alles, sondern auch zu dem Mittler des neuen Testaments und zum Blut der Besprengung, das da besser redet, denn alles, dass Er unsere Sünden von uns nimmt, uns rein spricht, in seine Gemeinschaft uns aufnimmt und uns Kraft gibt im Licht zu wandeln. Der treue Gott sorgte überaus liebevoll dafür in seinem Wort, dass wir aus klaren Kennzeichen wider Welt und Teufel beweisen können, dass wir aus der Finsternis zu Gott dem Licht und in seine selige Gemeinschaft gekommen sind. Wie freut es unser Herz, dass unser Christenstand eine Kette geistlicher Wohltaten und Gnadengüter ist, dass wir Kinder des Lichtes, Mitgenossen Gottes und von allen Sünden gereinigt sind, was wir mögen von oben herab oder von unten hinauf zählen, einmal wie das andere mal herauskommt.

2.

Freuet sich unser Herz über das teure Blut Jesu Christi selbst. Es ist Blut. Im alten Testament ward Wasser genommen zur Reinigung von den schweren Verschuldungen, öfters aber beides vermengt. Was dort im Schatten war, haben wir jetzt im Wesen. Unser vollkommener Hohepriester kommt mit Wasser und Blut (1. Joh. 5,6). Unsere erste Reinigung von Sünden geschieht in der heiligen Taufe. Diese aber ist nicht schlecht Wasser, sondern Wasser und Blut, eine rote Flut, von Christi Blut gefärbet. O wie herzlich kann sich der Christ in seinem ganzen Leben seiner Taufe erfreuen, ist sie doch das reine Wasser, womit er am Leibe gewaschen und im Herzen besprengt, los vom bösen Gewissen worden, mit wahrhaftigem Herzen immer hinzunahet zu Gott (Hebr. 10,22). Dieses Blut ist ein gar heiliges, das ganz rein und ohne Sünde ist, weil es andere Unreine reinigen und heiligen kann. Christus hat sich ohne Wandel und Fehler durch den heiligen Geist Gott geopfert (Hebr. 9,14). Es ist, freut sich ferner unser Herz, dass es ein freiwillig gebrachtes Blut ist. Auch hierin tat er gern den Willen seines Vaters, und wie muss es uns freuen, dass wir in dieser Willigkeit des Sohnes Gottes geheiligt sind (Hebr. 10,10).

➤ Es ist ein völlig vergossenes Blut, darum auch recht und völlig gültig. Christus hat sein Blut so vergossen, dass kein Leben in ihm blieb. So ist denn von diesem ganz ausgeschütteten Blut ein einziges Tröpflein gering, die ganze Welt, wie vielmehr mich einigen Menschen rein zu machen.

➤ Es ist ein Blut Jesu, des Seligmachers, darin sein ganzer leidender und tätiger Gehorsam begriffen ist, ein Blut Christi, des einigen Hohepriesters, der nicht mit der Böcke oder Kälber Blut, sondern mit seinem eigenen Blut eingegangen ist in das Allerheiligste, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns (Hebr. 9,12), ein Blut des Sohnes Gottes, das wegen der persönlichen Vereinigung der menschlichen mit der göttlichen Natur ein Blut Gottes selbst ist und seinem Tun und Leiden einen unendlichen Wert gibt (Apg. 20,28). Wie teuer sind wir erlöset, nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem Blut Jesu Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes! (1. Petr. 1,18) Und wir sollten uns vor etwas fürchten, und unser Herz sollte sich nicht freuen?

3.

Das Blut Christi macht uns rein teils vor Gott, vor dessen Gericht kraft dieses Opferbluts keine einzige Sünde mehr zum Vorschein kommt, teils in uns selbst, so dass wir dadurch ein geistliches Leben, eine durchdringende göttliche Kraft empfangen, woneben das falsche Leben der Sünde nimmer bestehen kann. Dieses Kraftleben bricht die Herrschaft der Sünde, dämpft die übrigen Reizungen derselben und tötet alles übrige Leben der Sünde vollends beim Sterben. Eine Freude ist es nun unserem Herzen, dass wir eine gläubige Zueignung auf uns machen dürfen und sagen: „Das Blut Jesu Christi etc.“ So gewiss wir Sünde haben, so gewiss macht uns das Blut Christi rein. Mussten wir uns zu unserer Demütigung sagen lassen: Ihr seid allesamt unrein; wo will man einen Reinen finden, da keiner rein ist? So kehren wir's jetzt um und fragen: wo will man einen Unreinen finden unter allen denen, die aus der Wahrheit rühmen können, das Blut Jesu macht uns rein? Unser Heiland selber sagt es: Ihr seid rein (Joh. 13,10). Endlich freut sich unser Herz, dass diese Reinigung über alle unsere Sünden gehet. Dieses ist die unendliche Gültigkeit dieses Opferbluts, dass es auf einmal alles Unreine wegnimmt, so dass nicht eine einzige Sünde übrig bleibt, die nicht vergeben wäre. So weit uns vorhin die Sünde durchdrungen hatte, so weit dringet nun auch die reinigende Kraft des Blutes Christi durch den ganzen Menschen und alle seine Kräfte. Sollte man da nicht im ganzen Leben frohlocken und rühmen: „Wenn mein Herz dran denkt, dass es ist besprengt mit des Heilands Blut, hoch es sich erfreuet,“ und gibt es nicht auch große Freudigkeit im Sterben, „dass man den Tod nicht scheuet, stirbt mit gutem Mut.“ Zwar ist keine Befleckung so groß, als der Tod selbst, so dass einem da wohl der Mut sinken könnte, wenn er das ganze Leben hindurch gut war. Wenn man im alten Testament einen Toten anrührete, musste man sieben Tage unrein sein und durfte nicht an's Heiligtum (4. Mose 19,11). Wenn nun schon das Anrühren eines Toten eine solche Befleckung ist, was muss dann das für eine Befleckung sein, wenn man dem Tod selbst in die Hände gerät und von ihm selbst durch und durch verunreinigt wird. Der Tod ist gar zu verhasst vor der ewigen Lebensquelle, ist ein Feind Gottes und Christi, mit welchem er bis auf's Blut kämpfen musste (Luk. 22,44), sowie auch der hartnäckigste und letzte Feind der Gläubigen, der sie gemeinlich noch seinen Stachel fühlen lässt (1. Kor. 15,55). Allen dem Tode Heimfallenden müsste der Eingang in das Heilige und zu der Gemeinschaft der Auserwählten ewig verweigert werden, hätte ihnen nicht Christi Blut einen neuen Weg dahin bereitet.

Unsere selige Mitschwester sehnte sich sehr nach der Erlösung ihres Leibes, aber der Tod zeigte ihr doch noch seine Zähne. Am letzten Tag ihres Lebens empfand sie noch diese Unreinigkeit und sprach: Wo will man einen Reinen finden, da kein Reiner ist? und bald darauf: „Sterben ist kein Kinderspiel.“ Dies ist die letzte, aber auch die stärkste und wichtigste Reinigung, die wir von dem Blute des Herrn Jesu erlangen, wenn wir im Tode von der Unreinigkeit des Todes und allem Gräuel, der noch zur Sünde und zum Reich der Finsternis gehöret, befreiet durch den Tod in das Leben hindurchdringen.

Amen

XXXIV.

Offenbarung 2,17¹

Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben ein gut Zeugnis und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfähet.

Der Vollendete schrieb einmal in einem Aufsatz (anno 1730): „mein kräftiger Erinnerungs-, Trost- und Machtspruch, wodurch all' mein Elend erleichtert wird, ist der, welchen der Sohn Gottes durch den Evangelisten Johannes aufschreiben ließ, allen denen, die wahre Buße tun würden. Da nun auch ich in der Buße überwunden habe, so war es mir, als hätte Jesus selbst mir ins Herz gesprochen: „wer überwindet, dem will ich' etc., und darum soll dieser Spruch mein Leichentext sein.“ Wie erbaulich ist solche Art, einen Leichentext zu wählen, mit solchem Bedacht und aus solcher Erfahrung, und wie angenehm, über einen derartigen zu predigen! Hat der Herr Jesus unserem Freund nach dem Bußkampf so kräftig und lieblich in's Herz gesprochen, wie wird er nun in der Ewigkeit diesem seinem guten Streiter nach völligem Überwinden zusprechen unaussprechliche Worte, mit welchem vollkommenem Genuss des himmlischen Manna wird er seinen Geist ergötzen ewiglich! Mit welchen teuren Verheißungen und zu welchen reinen Vergeltungen sind auch wir berufen! Himmlisch Manna, gutes Zeugnis, neuer Name, von nun an bis in Ewigkeit, was will es nicht sagen! So wollen wir denn nun mit rechtem Ernste vernehmen:

Die den gläubigen Überwindern verheißene herrliche Gnadenbelohnung,

und also kennen lernen

1. die gläubigen Überwinder,
2. die herrliche Gnadenbelohnung.

1.

Wer überwindet, sagt der Herr Jesus, und schließt damit zweierlei ein:

1. das Kämpfen,
2. das Siegen.

❶ Das Überwinden setzt das Streiten voraus. Dieses aber bezieht sich auf Feinde, wider die sich ein Christ zu wehren hat. Solcher Feinde gibt es freilich genug. So muss die Gemeinde zu Pergamen (nach Vers 12 – 17) verschiedene Versuchungen von außen und innen, zur Linken und Rechten erfahren haben. Der Satan hatte seinen Thron unter ihnen; es gab gefährliche Ketzereien, die zu falscher Lehre und gottlosem Leben reizten (die Lehre Balaams und der Nikolaiten), sodann öffentliche Verfolgungen wider die, so am

1 Gehalten am 8. Jan. 1736 bei Beerdigung des Joh. Dav. Straub, Stadtchirurgen, 44 Jahre alt.

Namen Christi hielten, den Glauben nicht verleugneten, welche, wie Antipas, erwürget wurden, endlich musste der Herr ihren Bischof wegen zu großer Gelindigkeit gegen die Verführer bestrafen. Da mussten sich freilich die Christen waffnen, dass sie sich nicht verführen ließen, sondern beständig blieben im Glauben und heiligem Leben. Und dieser beständige Widerstand heißt überwinden (nicht weichen), ein Herz fassen, hinstehen und sagen: da stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir; ich weiche keinem Feind auch nur einen Finger breit. Und zwar sagt der Heiland: Wer überwindet, er seie, wer er wolle, nicht nur die zu Pergamus, sondern an allen Orten und zu allen Zeiten. Aber auch sonst niemand ist die Verheißung gegeben als dem, der überwindet.

② Auch heißt es nicht: wer überwunden hat, denn das ist nicht genug, dass wir das eine und andere Mal überwunden haben; „ist hier gleich ein Kampf wohl ausgerichtet, das macht's noch nicht.“ Man muss beständig streiten und den Sieg fortsetzen bis an's Ende, wie es von unserem Heerführer und Herzog heißt: Er zog aus zu überwinden und dass er siegete (Offb. 6,2).

③ Endlich ist die Rede allgemein: wer überwindet. Es ist nichts Bestimmtes genannt, kein gewisser Feind bezeichnet; es heißt nicht: wer dies oder dies überwindet, sondern überhaupt: wer überwindet, nämlich alles, was zu überwinden vorkommt, was uns zur Versuchung werden will. Man muss den Teufel überwinden, die Welt überwinden, Lust und Furcht, Gewinn und Schaden, ja sich selbst, seine Verderbnis, seinen Willen, seine Leidenschaften überwinden. Überwinden muss man in der Buße und Durchkämpfen, überwinden im Glauben und Durchdringen, überwinden in der Heiligung und Beharren, überwinden an seinem letzten Ende. So sind nun die Überwinder! (Vergl. das Lied im Württ. Gesangb. Nr. 379: „Auf, Christenmensch, auf, auf, zum Streit!“)

2.

Die verheißene herrliche Gnadenbelohnung ist dreifach:

① Wer überwindet, dein will der Heiland zu essen geben von dem verborgenen Manna. Im Geistlichen heißt Manna alles, was die Seele nähert, stärkt und tröstet, allerlei geistliche und ewige Erquickung. Es ist verborgen, sofern kein Knecht der Sünde, der nicht streitet, etwas davon zu kosten bekommt, sofern es aus den verborgenen Schätzen Gottes hervorgenommen und auf eine geheimnisvolle Weise den guten Streitern Christi zu rechter Zeit mitgeteilet wird. Diesen ist es dann freilich kein verborgenes Manna mehr, sie schmecken dessen Kraft und Süßigkeit höchst vergnüglich. Der Herr selbst, der sich das Brot des Lebens nennet, schenkt es ihnen frei, es zu essen. Dieses Essen ist der freie und freudige Genuss der himmlischen Kräfte, da man schmecket, wie freundlich der Herr ist (Ps. 34,9). Da heißt es denn: Hosianna, himmlisch Manna, das wir essen, deiner kann ich nicht vergessen. Niemand weiß und begreift es, wie lieblich der Herr eine Seele speisen und in göttlicher Lust sättigen kann, wenn sie eine falsche Lust und fremdes Brot in der Sünde ausgeschlagen hat.

② Die zweite Gnadenbelohnung ist diese: Ich will ihm geben ein gutes Zeugnis oder nach der Grundsprache einen weißen Stein. Die Richter gebrauchten nämlich ehemals, wenn sie jemand verdammen wollten, einen schwarzen, und wenn sie lossprechen wollten, einen weißen Stein. Die Überwinder sollen von dem Heiland einen weißen Stein erhalten, d. h. von ihm, dem Richter aller, der Macht hat, zu verdammen und loszusprechen, nicht verurteilt, sondern von allen Anklagen ihrer Feinde losgesprochen und hingegen des Lebens und der ewigen Herrlichkeit würdig erkannt

werden. Siehe, lieber Zuhörer, so viel sündliche Lüste du erfüllst, so viel Sünden du begehst, so viel schwarze Steine der Unruhe, so viele Anklagen und Zeugen wider dich sammelst du auf dein Gewissen. O wie werden dir diese Steine zu einem Sandberg werden, wie schwer dich drücken. Jesus wird sie hervorziehen und dich daraus verdammen. Wenn du dagegen das Böse mit Gutem überwindest, so bekommst du einen weißen Stein, eine gewisse Lossprechung von deinen Schulden, den Geist, das Pfand deines ewigen Erbes.

③ Drittens verheißet der Heiland: Und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, als der ihn empfähet. Die Überwinder bekamen ehemals öfters neue Namen. So verheißt nun auch der Heiland seinen Überwindern einen neuen, einen herrlichen und berühmten Namen. So oft ein Christ sich tapfer wider eine Versuchung wehret und einen Sieg über den Argen davon trägt, bekommt er im Denkbüchlein des Herrn einen neuen Namen, wie Abram den Namen Abraham, Jakob Israel, Simon Petrus, Johannes und Jakobus den Namen Donnerskinder u.s.w. Solch neuer Name wird mit immer neuen Zusätzen vermehrt und erhöht. Er ist geschrieben oder eingegraben auf den weißen Stein, so dass er nicht leicht vergessen oder vertilget werden kann, wodurch die große Gewissheit und Festigkeit der Kindschaft Gottes, der Vergebung der Sünden, der neuen Würde etc. angedeutet wird. Wie die Welt den Namen nicht empfangen kann, so kennt sie ihn auch viel weniger. Wie kann man den Sklaven der Wollust einen Edlen, den Knecht der Sünde einen Freien, den Diener der Welt einen Sieger, den Gebundenen einen Helden oder König nennen? Und nennete man ihn auch so, er verstünde doch die Kraft der Sache nicht. Auch erweicht er nicht, wenn er höret, dass andere mit solchen Ehrennamen genennet werden. Er sieht's für prächtige Worte an, wo nichts dahinter ist. Er meinet, die Frommen hätten eben so eine besondere Sprache unter einander, es seien zwar schwülstige, aber doch leere Worte (vergl. Apg. 18,15). Wer hingegen diesen neuen Namen vom Herrn empfähet, kennet ihn und seine Würdigkeit, der weise, dass, was Gott redet, lauter Sachen seien, lauter Kraft, Wahrheit, Herrlichkeit.

Diese Verheißungen werden am gläubigen Überwinder noch in dieser Zeit erfüllt. Während ein Anderer von seiner vollbrachten Sünde Reue, Ekel, Scham, Schande und Schaden hat, so hat er von der überwundenen Sünde auf der Stelle Manna, Zeugnis, Namen, Ehre, Freude, Nutzen. Was wird sich aber erst ergeben in jener Welt, wo diese Worte in die vollkommenste Erfüllung gehen werden. Mit der Betrachtung dieser Verheißung, mit dem Anblick Jesu als eures beständigen Zuschauers, Zeugens und Richters wappnet und stärket euch mächtiglich wider die täglich andringenden Versuchungen und lieblosenden Reizungen der Sünde. O lasset euch durch nichts, durch keine Anfechtung und Verurteilung von Seiten der Feinde erschrecken und niederschlagen. Jesus kann und wird alles vergelten und ersetzen, wird euch tausendmal mehr ehren, als alle Welt euch schänden kann. Wie unser seliger Mitbruder in seinem Lebenslauf auch schrieb: „Aus dieser Welt müssen sich die Kinder Gottes oft verdammen lassen, ja der Teufel und ihr eigen Herz verdammt sie oft am meisten. Aber am Tage des Gerichts und der Verdammnis aller gottlosen Menschen wird es umgekehret, und sie frei und losgesprochen werden.“ Und nun ist ihm dies wirklich widerfahren. Nun schmecket er völlig die Kräfte der zukünftigen Welt. Nun gibt ihm der treue Zeuge ein gutes Zeugnis; nun ist er völlig und auf ewig losgesprochen im Gerichte Gottes und für einen Erben des Reichs öffentlich erklärt; nun hat er einen neuen Namen empfangen, dessen Hoheit wir noch nicht erraten können; nun siehet er, was sonst kein Auge gesehen, höret, was kein Ohr gehöret, und genießet, was sonst in keines Menschen Herz kommen ist. Wie hat er es

so gut getroffen, wie so wohl getan, dass er sich bei Zeiten zu dem besten Teile gewendet hat! Wie sollte dieses uns alle ermuntern, dass wir uns aufmachten, die Waffen ergriffen, wider die Ärgernisse dieser Zeit ritterlich kämpfeten und in der Kraft Christi weit überwinden, wenn gleich der Satan seinen Stuhl auch mitten unter uns aufgerichtet hat. O wie schenket der Herr schon mitten unter dem Kämpfen so manche Erquickungen, davon die Welt nichts erfährt! Was wird dann der volle Sieg mit sich bringen!

Die göttlich' Kraft
Mach' uns sieghaft
Durch Jesum Christum.

Amen